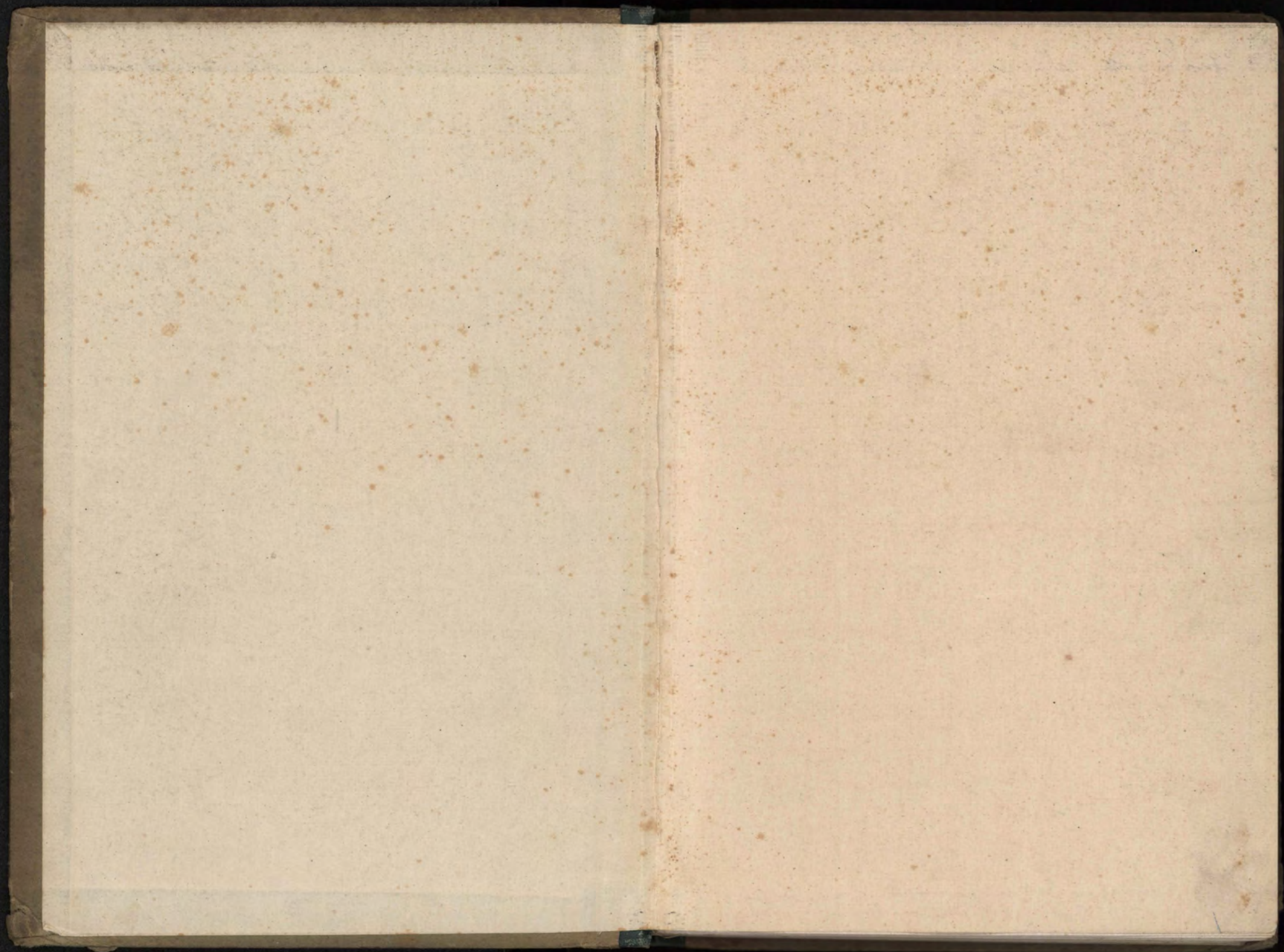


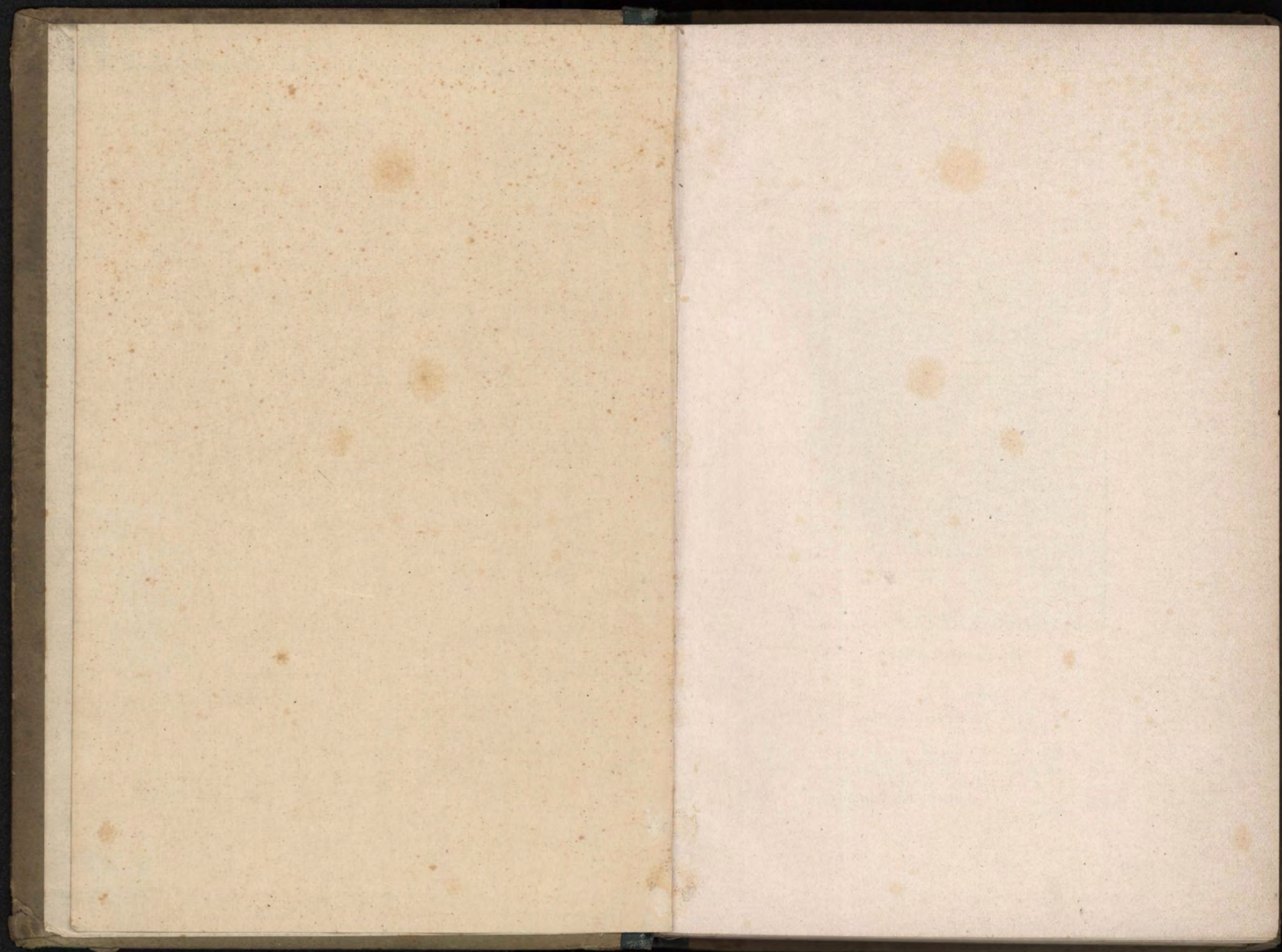
Oberschlesische
Bergmanns-Poesie
und Prosa

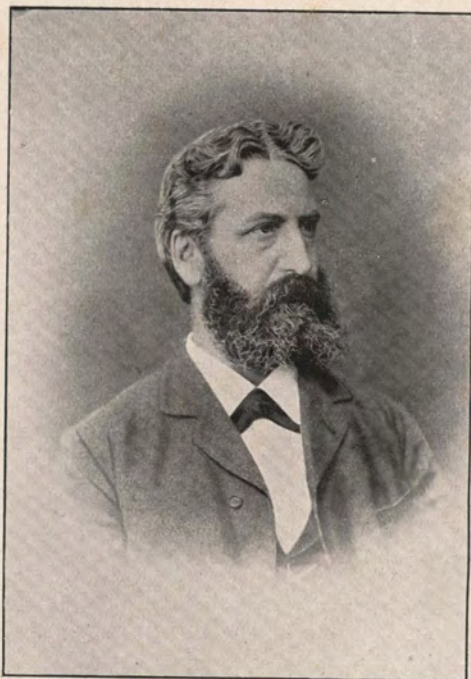


Teil II

Zu bez. d. d. Geschäftsstelle d. Ver. techn. Bergb. Oberschles.
Sig Michalkowik O.S.







Dr. Robert Köhler

Ich bin a kreuzfideles Haus,
Ich laß a Kupp nich hängen,
Mir ihs de Welt tee Stoothaus* nich
A Paradies ollengen.

Kummt, lacht mit mir, ihr närr'schen Kerl,
Wer wird su jung schunt alt sein?!
Die Köppe buch! — Wie lange tauert's,
Do wer ber still und — kalt sein

Robert Köhler, Närr'sche Kerle.

* Gefängnis.



Oberschlesische Bergmanns-Poesie und Prosa

Teil II

Gewidmet den Mitgliedern des Vereins
technischer Bergbeamten Oberschlesiens
und den Freunden des heimischen Bergbaus
als Festschrift anlässlich des 75 jährigen
Bestehens der ober-schlesischen Bergschule
zu Tarnowitz mit herzlichem „Glück auf“

von

Robert Springer

am 21. Juni 1914



Eigentum und Verlag Robert Springer, Vorfiswerk O.S.



4903 S
884(091):92

ZBIORY SLĄSKIE

Beim Abfassen dieser Festschrift wurden als Quellen benützt:

- Bunte Bilder aus dem Schlesierlande; Verlag Franz Goerlich, Breslau, Altbücherstraße 42.
- Die Denkschrift zum 100 jährigen Betriebsjubiläum der Kgl. Friedrichsgrube, verfaßt von Hugo Koch, Carnowitz.
- Die Festschrift zum 100 jährigen Jubiläum der Königshütte, verfaßt von Bergrat Junghann.
- Die Geschichte der Handels- und Bergwerksgesellschaft Herren Georg v. Giesches Erben, Vorwort Dr. K. Wutke.
- Die Schlesische Zeitung.
- Die Zeitschrift „Schlesien“.
- Die Oberschlesische Volksstimme.
- Die Zeitschrift „Daheim“, Jahrgang 1908, Nr. 38, Dr. Tischert.
- Der Oberschlesische Arbeiterfreund.
- Bernhardis Werke.
- Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum der oberschlesischen Bergschule zu Carnowitz, verfaßt von Direktor Dr. Geisenheimer.
- Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preussischen Staate.
- Zeitschrift des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins.
- „Parole“, Organ des deutschen Kriegerbundes.
- „Mein Kalender“. Herausgegeben von A. Uhse.
- Festschrift zum 5. Arbeiterlänger-Bundesfest in Ferdinand-Grube (Bogutschütz).

Vorwort zum Teil I.

Nach der Dankbarkeit gegen die Eltern gibt es keine größere Pflicht von Schülern, als die der Dankbarkeit gegen ihre Lehrer. In Erinnerung an meinen verehrten Lehrer, den ehemaligen Direktor des Real-Gymnasiums zu Sprottau N.-Schles., Dr. Robert Rößler, den bedeutendsten schlesischen Dialektdichter nach Karl von Holtei, statte ich hiermit meinen Dank ab für die Einführung in die deutsche Literatur und Dichtkunst und schicke sein Bild als das eines kern-deutschen Mannes, der uns Schülern leider sehr früh und jäh durch den Tod entrisen wurde, in dankbarer Verehrung voraus.

Der Verfasser.

Vorwort zum Teil II.

Der große, griechische Redner Lysias hat es in einer seiner Reden als schönste Tugend gefeiert, daß wir der Vorfahren gedenken, sie rühmen und in Liedern feiern, denn durch Ehrung der denkwürdigen Taten der Verstorbenen würden die Lebenden gebildet.

Der Verfasser.

Akc R Nr 356 / 71 / 5

Zur Enthüllung des Rößler-Denkmales in Zobten.

ooo

Es war im Mai, da ging die Trauerkunde
Durch unser schönes, liebes Heimatland,
Daß auf Dein Herz in früher Morgenstunde
Der Tod gelegt die eis'ge, graue Hand,
Daß Rößler, Du, der scheinbar frisch Gesunde,
Der schaffensfroh in voller Blüte stand,
Dein Haupt gelegt aufs letzte Schlummerkissen,
Umschwebt, umringt von bangen Finsternissen.

Es war im Mai, die muntren Vöglein fangen,
Und lachend grüßt' der goldne Sonnenschein,
Und mit den Blumen schalkhaft kofend, sprangen
Die Quellen in das grüne Tal hinein;
Du aber schließt und warst dahingegangen,
Hinüber in das traumwobne Sein,
So daß die Welt mit ihrem Frühlingsprunk
Vor Deinem Blick ins leere Nichts versunken.

Da hörte rings man herbe, bittre Klagen,
Daß Dich die Schläfing, ach, so bald verlor,
Der in den trüben, nebelgrauen Tagen,
Wo sich der Weltschmerz, wie es scheint, verschwor,
Von unsrem Herd den Frieden zu verjagen,
Die Saiten schlug mit heiterstem Humor.
Und manche Träne fiel geheim, im stillen,
Verblichener, treuer Freund, um Deinetwillen.

Denn Dir gelang, was wenige errungen,
Die minniiglich der Muse sich geweiht;
Du hast Dich in des Volkes Herz gesungen,
In dies getreue Herz, für alle Zeit,
Und selbst den Widerstrebenden bezwungen
Durch echte, schleisische Gemüthlichkeit,
Die unser Schmuck in jungen, alten Jahren,
In goldner Lockenzier, in Silberhaaren.

Und wie wir treu in Liebe an Dir hängen,
 Dein trantes Bild verkünd' es immerdar,
 Das stehen soll auf diesem Grund und prangen,
 Ob auch in eil'gem Schritte Jahr um Jahr
 Mit Sensenklang und Blätterfall vergangen
 Und seiner winterlichen Flockenschar,
 Das stehen soll zu Deiner Heimat Ehre,
 Gefeit, daß es kein Wetterschlag verfehre.

Gern wirst Du's schauen auf dem Fleckchen Erde
 Nicht weit vom Hause, drin Du oft gewieilt,
 Wenn Du des Sommers, ledig der Beschwerde,
 Gedanken spannst, Gedichte glatt gefeilt
 In süßer Rast am väterlichen Herde,
 In den die Kinder und Dein Weib geeilt,
 Indes Dir durch das offene Fenster leise
 Hineinflang eines Vogels schlichte Weise.

Gern wirst Du's schau'n hier unterm Berg, dem alten.
 Wo, wie die Sage geht, in tiefem Schacht,
 Gold hütend, wunderliche Zwerge schalten,
 Die's einst in wilder Flucht dahin gebracht;
 Gern wirst Du's schau'n, wenn rings umher entfalten
 Sich Baum und Strauch in ihrer laub'gen Pracht,
 Wie damals, da, Verklärter, noch dein Leben
 Rasch strömend floß in arbeitsvollem Streben.

Euch aber, die das Denkmal aufgerichtet
 Dem Toten, der so manchen droll'gen Schwank,
 So manches überlust'ge Lied gedichtet,
 Euch spend' ich laut in übermächt'gem Drang,
 Von meinem Innersten dazu verpflichtet,
 Den heißesten, den freudvollsten Dank,
 Still flehend, daß es Euch der Himmel lohne,
 Was Ihr getan der Schläfing treuestem Sohne.

Max Heinzel.



Das Robert-Rössler-Denkmal in Zoben.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Porträt des schlesischen Dialektdichters und Schriftstellers Direktors Dr. Robert Köhler mit der ersten und letzten Strophe des Vorworts von „Närr'sche Kerle“.	8
Prolog zur Einweihung des Köhler-Denkmals in Zöbten von Max Heinzel.	8
Vorwort des Verfassers zum Teil I und II.	8

A. Bergmännischer Teil.

Porträt Friedrich des Großen nach dem Gemälde A. v. Menzel	3
Porträt und Biographie des Ministers von Heinitz	6
Porträt des Grafen Friedrich Wilhelm von Reden	7
Graf Friedrich Wilhelm Reden	8
Porträt der Gräfin Friederike von Reden	15
Das Redendenkmal in Königshütte. Fuhland	17
Ansicht des Redendenkmals	18
Ansicht vom Redenberge. Fuhland	19
5 Marksteine aus der Entwicklung der oberschlesischen Berg- werks- und Hüttenindustrie	23
Aus der Geschichte des Königlichen Blei- und Silberbergwerks Friedrichsgrube bei Carnowitz O.-S. von Hugo Koch	24
Porträt und Biographie Hugo Koch	33
Die Zentenarfeierlichkeiten in Ruda am 18. Juli 1900	35
Porträt Graf Ballesfrem	38
Nachruf	39
Porträt Bergrat Pieler	40
Ein Bergmannsleben	41
Porträt des Staatsministers Graf von Reden	50
100 Jahre Königshütte	51
Totalansicht der Königshütte 1902	54
Die 3 Generaldirektoren der Vereinigten Königs-Laurahütte Akt.-Gef.: Richter, Junghann, Hilger	55
Zum 200jährigen Handelsjubiläum der Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben 1904 von Dr. C. Wutke	65
Nachruf und Porträt des Grafen von der Recke-Volmerstein	68
Biographie und Porträt des Geh. Bergrats Bernhardi	70
Porträt August Borfig	77
August Borfig und sein Werk von Paul Nicolans, Tegel	78
Lokomotive Nr. 24 und 8185	79
Hedwig-Wunsch-Grube mit dem Borfigwerk	81
Zum 75jährigen Jubiläum der Firma A. Borfig. Springer	82
Im Walzwerk des Borfigwerks	83

	Seite
Am 28. September 1912 in Borstgwerf	84
Porträt und Biographie des Kommerzienrat Märklin	85
Die 3 Lehrstätten der obererschlesischen Bergschule zu Carnowitz	88
Aus den alten Zeiten der obererschlesischen Bergschule zu Carnowitz zum 28. I. 1914 von Robert Springer	91
Porträt und Biographie des Berghauptmanns Rudolf von Carnall	94
Die Lehrkräfte der Bergschule zu Carnowitz O.-S. von 1839 bis 1914	99
Verzeichnis der Schüler Stroh's aus dem Jahre 1820	100
Die Stundenpläne der ersten 10 Jahre und die ersten 100 Schüler aus den Jahrgängen 1839—1851	102
Das Lebensbild Franz Windlers	109
Porträt Franz von Windler	112
Porträt des Obersten a. D. v. Ciele-Windler	113
Porträt und Biographie des Bergrat Dr.-Ing. Williger	114
Porträts und Biographien von Lehrkräften der Carnowitzer Bergschule aus der Zeit von 1839—1889, gesammelt von R. Springer	118
Zum 75 jährigen Bestehen der Oberschlesischen Bergschule von Bergschuldirektor Professor Schwidtal	150
Porträts und Biographien von Lehrkräften der Carnowitzer Bergschule aus der Zeit von 1889—1914, gesammelt von R. Springer	155

B. Bergmännisch-Patriotischer Teil.

Vom Oberschlesischen Arbeiter-Sängerbunde von R. Springer	199
4 Bundesprüche von Protektoren	201
Porträt und Biographie des Bundes-Vorsitzenden Stephan	203
Kaiserhymnus, gewidmet dem Bunde der Oberschles. Arbeiter- gesangsvereine von R. Springer	205
Aus einem obererschlesischen Kriegerverein:	
I. Der Kaiserbesuch in Beuthen O.-S. am 26. November 1910 und die Bedeutung eines Denkmals Friedrich des Großen daselbst. Patriotische Ansprache, gehalten am 19. November 1910 beim Monatsappell im Kriegerverein in Borstgwerf	206
II. Der Emporstieg des deutschen Volkes seit 1870 und die Gefahren des Friedens	212
Schlußwort des Verfassers	216

A. Bergmännischer Teil.



[Handwritten signature]



Staatsminister von Heinitz

Friedrich Anton, Freiherr von Heinitz, preussischer Staatsmann, geboren den 24. Mai 1725 zu Dröschkau in Sachsen, studierte in Köfen, Dresden und Freiberg das Berg- und Hüttenwesen und wurde, nachdem er eine Studienreise nach Schweden unternommen hatte, 1748 als Rat beim Kammer-Kollegium in Braunschweig angestellt, 1753 wurde er Vize-Berghauptmann, 1763 trat er als Geheimer Kammer- und Bergtrat in kursächsischen Dienst.

Der Plan zur Errichtung der Freiburger Berg-Akademie ist von ihm entworfen.

Chausseebau und Forstwesen förderte er und unternahm auch Reisen nach Frankreich und England.

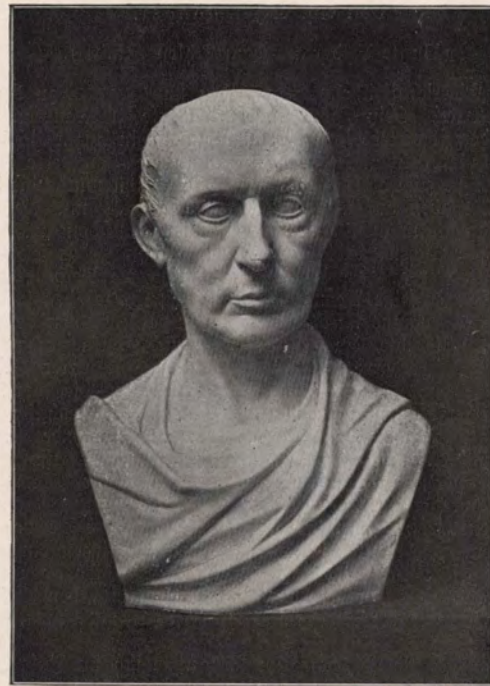
1777 wurde er von Friedrich dem Großen als Staatsminister und Chef des Bergwerks- und Hüttendepartements in preussischen Dienst berufen.

Die Eisenindustrie und der Steinkohlenbergbau in Schlesien blühten ganz besonders unter ihm auf.

Vorübergehend übertrug ihm der König 1783 auch die Leitung des Manufaktur- und Kommerz-Departements; aber seine gemäßigt merkantilistischen Grundsätze auf diesem Gebiete — er war auch ein Gegner der französischen Regie-Verwaltung — fanden nicht den Beifall des Königs. Von Heinitz entwickelte sie später in einer nur in wenigen Exemplaren gedruckten Zeitschrift „Mémoire sur ma gestion du 4 ièmeret 5 jème Departement, Berlin 1788“. Friedrich Wilhelm II. übertrug ihm noch 1787 das Provinzial-Departement von Westfalen und Neuschätel, und später auch das Salz- und Münz-Departement.

Nicht gering ist seine Bedeutung auch als Lehrer des Freiherrn vom Stein, der dem selbständigen Geiste und edlen Charakter Heinitz' die warmste Verehrung bewahrte. von Heinitz starb am 15. Mai 1802.

Er veröffentlichte anonym einen Essai d'économie politique (Basel 1875) und Memoire sur les produits du régime mineral de la monarchie prussienne (Berlin 1786).



Graf Friedrich Wilhelm von Reden

Graf Friedrich Wilhelm Reden.

Von Th. Eisenmäger.

(Bunte Bilder aus dem Schlesierlande.)

Graf Friedrich Wilhelm von Reden wurde 1752 zu Hameln in Hannover geboren. Sein Onkel, in dessen Hause zu Klosthal im Harz er seine Kinderzeit verlebte, war Berghauptmann in kurfürstlich-hannoverschen Dienst und verwaltete als solcher auch die Bergwerke des Oberharzes, soweit sie zu Hannover gehörten. Durch ihn wurde die Aufmerksamkeit des Knaben auf nutzbare Minerale gelenkt, und die Neigung, sich dem Bergbau und Hüttenwesen zu widmen, schon früh geweckt. Seine wissenschaftlichen Studien, durch die er sich für das Bergfach vorbereitete, betrieb er auf der Universität Göttingen. Nach ihrer Beendigung erweiterte er seine Kenntnisse durch Reisen nach den berühmtesten Bergwerksorten Englands, Schottlands und Spaniens, von denen er die Überzeugung mitbrachte, die Einrichtungen und Verfahrungsweisen der Engländer bei Förderung und Gewinnung nutzbarer Mineralien seien unter denen, die er kennen gelernt hatte, die vorzüglichsten. Mit dieser Überzeugung verband sich zugleich der lebhafteste Wunsch, recht bald Gelegenheit zu finden, die im Auslande erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen in einem einflussreichen Berufskreise innerhalb Deutschlands verwerten zu können, und dieser Wunsch wurde unerwartet schnell erfüllt.

Nachdem 1768 König Friedrich der Große zur Verwaltung des gesamten Berg- und Hüttenwesens aller seiner Provinzen ein besonderes Ministerium geschaffen hatte, berief er 1777 den bisherigen sächsischen General-Bergwerks-Kommissar, Freiherrn von Heinitz, den Gründer der Berg-Akademie zu Freiberg, an die Spitze dieses Ministeriums, das seinen Sitz in Berlin hatte.

Dieser ausgezeichnete Fachmann überzeugte sich im Jahre 1778 bei dem Besuche der Hauptorte des schlesischen Bergbaues von dem großen Reichtum an noch unbenutzten Mineralschätzen und verlegte das schlesische Bergamt von Reichenstein nach Breslau. Er schlug in demselben Jahre dem Könige die Ernennung des damals 27 Jahre alten Freiherrn von Reden, dessen außergewöhnliche Befähigung er erkannte, zum Oberberghauptmann von Schlesien vor, worauf der König diesem 1779, unter gleichzeitiger Erteilung der Hohecharge eines königlichen Kammerherrn, die Leitung des gesamten schlesischen Bergbaues übertrug, die er trotz vieler und großer Hindernisse siebenundzwanzig Jahre lang mit außerordentlichem Erfolge ausübte.

So eifrig und mit so unermüdlicher Sorgfalt der große König bestrebt war, die Gewerbe und Handelszweige seiner Länder zu kräftiger Blüte zu bringen, so gering war doch seine Bereitwilligkeit, aus Staats-

kassen große Summen zum stärkeren Betriebe des Bergbaues herzugeben. Ohne den Besitz der zur Neueinrichtung des Gruben- und Hüttenbetriebes nötigen Gelder war aber selbstverständlich ein Aufschwung des schlesischen Bergbaues nicht ins Werk zu setzen. Der König befahl, die Bildung von Gewerkschaften anzuregen, um das unentbehrliche Bau- und Betriebskapital durch Beteiligung von Privatpersonen aufzubringen, was auch Minister Heinitz für gut befand. Der Oberberghauptmann suchte jedoch von vornherein die Benutzung von Privatgeldern zu vermeiden, um der Staatskasse den von ihm mit Sicherheit erhofften, erheblichen Gewinn ungeteilt zuzuwenden. Auf seine Veranlassung schlug deshalb der Minister von Heinitz dem Könige vor, an Stelle der Bleigrube bei Silberberg, die wegen ihrer geringen Ergiebigkeit seit 1754 außer Betrieb gesetzt war, die Bleigewinnung bei Carnowitz wieder zu eröffnen, damit die großen Geldsummen, die für Blei außer Landes gingen, da in königlichen Ländern sonst nirgends dies für die Armee unentbehrliche Metall zu finden sei, dem Lande erhalten blieben. Da nach diesem Vorschlage das Unternehmen die Genehmigung des Königs erlangte, so konnte im Frühjahr 1784, nachdem es gelungen war, die Ansprüche des Grafen Henckel als Grundbesitzer der Grubenfelder zu befriedigen, die Grube eröffnet werden. Das bescheidene Betriebskapital, das sich für das erste Jahr ihrer Wiederaufnahme auf 9786 Taler belief, schloß der König vor, und das mit einer Schmelzhütte verbundene Bergwerk erhielt den Namen Friedrichsgrube.

Obgleich nun durch ein Probehauen sich eine ersannenswerte Mächtigkeit des Bleivorkommens erwies, so kam der neu eröffnete Bergbau doch bald in die Gefahr, wegen unterirdischer Grubenwasser wieder aufgegeben werden zu müssen. Man berechnete die Anlagekosten des nötigen Wasserhebewerkes auf nicht weniger als 48 000 Taler und die Betriebskosten, wenn die Hebung des Wassers mit Pferdekraften bewirkt werden müsse, auf jährlich 14 000 Taler. Wiederum wurde der Vorschlag erneuert, durch Aktien von Privatunternehmern diese Gelder aufzubringen. Der Oberberghauptmann von Reden wies jedoch bei Gelegenheit einer Besichtigung der ober-schlesischen Bergwerke durch den Bergminister von Heinitz im Jahre 1786 nach, daß durch Aufstellung einer englischen Dampfmaschine, die man zu jener Zeit „Feuermaschine“ nannte, die Hebung der Wässer bei der Friedrichsgrube nur einen jährlichen Kostenaufwand von 3700 Talern verursachen würde, und beantragte und empfahl die Anschaffung von zwei solchen Maschinen aus Staatsmitteln, indem er die zweite für eine Grube bei Rothenburg an der Saale zu verwenden vorschlug. Da nun König Friedrich kurze Zeit vor seinem Tode, dem Antrage Redens gemäß, die Gelder für beide Maschinen aus der Staatskasse bewilligte, so konnte Reden, nachdem er kurz nach der Thronbesteigung König Friedrich Wilhelms II. in den Grafenstand erhoben worden war, mit dem damaligen Geheimen Oberberggrat, dem späteren Ministerpräsidenten Freiherrn vom Stein und dem Grafen Schlabrendorf im Herbst 1786 nach England reisen, um die Anwendung der Dampfkraft in den englischen Bergwerken und die Verhüttung der Erze zu studieren und die beiden ersten Dampfmaschinen für

die preussischen Bergwerke zu kaufen. Sie wurden, soweit es sich tun ließ, zu Wasser transportiert. Die schlesische kam die Ober herauf bis Oppeln, von wo sie auf der Achse bis zur Friedrichsgrube gebracht wurde. Sie bewährte sich so gut, daß man schon bis 1804 in dem Stadtrevier von Carnowitz vier solcher Maschinen in Benutzung stellte. Die Ausbeute der Friedrichsgrube war auch schon in den ersten Jahren nach ihrer Wiedereröffnung eine so lohnende, daß sie die Hoffnungen, die Reden auf ihre Ertragsfähigkeit gesetzt hatte, nicht nur erfüllte, sondern sogar übertraf.

Zu gleicher Zeit, als der rüstige Berghauptmann das Blei- und Silberbergwerk bei Carnowitz wieder in Betrieb setzte, war er auch bemüht, der Eisenproduktion und Steinkohlenförderung in Schlesien einen kräftigen Aufschwung zu geben. Bis zu Redens Eintritt in die Leitung des schlesischen Bergwesens hatte das schlesische Eisen wegen seiner geringen Brauchbarkeit nur wenig Absatz gefunden. Daß sich aus dem massenhaften Vorkommen von Eisenstein in der Nähe von mächtigen Steinkohlenflözen ein bedeutender Gewinn erzielen lasse, diese Überzeugung hatte Reden, wie schon erwähnt, auf seinen Reisen nach England gewonnen. Er entschloß sich also, nachdem er die ergiebigen Braun- und Toneisensteinlager Oberschlesiens sowie die dabei befindlichen Steinkohlenflöze kennen gelernt hatte, diesen Gewinn zum Vorteil des Landes und seiner Bevölkerung herbeizuführen, wenn er auch die großen Hindernisse, die seiner Ausführung entgegenstanden, nicht verkannte. Zu diesen Hindernissen gehörte die Schwierigkeit, die zum besseren Betriebe der Gruben- und Hüttenwerke erforderlichen Kapitalien, die sich in den ersten Jahren schwerlich zinsbar erweisen konnten, aufzutreiben, außerdem der niedrige Bildungsstand der Bevölkerung Oberschlesiens, aus der die Unterbeamten und Bergarbeiter entnommen werden mußten, ebenso die geringe Volkszahl und die Armseligkeit der den Fundstätten der Mineralien naheliegenden Städte, ferner die große Unfruchtbarkeit des benachbarten Ackerbodens, die die Erzeugung billiger Lebensmittel erschwerte, und endlich der gänzliche Mangel an brauchbaren Verkehrswegen. Doch die umsichtigen Maßregeln, die Graf Reden zur Erreichung seiner Zwecke ergriff, die feste Zuversicht auf endliches Gelingen des Unternehmens, die in der Überzeugung von der Richtigkeit seiner Ansichten wurzelte, nicht zum wenigsten aber auch die ihm in hohem Grade verliehene Gabe, sich die Herzen der Hoch- und Niedriggestellten zu gewinnen, ließen ihn allmählich alle Hemmnisse seiner Unternehmungen überwinden. Suerst regte er die Aufsuchung der Eisenlagerstätten in den verschiedenen Gegenden Oberschlesiens an und suchte ihre Mächtigkeit, sowie die Güte ihres Erzes festzustellen. Hierauf erleichterte er die Förderung der Erze durch allerhand mechanische Vorrichtungen, z. B. durch Aufstellung von Pferdegöppeln, durch Anlage von schiffbaren Stollen usw. Dann verbesserte er das Schmelzverfahren nach der in England beobachteten besten Methode und nach unablässig selbst angestellten Versuchen. Ebenso strebte er unermüdet nach Vervollkommenung der weiteren Bearbeitung des Roheisens, um die verschiedenen Arten des Metalls in möglichst besser Güte herzustellen. Durch den Bau von Land- und Wasserstraßen, sowie durch

Bewirkung eines Einfuhrzolles und des Verbotes, schwedisches Eisen einzuführen, verschaffte er dem inländischen Eisen vermehrten Absatz und den Hüttenwerken einen besseren Ertrag.

Wie vor Redens Wirksamkeit die Produktion des schlesischen Eisens eine sehr geringe war, so erreichte auch die Förderung und Benutzung der Steinkohlen eine nur unbedeutende Höhe. In Oberschlesien ließ der große Holzreichtum der Gegend und die geringe Zahl der Einwohner jener Landschaft die Verwendung der Steinkohlen zwar für entbehrlich erscheinen; als sich jedoch der Absatz der Kohlen, somit auch die Zahl der Gruben, bedeutend vermehrte, erwies sich der niedrige Preis und das reichliche Vorhandensein brauchbarer Hölzer in der Nähe der Gruben als ein den Bergbau sehr fördernder Umstand. Reden gewährte den Kalk- und Siegelofen-Besitzern bei Erbauung von neuen Ofen, die für Steinkohlenfeuerung eingerichtet wurden, bedeutende Prämien, ebenso beim Betriebe von Bleichen, Brauereien und Branntweinbrennereien, und war bemüht, in öffentlichen Gebäuden, z. B. Gerichts-, Post- und Gefängnislokalen, Steinkohlenheizung einzuführen, sowie er sie auch in holzarmen Gegenden für Privatwohnungen empfahl. Um das Vorurteil zu widerlegen, die Steinkohlenheizung sei der Gesundheit in hohem Grade nachteilig, ließ er seine eigenen Wohnzimmer im Schlosse zu Buchwald mit Steinkohlen heizen und bediente sich sogar in einigen der englischen Kamine, in denen die Flamme auf einem Roste offen brannte. Überall verbreitete er Zeichnungen und Beschreibungen von Ofen, die für Kohlenfeuerung berechnet waren. Natürlich war sein Streben auch dahin gerichtet, in den Eisenschmelzöfen und Hüttenwerken die Holzfeuerung zu verdrängen. Seinen unermüdeten Versuchen gelang es schließlich auch, mit entschwefelter Kohle die Schmelzung des Eisenerzes bewirken zu können. Im September 1796 konnte bei Gleiwitz der erste Hochofen mit Koks in Betrieb gesetzt werden, dem bis zum Jahre 1800 drei andere der Königshütte folgten. Damit war der Anfang zu einem bedeutenden Kohlenverbrauch bei Herstellung des Eisens gemacht, wenn auch die Abschaffung der Holzfeuerung dabei im allgemeinen nur allmählich erfolgte.

Von Redens Tätigkeit in betreff der Gewinnung von Zink aus Galmei und Zinkblende berichtet uns Valentin Weigel in seiner Beschreibung von Schlesien. „Ehedem geschah das Rösten des Galmeis bei Holzfeuer im freien. Um Holz zu sparen, entschloß sich das Königliche Bergamt, in Scharley einen Ofen zum Rösten mit Steinkohlen nach Zeichnungen, die von Bergwerksoffizianten auf ihren Reisen in England aufgenommen waren, anlegen zu lassen. Zwar fanden sich beim ersten Probebrande verschiedene Fehler, die aber nach der Zurückkunft des jetzigen Oberberghauptmanns, Grafen Reden, aus England nach dessen Anweisung so gut abgeändert wurden, daß der auf diese Art gebrannte Galmei in den Messingwerken beliebter ist als der mit Holz geröstete.“

Nicht lange nach dem Beginn des neuen Jahrhunderts gewann der Wirkungskreis des Grafen eine noch bedeutend größere Ausdehnung als er bisher gehabt hatte. Als nämlich im Jahre 1802 der Tod des Ministers von Heinitz erfolgte, wurde Reden von Sr. Majestät dem

Könige Friedrich Wilhelm III. zum Dirigenten der gesamten Bergindustrie des Königreichs Preußen ernannt. Nun fand er Gelegenheit, sich auch in anderen Provinzen des Staates ebenso erfolgreich tätig zu zeigen wie bisher in Schlesien. In aufrichtiger Ergebenheit ehrten und liebten ihn seine Untergebenen und Beamten in allen Provinzen als den menschenfreundlichen Vorgesetzten, der unablässig danach strebte, den Bergleuten und Beamten ein höheres Lohn und eine bessere wirtschaftliche Lage zu verschaffen. Durch den sich allmählich in alle Kreise verbreitenden Ruf von Redens Schöpfungen und Einrichtungen in den Gruben- und Hüttenwerken wurden viele Personen veranlaßt, sich die neuen Veranstellungen anzusehen und sich womöglich dabei zugleich die Bekanntschaft des allgemein geschätzten Mannes zu verschaffen. Zu diesen Besuchern der schlesischen Bergwerke in jener Zeit gehörte auch der Herzog Karl August von Sachsen-Weimar, der im August 1790 mit seinem Geheimen Legationsrate, dem Dichter Goethe, unter Redens Führung von Breslau aus Oberschlesien und die Salzwerke von Wieliczka bereiste.

Obwohl Reden ein wohlverdientes Ansehen genoß, und er von seinem hohen Landesherrn als erneutes Ehrenzeichen den Roten Adlerorden erster Klasse empfing, brachten die politischen Ereignisse es mit sich, daß seine Amtstätigkeit nach 27 Jahren ein schnelles, unerwartetes Ende nahm. Nach dem Kriege von 1806 und 1807, als Preußen durch den Frieden zu Tilsit alle seine Länder zwischen Elbe und Rhein, sowie auch Danzig, verlor und sich zur Zahlung von 150 Millionen Talern Kriegsschadigung verpflichten mußte, wurde es notwendig, sowohl die Staatsausgaben, wie auch die Zahl der Staatsdiener zu verringern. Infolge dieser Notwendigkeit erhielt Graf Reden, wie viele andere hohe Beamte, durch eine Kabinettsordre des Königs, die seiner erfolgreichen, treu geleisteten Dienste in ehrenden Worten anerkennt, seine Dienstentlassung. Mit schmerzlichen Empfindungen trennte er sich von seinem amtlichen Wirkungskreise wie von den Beamten und Arbeitern desselben und suchte und fand in den letzten acht Jahren seines Lebens besonders Beschäftigung und Freude in der sorgfältigen Verwaltung der beiden mäßig großen Dominialgüter, die er in Schlesien besaß, von denen Buchwald mit Quirl im Hirschberger und Schwedeldorf mit Wilmsdorf im Glatzer Kreise liegt.

Auf dem am Fuße der Schneekoppe, 10 Kilometer von Hirschberg gelegenen Gute Buchwald, das Graf Reden 1785 kaufte, hielt er sich seit Erwerbung desselben mit Vorliebe auf und legte in dem zwischen bewaldeten Bergen, spiegelnden Teichen, grünen Wiesen und fruchtbaren Feldern liegenden, unteren Teile des Dorfes jenen herrlichen Park an, der den Namen Redens und Buchwalds weit und breit berühmt machte und, nachdem er während seines hundert Jahre langen Bestehens die Herzen Tausender erfreut hat, auch heute noch durch die Schönheit seiner Landschaftsbilder alljährlich und beständig Hunderte von Naturfreunden anlockt und entzückt.

Mit der christlichen Liebe, die den Grafen bewog, eifrig für die Wohlfahrt derer, die ihn umgaben, besorgt zu sein, verband sich bei ihm

auch die glückliche Gabe herzgewinnender Freundlichkeit gegen jedermann, die auch in den verschiedenen Kreisen, mit denen er verkehrte, lebhafteste Anerkennung und Erwidierung fand. Das väterliche Verhältnis, in dem er zu seinen Untertanen stand, und die Verehrung und Liebe, die ihm von ihnen zuteil wurde, zeigte sich unter anderem auch recht deutlich bei Gelegenheit seiner im August 1802 erfolgten Vermählung.

Noch viele Jahre nachher beschrieben Teilnehmer gern die Einzugsfeierlichkeiten in Buchwald und priesen sie mit Begeisterung. Am 20. August 1802 bestieg Reden mit seiner jungen Gemahlin und zwei ihrer Schwestern den Gipfel der Schneekoppe. Zwei Jahre zuvor war ihm die hohe Auszeichnung zuteil geworden, Ihre Majestäten den König Friedrich Wilhelm III. und dessen Gemahlin, die hochgefeierte Königin Luise, nachdem sie im Schlosse zu Buchwald übernachtet hatten, auf die Schneekoppe und als seine Gäste nach Buchwald zurückbegleiten zu dürfen.

Im Juli des Jahres 1803 wurde er von Sr. Majestät dem Könige zum Staats- und Bergminister ernannt. Nun wirkte Reden in den nächsten Jahren nach seiner Vermählung rastlos mit Eifer und Glück für sein wichtiges Amt, indem er abwechselnd in Buchwald und Berlin wohnte oder sich auf amtlichen Reisen befand. Obgleich er auch schon in jener Zeit zuweilen körperlich leidend war, hielt ihn doch nichts ab, mit äußerster Gewissenhaftigkeit die Pflichten seines Berufes zu erfüllen, bis er durch die politischen Seitereignisse seine Entlassung aus dem Staatsdienste erhielt.

Nun schenkte ihm Gott noch acht glückliche Jahre, in denen er sich durch die Verwaltung seiner Güter, die Beschäftigung mit allerhand landwirtschaftlichen Versuchen und durch den geselligen Umgang mit seinen zahlreichen Verwandten, Freunden und Nachbarn erfreute. Auch in dieser Zeit leistete er dem in schwieriger Lage und großer Bedrängnis befindlichen Staate wertvolle Dienste durch treue Unhänglichkeit an das Königshaus, weise Ratschläge, reiche Reisenern und steten, unverzagten Mut, womit er die Unternehmungen seines Freundes, des Ministers Stein, und dessen Nachfolgers Hardenberg zur Wiederaufrichtung des von Napoleon niedergeworfenen Staates unterstützte. Er schenkte sein kostbares silbernes Caféservice der Staatskasse und gewährte, als Stein 1809 aus Berlin fliehen mußte, weil Napoleon den Befehl gegeben hatte, ihn zu verhaften, dem Flüchtigen nicht nur in seinem Schlosse zu Buchwald, wo mehrere Diener Stein kannten, einen einstweiligen Zufluchtsort, sondern vermittelte auch seine Flucht von da über die böhmische Grenze, was nicht ohne Gefahr war. Da nämlich sowohl in Hirschberg wie in Schweidnitz französische Besatzungen standen, verkehrten nicht selten deren Streifpatrouillen auf den Straßen zwischen den Städten, weshalb leicht der Fall eintreten konnte, mit einer solchen zusammenzutreffen. Da aber ein längeres Verweilen in dem vom Feinde besetzten Schlesien nicht ratsam war, so fuhr Reden am 13. Januar 1809 mit Stein und dem befreundeten Grafen Gessler, der in Schmiedeberg wohnte, von Buchwald über den Schmiedeberger Paß und von da der böhmischen Grenze zu. Glücklicherweise am Grenzzorte angelangt, wo die Gefahr, den Franzosen in die Hände zu geraten, vorüber war, holte die Reisenden ein

unansehnlicher, nur mit einem Pferde bespannter Schlitten ein, in dem eine einzelne, dicht verhüllte Frau saß, die, als sie sich näherte, als die Gemahlin des Grafen Reden erkannt wurde. Sie war ohne Wissen ihres Gemahls immer in geringer Entfernung dem Schlitten der Reisenden nachgefolgt, weil sie ihren Gatten in der Gefahr nicht verlassen wollte. Graf Geßler und Stein reisten nun, mit Reisepässen versehen, ungehindert über Trautenau nach Prag, und Reden kehrte mit seiner Gemahlin wieder nach Buchwald zurück. Später unternahm es Reden noch zweimal, von Buchwald aus mit Stein, der von Prag herbei kam, in Trautenau zusammenzutreffen, um Steins Ansichten über verschiedene Staatsangelegenheiten zu erfragen und sie nach Berlin zu übermitteln.

Das Lungenleiden, das den Grafen schon seit Jahren belästigte, trat im Frühjahr 1812 nach der Rückkehr von Berlin, wo er mit seiner Gemahlin einen Teil des Winters verlebt hatte, besonders heftig auf. Während des Sommers aber kräftigte sich sein körperlicher Zustand wieder. Er konnte ausfahren und ausreiten, beobachtete mit großer Aufmerksamkeit den Lauf der unruhigen Zeitereignisse und freute sich mit Begeisterung der preussischen Siege in den Jahren 1813 und 1814. In ganz besonders lebhafter Weise erfreute sich der Graf der frohen Nachricht von dem Siege, den Blücher und Wellington am 18. Juni 1815 bei Belle-Alliance über Napoleon errungen hatten. Schon am 30. Juni ward er bettlägerig, und starb nach dreitägigem Krankenlager am 3. Juli 1815, abends 8 Uhr, an den Folgen seines langjährigen Brustleidens. Den 7. Juli, bald nach Sonnenuntergang, wurde der Sarg, der seine Leiche enthielt, während das Grabgeläut des Sterbegelächens auf dem Turme des Kirchleins im nahen Fichtenwalde wehmütig-klagenden Wiederhall weckte, in das Gruftgewölbe der Abtei beigesetzt, wo er 39 Jahre vereinsamt stand, bis am 19. Mai 1854 ein zweiter neben ihm Raum fand, der die sterbliche Hülle der Gemahlin des Grafen, die er so innig geliebt hatte, barg. „Sein Lebensende war uns schmerzhaft, fürs Vaterland trauervoll und selbst für Freunde und Ausländer nicht ohne Kummer.“ Diesen Ausdruck des Tacitus aus „Agricola“ setzte James Riddel unter Redens Bild, das Fräulein Karoline von Riedesel, des Grafen Schwägerin, nicht lange vor seinem Todestage meisterhaft gezeichnet hatte und Riddel lithographieren ließ. Wie aufrichtig Graf Redens Tod von den Bewohnern der Orte Buchwald und Quirl und den schlesischen Vergleuten betrauert wurde, das offenbarte sich durch das immer wiederholte liebevolle Andenken an den menschenfreundlichen Mann. „Als unser seliger Herr Graf noch lebte“, oder „Unser guter Herr Graf sagte oft“, oder „Wenn das unser alter Herr Gräf sähe“, diese und ähnliche Worte, die man aus dem Munde der dortigen Dorfleute viele Jahre nach seinem Tode oftmals vernahm, bewiesen, wie die Erinnerung an ihn stets in ihrem Herzen lebendig war. Und heute noch, wenn Vergleute Oberschlesiens ein frohes Gedächtnis feiern, dann zünden sie zuweilen das Grubenlicht an, das Redens Statue an dem Denkmal in der Hand hält, das König Friedrich Wilhelm IV. ihm 1853 bei Königshütte errichten ließ, und bei dessen Enthüllung der König selbst gegenwärtig war, um den Mann zu ehren,



Gräfin Friederike von Reden

der ihnen nicht nur in der Grube, sondern auch außerhalb derselben als Vorbild vorleuchtete.

Redens langjähriger Freund, der Minister vom Stein, schrieb 1817 in einem Briefe an dessen Witwe über den Dahingeshiedenen: „Sein heller Blick, der Reichtum seiner Erfahrungen, die Klarheit, womit er das Ziel des Strebens bei jeder Unternehmung bestimmte, die Beharrlichkeit ohnegleichen, womit er es erwog und das Vollkommenste schaffte, würden jetzt bei dem großen Umfange des preussischen Bergbaues tausendfachen Segen und Nutzen bringen. In tiefster Demut erkenne ich, daß dem Minister von Stein, meiner vortrefflichen Mutter und dem Beispiel Redens ich die Entwicklung und Richtung meiner Anlagen zu danken habe.“

In demselben Jahre (1817) äußerte sich Goethe über Reden: „Ich habe ihn nicht nur gekannt; ich habe ihn geschätzt, geliebt und die herrlichsten Tage und Nächte an seiner Seite verlebt, — denn wir sind zusammen gereist, — und doch vermag ich nicht, ihn als Bild zu gestalten, noch mit wenigen Worten zu sagen, wie er eigentlich war, auf welche Weise er sich im Leben bewegte, welche Anmut und Würde ihn umkleidet hat; denn das war eben das Ausgezeichnete bei ihm, daß keine Eigenschaft hervorstechender schien als die andere, sondern alle sich in gleichem Grade in ihm entwickelt und ausgebildet hatten zu einer seltenen Größe.“

Buchwald.

„Ich grüße dich mit meinem schönsten Liede,
Mit meines Herzens stiller Huldigung.
Dein reizend Bild lebt tief mir im Gemüte
In süßer, lieblicher Erinnerung:
Hier, wo Natur in ihrer schönsten Blüte,
In goldnem Farbenglanz, im Frühlingsprunk
Mit stiller Lust und glühendem Verlangen
Die große Weihe hoher Kunst empfangen.“

Der süße Wunderschein auf allen Fluren,
Des Tages Glanz, Licht wie der junge Mai,
Die Felsen, die in kräftigen Konturen
Den Himmel stürmen, mächtig, groß und frei,
Und überall der Liebe stille Spuren:
Das bleibt dem Herzen ewig jung und neu!
Denn wo die Kunst sich zur Natur gestaltet,
Da wird des Lebens schönste Pracht entfaltet.“

So faßte einst der junge Theodor Körner die unvergeßlichen Eindrücke zusammen, die er auf seiner Riesengebirgswanderung im Jahre 1809 im Park von Buchwald beim Besuche des Grafen Reden empfangen hatte. Mit derselben Frische wirken sie auch heute noch auf den verständnisvollen Besucher. Die grünen Rasenlehnen, die wundervollen Gruppen alter Laub- und Nadelbäume, die waldigen Hügelketten

im Hintergrunde und darüber der blaue Hochkamm der himmelanstrebenden Riesenberge: alles vereinigt sich hier zu einem unübertroffenen Bilde von großartiger malerischer Wirkung. In der That, hier hat, um mit unserem Dichter zu reden, die Natur „die große Weihe hoher Kunst empfangen“ und diese wiederum sich in vollkommenster Weise „zur Natur gestaltet“. Stundenlang kann man hier Täler und Hügel durchwandern und immer neuer Nah- und Fernblicke sich erfreuen, ohne zu merken, wo die Kunst aufhört und die Natur beginnt. So meisterhaft hat Graf Reden als begeisterter Verehrer der englischen Landschaftsgärtnerei alles, was die Natur hier an Wald und Wiese, Gebirge und Wasser in herrlicher Fülle bot, in den reizvollsten Naturpark zu verwandeln gewußt.

Nach dem Tode des Grafen Reden führte seine ihm ebenbürtige Gemahlin, Friederike, geborene Freiin Kiedel von Eisenach (1774—1854), seine Schöpfungen in seinem Geiste fort. Die von ihm gestiftete Bibelgesellschaft, die noch heute segensreich wirkt, und andere Wohlfahrts-einrichtungen brachte ihr tatkräftiger Geist zu hoher Blüte. Was könnten die Häuser und Hütten Buchwalds, die sich so traulich an die umbuschten Hügel schmiegen, vom Walten dieser Edelfrau erzählen, die man mit Recht die Wohltäterin des Riesengebirges genannt hat! Sie bildete den Mittelpunkt eines glänzenden Kreises hochgestellter Männer und Frauen, die durch die Reize Buchwalds und den hohen Geist der seltenen Frau angezogen wurden; Prinzen und Könige sah sie oftmals unter ihren Gästen. Aber den weitgehenden Einfluß, den sie so, besonders durch das Vertrauen der preussischen Herrscher ausübte, benützte sie nur zur Förderung christlicher Liebeswerke und zur Linderung der Not in ihren geliebten Bergen. Da waren es besonders die Spinner und Weber, die in den schweren, mehrfach wiederkehrenden Notstandsjahren an ihr die treueste Helferin fanden. Sie war es, die den König Friedrich Wilhelm IV., der ihr seit seinen Kinderjahren in Verehrung und Freundschaft zugetan war, bestimmte, die uralte, norwegische Holzkirche von Wang in den Jahren 1842 bis 1844 auf der hochragenden Berglehne von Brückenberg aufrichten zu lassen. Auf dem Kirchplatze der Pfarrei Wang, an einem der schönsten Punkte unseres heimischen Gebirges, schaut ein schönes Marmordenkmal zum bleibenden Gedächtnis der hochdenkenden Frau, der das Riesengebirge neben reichen Wohltaten für seine Bevölkerung die Erschließung und Erhaltung so mancher Stätte von unvergleichlicher Schönheit und zugleich einen Teil der Aufmerksamkeit und Liebe verdankt, die sich ihm seit den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts in steigendem Maße zugewandt haben.

K. Kölling.

Das Redendenkmal.

Siehe ihn dir an, den Schöpfer des heutigen industriellen Oberschlesiens, der die Quellen der Tiefe erschlossen hat, daß die Schätze der Erde einem Siegestrome gleich diese Gegend befruchteten zu wirtschaftlichem und geistigem Emporblühen, der deutsche Denkkraft, technische Geschicklichkeit und redliche Arbeitsamkeit herauslockte, der dazu beitrug, daß diese sonst so verachtete, an äußeren und landschaftlichen Schönheiten



Das Redendenkmal in Königshütte

arme Gegend doch eine Perle in der Krone der Hohenzollern, eine Goldgrube für die arbeitssame Bevölkerung und eine Pflegstätte des Deutschtums gewesen ist! Hier steht er nun, aus Bronze gegossen, in mehr als Lebensgröße auf einem Sockel von schlesischem Marmor in der Uniform des Berghauptmanns. Der linke Fuß ist auf eine Mulde von Steinkohlen gestützt; auf dem linken Oberschenkel ist eine Grubenkarte ausgebreitet; die Rechte stützt sich auf den Beilstock. Den Blick richtet er gen Norden nach der „Königsgrube“, „Königshütte“ und nach den Höhen von Carnowitz, wo er sein Werk bei den Erzlagern begonnen hatte. Die Widmung auf der Rückseite des Denkmals lautet: „Dem Begründer des schlesischen Bergbaues die dankbaren Gruben- und Hüttengewerke und Knappschaften Schlesiens 1852.“ Das Denkmal ist von einem geborenen Königshütter, dem verstorbenen Bildhauer Kalide, modelliert und von der Königlichen Gießerei in Berlin gegossen worden. Im Jahre 1853 ist es im Beisein des Königs Friedrich Wilhelm IV. eingeweiht worden.

S u h l a n d, Königshütte.

Umschau vom Redenberge.

Einen Wald hoher Schornsteine sieht man vom Redenberg bei Königshütte an der Nordseite vor sich. Soweit das Auge reicht, von links nach rechts und bis zum Horizonte, erblickt man Schöte. Ihnen entqualmen Rauch- und Dampfwolken; überall Qualm und Dunst. Ein gelinder Schrecken erfasst beim Anblicke dieser raucherfüllten Luft den, der aus Schlesiens Bergen mit ihrer himmlisch reinen Luft kommt, und er wundert sich, daß wir in einer solchen Atmosphäre leben können, daß diese Luft unser Lungenbrot sein soll. Allerdings ist für organische Wesen eine solche Luft nicht gerade lebensfördernd; das merken wir an der Pflanzenwelt des Industriebezirkes. Von Obst kommt hier fast nur die Birne fort, weil die Blätter des Birnbaumes so glatt sind, daß Staub, Ruß und andere feste Gemengsel der Luft nicht so leicht an ihnen haften. Kommt Regen, so wäscht er sie schnell rein, und alle Poren stehen offen; die Lungen dieses Baumes können also ungehindert weiteratmen; und die Birnbäume gedeihen in Holz und Frucht. In der Nähe der Zinkhütten stirbt der Wald ab, und auch der übrige Pflanzenwuchs leidet. Ganz besonders empfindlich gegen die Gas- und Rauchmassen des Industriebezirkes zeigen sich die Nadelbäume, und während sie sonst bezüglich des Bodens am genügsamsten sind, beanspruchen sie zu gedeihlichem Wachstum reinste Luft. Als man vor etwa 20 Jahren anfang, Zink aus schwefelhaltigen Erzen zu gewinnen, wurden die Verwaltungen derartiger Hüttenbetriebe angewiesen, sehr hohe Schornsteine zu errichten, damit die entweichenden schwefeligen Säuren in höhere Luftschichten geleitet würden, wo sie nicht mehr schaden können. Zwei dieser Schornsteine mußten 100 Meter hoch aufgeführt werden. Man kann diese beiden Riesen unter den Schloten vom Redenberge aus sehen: dort im Südwesten bei Antonienhütte und im Osten bei Hohenlohehütte. „Sie bilden heutigen Tages die weithin sichtbaren Signale der hygienischen

Technik.“ Sonst ist es mit der Schädlichkeit unserer Atmosphäre nicht so schlimm, wie es beim ersten Blicke aussieht. Weil der Industriebezirk größtenteils hochgelegen und allen Windrichtungen ausgesetzt ist, weil ferner durch die unzähligen großen und kleinen Feuerstätten fortwährend eine Unmasse erhitzter Luft in die Höhe steigt, haben wir Luftzug und Wind das ganze Jahr hindurch, und sie entführen die schädlichen Luftarten. Ärztliche Statistiken haben sogar behauptet, daß hier die tuberkulöse Lungenschwindsucht seltener auftritt als anderswo. Bei der großen Menge des in den Rauchmassen enthaltenen Kreosots, das ja bei Fleisch erhaltend wirkt, könnte das wohl möglich sein. Dagegen ist bei katarrhalischen und asthmatischen Erkrankungen unsere Luft nicht günstig.

Ein der Meeresbrandung ähnliches ununterbrochenes Getöse schlägt an unser Ohr. Von überallher hören wir zischen, fauchen, brausen, pfeifen, stampfen, dröhnen. Hier vor uns liegt der Hauptherd dieses Getöses: die Königshütte, und ringsherum sind andere große Betriebsstätten gelagert. Hier hören wir Oberschlesien bei seiner Arbeit in Hütten und Gruben. Unaufhörlich tätig Tag und Nacht, wie der Pulsschlag unseres Herzens, ist hier die Industrie. Nur der Feiertag gebietet darin Halt. Von den dreißig Ortschaften, die man vom Redenberge aus sehen kann, haben die meisten, besonders die nach Norden, Westen und Osten gelegenen, nur geringe Entfernung voneinander. Du hast, lieber Leser, eben eine der bevölkerteren Gegenden Deutschlands vor Dir. Hier im Kreise Bentzen wohnen auf dem Quadratkilometer fast 1500 Menschen. Nach einer nicht zu langen Reihe von Jahren dürfte der Fall eintreten, daß die Hauptorte alle miteinander zusammenhängen, und wenn die jetzt vorhandenen größeren Lücken zwischen Myslowitz und Schoppinitz, sowie zwischen Gleiwitz und Zabrze geschlossen sein werden, dann wird man von Myslowitz im Südosten bis Gleiwitz im Westen fünf Meilen lang ununterbrochen durch Ortschaften wandern können. Doch ich will lieber sagen: fahren können, denn der Oberschlesier des Industriebezirks hat es nicht notwendig, durch den Staub der Straßen und den Rauch der Luft langsam zu Fuß zu wandern. Ihm stehen von Ort zu Ort genugsam billige Verkehrsmittel zur Verfügung, in erster Linie die Hauptader des Verkehrs, die Oberschlesische Eisenbahn mit ihren gegen 125 täglich verkehrenden Personen- und Güterzügen. Dort am Südfuße dieser Höhen zieht sie vorüber. Fast siebenzig Jahre schon trägt diese Straße die Güter Oberschlesiens auf den Weltmarkt. Am 31. Oktober 1845 kam der erste Personenzug auf dem Bahnhofe zu Schwientochlowitz, damals „Station Königshütte“ genannt, an. Sodann ist zu nennen die elektrische Straßenbahn, die die Industrieorte Gleiwitz, Zabrze, Zabrze, Ruda, Vörsigwerk, Morgenroth, Friedenshütte, Antonienhütte, Godullahütte, Lipine, Schwientochlowitz, Kattowitz, Myslowitz, Königshütte, Laurahütte, Bentzen, Scharley, Piekar miteinander verbindet und stündliche bzw. halbstündliche Fahrten von Ort zu Ort ermöglicht. Und endlich besteht zwischen mehreren Orten noch Omnibusverbindung.

Wir haben bis jetzt unseren Blick nach der nördlichen Seite der Gegend gerichtet. Gehen wir um die kleine Parkanlage des Redenberges herum und sehen nach Süden, so haben wir ein ganz anderes Bild

vor uns. Wohl erblickt man auch hier noch einige Betriebsstätten der Industrie, die wie ein Gürtel den Redenberg umschließen; auf der rechten flanke Schwientochlowitz, auf der linken Kattowitz und als verbindende Glieder zwischen diesen beiden Orten von links nach rechts Kleophasgrube, Bismarckhütte und Rütgers Teerfabrik. Dennoch tritt hier die Industrie zurück, und nur wenige Ortschaften liegen vor uns. In der abwechslungsreichen Hügellandschaft erquicken wohlbestellte Felder und grüne Wiesen, ausgedehnte Wälder und in der Ferne blaue Berge das Auge. Nördlich vom Redenberge zeigt sich Oberschlesien von seiner industriellen, südlich von seiner landwirtschaftlichen Seite. Dort sind die Atmosphäre und der Horizont dunkel und dunstig, hier bei südlichen Winden hell und rein. Schön sieht hier das Land aus.

So anmutig und belebt ist nun freilich der ganze Industriebezirk nicht. Die öden Schutthalde voll tauben Gesteins, die die Begleiter der Steinkohlengruben sind, die ausgedehnten Schlacken- und Aschenhaufen, die in der Nachbarschaft der Eisen- und Zinkhütten lagern, die Bruchfelder, die überall, wo der Kohlenbergbau die Erde unterwühlt und ausgehöhlt hat, entstehen, und wo wegen der Gefahr des Einstinkens nichts mehr angebaut wird, die Brandfelder, die öde und verwüßt liegen, weil unter ihnen Kohlenlager in Brand geraten sind und fortwährend weiterbrennen: sie geben stellenweise dem Industriebezirk trauriges, ödes Aussehen. Aber wenn man bedenkt, daß jene Gegenden durch die vielen unterirdischen Schätze so wertvoll gewesen sind, also ihre Schuldigkeit redlich getan haben, dann ist man mit dem Anblicke auch der trostlosesten Örtlichkeit einigermaßen versöhnt. Das sind, wie gesagt, auch nur einzelne Stellen. Bestellte Felder und frische Grasflächen sind in und bei jeder Ortschaft zu finden, und im Frühling, wenn Mutter Natur alles verjüngt, zieht auch der traurigste Ort ein frischgrünes Kleid an, um dem Menschen zu gefallen.

Die Bodenmischung der Ackerkrume ist hier nicht so schlecht, wie manche Schilderungen Oberschlesiens behauptet haben, und die Weizen-, Roggen-, Gerste-, Hafer-, Kraut- und Kleefelder, die man in der Umgebung des Redenberges sehen kann, widerlegen die Behauptung, als seien im Industriebezirk nur notdürftig wachsendes Heidekorn und Kartoffeln anzutreffen. Freilich steht der landwirtschaftliche Betrieb weit hinter der Industrie zurück. Im Kreise Bentzen beschäftigen sich zehnmal soviel Leute mit Gewerbe als mit Landwirtschaft. In den anderen Kreisen, die wir vom Redenberge aus sehen können, wird das Verhältnis zugunsten der Landwirtschaft verschoben.

In einer kleinen Stunde können wir jene Wälder dort im Süden erreichen, die sich in schier unendlichen Linien und Terrassen weiter nach Süden zu bis an die Grenze Schlesiens hinziehen. Es sind mächtige Forsten, belebt von mancherlei Wild. In den großen Wäldern um Pleß, fünf Meilen von unserem Standorte, die dem Fürsten von Pleß, dem Herrn von Fürstenstein bei Salzbrunn, gehören, wird ein reicher Stand von Rehen und Hirschen gehegt; auch Wildschweine durchbrechen dort grunzend das Waldesdickicht, und in einem kleinen, sorgsam bewachten Gehege kann man sogar einige Auerochsen, ein Geschenk des russischen

Kaisers, sehen. Ein kleines Wäldchen kommt von Osten ganz nahe an den Redenberg heran; es ist der Chorzower Wald, der seiner gänzlichen Abholzung entgegensteht. Ein gleiches Schicksal erfahren die nur noch dürftigen Waldbestände, die den Namen — Schwarzwald dort im Westen zwischen Antonienhütte, Friedenshütte und Morgenroth führen. Die Fichten können dort stellenweise nicht höher als das Knieholz werden und sind schwarz und verkümmert. Der Wald ist den Zinkhütten zum Opfer gefallen. Bentzen besitzt jetzt noch einen sehr schönen Wald, drei Viertelstunden nordwestlich auf Carnowitz zu gelegen, den sogenannten Dombrowaer Stadtwald. An diesen grenzt nach Südwesten der herrliche Mieschowitz Wald, eine Perle der Forstkultur, das Eigentum des Herrn von Ciele-Winckler. Diesen Wäldern haben Rauch und Dunst des Industriebezirks noch nichts von ihrer Frische und Kraft nehmen können. Im Norden, hinter den Höhen, auf denen wir die Thürme des Wallfahrtsortes Deutsch-Diefar liegen sehen, beginnen die Wälder der Herrschaft Neudeck; sie ziehen sich mit anderen zusammen hinter Neudeck und Carnowitz meilenweit an der Grenze hin bis in die Gegend von Lublinitz. So ist also unser Bild fast ringsum von schönen und mächtigen Wäldern umrahmt, von Wäldern, die uns im Rauch und Dunst lebenden Bewohnern des Industriebezirks mit ozonreicher Lebensluft versorgen und uns landschaftlich schöne Punkte zur Erholung bieten.

F u h l a n d, Königshütte



5 Marksteine aus der Entwicklung der oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie.

Nach der gewaltigen Kulturarbeit der Staatsminister von Heinitz und von Reden entwickelte sich die Bergwerks- und Hüttenindustrie Oberschlesiens im 19. Jahrhundert von Stufe zu Stufe und mehrte den Wert der Provinz Schlesien in ungeahnter Weise, daß man sie heut mit Recht ein Juwel im Länderschätze der preussischen Krone bezeichnet.

Fünf Marksteine in der Entwicklung der Industrie ragen besonders hervor und lassen den typischen Geist erkennen, der den Staatsbetrieb und die größeren Verwaltungen Oberschlesiens beherrscht.

Dieser typische Geist zeigt sich	
beim 100 jährigen Jubiläum des Kgl. Blei- und Silbererz-	
bergwerks Friedrichsgrube	1884
bei den Gedenkfeierlichkeiten in Ruda	1900
„ dem 100 jährigen Jubiläum der Königshütte	1902
„ dem 200 jährigen Handelsjubiläum der Bergwerksgesell-	
schaft Georg von Giesches Erben	1904
und „ dem 75 jährigen Jubiläum der Firma A. Vorfig	1912

Der Verfasser.



Aus der Geschichte des Königlichen Blei- und Silberbergwerks Friedrichsgrube bei Tarnowitz O.=S.

Von Hugo Koch, Tarnowitz O.=S., 1884.

Die vorliegende Schrift ist durch die am 16. Juli 1884 bevorstehende hundertjährige Jubiläumsfeier der Kgl. Friedrichsgrube bei Tarnowitz veranlaßt worden.

Es ist ein erfreuliches Ereignis, wohl geeignet, festlich begangen zu werden, wenn ein industrielles Werk ohne Betriebsunterbrechung im Laufe der Zeiten an der Schwelle des zweiten Jahrhunderts angelangt ist. Nicht oft zeitigt das Gewerbeleben gleiche Erscheinungen, und gebührt es sich wohl für die Beteiligten, eine solche Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, ohne einen Rückblick auf den zurückgelegten Weg geworfen zu haben, teils in pietätvollem Gedenken aller derer, die Mitarbeiter am Werke waren und diesen Weg ebenfalls gewandelt sind, soweit es ihr Beruf war und ihre Kräfte dazu ausreichten, teils auch in billiger Freude über das glücklich erreichte Ziel.

Für dieses Jubiläum kommt aber noch ein weiterer, höherer Gesichtspunkt in Geltung, der daselbe über das gewöhnliche Niveau derartiger Feste erhebt und ihm gewissermaßen einen patriotischen Charakter verleiht. Es ist dies die Rolle, welche die Friedrichsgrube in der Geschichte der vaterländischen und speziell der ober-schlesischen Bergwerksindustrie gespielt hat.

Den nachstehenden Zeilen vorausgreifend, sei zum Beweise dessen nur daran erinnert, daß sich Preußens Berg- und Hüttenindustrie noch in der Kindheit befand, und speziell das ober-schlesische Land noch fernab von der Kultur und dem gewerblichen Leben der Nation in Armut und Vergeffenheit dalag, als der damalige Oberberghauptmann und Etatsminister Freiherr von Heinitz und ihm zur Seite sein treuer Genosse Grafen Reden durch die Wiederbelebung des alten aufblühenden Tarnowitzer Bleierzbergbaues dem überall schlummernden Unternehmungsgeiste im Lande einen mächtigen Impuls gaben.

Dieses Unternehmen, eine vom damaligen Standpunkte der Technik aus mutige Tat, hat durch ihr Gelingen für Ober-schlesien eine neue Zeit angebahnt und durch alle preussischen Lande auf dem Gebiete des Bergbaues anregend gewirkt. Die alte Friedrichsgrube wurde bald die Lehrstätte für den preussischen Bergmann und gab das große Versuchsfeld ab, auf dem man durch die Macht des Dampfes den alten Erbfeind des Bergmanns, das Wasser, besiegen lernte und damit einen Fortschritt von weittragender Bedeutung für die Gesamtentwicklung des Bergbaues machte. Durch die Friedrichsgrube und die ihren Erfolge zu dankende

Gründung der übrigen Staatswerke in Ober-schlesien sind Heinitz und Reden, diese weit-schauenden Staatsmänner und kundigen Bergleute, recht eigentlich die Väter des heimatischen Bergbaues geworden, wie sie eine dankbare Nachwelt mit gutem Rechte genannt hat. Von dem Stufferz-anbruch im Rudolphine-Fundschacht am 16. Juli 1784 ging das Licht der Erkenntnis des weiteren reichen Bergsegens aus, den eine gütige Vorsehung über Ober-schlesien ausgegossen hatte, und es wurde dieser Tag des ersten Fundes zugleich der Geburtstag der gesamten modernen ober-schlesischen Berg- und Hüttenindustrie.

Grund genug, die hundertste Wiederkehr dieses Tages festlicher als ein Jubiläum gewöhnlicher Art zu begehen; Grund auch für die alte, von den Vorfahren überkommene, fromme Sitte, an diesem Tage all-jährlich einen feierlichen Dankgottesdienst abzuhalten.

Ein solcher Anlaß wird auch diese Arbeit gerechtfertigt erscheinen lassen, die nicht technisch belehrend, sondern nur betriebsgeschichtlich erzählend ein Gedenkblatt im Album des vaterländischen Bergbaues sein soll.

Geschichte der Friedrichsgrube.

Des Königs Pläne gingen für die nächstkommende Zeit auf die Wiederaufnahme des Tarnowitzer Bleierzbergbaues hinaus, wofür Reden ein im Großen angelegtes Staatsunternehmen ins Auge faßte. Die Verhältnisse lagen hierfür insofern günstig, als aller gewerkschaftliche Grubenbesitz in dem mehr als dreißigjährigen Auflösungs- untergegangen war, und der Graf Henckel sich bereit zeigte, von seinen Regalrechten einen erheblichen Teil aufzugeben.

Im Jahre 1779 finden sich zu diesem Behufe der Minister Freiherr von Heinitz in Begleitung Redens, des Berggrates Gerhard und des Bergsekretärs Rosenstiel in Tarnowitz ein, um eine Lokalrecherche abzuhalten und spezielle Verhandlungen mit dem Grafen Henckel wegen Regelung des Bergregales zu pflegen. Man hielt eine Unterredung mit dem bei der von Hieselschen Galmegräberei angestellten Bergschreiber Heppner über die früheren bergbaulichen Verhältnisse der Gegend, worüber ein ausführliches Protokoll d. d. Neudeck, den 28. September 1779 aufgenommen wurde. Auch wurde mit dem Obersteiger und Schichtmeister Friedrich Heym aus Johann-Georgenstadt, in Gräflisch-Schlabrendorffschen Diensten, auf den Sowiher Eisenerzförderungen ein Kolloquium abgehalten, ein Anschnitt mit ihm durchgegangen und ihm, als er hierbei genügende Kenntnisse nachwies, gegen 200 Taler eine Anstellung als Aufsichts- und Rechnungsbeamter bei dem geplanten fiskalischen Bergbau in Aussicht gestellt. Die Gegend wird sorgfältig bereist und über die gemachten Beobachtungen, die Lage und Beschaffenheit der Pingenfelder ebenfalls das Erforderliche schriftlich aufgezeichnet.

Noch in demselben Jahre wurde, wie es früher schon für die niederschlesischen Bergreviere geschehen war, für Ober-schlesien eine Bergdeputation in Tarnowitz eingesetzt, die einige Jahre später den Charakter „Bergamt“ erhielt und vom Oberbergamte ressortierte. Die Behörde

wurde zunächst erst aus zwei Beamten gebildet, dem Salzfaktor Grust zu Carnowitz, vorläufig noch im Nebenamte, mit dem Charakter Berginspektor, als Chef, und dem obengenannten Heym mit dem Charakter als Berggeschworener. Diesen Beamten fallen alle vorbereitenden Schritte für das neue Unternehmen zu, und müssen dieselben zunächst einige alte Halden durchsuchen lassen und für Malapane Eisenerzförderungen betreiben. Im Jahre 1784 wird an diese Behörde der Hütten-schreiber Bogatsch aus Kreuzburgerhütte als 2. Membrum zwischen Grust und Heym versetzt, weil er der polnischen Sprache mächtig war und zugleich den Eisenerzankauf für die königlichen Hütten mit besorgen konnte. Diesen gesellte sich bald nachher als Viertes im Kollegium der Oberbergamtsassessor Reichardt dazu. Später wurde an der Südseite des Haupttringes von Carnowitz für das Bergamt ein großes Geschäftshaus erbaut, das erst in neuerer Zeit, nach Auflösung des Bergamtes im Jahre 1861, dem Justiziskus übergeben worden ist und heute von dem Amtsgericht benutzt wird.

Aus den auf dieser Reise unmittelbar gewonnenen Eindrücken und den allseits mit Eifer gesammelten alten Nachrichten fertigt Reden eine Relation d. d. Berlin, den 4. Januar 1780, in der er seine Pläne zur Wiederaufnahme dieses Bergbaues entwickelt und die Wahrscheinlichkeit seines Gelingens begründet. Das Interesse des Königs Friedrichs II. wird für das Unternehmen lebhaft geweckt, der dasselbe fortan seiner unausgesetzten Aufmerksamkeit würdigte und durch Kabinetts-Ordre vom 7. September 1783 die Ausführung desselben befahl. Denn das Land hätte, wie der König ausführte, noch kein Blei, und müßten dafür jährlich beträchtliche Summen außer Landes gehen. Auch wolle er zufrieden sein, wenn nur die Interessen des Anlagekapitals zu 5 Prozent herauskämen.

Die Friedrichsgrube.

„Auf der Westseite ist sie begrenzt durch eine Linie von Piaśnia über Rybna, Płakowiz bis Biskupiz, auf der Südseite durch eine Linie von Biskupiz über Bobref, Schomberg, Bentzen bis Kamien und der Brynice, auf der Ostseite von Kamien, dem Laufe der Brynice folgend, bis Karch, auf der Nordost- und Nordseite durch eine Linie von Karch über Kosłowa-gura, Orzech, Naślo bis Łasowiz an der Stola, und von hier, dem Laufe dieses flusses abwärts folgend, bis zum Anfangspunkte Piaśnia.“

Die Friedrichsgrube war und blieb das Lieblingswerk des Grafen Reden auch später, als er Minister und durch Staatsgeschäfte meist in Berlin festgehalten wurde.

Dies zeigte sich so recht bei dem mit großer Feierlichkeit in Szene gesetzten Durchschlagsfeste des Gotthelf-Stokens am 4. Oktober 1806, obwohl hange Sorge um das von Napoleon angegriffene Vaterland, dessen tiefste Demütigung nahe bevorstand, alle patriotischen Gemüther befangen hielt.

Graf von Reden, begleitet von seiner Gemahlin, vom Oberberggrat Grafen von Einsiedel und dem Oberbergamts-Assessor von Charpentier, erschien in der Mitte seiner ober-schlesischen Berg- und Hüttenbeamten,

von denen wir nur den Bergamtsdirektor von Boskamp, Bergassessor von Mielecki, Hüttenbandirektor Wedding, Obergeschworenen Eisleben und Maschinenmeister Holzhausen nennen wollen, und gab diesem Feste, das der glücklichen Vollendung seines Lieblingswerkes gelten sollte, durch seine Gegenwart die rechte Weihe.

Aber den Verlauf des Festes ist ein ausführliches, in warmen und beredten Worten gehaltenes Protokoll des Direktors von Boskamp zu den Akten gekommen, aus dem wir folgende Hauptzüge entnehmen wollen.

Nachdem tags zuvor die Wasserkommunikationsstrecken in den südlichen Revieren befahren worden waren, wurde am Festtage selbst, früh 6 Uhr, unter dem Läuten der Glocken und nach Absingung des Chorals „Nun danket alle Gott“ in den Bergdrost-Schacht eingefahren, die tiefe Grundstrecke und die Stollenlinie begangen und zum Stollenmundloche wieder ausgefahren, wobei das Lied „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ gesungen wurde. Die inzwischen daselbst angelangte Gräfin Reden übergab mit herzlicher Ansprache (die sich gleich den übrigen gehaltenen Reden bei den Akten befindet) die heute noch in Gebrauch befindliche und in hohen Ehren gekaltene Stollenfahne an die Knappschacht der Friedrichsgrube zu Händen des Bergrats von Boskamp, der ihr später dafür dankte.

Diese früher bereits erwähnte Fahne ist von der Gräfin selbst in kunstvoller und reicher Weise gesüßt worden und hat eine Stange aus Eichenholz von der Stubenzimmerung des alten Bomogazog-Stollens erhalten, die mit Silber aus dem Erze des Stollenrevieres beschlagen worden ist. Nach seiner Gemahlin nahm Minister Graf von Reden das Wort und schilderte in längerer Rede die überwundenen Schwierigkeiten und die rühmlichen Leistungen der bei dem Stollenbetriebe tätig gewesen Beamten und Arbeiter, die er durch Rangeserhöhungen, durch Verleihung der Carnowitzer silbernen Medaille und durch Geschenke erfreute. Er gedachte des gestorbenen Ministers von Heinitz und der ebenfalls ab-geschiedenen Beamten der Friedrichsgrube, die am Stollenbau tätig gewesen waren, Bogatz, Langewald, Birnbaum, Pochhammer und Zinke, und schloß mit der Ermahnung zur Treue und Anhänglichkeit an Land und König.

„An den König, dessen Fahnen jetzt im Felde wehen, um unsere Freiheit zu verteidigen und unser Eigentum zu schützen, und um auch dieses Werk unserer Hände zu sichern. Gott erhalte den König und gebe seinen Waffen Sieg! Gott stärke die Königin und das königliche Haus! Gott segne den Bergbau und lohne unsere redlichen Bemühungen! Glückauf!“

Es schlossen sich Worte des Grafen Einsiedel an, die dem Verdienste des Grafen Reden galten. Mit Bewirtung und Aufwartung wurde das würdige Fest zu Ende geführt.

Die Beamten.

Die spezielle Betriebsgeschichte der Friedrichsgrube kann nicht geschlossen werden, ohne mit einigen Worten der Beamten, die an diesem

Werke tätig gewesen sind, zu gedenken, zum Teil in Anschluß und Ergänzung einiger gelegentlich eingestreuten bezüglichen Mitteilungen. Da, wie bereits erwähnt, die Oberleitung des Werkes zur Zeit des Bestehens des Oberschlesischen Bergamtes immer in der Hand des Direktors desselben lag, und die ersten technischen Werksbeamten Mitglieder dieser Behörde waren, so mögen die nachfolgenden Zeilen zugleich auch dieser für die Entwicklung Oberschlesiens einst so bedeutungsvollen und verdienstreichen Behörde ein Blatt pietätvoller Erinnerung sein.

Der erste Bergamtsdirektor war der frühere Salzinspektor Grust, der am 2. September 1792 starb. Ihm folgte, nach kurzer interimistischer Amtsführung durch den Oberbergamts-Meßtor Reichardt, der ehemalige Hüttenreiber der Kreuzburger Hütte, Bogatsch, bis 1799, der sich dem schwierigen Werke des Gotthelf-Stollens mit solchem Erfolge widmete, daß Graf Reden bei dem Durchschlagsfeste schmerzlich bedauerte, daß dieser treue Mitarbeiter das glückliche Ende seines Werkes nicht mehr hatte erleben sollen. Nach ihm übernahm der als Berginspektor 1790 nach Carnowitz versetzte Meßtor von Boskamp die Oberleitung, der 1806 bei dem Stollenfeste zum Bergtrat, später zum Oberbergtrat und Mitglied des Oberbergamtes, unter Belassung in seiner Stellung bei dem Bergamte, ernannt und nach 40 jähriger Dienstzeit in Carnowitz mitten aus seinem rastlosen, segneten Wirkungskreise am 25. März 1830 durch den Tod abberufen wurde. Dieser brave Bergmann, der mit dem Wissen das Können verband, hat die Geschicke der Friedrichsgrube wie kein Zweiter geleitet, indem er ihr die Bahnen der ferneren Entwicklung vorzeichnete, in denen wir heute wandeln. Gleich erfolgreich war seine Tätigkeit in dem dem Bergamte gesteckten weiteren Arbeitsfelde. Nicht allein die übrigen Staatsbergwerke, sondern auch die Privat-Berg- und Hüttenindustrie fanden in ihm einen tüchtigen und kundigen Führer und Förderer. Insbesondere auf dem Gebiete der Zinkindustrie, die damals einer raschen Entwicklung entgegenging, machte sich sein Einfluß in wohlthätigster Weise geltend, als diese anfangs der 1820er Jahre einer wilden Spekulation und dann vorübergehend einem jähen Verfall anheim fiel. Der gute Name dieses Mannes wird in den Annalen Oberschlesiens dauernd fortleben.

Sein Nachfolger war Bergtrat Cürnagel, der 1816 als Einfahrer auf der Friedrichsgrube seine Laufbahn begonnen hatte, und später mit dem Titel eines Oberbergtrats und Geheimen Bergtrats ausgezeichnet wurde. Auch dieser Mann, dem neben seinen tüchtigen Fachkenntnissen ein hervorragendes Verwaltungstalent zu eigen war, stand hier auf dem richtigen Platze, und Oberschlesien bewahrt ihm ein gleich gutes Andenken. Wenn auch durch den sich immer weiter ausdehnenden Geschäftskreis des Bergamtes, und insbesondere durch die Verschiebung des industriellen Schwerpunktes in das Kohlen-, Zink- und Eisengebiet der speziellen Betriebsleitung der Friedrichsgrube mehr entrückt wie sein Vorgänger, so hat er sich doch die Wohlfahrt dieses Werkes stets sehr angelegen sein lassen. Nicht selten hatte dasselbe in dieser Zeit unter ungünstigen Anbrüchen und schlechten Handelskonjunkturen zu leiden, und bedurfte einer besonders sparsamen und umsichtigen Verwaltung, die ihm

unter diesem Beamten in vollem Maße zuteil wurde. Die knappe Wirtschaft hinderte ihn selbst nicht, auch manch größere, auf die Zukunft berechnete Anlage zu schaffen, wie den Bau der Zentralwäsche. Er trat 1854, nachdem er 24 Jahre dem Bergamte vorgestanden hatte, in den Ruhestand. Ihm folgte von 1854 bis 1857 Bergtrat Herold und diesem bis zur Auflösung des Bergamtes Prinz Schönaich-Carolath, der schon einige Jahre zuvor als Bergmeister dem Bergamte als Mitglied angehört hatte. Die Auflösung selbst fiel im Jahre 1861 dem letzten Direktor, dem jetzigen Geheimen Bergtrat Euschner in Eisleben zu.

Als erste Betriebsbeamte der Friedrichsgrube fungierten, wie oben mitgeteilt, Mitglieder des Bergamtes mit dem Charakter Geschworener oder Bergmeister.

Die Reihe beginnt mit dem Obersteiger und nachherigen Berggeschworenen Langewald, der bis 1797 im Amte blieb. Teils zugleich mit ihm, teils nach ihm in mehrfachem Wechsel bekleideten die Bergmeister Pochhammer, von Mielecki und von Minnigerode, sowie der Berggeschworene Heintzmann diesen Posten. Von 1799 ab erhielt der Berggeschworene Joh. Heinrich Eisleben die Oberleitung des Werkes, der seit 1794 die Stellung des Obersteigers inne gehabt hatte. Diesem tüchtigen Manne gebührt gleich seinem Zeitgenossen von Boskamp die größte Anerkennung. Von seiner rastlosen und erfolgreichen Tätigkeit geben die Akten Zeugnis, und von seiner Meisterschaft in der Meß- und Markscheidekunst die von ihm auf uns überkommenen Pläne und Risse, die noch heute für die Betriebsführung von großem Werte sind. Er starb im Dienste am 11. Januar 1827. Nach ihm übernahm die Betriebsleitung bis 1830 der Bergmeister Cürnagel, in welchem Jahre derselbe, wie erwähnt, an die Spitze des Bergamtes berufen wurde. In dieser Tätigkeit entfaltete er bereits alle Talente, die ihn später in dem weiteren Dienstkreise auszeichneten. Aus der Fülle seiner Leistungen seien nur das Promemoria und der Kostenanschlag für die Inangriffnahme des Friedrich-Stollens, die Besiegung der sich diesem Unternehmen entgegenstellenden technischen Schwierigkeiten und seine literarische Tätigkeit hervorgehoben. Fernerhin war die Oberleitung der Friedrichsgrube dem Dezenten des Bergamtes für das metallische Revier mit übertragen, und zwar den Bergmeistern von Karnall 1830 bis 1843, Schmidt 1843 bis 1846, Krug von Nidda 1846 bis 1849 (jetzt Wirklicher Geheimer Rat und Oberberghauptmann a. D. zu Berlin), wiederum Schmidt 1850 bis 1853, Weßky 1855 (jetzt Oberbergtrat und Professor der Mineralogie zu Berlin) und Nehler von 1856 bis 1861, bis zur Auflösung des Bergamtes. Letzterer blieb auch für die Folge als Direktor der in Funktion getretenen Königlichen Berginspektion mit der Oberleitung der Friedrichsgrube betraut und hat dieses Amt bis zu seinem Tode am 2. Januar 1874 verwaltet. Seitdem führt Schreiber dieses als Direktor der Königlichen Berginspektion den Betrieb.

Als Obersteiger dienten auf der Friedrichsgrube außer den vor genannten, die dieses Amt häufig ebenfalls eine Zeitlang inne gehabt hatten, folgende:

Die Obersteiger Brückner bis 1805, Bernert von 1805 bis 1836, der 1828 als Berggeschworener Sitz und Stimme im Bergamts-Kollegium erhielt, Kähler von 1811 bis 1839, August Kühnemann von 1823 bis 1851, Gottlieb Kühnemann von 1839 bis 1844, Kapuscinski von 1844 bis 1857, der später Bergmeister des Carnowitzer Bergreviers wurde, und schließlich Klingberg von 1857 bis 1880 (jetzt pensioniert). Zurzeit ist die Obersteigerstelle unbesetzt.

Das im abgelaufenen Jahrhundert im Dienste gewesene Steigerpersonal beziffert sich auf 82 Köpfe. Der älteste Steiger Zinke wurde oben bereits erwähnt. Er und der nachherige Stollen-Schichtmeister Pempel trieben den Gotthelf-Stollen. Der Steiger Hänsler, von 1786 bis 1812, war zugleich Knappschaftsältester und wegen seiner Redegabe bei jeder sich bietenden Gelegenheit ein besonders populärer Mann.

Weitere Namen zu nennen, würde zu weit führen, es sei nur noch die Familie Schneider aus dem Mansfeldischen erwähnt, die durch drei Generationen der Friedrichsgrube angehört: Christoph Schneider von 1787 bis 1824, dessen Sohn Gottlieb Schneider von 1817 bis 1853 und wiederum dessen Sohn Friedrich Schneider seit 1856, heute der älteste Grubensteiger des Werkes. Neben ihm fungieren gegenwärtig die Steiger Feuner, Schmidt, Stephan, Wischnowski und Stoffregen.

Grubenkassenrendanten sind folgende gewesen: die Schichtmeister Geißler bis 1786, Kalide 1786 bis 1799, Kunze 1800 bis 1816, Kniest 1816 bis 1833, Grundmann 1833 bis 1839 (jetzt Geheimer Kommissionsrat zu Kattowitz), Rhenisch 1839 bis 1846, Rauer 1846 bis 1852 und Weingarten 1852 bis 1859. Nach diesem wurde der heute im Dienste stehende Oberschichtmeister Solombeck mit der Verwaltung der Werkskasse betraut.

Diesen Beamten lag früher zugleich die Produkten- und Materialien-Wirtschaft, die Verwaltung des Werkvermögens und des Bureaus mit ob, für welche Geschäfte jetzt besondere Beamte, zurzeit Faktor Preisner und Schichtmeister Stenzel, angestellt sind.

Gegenwärtige Lage des übrigen Bergbaues in Oberschlesien.

Zum Schlusse seien einige kurze Worte über die Entwicklung und heutige Lage der übrigen Montanindustrie Oberschlesiens gestattet, um, ausgehend von den bezüglichen Mitteilungen am Schlusse des Kapitels von dem älteren Bergbau, ermessen zu können, welche gewaltige Veränderungen sich auf diesem Gebiete in dem abgelaufenen Jahrhundert vollzogen haben.

Die Eisenerzgewinnung, die schon vor Jahrhunderten im kleinen geblüht hatte, ist bis zu einer jährlichen Produktionshöhe von über 600 000 Tonnen angewachsen. Das Jahr 1883 brachte schon 670 556 Tonnen im Werte von 2 473 080 Mark; woron der weitaus größte Teil auf die mächtigen Ablagerungen an den Dolomiträndern der Carnowitzer Mulde entfällt.

Die Nachhaltigkeit dieser Mittel ist eine außerordentliche, wenn man bedenkt, daß ähnlich große Massen denselben jahraus, jahrein entnommen werden, ohne sie erschöpfen zu können. Brauchbare statistische Aufzeichnungen hierüber existieren erst aus dem letzten Jahrzehnt und liefern den Beweis, welche bedeutenden Werte aus diesem Bergbau alljährlich entnommen werden. Es wurde früher betreffenden Orts bemerkt, wie die Anlage des tiefen Friedrich-Stollens hier von größtem Nutzen gewesen ist, und wie ohne denselben diese Eisenerze größtenteils nicht zu gewinnen gewesen wären. Damit wäre aber dem Nationalwohlstande ein Gewinn vorenthalten geblieben, der sicherlich für sich allein oftmals hingereicht hat, die Anlagekosten des Stollens zu decken.

Der obereschlesische Zinkerzbergbau trat in eine neue Epoche, als Ruhberg im Jahre 1798 zu Wessola den ersten Zinkofen errichtet und in demselben das Zink metallisch dargestellt hatte. Nicht minder wichtig war die Beseitigung des Monopols der von Giescheschen Erben im Jahre 1802 und die Proklamierung der Bergbaufreiheit für den Galmei. Die von Giescheschen Erben schützten sich in ihrem Terrain durch Mutungen und hatten hierin bald lebhaftere Nachfolge. Unbewußt gelangten damals die obereschlesischen Großgrundbesitzer und zahlreiche kleine Spekulanten in den Besitz der wertvollsten Galmeifelder, die ihnen später über Erwarten reiche Erträge abgeworfen haben.

Für die Verarbeitung des Sehtgalmeis wurde im Anschluß an das neue Staats-Hochofenwerk Königshütte durch Karsten die Lydogniahütte erbaut, nachdem dieser Altmeister der Metallurgie das Geheimnis, welches das Ruhbergische Verfahren umgab, zu enthüllen verstanden hatte. Hierdurch wurde das letztere bald Gemeingut. Aberall entstanden Zinkhütten, und das gewonnene Metall eroberte sich den Weltmarkt. Abgesehen von vorübergehenden Störungen, meistens durch übertriebene Spekulation hervorgerufen, hat die Zinkindustrie Oberschlesiens von jener Zeit her bis zum heutigen Tage an Umfang derart gewonnen, daß dieselbe zu einer der bedeutendsten der Welt geworden ist.

Dieses läßt am besten die nachstehende Tabelle erkennen, welche die Leistungen dieser Industrie im Jahre 1811, wo zuerst zuverlässige Aufzeichnungen erfolgt sind, und im Jahre 1882, bis wohin die amtliche Statistik reicht, sowie die Gesamtleistung in diesem Zeitraume von 1811 bis 1882, als in 72 Jahren, enthält:

Zeitraum	Jahr der Zink- hütten	Arbeiter- zahl auf Gruben und Hütten	Gewon- nene Zinkerze Tonnen	Produktion an Rohzink Tonnen	Wert dieser Rohzink- produktion Mark
1811	2	151	604	241	251 486
1822	24	14 653	580 207	69 846	21 956 903
1811—1882	—	—	11 290 463	1 674 058	572 477 605

Die Zahlen sind einer vom Kgl. Oberbergamte zu Breslau nach amtlichen Quellen angestellten statistischen Ermittlung entnommen und können deshalb als zuverlässig gelten; sie reden eine überzeugende Sprache von der Bedeutung dieses Zweiges des oberschlesischen Bergbaues.

Der Steinkohlenbergbau war zur Zeit der Wiederaufnahme des Carnowitzer Bergbaues am allerunbedeutendsten und kaum über die ersten Anfänge hinaus. Es wurde an betreffender Stelle darauf hingewiesen, wie namentlich hier die Erfolge der Friedrichsgrube anregend wirkten, wie der Kohlenbedarf für die Feuermaschinen und für die Verhüttung der Erze zur Eröffnung eigener Kohlenförderungen führte und hieraus sich die beiden fiskalischen Steinkohlenwerke Königsgrube und Königin-Luise-Grube entwickelten. Auch hier mögen die Hauptresultate der Steinkohlen-Statistik des Kgl. Oberbergamts zu Breslau für das Wachstum dieses Bergbaues sprechen. Während vor 1784 nur aus dürftigen Andeutungen zu schließen ist, daß bis dahin die Steinkohlenförderung nicht viel über 13 000 Tonnen im ganzen betragen haben wird, sind in dem Jahrhundert 1784 bis 1884 193 432 366 Tonnen Steinkohlen im Werte von 899 534 777 Mark der oberschlesischen Erde entnommen worden. Das rapide Wachstum dieser Förderung kennzeichnet sich allein durch die Angabe, daß dieselbe in den 20 Jahren 1830 bis 1850 nur 10,4, in dem einen Jahre 1883 aber schon 11,8 Millionen Tonnen bei einer Belegschaft von 36 151 Mann betragen hat.

Schluß!

Welch gewaltiges industrielles Leben ist aus dem kleinen Anfange der Friedrichsgrube im Jahre 1784 emporgeblüht, und welche reiche Zukunft ist noch dem oberschlesischen Lande vorbehalten, das, einst ein armer, vergessener Winkel, jetzt ein Juwel in dem Länderschätze der preussischen Krone geworden ist! Erkennen wir hierin vor allem den schöpferischen Segen des Waltens jenes großen Königs, dessen unsterblicher Name das Werk schmückt, so sei auch den Männern, welche die erste Anregung zu diesem wunderbaren Wandel des Landes und des Bergbaues gaben, nämlich Heinitz und Rieden, ein treues Gedächtnis bewahrt. Ihrem besten, ihrem Lieblingswerke, der Friedrichsgrube, gelte darum zur Vollendung ihres hundertsten Betriebsjahres der dankbare Landes- und fachgenossen

Glückauf!



Heinitz

Hugo Koch ist am 28. November 1845 in Andreasberg, der uralten Bergstadt des Harzes, geboren. Einer alten Bergmannsfamilie entstammend, blieb auch er, indem er sich das Bergfach zum Lebensberuf erwählte, den Aelteren der Familie treu. Als Bergreferendar machte er den Feldzug von 1870/71 mit und erwarb sich das Eisene Kreuz. Im Jahre 1873 wurde er Bergassessor und im Jahre darauf zum Direktor des Bleierzbergwerks Friedrich bei Carnowitz ernannt. Am 18. Februar 1875 vermählte sich Direktor Koch mit der Tochter des Berghauptmanns Otiliae. Unter verschiedenen Studientreisen unternahm Direktor Koch 1876 eine solche nach Nord-Amerika. Seit dieser Zeit, 33 Jahre hindurch, gehörte er Oberschlesien an. Ihm war es vergönnt, die letzte Blüteperiode des alten Carnowitzer Bleierzbergbaues, der im Jahre 1884 auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken konnte, zu leiten. In diesem Jubiläum gab Herr Geheimerat Koch eine Denkschrift heraus, die in fesselnder Weise Beginn und Entwicklung der Carnowitzer Bleierzgewinnung und Verhüttung schildert und einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der ober-schlesischen Montanindustrie bildet. Dem Verfasser wurde anlässlich des Jubiläums der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen. Im Jahre 1887 wurde Herrn Koch die Leitung der königlichen Friedrichshütte mit übertragen. Seit dieser Zeit hat er seine Kräfte insbesondere in den Dienst dieses Werkes gestellt. Wiederholt wurden wichtige technische Erfindungen im Bleihüttenwesen im Betriebe der Friedrichshütte erprobt und vervollkommen. Mit Ablauf des Jahres 1907 hat Herr Geheimerat Bergat Koch seine berg- und hüttenmännische Tätigkeit im Staatsdienste beschlossen und ist in den wohlverdienten Ruhestand getreten, den er in Charlottenburg verlebte.

Die Zentenarfeierlichkeiten in Ruda.

Ruda, den 18. Juli 1900.

Heut prangt Ruda in festeschnuck, bunte Wimpel und Flaggen mit dem Ballestremischen Wappen wehen allenthalben von hohen Masten herab, frisches Grün schmückt die Straßen, die Räume des gräflichen Gasthauses und den Grubenplatz vor der Jubiläumsgrube „Brandenburggrube“. Die Gräfl. Ballestremische familie war mit Extrazug 8 Uhr hier angekommen und wurde vom Herrn Generaldirektor Pieler empfangen. Um 9 Uhr fand ein feierliches Hochamt statt, das vom Herrn Pfarrer Buchwald aus Bentzen unter Assistenz gelesen wurde, an dem die gräfliche familie sowie die Beamten- und Belegschaft der Verwaltung teilnahmen. Nach dem Hochamt wurde in der kleinen Saale ein Frühstück eingenommen. Von Gästen waren erschienen: Seine Durchlaucht Fürst Hatzfeld, Graf Praschma, Graf Sauerma-Jeltich, Graf von Stollberg, Berghauptmann Pinno, Generaldirektor Dr. Stephan, sowie die Söhne des Grafen und a. m.

Um 11 Uhr fand auf dem festlich geschmückten Grubenplatze der Brandenburggrube die Festfeier statt. Am Eingange desselben war eine Ehrenpforte errichtet, welche die Inschrift trug: „Zum 100 jährigen Jubiläum.“ Die ankommenden Gäste wurden mit einem Tusch begrüßt, während die auf dem Hofe aufgestellte Belegschaft den Ankommenden ein kräftiges „Glückauf“ zurief. Graf Ballestrem schritt nun mit seinen Gästen die Front ab, worauf sie dann auf der errichteten Tribüne Platz nahmen. Die erste Ansprache hielt Graf von Ballestrem, in der er etwa folgendes ausführte:

Meine lieben Bergleute!

150 Jahre sind verflossen, seit der erste Bergmann den Grund zu dieser Grube gelegt hat, 150 harte, mühselige Jahre der Arbeit und des unermüdlischen Fleißes unter dem Schutze des erlauchten Hohenzollerngeschlechts. Brandenburg heißt die Grube, Brandenburg das Stammland unseres erlauchten Herrscherhauses. Die Bergleute haben ein ganz besonderes Recht, stolz zu sein auf unser ruhmreiches Kaiserhaus, auf unseren erlauchten Herrscher, denn er ist nicht nur allein Kaiser und König, sondern auch höchster Bergherr. Deshalb haben auch unsere erlauchten Monarchen die Bergwerke stets beschützt und beschützt, und auch den Bergleuten stets Schutz angedeihen lassen. Wir haben dafür auch die Pflicht, stets treu zu Kaiser und Reich zu halten, und wir wollen den Tribut der Liebe, Ehrfurcht und Verehrung in einem dreimaligen „Glückauf!“ zum Ausdruck bringen. Se. Majestät, unser allgnädigster Kaiser, König und Herr „Glückauf!“

Begeistert stimmten die Anwesenden in das dreimalige „Glückauf!“ ein. Nun ergriff Herr Generaldirektor Pieler das Wort zu folgender Ansprache:

Hochzuverehrender Herr Graf!
Liebe Bergleute!

Zur Erinnerung an das eineinhalb Jahrhunderte dauernde Bestehen der Brandenburggrube und die hundertjährige Zugehörigkeit zu dem edlen Grafengeschlecht von Ballestrem haben wir uns mit den Vertretern der Staatsbehörden und benachbarten Gruben zur Feier vereinigt. Wir wissen es zu schätzen und sind uns bewusst, daß Arbeit die sicherste Grundbedingung für das Gedeihen des Staates und allgemeinen Wohles ist, und darum haben wir auch aus vollem Herzen eingestimmt in den Bergmannsruf „Glückauf!“ Berufen, einen kleinen Rückblick zu tun auf die verflossene Zeit, möchte ich zunächst bemerken, daß der Bergbau eng verbunden ist mit den Geschichten des Landes. Unser Bergbau konnte sich erst erfolgreich entwickeln, als unser engeres Heimatland an Preußen kam. Friedrich II. sandte Kommissionen aus, die sich nach für den Bergbau geeigneten Orten umsehen sollten. Die Kommission meldete dem König, daß der Freiherr von Stechow ein schönes Steinkohlenbergwerk habe. Freilich erreichte die Jahresförderung kaum die Hälfte der heutigen Tagesförderung, aber es hatte insofern seine große Bedeutung, als dieses Bergwerk der Anfang des ober-schlesischen Bergbaues ist. Von Ruda aus ging er auf (der Herr Generaldirektor verlas dann einen Bericht des Landrats von Bentzen, aus dem ersichtlich ist, daß der große König ein lebhaftes Interesse für diese Grube hatte, und daß Freiherr von Sürchen dann dem Könige berichtete, daß er der Grube den Namen Brandenburggrube gegeben habe). Vor 100 Jahren ging nun der Besitz in die Graf von Ballestrem'sche Familie über, bei welcher sich die Grube heute noch befindet. Der erste Majorats Herr war Franz von Ballestrem, der im Jahre 1805, als das Brandenburgflöz abgebaut war, eineinhalb Millionen Quadratmeter Grubenterrain erwarb, das sich durch weitere Erwerbung auf bis jetzt 18 Millionen gesteigert hat. Die erste Tiefbohranlage war Karlskolonie im Jahre 1820, die schon mit den ersten Dampfmaschinen versehen war. Eine richtige Epoche für die Grubenindustrie bedeutete die Eröffnung der Oberschlesischen Eisenbahn am 31. Oktober 1845. Der gesteigerte Betrieb machte dann die Aufstellung großer Ruffertscher Maschinen aus der Ruffertschen Fabrik in Breslau notwendig. Vor 14 Jahren wurden weitere Tiefbohrungen für die tieferen Flöze in Angriff genommen, die von bestem Erfolge gekrönt waren. Die Jahresförderung beträgt jetzt 15 Millionen Szentner. Zwar sind im Laufe der Zeit mancherlei Schwierigkeiten entstanden, die aber die Fortentwicklung nicht aufgehalten haben. „Nulla me terrent“ ist der Wahlspruch des Herrn Grafen. Möge sich auch der Bergbau weiter entwickeln, dessen Betrieb auf 200 Jahre gesichert ist, zu Nutz und frommen des Bergheeren, zu Nutz und frommen der Gemeinde Ruda. Ich habe jetzt noch den Auftrag, die Zuwendungen, die der Herr Graf zur Erinnerung an diesen Tag gestiftet hat, bekanntzugeben.

1. Dem Kameradschaftlichen Verein, der seit zehn Jahren besteht und dessen Vorstand sich selbst aus den ältesten Mitgliedern der Belegschaft ergänzt und allgemeine Angelegenheiten mit der Verwaltung berätet, hat der Herr Graf einen Anteil aus den Überschüssen des Bergwerks gemacht, mit dem Versprechen, dies jährlich zu wiederholen. Die diesmalige Dotation beträgt 100 000 Mark, die nach der Dauer der in gräflichen Diensten befindlichen Arbeitszeit verteilt werden. Das Geld kann auch in Form einer Spareinlage zu 5 Prozent verzinst werden. Der Herr Graf hat diese hochherzige Spende in der Hoffnung gemacht, dadurch den Sinn für Sparsamkeit zu fördern.

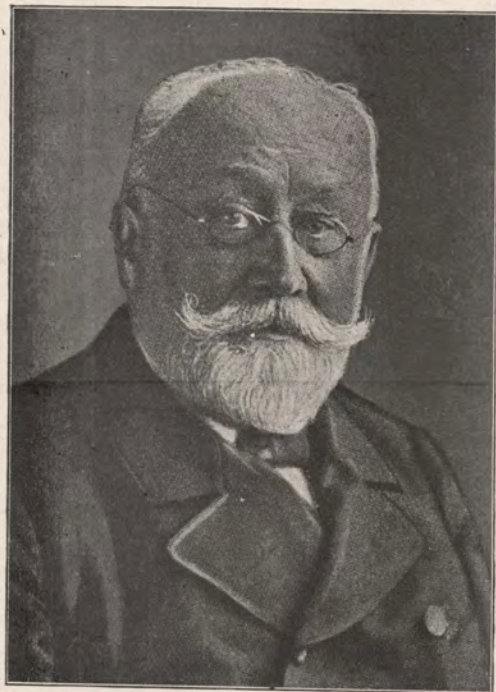
2. Die Beamten des Werkes erhalten eine Remuneration in Höhe eines einmonatlichen Gehalts, durch welche der Spender den Beamten seine Zufriedenheit zum Ausdruck bringen wollte. Ferner wird eine dritte Kleinkinderschule erbaut in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses. Da die Kirchen, die der Herr Vater des Grafen gebaut, nicht ausreichen, wird der Herr Graf die Kirche umbauen und vergrößern lassen. Endlich hat der Herr Graf befohlen, ein großes Gebäude für die Belegschaft zu bauen, mit Saal, Volksbibliothek, Lesezimmern, Kochschule, in dem auch die Arbeiter billiges Essen erhalten sollen. Mögen diese wahrhaft edlen und hochherzigen Zuwendungen des Herrn Grafen den reichsten Segen tragen.

Der dritte Redner war Se. Durchlaucht der Herr Oberpräsident fürst von Hatzfeld:

Das Fest gilt dem Besitzer des ältesten Steinkohlenbergwerks Oberschlesiens. Die heutige Feier ist ein schönes Zeichen der Eintracht zwischen Arbeitgeber und Arbeitern und darum von großer Bedeutung. Hoffen wir, daß mit der Zeit in ganz Oberschlesien ein solch herzliches und schönes Verhalten zwischen diesen beiden Faktoren Platz greift. Schon seit 100 Jahren haben Sie, Herr Graf, und Ihre Vorfahren durch die gemeinsamen Bande der Religion, durch treues Festhalten an das Vaterland in Zeiten der Gefahr, wenn der König rief, mit Ihren Arbeitern treu zusammengehalten und ein leuchtendes Beispiel gegeben. Durch die heutigen Zuwendungen und Stiftungen haben Sie einen neuen Beweis Ihres väterlichen Wohlwollens und Ihrer Hochherzigkeit geliefert, und ich bin überzeugt davon, daß die Arbeiter es Ihnen durch treue Arbeit und Unhänglichkeit danken werden. Auch Se. Majestät hat die Gnade gehabt, von der heutigen Feier Notiz zu nehmen und durch Auszeichnungen seine Huld zu erkennen gegeben. Das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten die Arbeiter: Thomas Janik, August Ullmann; den Kronenorden 4. Klasse Herr Rendant Hermann Eiß; Herrn Generaldirektor Pieler ist der Charakter eines Kgl. Bergrats, dem Herrn Grafen der Titel eines Wirklichen Geheimen Rates mit dem Prädikat „Erzellenz“ verliehen worden.

Hierauf stattete der Bergmann Wallezuch im Namen der Belegschaft seinen Dank ab, worauf Graf Ballestrem nochmals das Wort ergriff zu folgender Ansprache:

Ich danke Euch für die Worte, die Euer Kamerad an mich gerichtet hat. Ich hoffe, daß Ihr Euerm Dank dadurch betätigen werdet, daß Ihr treu zu Kaiser und Reich haltet, die Gesetze nicht übertretet, sondern nach



Graf Ballestrem

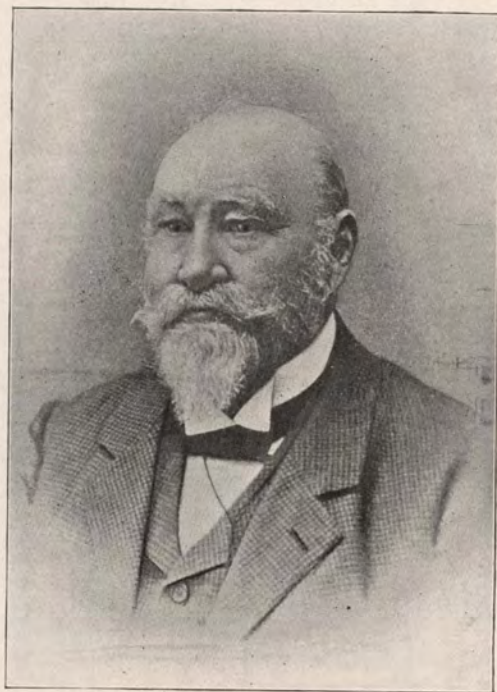
denselben lebet. Mein Dank gebührt auch Sr. Durchlaucht dem Herrn Oberpräsidenten. Er ist gern hierher gekommen, nicht nur im Auftrage Sr. Majestät, sondern auch aus Freundschaft zu mir. Ihm wollen wir aus ganzem Herzen ein fröhliches „Glückauf“ zurufen: Seine Erzellenz der Herr Oberpräsident „Glückauf!“

Nachruf.

Graf Ballestrem tot! Erschüttert lenken wir heute unseren Blick nach dem Schlosse Plawniowitz, wo einer der größten und edelsten Männer, die das katholische Deutschland im letzten Jahrhundert mit Stolz zu den Seinen zählte, die Augen zum ewigen Schlummer schloß. Der nun Verewigte war der große Sohn einer großen Zeit, dessen Staub in den Blättern der Geschichte und im Herzen des katholischen Volkes für immer einen ehrenvollen Platz behält, dessen Geist weiter wirken wird noch in kommenden Generationen. Seine Erfolge und alles das, was er geschaffen, werden ein Denkmal bilden dauernder als aus Stein und Erz; seine Gestalt mit all ihren großen und guten Charaktereigenschaften und Tugenden wird immerdar ein verehrungswürdiges Vorbild für jeden katholischen Mann sein und bleiben. Ganz besonders wird er niemals vergessen werden in Oberschlesien. Franz Karl Wolfgang Graf von Ballestrem wurde am 5. September 1834 in Plawniowitz, Kreis Gleiwitz, geboren. Bis 1843 verblieb er im elterlichen Schlosse und war dann auf verschiedenen Lehranstalten, in Groß-Glogau, Lemberg und Weimar bis 1852. 1853—1855 besuchte er die Universität in Lüttich. Im Oktober 1855 trat er in das Infanterie-Regiment Nr. 19 ein und wurde 1857 in das Leibkürassier-Regiment „Großer Kurfürst“ nach Breslau versetzt. 1866 zog er als Premier in den Krieg gegen Österreich. 1867 wurde er Rittmeister und Eskadronchef. Als erster Adjutant der zweiten Kavalleriedivision nahm er am Deutsch-französischen Kriege teil. Schon im Jahre 1866 hatte ihm die schneidige Attacke der Leibkürassiere den Roten Adlerorden mit Schwertern eingebracht, im Deutsch-französischen Kriege lohnten das Eiserne Kreuz erster Klasse sowie andere Orden den tapferen Krieger.

Am 23. Mai 1871 stürzte Graf Ballestrem mit dem Pferde und zog sich schwere Verletzungen zu und mußte am 16. November 1871 aus dem aktiven Dienst scheiden.

Des Kaisers Huld verlieh ihm später den Rang eines Majors. Nach seinem Ausscheiden aus dem Heeresdienste widmete sich der Graf ausschließlich der Verwaltung seines großen Besitzes. Schon vor seinem Eintritt in das Heer hatte er zu Lüttich das Bergfach gründlich studiert. Durch seine Kenntnisse und Erfahrungen brachte er seinen Besitz in kurzer Zeit zu ungeahnter Blüte. Mit dem oberschlesischen Lande und seiner Bevölkerung ist das Gräflich Ballestrem'sche Geschlecht innig verwachsen, und auch Graf Franz bezeugte seine Liebe zu Oberschlesien in mannigfacher Art. Ganz besonders ans Herz gewachsen waren ihm seine zahlreichen Angestellten und Arbeiter. Was er für diese auf seinen Werken und Gütern geschaffen und gewirkt hat, das steht einzig in Oberschlesien da.



Pieler

Ein Bergmannsleben.

1. Oktober 1885 — 1. Oktober 1910.

Fünf Jahre gut sind ins Land gegangen, seit einer der hervorragendsten Männer der oberschlesischen Industrie, Herr Generaldirektor und Kgl. Berggrat Pieler in Ruda, sein 50 jähriges Bergmanns-Jubiläum feierte, und heute können seine vielen Verehrer und seine dankbaren Untergebenen sich zu einer neuen und in gewissem Sinne noch bedeutungsvolleren Feier zusammenfinden: zu der Feier des 25 jährigen Jubiläums, das Herr Berggrat Pieler heute als Generalbevollmächtigter der Gräfl. von Ballestremschen Verwaltung begehen kann.

Fünfundzwanzig Jahre sind an sich kein allzu großer Zeitraum, und die 25 jährigen Jubiläen sind nicht allzu selten; aber 25 Jahre als Generaldirektor eines so gewaltigen Unternehmens, wie es die Gräfl. von Ballestremsche Güterdirektion darstellt, in ungebrochener Kraft zu wirken und solche Erfolge zu erzielen, wie sie der Jubilar errang, das ist eine große Seltenheit.

Über dreißig Jahre war der Jubilar vorher schon als Bergmann und in seinem Berufe tätig, ehe seine hervorragenden Leistungen und seine markante Persönlichkeit die Aufmerksamkeit des Bergheeren, Grafen von Ballestrem, auf sich lenkten. 25 Jahre an der Spitze einer so weitverzweigten Verwaltung in ungebrochener körperlicher und geistiger Frische zu wirken, ist deshalb ein seltenes Ereignis. Und wenn dieses Wirken ein so reich gesegnetes und erfolgreiches war, wie es dem Jubilar beschieden ist, so darf es nicht wundernehmen, daß sich das Jubelfest nicht nur zu einem Fest der Verwaltung allein gestaltet, sondern daß auch die weitesten Kreise Oberschlesiens, der ganzen Heimatsprovinz und darüber hinaus innigen Anteil nehmen an dem Ehrentage des Mannes, dessen erfolgreiches Schaffen über den eigentlichen Kreis seines Amtes hinaus segensreich für die oberschlesischen Lande und eines großen Teiles ihrer Bevölkerung geworden ist. Einen Lebensabriß des Jubilars zu zeichnen und sein Lebenswerk zu würdigen, sei uns heute in knappen Umrissen gestattet.

Herr Berggrat Pieler ist am 11. Mai 1835 zu Arnsberg in Westfalen als Sohn des Gymnasial-Oberlehrers Professors Pieler geboren. Er absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich dann dem Studium des Berg- und Hüttenfaches. Nach Ablegung der zweiten Staatsprüfung wurde er 1867 zum Bergassessor ernannt. In demselben Jahre noch wurde er Revierbeamter im Bezirk Burbach-Sieg, von wo er im Jahre 1871 unter Ernennung zum Bergmeister nach Dillenburg in Nassau versetzt wurde.

Die Kriege gegen Österreich und Frankreich, welche in diese Zeit fielen, machte er als Offizier mit und schied 1873 als Hauptmann aus dem Heeresdienste. In demselben Jahre trat er aus dem Staatsdienste und übernahm die Leitung der Gruben von der Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbergbau im Wurmrevier bei Aachen und der Grevenberger Gruben; 1883 trat er in die Dienste der Dortmunder Union ein.

Im September 1885 siedelte er schließlich nach Ruda über, wo er seit dem 1. Oktober 1885 mit der Oberleitung der Gräflichen Gütterdirektion betraut wurde.

Als Bergrat Pieler in Ruda einzog, bot der Ort ein ganz anderes Bild wie heute. Mit der Glückaufkolonie, Rudahammer und Karlskolonie zählte Ruda nur 7485 Seelen. Es hatte eine Kirche, eine Kapelle, zwei Schulen, eine Ziegelei, die Berthahütte, das Zinkwerk Karlsruhte und sechs Steinkohlenzechen, aber die gesamte Förderung der Gruben betrug doch nur 300 000 Tonnen. Heute beläuft sich die Förderung auf über 2 Millionen Tonnen. Ruda war damals auch noch keine eigene Pfarrgemeinde, hatte keinen eigenen Friedhof, keine Apotheke, keine einzige gepflasterte Straße und selbstredend auch keine Wasserleitung. Im Sandtschacht 1 kam es damals in der trockenen Jahreszeit an dem jetzt kassierten Brunnen zu wahren Kämpfen um das Wasser. Für den Fall eines Feuers und zum Tränken des Viehes hatten die Hausbesitzer vor ihren Häusern Wassertümpel angelegt, und es bedurfte nach Einführung der Wasserleitung erst einer polizeilichen Verordnung, um das Zuschütten dieser Tümpel und den Anschluß an die Wasserleitung zu erzwingen.

Zu manchem harten Strauß gaben die Pflasterung und Beleuchtung der Straßen und die Anlage des Bürgersteiges Anlaß. Die Konzession zur Errichtung einer Apotheke konnte auch erst nach jahrelangem Bemühen erworben werden.

So lagen damals die Verhältnisse, und mancher, der sich an Stelle des Generaldirektors befunden hätte, würde an einer kulturellen Besserung verzweifelt haben. Nicht so Generaldirektor Pieler. Seine Fähigkeit in der Verfolgung seiner Pläne, sein unbeugsamer Mut gegenüber allen Widerwärtigkeiten, das Vertrauen in die eigene Kraft ließen ihn nimmer erlahmen. Wie eine westfälische Eiche stand er da, und nichts vermochte ihn von dem Plane, den er einmal für richtig und gut erkannt hatte, abzubringen; mit eiserner Konsequenz verfolgte er das gesteckte Ziel, bis es erreicht war.

Dank seinen Bemühungen und der generösen Opferwilligkeit des Herrn Grafen von Ballestrem, der vertrauensvoll auf alle Intentionen seines Beraters und Bevollmächtigten einging, bekam Ruda mit der Zeit ein ganz anderes Aussehen. Auch die industriellen Anlagen, insbesondere die Brandenburggrube, der Sand-, Leo- und Elisabethschacht wurden von Grund auf umgebaut und nach den Anforderungen der modernen Technik eingerichtet. Die Zinkhütte, welche die Luft verpestete, wurde kassiert und die Castellengrube neu eröffnet. Herr Bergrat Pieler ist als bergmännisches Genie bekannt und hat führende Stellung in den Reihen der Männer vom Fache. Unter seiner Leitung entwickelten sich alle Anlagen in ganz außerordentlichem Maße. Den Abbau mit Sandversatz hat Bergrat Pieler zuerst in Oberschlesien eingeführt. In dem Bestreben, den bergmännischen Betrieb so sicher wie möglich zu machen, den Schaden, der durch zu Brüche gehende Felder entstand, auf ein Minimum zu beschränken, führte er als Erster auf den ihm unterstellten Betrieben den Sandversatz ein, und zwar auch den nassen Versatz im Schlamm-

verfahren. Alle anderen gleichen Betriebe haben von Herrn Bergrat Pieler gelernt. Infolge der Erweiterung des Bergbaues, bei dem zurzeit etwa 5000 Arbeiter und ein Heer von Beamten beschäftigt sind, stieg die Einwohnerschaft von Ruda auf nahezu 18 000 Seelen. Über 400 Wohnungen wurden für die Beamten und Arbeiter zu den bereits vorhandenen neu erbaut, und die Baulust der Privatleute wurde derart gesteigert, daß der Preis des Baugrundes bis zu 30 Mark pro Quadratmeter gestiegen ist. Unter den Neubauten sind besonders zu erwähnen: die prachtvolle, neue Pfarrkirche, die Herr Graf von Ballestrem nach eigenen Plänen erbauen ließ, herrlich ausgestattete und der Gemeinde geschenkt überließ; das neue Pfarrhaus, sechs große Schulgebäude, die höhere Knabenschule mit dem Zeichensaal, die Post, die Apotheke, das Gemeindehaus, das Verwaltungsgebäude, die Kühlhalle, das Jungesellenheim, drei schöne Gebäude für die höheren Beamten, die Spielschule u. a. mehr. Die St.-Josefs-Kapelle erfuhr innerhalb und außerhalb eine gründliche Renovation und wurde mit neuen Bänken ausgestattet. Das Gräfliche Verwaltungsgebäude wurde erweitert und die benachbarte sumpfige Schlucht in einen schönen Park mit Gärtnerei, Konzerthalle und dem Riesenzelt, in dem Hunderte von Menschen bei Festlichkeiten vor Regen und Sonnenbrand Schutz finden, umgewandelt. Ein zweiter Park, der sogenannte „Volksgarten“, wurde in Rudahammer in der Nähe des neuerbauten Knappschäftslazarets angelegt. Mit dem Bau einer Fortbildungsschule und einer Turnhalle wurde in diesem Sommer begonnen. Alle Beamtenhäuser, die Pfarrkirche, die Pfarrei und die Straßenlaternen sind an die elektrische Beleuchtungsanlage der Gräflichen Verwaltung angeschlossen.

So entstand — dank der Opferwilligkeit des Herrn Grafen von Ballestrem — durch die planmäßige Arbeit seines Bevollmächtigten jenes Ruda von heute, das in seinen geordneten Verhältnissen, wegen seiner finanziellen Lage und durch seine Wohlfahrtseinrichtungen usw. eine rühmliche Ausnahmestellung einnimmt.

Wenden wir jetzt unsere Blicke auf

die Wohlfahrtseinrichtungen

für Arbeiter und Angestellte, die auf die Initiative des Herrn Bergrats vom Herrn Grafen von Ballestrem mit einzig dastehender Opferwilligkeit ins Leben gerufen wurden. Man kennt in der großen Öffentlichkeit diese generösen Wohlfahrtseinrichtungen, wie sie in solchem Maßstabe wohl kaum ein anderer Betrieb aufweisen kann, nur zum kleinsten Teile, und selbst viele Arbeiter sind in den Geist derselben vielfach noch nicht eingedrungen.

Bald nach seiner Amtsübernahme richtete Generaldirektor Pieler auf sämtlichen Betrieben der Gräflichen Herrschaft

das Vertrauensmännerinstitut

ein. Er sah, daß der Arbeiter eine Möglichkeit haben müsse, um seine Wünsche und Beschwerden dem Arbeitgeber vorbringen zu können. Deshalb ließ er aus jedem einzelnen Betriebe von den Arbeitern Vertrauensmänner wählen, die das Bindeglied zwischen der Arbeiterschaft

und der Verwaltung bilden sollten, die regelmäßig mit den Vertretern der Verwaltung zusammenkamen und ihre Wünsche frei und offen zum Ausdruck bringen konnten. Was man jetzt seitens der Regierung durch die von ihr „anempfohlenen“, aber absolut nicht obligatorisch in allen Betrieben eingeführten Arbeiterausschüsse erzielen will, das hat Berggrat Pieler, die Bedürfnisse der Zeit erkennend, also längst eingerichtet, aber mit dem Unterschiede, daß sein Vertrauensmännersystem über den Rahmen dessen, was die Regierung empfiehlt, noch hinausgeht. Seine Vertreter haben viel mehr Rechte als der Arbeitsausschuß; der patriarchalische Geist der Liebe, die im Arbeiter keine bloße Maschine sieht, sondern ein Wesen, um dessen Wohl und Wehe sich der Arbeitgeber auch in anderer Beziehung zu kümmern hat, macht sich in der Vertrauensmännereinstitution in überaus segensreicher Weise bemerkbar.

In dem Bestreben, den Angestellten und Arbeitern in allen Lebenslagen zu helfen, ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, gründete Herr Berggrat Pieler dann den

Kameradschaftlichen Verein der Rudaer Gruben.

Dieser umfaßt sämtliche inländischen Arbeiter, welche auf Bergwerken, deren Betrieb der Gräflich von Ballestrem'schen Güterdirektion zu Ruda unterstellt ist, in einem Arbeitsverhältnis stehen. Er bezweckt, die auf den gedachten Bergwerken schon bestehenden oder noch zu errichtenden Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen soweit und solange zu verwalten, als ihm deren Verwaltung von der genannten Güterdirektion übertragen wird. Die Arbeiter sollen mit beraten, mit helfen. Um in moralischer Beziehung die Einrichtungen höher bewerten zu lernen und um nicht den Anschein zu erwecken, als gebe die Direktion alles, wird sogar ein kleiner Beitrag erhoben, der natürlich in gar keiner Weise zureicht, um auch nur einen Teil der Wohlfahrtseinrichtungen in Funktion zu erhalten. Die Gräfliche Kasse gibt den Löwenanteil, wie denn auch das hochherzige Wort des Herrn Grafen von Ballestrem: „Ich will, daß meine Arbeiter mitbeteiligt sind an dem Gewinn meiner Unternehmungen, daß sie nicht nur ihren Lohn bekommen, sondern auch vom Gewinn einen entsprechenden Teil“, der rote Faden ist, der sich durch alle diese Wohlfahrtseinrichtungen zieht. Nun läge es nicht im Interesse der Arbeiter, wollte man ihnen alljährlich den vom Gräflichen Bergheeren bewilligten „Gewinnanteil an ihrer Arbeit“ auf Heller und Pfennig auszahlen. Der eine Arbeiter würde das Geld aufsparen, der andere würde es verbrauchen, die Familie hätte sicher am allerwenigsten davon. Deshalb wird dieser „Gewinnanteil“ den Arbeitern teils in bar, teils in Wohlfahrtseinrichtungen geboten, und die nachfolgenden Ausführungen werden zeigen, wie sehr es Herr Berggrat Pieler verstanden hat, sich einen Einblick in die mannigfachen Bedürfnisse des Arbeiters zu verschaffen und auf welcher trefflichen Art er diese Bedürfnisse durch die Wohlfahrtseinrichtungen entgegenkommt.

Eine dieser Einrichtungen ist
die Fürsorge für Wöchnerinnen.

Die Rudaer Bezirkshebammen haben in den Familien der Bergarbeiter Geburtshilfe zu leisten und mindestens 9 Tage sich um die Wöchnerin zu kümmern. Dafür erhalten sie von der Verwaltung ein Honorar, das fast durchweg so bemessen ist, daß kein Bergmann etwas zuzuzahlen braucht. Die Hebammen sind aber auch angewiesen, für

Wochenpflege

zu sorgen. Wo der Bergmann diese seiner Frau in ausreichendem Maße nicht zu verschaffen vermag, haben die Hebammen der Verwaltung Meldung zu machen. Durch den ideal organisierten Armendienst des St.-Hedwigs-frauen-Vereins, dessen Leiterin Frau Berggrat Pieler ist, aus deren charitativen Wirken wir noch zurückkommen werden, wird die Bezirksdame zum sofortigen Eingreifen veranlaßt. Eine von der Verwaltung angestellte und von ihr bezahlte geprüfte Wochenpflegerin tritt alsbald in Aktion. Sie hat neben der Pflege der Wöchnerin alle Arbeiten zu verrichten, die im Hause nötig sind; sie hat früh auch so zeitig da zu sein, daß sie den Kindern vor dem Schulgang das Frühstück besorgt und sie, ordentlich angezogen, in die Schule schickt. Um nachfolgende Krankheiten, entstanden durch zu frühes Aufstehen und vorzeitige Arbeit, zu verhüten, haben die Bezirkshebammen und die Wochenpflegerin streng darauf zu sehen, daß die Wöchnerin mindestens 9 Tage zu Bett bleibt und sich aller Arbeit enthält. Für die kleinen Kinder ist die

Spielschule

da, in welcher die Kinder gute Anleitung zu allen möglichen nützlichen Sachen finden und durch die ehrw. Schwestern erzogen und in der Zeit beaufsichtigt werden, in welcher die Mutter nicht zu Hause ist.

Das Schulwesen in Ruda steht auf der Höhe. Für den Knaben des Bergmanns ist eine umfassendere Bildung, als sie der Volksschulunterricht vermitteln kann, durch die von der Verwaltung eingerichtete

höhere Knabenschule

möglich, wo gegen ein geringes Schulgeld sich die Knaben soviel Wissen aneignen können, um einst im Leben in besseren Stellungen fortzukommen. Die Verwaltung bringt große Opfer für dieses Institut. Das schulentlassene Mädchen hat Gelegenheit, in der

Handfertigkeitsschule

unter Leitung von tüchtigen Lehrerinnen sich im Stricken, Sticken, Nähen, Stopfen, Schneidern und in all den Sachen unentgeltlich auszubilden, die ihr für das spätere Leben von Nutzen sind. Gar manche junge Bergmannsfrau konnte früher weder stricken, noch flicken, vom Schneidern erst ganz abgesehen. Jetzt wird's besser auf diesem Gebiet. Das Material zu den Strümpfen, Hemden, Kleidern usw. liefert die Verwaltung gratis, die von den Kindern angefertigten Sachen können sich diese mitnehmen.

Ist das Mädchen älter geworden — meist auch nach dem Verlöbniß — dann steht ihm frei, vollkommen unentgeltlich bei den ehrwürdigen Schwestern in der Speiseanstalt einen

Koch- und Haushaltungskursus

durchzumachen. Um die Mädchen an geregelte Tätigkeit im Haushalt zu gewöhnen, müssen sie während der ganzen Dauer des Kurses in dem Institut wohnen. Sie werden umsonst verpflegt und an eine geregelte Tageseinteilung gewöhnt. Dort lernen sie nun kochen, backen, braten und alle Hausarbeit. Naht dann der Tag der Hochzeit und geht das Mädchen an die Beschaffung ihrer in der Ehe nötigen Sachen, so wird ihm eine nicht unbeträchtliche

Mussteuerbeihilfe

gewährt. Sie kann für deren Betrag sich Sachen, die sie braucht, beim Kaufmann selbst anschauen; die Verwaltung bezahlt die Rechnungen.

Um den Alkoholgenuß bei Hochzeiten in mäßigen Grenzen zu halten und vor allem den Schnapsgenuß mit seinen oft traurigen Folgen am Hochzeitstage zu verhindern, wird dem Brautpaar der prächtige Saal des gräflichen Gasthauses zur Abhaltung der Hochzeit inkl. Beleuchtung und Beheizung gratis zur Verfügung gestellt. Dort gibt's nur Bier, Schnaps ist ausgeschlossen. Die Ordnung und Ruhe, das gestützte Betragen der Hochzeitsgäste usw. zeigen, daß auch in dieser Beziehung das Bestreben der Verwaltung von Erfolg gekrönt ist.

Der junge Mann, der zum Militär geht, und der mindestens 3 Jahre bei der Verwaltung gearbeitet hat, bekommt für die ganze Dauer seiner aktiven Dienstzeit eine

Militärunterstützung

in barem Gelde monatlich per Post zugesandt. Die Verwaltung bleibt auch mit der Militärbehörde in Verbindung und das kommt dem Soldaten sehr gut zu statten. Auch nach beendeten Reserve- und Landwehrübungen wird diese Unterstützung gezahlt.

Für die ledigen jungen Beamten ist das

Ledigenheim

mit seinen schönen Wohn- und Gesellschaftsräumen eingerichtet; die ledigen Arbeiter haben in sehr gut geleiteten Schlafhäusern billige und anheimelnde Unterkunft. Für Speisen und Getränke sorgen die

Speiseanstalten, Kantinen und Bergmannskasinos, die bei jedem Werk und in jeder Kolonie eingerichtet sind. Für 5 Pf. gibt's dort ein Glas gutes Bier. Milch, Selter und Limonade werden zu sehr billigen Selbstkostenpreisen abgegeben, 25 Pf. nur kostet ein gutes Mittagessen, bestehend in Fleisch, Gemüse, Kartoffeln und einem Stück Brot; am Sonntag und an Festtagen gibt's auch Braten. In den schönen Räumen ist der Aufenthalt angenehm.

Der gräfliche Park

mit seinem Riesenzelt ist den Arbeitern freigegeben. Alle 14 Tage finden dort Konzerte statt, abwechselnd mit den Konzerten in Rudahammer. Entree wird nicht erhoben.

Um den Arbeitern billiges und gutes Brot zu beschaffen, ist eine

Bäckerei

eingerrichtet, die auch auf Rechnung der Verwaltung betrieben wird. Außerdem sind in allen Kolonien und in Ruda Backhäuser errichtet, in denen sich die Arbeiter ihr Brot und ihren Kuchen unentgeltlich selbst backen können.

Der Körperpflege dienen eine Anzahl

Badeanstalten

in Ruda und den größeren Kolonien, die der Arbeiterschaft und ihren Angehörigen ebenfalls gratis zur Verfügung stehen. Mit den Badeanstalten sind überall

Waschanstalten, Trocken- und Mangelvorrichtungen verbunden, in denen die Arbeiter ihre Wäsche waschen, trocknen und mangeln können, ohne daß sie hierfür etwas zu bezahlen haben.

Aberaus weitreichend ist die

Wohnungsfürsorge,

die geradezu als musterbildig angesehen werden muß. Es ist das Bestreben der Verwaltung, ihren Arbeitern gute und billige Wohnungen zu überweisen. Eine ganze Kolonie von Hunderten freundlicher Arbeiterhäuser ist errichtet, in denen die Arbeiter zu ganz geringem Mietspreise wohnen. Zu jeder Wohnung gehört ein freundlicher Hausgarten. Wo ein Hausgarten fehlt, bekommt der Wohnungsinhaber umsonst einen Schrebergarten zur Bestellung angewiesen. Obstbäume und Beerensträucher werden zum Anpflanzen gratis geliefert. Zu jeder Wohnung gehört ein Stall. Im Frühjahr kauft die Verwaltung junge Schweine einer guten Zuchttrasse, die sie zum Einkaufspreis dem Arbeiter überläßt. Um Verluste durch Seuchen zu verhindern, werden alle Schweine auf Kosten der Verwaltung durch den Kreistierarzt mit Serum geimpft. Diese Impfungen der Schweine kosten die Verwaltung allein zirka 500 Mark pro Jahr. Es gehen dafür aber auch fast gar keine Schweine, selbst in heißen Sommern, bei den Arbeitern ein.

Wer Feld zu pachten wünscht, bekommt solches von der Verwaltung in nächster Nähe seiner Wohnung zu Preisen, die einem Viertel der sonst üblichen Preise entsprechen, zu pachten. Damit er seine Feldfrüchte unterbringen kann, sind überall seitens der Verwaltung Scheunen gebaut, in denen der Arbeiter seine Feldfrüchte solange umsonst unterbringen darf, bis er sie verwertet hat.

Aberaus segensreich wirkt die

Rechtschutzstelle.

Die Verwaltung will nicht, daß die Arbeiter mit ihren schriftlichen Angelegenheiten in die Hände von Winkelschreibern fallen, die sie oft sehr schlecht beraten. Sie stellt den Arbeitern darum ihr Bureau zur Verfügung, in dem ein jeder Arbeiter unentgeltlich in allen Fällen des privaten oder öffentlichen Rechtes Auskunft und ebenso gratis die Anfertigung aller Schriftstücke bekommt. Ein erfahrener und praktischer Beamter leitet diese Rechtschutzstelle, und es ist erfreulich zu sehen, wie

die Arbeiter zu ihr immer mehr Vertrauen fassen. Täglich wird die Stelle aufgesucht, und unzählige Schriftstücke werden angefertigt, meist mit allerbestem Erfolge.

Dem Lesebedürfnis der Arbeiter kommt die Verwaltung durch die **Volksbibliotheken**,

die sie eingerichtet hat und unterhält, in idealer Weise entgegen.

Im

Witwenheim

sind zirka 50 Witwen von Arbeitern untergebracht, die freie Wohnung, Beheizung, freie Medikamente usw. haben und ein sehr schönes Weihnachtsgeschenk bekommen.

Ein nach allen Anforderungen moderner Hygiene erbautes

Krankenhaus

dient für die Angehörigen der Bergleute und Beamten, steht aber auch den sonstigen Bewohnern von Ruda und Umgegend offen.

Weil nach Wochen intensiver Arbeit für Körper und Geist eine Erholungspause erforderlich ist, hat der Herr Graf mit einem Aufwande von über 300 000 Mark auf Anregung seines Generalbevollmächtigten das

Bergmannsheim „Waldesruh“

in Ziegenhals nebst den angrenzenden Waldungen erworben und auf beste eingerichtet. Während der schönen Jahreszeit werden dort abwechselnd 30 Bergleute auf je 14 Tage einquartiert. Sie haben schöne Wohnung, Speise- und Gesellschaftsräume, eine Bibliothek, einen Ausichtsturm, freie Verpflegung und alles, was sie brauchen. Ein Gondelteich, für den in diesem Jahre 6 neue Gondeln angeschafft wurden, dient ihnen nebst den großartigen Waldspaziergängen zur Erholung. Alle 14 Tage kommen neue Kolonnen Erholungsbedürftiger. Die Familien daheim erhalten für den ausgefallenen Verdienst der Männer von der Verwaltung 3 Mark pro Tag während der Erholungszeit ihrer Ernährer ausgezahlt. Im

Kinderheim

in Ziegenhals werden alle Jahre 40 Kinder von Bergleuten unter Begleitung von Lehrkräften zur Sommererholung untergebracht. Alle Kosten trägt die Verwaltung auch hier.

Um den erkrankten Familienangehörigen der Arbeiter freie ärztliche Behandlung und Medizin zu gewähren, ist die

Familienkrankenkasse

eingerichtet. Die Knappschaft gibt nur dem kranken Manne freie Medizin, seine Angehörigen haben lediglich Anspruch auf ärztliche Behandlung. Durch die Familienkrankenkasse erhalten sie nun auch Medizin, und die Ausgaben der Verwaltung betragen hierfür jährlich Zehntausende.

Wird durch alle diese Einrichtungen den Arbeitern ihr „Anteil am Gewinne“ in Form von weitgehendsten Wohlfahrtsseinrichtungen, die ihnen und ihrer Familie zugute kommen, gewährt, so bietet ihnen die

Wertsparnkasse

einen Gewinnanteil in bar. Anlässlich der Jubiläumsfeier der

Brandenburggrube wollte Herr Graf Ballestrem seinen Arbeitern einen besonderen Beweis seiner Fürsorge geben. Auf Anregung des Herrn Bergrats Pieler stiftete er über 100 000 Mark als Spareinlage für seine Arbeiter. Jeder Arbeiter bekam ein Sparkassenbuch, in dem eine Einlage war. Je länger der Arbeiter in dem Gräfl. Betriebe beschäftigt war, desto höher war seine Einlage. So gingen die Einlagen bis zu 200 Mark für den einzelnen Arbeiter hinauf. Den Arbeitern wurde mitgeteilt, daß außer der fünfprozentigen Verzinsung noch eine besondere Sparprämie gewährt würde. Alle Jahre am Barbaratage würde außerdem jedem Arbeiter eine weitere Einlage gutgeschrieben. Wer nun gar noch selbst etwas zuspargte, der solle obendrein noch eine Extraprämie bekommen. Leider gab es Arbeiter, die diesen Versprechungen keinen rechten Glauben beimaßen und kurzfristig genug waren, sich die geschenkte Einlage sofort auszahlen zu lassen. Doch der größte Teil der Sparer blieb treu. Allen Sparern wurde am nächsten Barbaratage wieder eine entsprechende Summe, ihr „barer Gewinnanteil“, gutgeschrieben. Wer sein Geld nicht abgehoben hatte, bekam eine bedeutende Sparprämie außer den fünf Prozent Zinsen; wer dazugespart hatte, erhielt noch extra so viel gutgeschrieben, wie er einzahlte. Zehn Jahre existiert die Sparkasse; große Summen hat die Verwaltung in diesem Zeitraume für sie geschenktweise hergegeben. So kam es, daß durch die Zinsen, Sparprämien und die alljährlichen Gewinnanteile usw. z. B. heute ein Arbeiter, der seine zu Anfang geschenkten 200 Mark stehen ließ, heute über 3000 Mark in seinem Sparbuch hat. Ein anderer, der alljährlich aus eigenem etwas dazusparte, hat annähernd 5000 Mark in seinem Sparbuche.

Wahrlich, eine Einrichtung, die einzig dasteht!

Neben Herrn Bergrat Pieler ist es seine Gemahlin, die als Engel der Barmherzigkeit in Ruda Gutes tut und Segen verbreitet. Seit 1867 lebt Herr Bergrat Pieler mit seiner Gattin Emilie, geborenen Mattien, in glücklichster Ehe, der 6 Söhne und 5 Töchter entsprossen sind. Sein Familienleben leuchtet weithin als Vorbild häuslichen Glückes. Wenn der feierliche Klang der Kirchenglocken die Gemeinde zur heiligen Stätte ruft, um Gott die Ehre zu geben, so fehlt niemals Herr Bergrat Pieler mit seiner Familie. Welch schönes Beispiel treu katholischer Gesinnung für jung und alt, für hoch und niedrig, zumal in unserer Zeit! Und wie man sich die Handlungen der beiden Ehegatten nicht unabhängig voneinander denken kann, so ergänzen und verknüpfen sich auch die menschenfreundlichen Gesinnungen des Herrn Bergrats mit der warmen Nächstenliebe seiner Gemahlin. Frau Bergrat Pieler wußte die großzügigen Ideen ihres Gemahls in emsiger Kleinarbeit durchzuführen. Nur der liebe Gott weiß, wieviel bittere Not sie gelindert, wieviel Tränen sie getrocknet hat!

Möge auch fürder Gottes Segen sichtbar auf der Familie des Jubilars ruhen; Gott erhalte und schütze das edle Paar!

0000



*W. Weeder -
Oberberg-Hauptmann*

100 Jahre Königshütte.

„Aus nichts ist hier ein Werk entstanden, welches jährlich 50 000 Reichsmark in Umlauf setzt, eine unkultivierte Gegend belebet und die entfernten königlichen Provinzen mit dem ohnentbehrlichen Bedarf an Roheisen, Hüttenguß und Granuliereisen versorget.“

Diese Worte schrieb der Oberberghauptmann Graf Reden bei der festlichen Eröffnungsfeier des Betriebes des Eisenhüttenwerks Königshütte am 26. Oktober 1802 in das Jahrbuch der Hütte ein.

Die Einzeichnungen der übrigen Festteilnehmer, sowie vieler anderer späterer Besucher des Werks zeugen von dem großen Eindruck, welchen dasselbe auf die Besucher machte. Am 25. September 1802 wurde der erste Hochofen in Betrieb gesetzt. Die Königshütte war die erste mit Dampfkraft betriebene Hochofenanlage auf dem europäischen Festland. Am 26. Oktober 1802 wurde der Betrieb mit 170 Bergleuten eröffnet. Die Leute verdienten täglich 1 Mark. Weihnachten wurde der zweite Hochofen angeblasen, 1809 der dritte, 1819 der vierte. Ein Ofen produzierte wöchentlich 375 Zentner Roheisen.

Die Hütte wuchs, die Löhne stiegen.

In den dreißiger Jahren lieferte die Hütte viel Schienen zu den ersten Eisenbahnen.

1843 wurde ein Walzwerk in Betrieb gesetzt. Von Jahr zu Jahr wurde nun die Hütte erweitert. 1865 fing die Hütte an Stahl zu erzeugen. 1870 verkaufte der Fiskus das Werk für 1 003 000 Reichsmark an den Fürsten Hugo Henckel von Donnersmarck, der es mit der ihm gehörigen Laurahütte vereinte. Die Königshütte hatte damals 7 Hochofen, 2 Roheisenraffinerien, Gießerei, Walzwerke, Dampfhammer, Stahlhammer und Zinkhütte.

1871 bildete sich eine Aktiengesellschaft, damals wurden 3200 Arbeiter beschäftigt. Das Werk wurde noch vergrößert durch eine Waggonfabrik, Kupferhütte, Brückenbauanstalt und ein Räderwerk.

266 Dampfmaschinen waren vorhanden. Über 7000 Beamte und Arbeiter werden heute beschäftigt.

Am 12. November 1897 wurde die Königshütte durch einen Besuch Kaiser Wilhelms II. ausgezeichnet.

Als die Königshütte am 1. Juli 1871 übergeben wurde, wurden in den Aufsichtsrat gewählt:

Bankier Wilhelm Leopold Behrens in Hamburg.

Geh. Oberbergat a. D. Dr. R. von Carnall in Breslau.

Fabrikbesitzer Karl Egells in Berlin.

Generaldirektor und Bergat a. D. Otto Ficinns zu Karlshof bei Carnowitz.

Justizrat Ferdinand Friedensburg in Breslau.

Herzogl. Sächsischer Staatsminister von Gerstenberg in Altenburg.
Wirkl. Legationsrat Graf von Hatzfeld-Wildenburg in Berlin.
Bankier Heinrich Heimann in Breslau.
Direktor der Oesterr. Kreditanstalt in Wien Theodor Ritter von Horn-
borstel.

Rittergutsbesitzer Wilhelm von Kardorff-Wabnitz.
Wirkl. Geh. Kriegsrat a. D. Eduard Krienes in Breslau.
Kommerzienrat Jakob Landau in Breslau.
Geh. Kommerzienrat Louis Ravené in Berlin.
Oesterr. Generalkonsul Freiherr von Wesienholz in Hamburg.

Den Vorstand der Gesellschaft bildete:

von 1871—1883 der Generaldirektor Richter allein.
" 1883—1893 Geh. Kommerzienrat Richter und Direktor Junghann.
" 1893 bis zum 100 jährigen Jubiläum Vergrat Junghann allein.

Direktoren der Königshütte waren:

von 1871—1884 Bergwerks- und Hüttendirektor Junghann.
" 1884—1901 Hüttendirektor Ladewig.
" 1901 bis zum Jubiläum Hüttendirektor Sugg.

Direktoren der Gräfin-Laura-Grube waren:

von 1871—1886 Junghann.
" 1886—1900 Bergwerksdirektor Gellhorn.
" 1900 bis jetzt Bergwerksdirektor Lueck.

Der Betrieb der Hochöfen wurde geleitet:

von 1871—1881 von Hütteninspektor Dilla.
" 1882—1902 von Ober-Hütteninspektor Sattler.
seit 1902 von Hütteninspektor Standinger.

Der Betrieb des Walzwerkes unterstand:

von 1871—1876 dem Hütteninspektor Jüttner.
" 1876—1877 dem Hütteninspektor Brisker.
" 1877—1882 dem Hütteninspektor Tokarski.
" 1882—1884 dem Hütteninspektor May.
" 1884—1901 dem Oberingenieur Sugg.
seit 1902 ist Betriebsleiter Hütteninspektor Nestmann.

Der Betrieb des alten Stahlwerks unterstand von März 1877 bis 1883 dem Ingenieur Ladewig.

Die neue Bessmerei leitete von 1876 bis 1883 der Oberingenieur Koppmeyer, von 1884 bis 1901 der Oberingenieur Sugg, welcher auch die Leitung der seit 1892 gebauten mechanischen Werkstätten übernahm.

1901 wurde Betriebsleiter des Stahlwerks Hütteninspektor Rohe.
Besonders war die Aktiengesellschaft

Königs-Laurahütte

dadurch begünstigt, daß die Zeit ihrer Gründung in den ersten Anfang des großartigen Aufschwungs fiel, welcher für die deutsche Industrie dem Kriege 1870/71 folgte.

Die gewaltige Anregung, welche das Wirtschaftsleben in Deutschland durch die Gründung des Reiches und die Wiederanlegung der französischen Kriegsentschädigung erhielt, hatte eine unglaubliche Ver-

mehrung von Unternehmungen auf allen Gebieten der Produktion und der Güterbewegung zur Folge. Die Zahl der in Deutschland tätigen Aktiengesellschaften vermehrte sich in den Jahren 1870—74 von 344 auf 1203. Das bei ihnen angelegte Kapital stieg von

991 auf 2420 Millionen Reichsmark.

Die Zahl der feststehenden Dampfmaschinen stieg von 1861 bis 73 von 7894 auf 28 370 Stück.

Insbefondere betrug die Vergrößerung des Eisenbahnnetzes:

1871/72		946 km
72/73		1457 "
73/74		1615 "
74/75		2496 "

und der jährliche Gesamtverbrauch an Eisen in Deutschland stieg von 1870 bis 73 von 27 Millionen auf 59 Millionen Zentner.

Das in Deutschland produzierte Quantum Stahl endlich stieg von 1863 bis 74 von 1,9 auf 7,1 Millionen Zentner, und von 1874 bis 80 auf 12,5 Millionen Zentner.

Der Wert des Roheisens stieg in Deutschland nach der Statistik des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller im Jahre 1872 auf 111,82 Mark pro Tonne.

Wenn dieser Aufschwung im Anfang der 70er Jahre mit den wirtschaftlichen Erscheinungen in der Mitte der 40er und der 50er Jahre vergleichbar ist, so war der Rückschlag, welcher ihm folgte, weit furchtbarer. Schon im Jahre 1875 zeigte es sich, daß man den Eisenverbrauch in Deutschland überschätzt hatte. Die Maschinenindustrie ging zurück. Auch die Zunahme der Eisenbahnbauten begann sich abzuschwächen.

Im Jahre 1875 betrug dieselbe noch 2496 km,

im Jahre 1878 betrug sie nur noch 275 km.

Im Jahre 1893 am 27. August verschied der Geh. Kommerzienrat Richter, nachdem er das Unternehmen seit 1871 mit gleich hervorragendem Erfolg als Hüttenmann wie als Kaufmann geleitet hatte.

An seine Stelle trat Vergrat Junghann, der langjährige verdiente Mitarbeiter des Generaldirektors Geh. Kommerzienrats Richter.

Nach 12 Jahren gleich verdienstvoller Oberleitung, also nach dem 100 jährigen Jubiläum der Königshütte trat Geheimrat Junghann aus Gesundheitsrücksichten zurück, verblieb im Aufsichtsrat aber noch bis 1910.

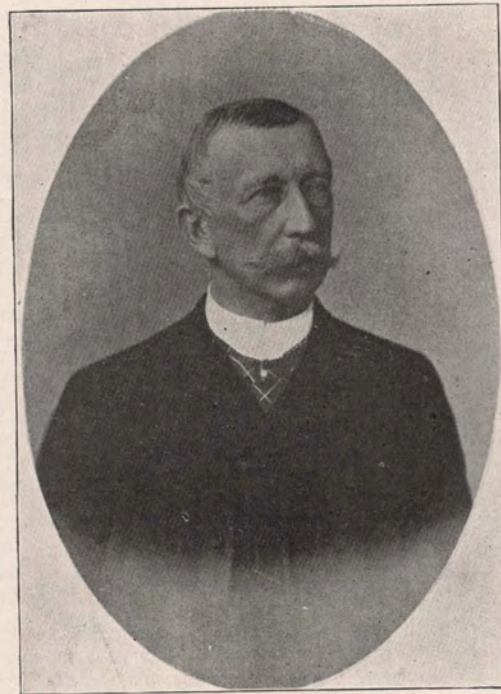
Sein Nachfolger wurde Herr Geheimer Vergrat Hilger, dem eine der wichtigsten Maßnahmen, der Umbau der Hütten, zufallen sollte.



Generalansicht der Königshütte 1902.



Die 3 Generaldirektoren der Vereinigten
Königs-Laurahütte Akt.-Ges.



Eintracht

Geheimer Kommerzienrat Karl Richter,

geb. im Jahre 1828 in Malapane, war nach beendeter hüttenmännischer Ausbildung im Staatsdienst Werksbeamter auf den Rybniker Werken und Leiter der Lydogna-Höfthütte bei Königshütte. Anfang der 60er Jahre wurde er als Hüttenmeister auf der fiskalischen Königshütte eingestellt.

Nach dem Tode des Direktors Naglo in Laurahütte im Jahre 1864 wurde Richter Direktor des Hüttenwerks Laurahütte, das damals dem Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck gehörte.

Als der Graf am 1. Januar 1870 auf Anraten Richters das Hüttenwerk Königshütte mit allem Zubehör sowie mit einem Feldesteil der fiskalischen Königsgrube erwarb, schied Richter aus dem Direktorium der Laurahütte aus und wurde Werksdirektor der Königshütte.

Im Jahre 1871 regte Richter die Bildung eines Konsortiums an, welches das Berg- und Hüttenwerk Königshütte in Verbindung mit der Laurahütte nebst einem Teil der Hugo Henckelschen Steinkohlengruben bei Laurahütte vom Grafen Hugo Henckel erwarb und unter Beitritt des Grafen eine Aktien-Gesellschaft „Vereinigte Königs- und Laurahütte, Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Berlin“ bildete. Die Übergabe erfolgte am 1. Juli 1871.

Die Direktion der Aktien-Gesellschaft wurde dem Generaldirektor Richter übertragen, welcher seinen Wohnsitz in Berlin nahm.

Im Frühjahr 1886 wurde auf Betreiben und unter Führung Richters der „Verband ober-schlesischer Walzwerke“ gebildet, welcher die jeweilige Feststellung der Produktion und des Absatzes, die Verteilung des Absatzes unter die Verbandswerke nach bestimmten Grundsätzen sowie die Schaffung einer gemeinschaftlichen Verkaufsstelle für alle Beteiligten in Berlin zur Durchführung brachte.

Die günstigen Erfolge, welche diese Organisation zeitigte, und das Ansehen, welches Richter bei seinen Fachgenossen hatte, brachten es zuwege, daß die Mehrzahl der rheinisch-westfälischen, die mitteldeutschen und zuletzt die süddeutschen Werke sich ihrerseits auf ähnlicher Grundlage, wie die ober-schlesischen Werke, zu besonderen Gruppen vereinigten. Im Herbst 1887 traten endlich die vier genannten Gruppen der deutschen Eisenwerke in Berlin zusammen, um sich über gemeinsame Geschäftsführung nach den oben angegebenen Gesichtspunkten zu verständigen, und am 15. Oktober 1887 wurde der „Deutsche Walzwerks-Verband“ zu Berlin gegründet. Richter führte den Vorsitz des Verbandes und leitete seine Geschäfte in einem so veröhnlichen Geiste, daß die neue Schöpfung allseitig eine wohlwollende Beurteilung fand. Der Verband löste sich Ende 1893 auf, da die Jahreserzeugung der beteiligten Werke auf nahezu 800 000 Tonnen gestiegen war und vom Verband nicht mehr untergebracht werden konnte.

Richter, dem infolge seiner Verdienste der Titel „Geheimer Kommerzienrat“ verliehen worden war, starb als Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte am 27. August 1893.



Karl Richter

Geheimer Bergrat Otto Junghann,

geb. im Jahre 1836 in Draakenstedt, Prov. Sachsen, wurde, nachdem er seine Ausbildung als Bergassessor beendet hatte, Ende der 60er Jahre auf der fiskalischen Königshütte eingestellt, wo er den Walzwerksbetrieb zu leiten hatte.

Nach dem Erwerb des Hüttenwerks Königshütte und eines Feldesteils der Königgrube durch den Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck, der am 1. Januar 1870 vor sich ging, wurde er mit der Betriebsleitung bzw. Inbetriebsetzung des miterworbenen Grubenfeldes, der Gräfin-Laura-Grube, betraut.

Bei Gründung der Vereinigten Königs- und Laurahütte, Aktien-Gesellschaft, am 1. Juli 1871 übernahm Junghann die Direktion der Königshütte und der Gräfin-Laura-Grube. Er war Direktor der Königshütte bis 1884 und Direktor der Gräfin-Laura-Grube bis 1886.

Im Jahre 1883 trat Junghann neben dem Geh. Kommerzienrat Richter in den Vorstand der Aktien-Gesellschaft ein und wurde nach dem Tode Richters im Jahre 1893 Generaldirektor.

1902 wurde Junghann aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Königshütte zum Geheimen Bergrat ernannt.

1905 legte er aus Gesundheitsrücksichten das Amt als Generaldirektor nieder, gehörte aber bis 1910 noch dem Aufsichtsrat der Gesellschaft an, um sich alsdann zur Ruhe zu setzen.



Junghann

Führende Männer der deutschen Industrie: Hilger.

Von Dr. Georg Tischert.

Hohe, imponierende Erscheinung; rasch im Denken, entschlossen im Handeln, prägnant und pointiert im Sprechen! So tritt uns der Leiter des ältesten, größten und vornehmsten Montanwerkes Oberschlesiens, der Vereinigten Königs- und Laurahütte, entgegen. Hilger gehört nicht zu der Klasse führender Industrieller, die wir unter dem Sammelnamen Unternehmer zusammenfassen können. Er zählt zu dem Typus führender Generaldirektoren Deutschlands. In dieser Klasse stellt er aber eine besondere Erscheinung dar.

Er ist eine Persönlichkeit, in deren Psychologie man sich mit Vergnügen vertiefen kann; denn es vereinigen sich in ihr verschiedene Strömungen, Charakteranlagen und Geistesrichtungen zu einer interessanten und starken Mischung. Hilger entstammt einer Familie, die zu dem alten Montanadel Rheinland-Westfalens gehört. Wie tief die Familie Hilger in der rheinisch-westfälischen Montanindustrie wurzelt, geht z. B. aus der Tatsache hervor, daß die Funke'schen Anfänge in das Hilger'sche Haus zurückreichen, und daß Hilgers Großvater sogar für den alten Krupp, als dieser noch in den Anfängen seiner glorreichen Laufbahn stand, bei einem ersten rheinischen Bankhause eine Kreditbürgschaft übernahm. Hilgers Bruder gehört noch heute zu den Chefs einer der angesehensten Bankfirmen des Reviers, und eine der feinsten Sechen des Ruhrbezirks, die Seche Ewald, steht in dem Hilger'schen Interessenskreise. Daraus erklärt sich nicht nur der große Reichtum Hilgers, der ihm so bedeutende persönliche Unabhängigkeit verleiht, sondern auch der gesunde Erwerbs Sinn, wie er ihn als Leiter eines großen Montanwerkes betätigen muß. Dazu kommen aber noch andere wichtige Komponenten in Hilgers Charakter und Wesen. Hilgers Vater hat die großen Feldzüge mitgemacht und Hilger selbst ist als Jüngling, von der Begeisterung des Deutsch-Französischen Krieges fortgerissen, heimlich „ausgerückt“ und hat an der Schlacht bei Courcelles teilgenommen. Er ist selber jetzt Rittmeister der Landwehr bei den 15. Manen, ein hervorragender Pistolenschütze und ein leidenschaftlicher Nimrod. Man kann sagen, er ist der geborene Jäger und Soldat; denn er vereinigt die scharfe Witterung, den starken Natursinn des Jägers mit der resoluten Tatkraft und dem strategischen Blicke des Soldaten. Diese Grundzüge in Hilgers Charakter treten denn auch in den entscheidenden Augenblicken seiner industriellen Laufbahn hervor.

Schon als staatlicher Bergbeamter ist Hilger nicht in der großen Masse untergetaucht; vielmehr war sein Name auch da ein Programm. Vielleicht ist es kein Zufall, daß er zweimal auf exponierte Posten gestellt worden ist. Das erstemal war es in Oberschlesien, wo er eine leitende Stellung in der fiskalischen Bergverwaltung innehatte. In Oberschlesien ist der preussische Fiskus der mächtigste Kohlenproduzent. Er hat dort nicht nur die größte Kohlenförderung, sondern er besitzt auch fast ein Monopol in den wichtigsten Kohlenorten für die Eisenindustrie. Aber auch aus politischen Gründen ist die Stellung der leitenden Bergbeamten

des Fiskus in Oberschlesien von besonderer Wichtigkeit. Auf diesem Posten muß sich Hilger besonders bewährt haben, da er von dort direkt zur obersten Leitung des größten fiskalischen Kohlenreviers, nach Saarbrücken, berufen wurde. Der Kohlenfiskus des Saar-Reviers ist überhaupt der größte deutsche Kohlenproduzent, und wer dort an der Spitze der Verwaltung steht, gebietet über ein Arbeiterheer von der Größe zweier Armeekorps.

Aber vier Jahre, von Mitte 1900 bis Anfang 1905, stand Hilger an der Spitze der königlichen Saargruben. Auch hier faßte er seine Tätigkeit als eine Vereinigung von technisch-finanziell-wirtschaftlichen und politischen Aufgaben auf. Drinnen im Reiche waren schlechte Zeiten. Eine schwere Krisis lastete auf dem Lande. Feierschichten, Arbeiterentlassungen, Lohnherabsetzungen und Fördereinschränkungen waren an der Tagesordnung. Anders im Saar-Revier. Hilger bewährte sich als ein so ausgezeichnete Geschäftsmann, daß die Saargruben auch in dieser Zeit mit Überschichten arbeiten konnten. Aus dieser Zeit ist uns ein Fall in Erinnerung, wo Hilger einige der Eigenschaften entwickelte, die wir oben an ihm rühmen konnten. Die Eisenindustrie wollte ihn nämlich einmal aushungern, d. h. sie wollte den Bergfiskus dadurch zu Preiskonzessionen zwingen, daß sie keine Kohlen kaufte. Hilger hatte das kaum bemerkt, da bestieg er mit einem seiner besten Leute den nächsten Zug nach Paris und machte dort sowie in der Provinz so große Abschlüsse, daß die Eisenindustrie daheim aus ihrer Verblüffung kaum herauskam. So erklärt es sich, daß unter Hilgers Amtsführung im Saar-Revier die Belegschaft von 6000 auf 46 000 Mann stieg, die Förderung zum ersten Male die Höhe von 10 Millionen Tonnen jährlich erreichte und daß die Löhne nicht nur nicht herabgesetzt wurden, sondern sogar stetig, wenn auch langsam, weiter stiegen. Hilger zeigte sich da unten an der Saar auch als ein Vorbild echter Kameradschaft. Jedem Manne in seiner Belegschaft trat er menschlich näher und nahm teil an seinen Freuden und Sorgen.

Aber Hilger hielt andererseits auch auf Disziplin. In dieser Beziehung war er gänzlich von militärischen Anschauungen durchdrungen; sehr richtig meinte er einmal, man könnte in der Schwadron nicht erst abstimmen lassen, ob man exerzieren wolle. Er hatte sein Revier denn auch fest in der Hand; seinem scharfen Auge entging nichts, was darin passierte. Unter solchen Umständen mußte Hilger natürlich in scharfe Auseinandersetzungen mit extremen politischen Parteien kommen, und er hat heftige Kämpfe mit ihnen ausgefochten, aber auch hierbei seinen Mann gestanden. Die Probe aufs Exempel wurde gerade im Januar 1905 gemacht. Denn während damals im Ruhr-Revier der große Bergarbeiterausstand tobte, und während es in allen anderen Revieren, selbst beim Fiskus in Oberschlesien, gärt, standen die Bergknappen im Saar-Revier mit unerschütterlicher Treue zu ihrer Verwaltung und insbesondere zu ihrem Chef, dem Geheimrat Hilger. Als er damals aus dem Staatsdienste ausschied, wurden ihm von den Beamten und Bergleuten und der ganzen Bevölkerung Ehrungen und Huldigungen zuteil, wie man sie sonst nur einem siegreichen Feldherrn zukommen läßt; und unvergeßlich wird auch dem Geheimrat Hilger die Stunde sein, wo

er vom Balkon des mächtigen Bergwerkdirektionsgebäudes aus hinunter-
schaute auf die nach vielen Tausenden zählende Menge dankbarer Berg-
knappen, die ihm das letzte Glück auf darbrachten.

Von Saarbrücken ging Hilger nach Berlin. In den maßgebenden
Kreisen der Finanz und Montanindustrie hatte man eine solche Kraft
natürlich nicht aus den Augen verloren, und so wurde Geheimrat Hilger
an die Spitze der Vereinigten Königs- und Laurahütte berufen.

Die Vereinigte Königs- und Laurahütte oder, wie man sie kurz zu
nennen pflegt, die Laura, gehört dem Patrizierstande der deutschen
Montanindustrie an. Entstanden ist die Gesellschaft durch die Ver-
einigung der Königs- und Laurahütte, die dem preussischen Fiskus gehörte, und der
Laurahütte, die sich im Besitze des Grafen, jetzt Fürsten Henckel von
Donnersmarck befand; Königs- und Laurahütte bildeten den Kern, um
den sich im Laufe der Jahrzehnte eine große Menge von Anlagen und
Werken gegliedert hat. Die Grundlage des ganzen Unternehmens bilden
die Steinkohlen. Oberschlesien stellt ja die gewaltigste Steinkohlen-
ablagerung auf dem europäischen Festlande dar, und die Laura hat davon
einen beträchtlichen Teil in ihrer Hand; ihr Kohlenfeldbesitz dehnt sich
fast bis zur russischen Grenze hin, und die Kohlen kommen dort in
solcher Mächtigkeit vor, daß man beinahe mit einem Möbelwagen durch
die Gruben fahren könnte, natürlich wenn man ihn erst unten hätte. Die
Laura fördert jetzt schon an drei Millionen Tonnen Steinkohlen jährlich,
und selbst bei einer solchen Förderung reicht ihr Kohlenbesitz noch auf
ungezählte Menschenalter. Auf der Steinkohle baut sich nach moderner
Gewohnheit die Eisenindustrie auf, und zwar besitzt die Laura große
Hüttenwerke sowohl in Oberschlesien (Königs- und Laurahütte) wie
jenseits der Grenze in Rußisch-Polen. In industriellen und finanziellen
Fachkreisen genießt die Laura einen besonderen Ruf wegen ihrer Eisen-
verfeinerung, d. h. wegen der Werkstätten, in denen Eisen und Stahl zu
mannigfachen Artikeln verarbeitet werden: Eisenbahnmateriale, Kon-
struktionsmaterial, Waggons usw. In den sechsunddreißig Jahren,
seitdem das Unternehmen der Aktiengesellschaft gehört, sind fast 100 Mil-
lionen Mark für neue Anlagen und Anschaffungen angewendet worden.
Das Interessanteste daran ist, daß diese Riesensumme zum weitaus
größten Teile aus den Betriebsmitteln genommen werden konnte;
darauf beruht denn auch das Ansehen, dessen sich die Laura wegen ihrer
Geschäfts- und Finanzpolitik erfreut. Wo man von der Laura spricht,
wiegt jeder Fachmann anerkennend den Kopf: Gut und solide! Der
jährliche Umsatz der Gesellschaft stellt sich jetzt auf etwa 60 Millionen
Mark bei einer Arbeiter- und Beamtenzahl von etwa 26 000 Personen,
so daß also einschließlich der Angehörigen etwa 100 000 Personen, die
Einwohnerschaft einer Mittelstadt, in den Machtbereich Hilgers gehören.

Hilger hat sich mit seiner ganzen Tatkraft der Entwicklung der
Laura angenommen. Es war ersichtlich zu sehen, mit welcher Energie
und mit welchem Fleiße er in alle Einzelheiten des umfangreichen Be-
triebes eingedrungen ist. Aus diesem gründlichen Studium des Werkes
ergaben sich für ihn zwei Hauptaufgaben. Die eine Aufgabe betraf die
Fortbildung der Kohlengruben, des wertvollsten Besitzes der Gesellschaft.

Insbesondere hat er in der Entwicklung der Dubenskogrube das Werk
um eine Perle, um eine mit jedem Jahre ergiebiger fließende Gewinn-
quelle bereichert. Die zweite Hauptaufgabe galt der Modernisierung der
Hüttenwerke.

In Oberschlesien tritt die Eisenindustrie aus natürlichen Gründen
nicht mit der Wucht auf wie im Westen und Südwesten Deutschlands;
nicht die Menge, sondern die Qualität muß es da machen. Lange Jahre
hatte man auf der Laura, mehr nach englischen Mustern, aus den Hütten
nur herausgeholt und wenig hineingesteckt. Während man an die
Entwicklung der Kohlengruben die größte Energie setzte, verhielt man
sich den Hütten gegenüber reserviert; auch bei den großen technischen
Fortschritten der Neuzeit ließ man gern anderen den Vortritt, also das
Risiko, — aber auch den Erfolg. Als nun Hilger an die Spitze des
Werkes trat, war er vor die Wahl gestellt, entweder den Schwerpunkt
des Unternehmens gänzlich auf die Kohle zu verlegen oder die Hütten-
werke wieder in die Höhe zu bringen. Die Hütten völlig sich zu über-
lassen, sie aufzugeben, das wäre ein Bruch mit der Tradition gewesen,
den man nicht so leicht wagen konnte. Da die Laura also ihre Hütten
weiter betreiben sollte, sagte sich Hilger sehr richtig: Wenn wir schon
Hütten haben, müssen sie auch ganz auf der Höhe stehen; denn nur dann
kann man wohlfeil arbeiten, und das ist doch die Parole der modernen
Industrie. So ging Hilger mit durchgreifender Energie daran, die Hütten
mit allen Errungenschaften der neuzeitlichen Technik auszustatten und die
Eisenverfeinerung immer weiter zu entwickeln. Es sind dabei Bauten
unternommen worden, wie sie sonst in Deutschland noch nicht bestanden.
Natürlich war es eine Riesearbeit, die veralteten Anlagen durch neue zu
ersetzen, aber sie schreitet tapfer voran, und, wenn wir eine neue Kon-
junktur bekommen, steht die Laura gerüstet da, um ihren vollen Anteil
daran zu erlangen. Hilger ist, wie wir ja oben sahen, von Beruf Berg-
mann, also Kohlenfachmann. Darum wird es in der Geschichte der
Laura mit unvergeßlichen Lettern eingetragen werden, daß ein Berg-
mann die Hütten modernisiert hat.

Hilger hat der Laura aber auch nach einer anderen Richtung hin
neue Aktionsfähigkeit verschafft; er hat die sog. Gründerrechte beseitigt.
Als nämlich Königs- und Laurahütte vor einem Menschenalter in die
Aktiengesellschaft eingebracht wurden, hat man den Männern, die diese
Gründung ausführten, für die Zukunft besondere finanzielle Rechte zu-
gesichert. Sie bekamen das Recht, bei der Ausgabe neuer Aktien einen
Teil davon zu besonders günstigen Bedingungen zu beziehen. Das nennt
man in der Finanzsprache Gründerrechte, d. h. Vorrechte der Gründer
einer Gesellschaft; Rechte, die allerdings für die Gesellschaft eine schwere
Last bedeuten. Jahrzehntelang scheute man bei der Laura davor zurück,
der Gesellschaft die Ausgaben zuzumuten, die die Gründerrechte bei der
Ausgabe neuer Aktien mit sich bringen müssen. Da man keine neuen
Aktien ausgeben wollte, konnte man auch keine großen Finanzgeschäfte
machen. Die Folge davon war, daß die Laura selbst in den bewegtesten
Fusionszeiten still liegen und sich manche wertvolle Transaktion ent-
gehen lassen mußte. Jetzt hat Hilger die Gesellschaft auch von diesem

Hemmschuh befreit und ihr die Aktionsfähigkeit zurückgegeben. Das ist eine Leistung, die für die zukünftige Gestaltung der obereschleischen Montanindustrie von großer Bedeutung werden kann; denn der Plan, die gesamte obereschleische Montanindustrie in eine Riesentrustgesellschaft zusammen zu schweißen, ist noch nicht begraben.

Mit Hilger ist ein ganz neuer Typus in die obereschleische Montanindustrie gekommen. Schon die Verwaltung der Laura selbst hat er ganz anders zugeschnitten. Grandseigneur von Abstammung und Erscheinung, tritt er auch als solcher auf. Wie er in Berlin ein vornehmes Haus führt, bei Hofe erscheint, zu den besten Gesellschaftskreisen gehört und erste Beamte des Staats bei sich zu Gäste sieht, so residiert er auch in Oberschlesien wie ein Schlossherr. Wenn er hoch zu Pferde den weiten landwirtschaftlichen Besitz der Gesellschaft abreitet, mit Kennerblick nach dem Stande der Saaten schauend, oder wenn er den herrlichen Park von Siemianowitz durchschreitet, gleicht er einem echten Landedelmann aus der guten alten Zeit. Seinen persönlichen Mut zeigt er auf der Bärenjagd in Rußland, aber er hat sich auch nicht gefürchtet, in den bewegtesten Zeiten der russischen Revolution, wo die Revolutionäre einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatten, sich mitten unter die Wölfe zu begeben und ihren drohenden Forderungen die Stirne zu bieten. Natürlich muß es eine gewisse Zeit dauern, bis sich eine so eigenartige Persönlichkeit zu voller Anerkennung in dem Revier durchgerungen hat.

Ob Hilgers Kaufbahn in der Leitung der Laura ausgehen wird? An Auerbietungen hat es nicht gefehlt. So wurde ihm eine erste Stelle in dem größten Banken-Konzern Deutschlands angeboten; aber er hat abgelehnt, weil er, wie er sich drastisch ausdrückte, nicht Bankier gelernt habe. Ein anderes Mal sollte er die Leitung der Werke des verstorbenen Eisenkönigs Stumm übernehmen, aber er hat auch dieses verlockende Auerbieten abgelehnt. Unterstaatssekretär hat er auch werden können. Aber was soll ein solcher Mann in zweiter Stellung? Dem jetzt ist er König in einem großen Reiche.



Zum 200 jährigen Handelsjubiläum der Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben 1904.

Vorwort.

Von Dr. C. Wutke.

Wenn die Bergwerksgesellschaft „Georg von Giesches Erben“ bei ihrer 200 jährigen Jubelfeier statt einer Festschrift üblicher Art eine Darstellung ihrer Geschichte in drei stattlichen Bänden veröffentlicht, so erscheint dies durch die Eigenart unserer Gesellschaft vollauf begründet. Georg von Giesches Erben sind keine durch die stürmische Wellenbewegung des modernen Wirtschaftslebens zusammengetriebene, in ihrer Gestalt und ihrem Bestande rasch wechselnde Erwerbsgemeinschaft. Hervorgegangen aus einer alten, durch Kaiser und Könige für den Salznbergbau privilegierten Familiengesellschaft, haben sie sich die ihren besonderen Bedürfnissen entsprechenden Formen für ihr Wirken in schwerem Ringen selbst ausgeprägt. Als sie den Schutz der Privilegien verloren und in den freien wirtschaftlichen Wettbewerb eintraten, haben sie sich den veränderten Verhältnissen anpassen, den allgemeinen Gesetzen unterwerfen müssen, doch ohne darum ihren Ursprung zu verleugnen. In ihrem Mitgliederkreise ist die Gesellschaft zwar nicht mehr auf die Nachkommenchaft ihres Begründers beschränkt, aber in ihrer Erwerbspolitik bewahrt sie noch heute den Familienscharakter, indem sie nach der Weise sorgsamer Hausväter den augenblicklichen Vorteil dem Wohle künftiger Geschlechter unterordnet.

Daraus erklärt sich, daß für unsere Gesellschaft und alle ihre Glieder die Überlieferung der Vorzeit eine ganz besondere, lebendig fortwirkende Kraft darstellt. Die Geschichte soll, nach ihrem allgemeinen Verufe als „Lehrmeisterin der Völker“, die Irrwege früherer Zeiten in Zukunft vermeiden helfen. Sie soll das Verständnis für die historisch gewordene Eigenart der Gesellschaft und damit den Geist treuer Anhänglichkeit an unsere Gemeinschaft in guter wie in schwerer Zeit wach erhalten.

Aber nicht nur für unsere eigenen Mitglieder, auch für weitere Kreise, auch für die Wissenschaft und die Technik verleiht die Besonderheit der Gesellschaft ihrer Geschichte eine ungewöhnliche Bedeutung. Dadurch, daß sich in Georg von Giesches Erben eine größere Zahl von Angehörigen der führenden Kreise des Staates zu gemeinsamem Bergbau und Handelsbetriebe vereinigen, mußte die Gesellschaft weit stärker als ein einzelner Unternehmer durch die Wechselfälle des politischen und des

Wirtschaftslebens berührt werden. Die volkswirtschaftlichen Bestrebungen des letzten habsburgischen Landesherren Schlesiens, das Verwaltungssystem Friedrichs des Großen, die napoleonische Ära, der Übergang zur Gewerbefreiheit, das Revolutionsjahr 1848, die großen Kriege von 1864 bis 1871, die wirtschaftlichen und sozialen Bewegungen der letzten Jahrzehnte — alle diese Zeitereignisse haben in der Gesellschaftsgeschichte ihre unauslöschlichen Spuren hinterlassen. Und wie eng verknüpft sind Georg von Giese's Erben in ihren Geschicken mit dem ober-schlesischen Bergbau, diesen aus kleinen Anfängen zu so herrlicher Blüte gediehenen Zweige des deutschen Erwerbslebens! Georg von Giese hat als erster dem schlesischen Galmey die Absatzwege ins Ausland erschlossen. Seine Urnenkel standen, als das ober-schlesische Zink den Weltmarkt eroberte, in der ersten Reihe der Produzenten. Das heutige Geschlecht seiner Erben hat der durch bedeutende technische Fortschritte vervollkommenen Zinkproduktion die Bleiproduktion hinzugefügt; es hat die jetzt so bedeutende Schwefelsäureindustrie Oberschlesiens ins Leben gerufen und hat vor allem an dem ober-schlesischen Steinkohlenbergbau einen Anteil errungen, der nur noch von dem staatlichen Grubenbetriebe übertroffen wird.

Um allen Seiten dieser bedeutenden Vergangenheit unserer Gesellschaft in der Darstellung möglichst gerecht zu werden, und die Interessen unserer Mitglieder, der Wissenschaft und der Technik gleichmäßig zu berücksichtigen, haben bei unseren Festschriften Theorie und Praxis geschichtliche Forschung und unmittelbar aus dem Leben geschöpfte Erfahrung zusammengewirkt. Mit dem hochverdienten langjährigen Leiter unserer ober-schlesischen Werke, Generaldirektor Bergrat Bernhardt, haben sich zwei wirtschaftsgeschichtlich geschulte Historiker von Fach, Reg.-Archivar Dr. Wutke und Bibliothekar Dr. Wendt, zur Abfassung der Gesellschaftsgeschichte vereinigt.

Für die Geschichte der äußeren Entwicklung, des Besitzes und Betriebes der Gesellschaft bildet das Jahr 1851 einen natürlichen Einschnitt. Mit der damals vollzogenen Befreiung des privaten Bergbaues von der staatlichen Bevormundung und mit der annähernd gleichzeitigen Entstehung der ober-schlesischen Eisenbahnen beginnt das Zeitalter des modernen Großbetriebes.

Die vom Archivar Dr. Wutke verfaßte „Allgemeine Geschichte der Gesellschaft bis zum Jahre 1851“ zeigt Georg von Giese's Erben in ihrem Wirken unter dem Schutze der Privilegien und unter der Aufsicht der Staatsbehörden. Sie schildert die Geschichte des Begründers der Gesellschaft die Verzweigung seiner, in den beigegebenen Stammtafeln verzeichneten Nachkommenschaft, das mühsame Ringen Georgs von Giese und seiner ersten Nachfolger um die Hebung des Galmeybergbaues und der Galmeyausfuhr. Sie soll ein Bild geben von den schweren Kämpfen um die Erlangung und Bewahrung der landesherrlichen Privilegien, von den vielfachen Zerwürfnissen mit den Grundherren und anderen Widersachern und Konkurrenten. Sie soll aber auch zeigen, wie jähe Beharrlichkeit und unerschrockener Mut schließlich aller Schwierigkeiten Herr wurden. Selbst die schwersten Prüfungen, wie der Verlust des Privilegs, die plötzliche Steigung des Galmeyabfahes und der dadurch nötig gewordene Übergang zur Zinkproduktion wurden siegreich

überstanden. Trotz der hemmenden Fesseln staatlicher Verwaltung wurde der Zinkhüttenbetrieb allmählich erweitert und durch die Erwerbung von Kohlengruben gesichert, wenn auch die damalige Tätigkeit für Vermehrung des Gesellschaftsbesitzes, mit dem Maße der Gegenwart gemessen, recht bescheiden erscheinen mag.

Die von Bergrat Bernhardt gebotene Darstellung der „Entwicklung des Besitzes der Gesellschaft vom Jahre 1851 ab“ schildert zwar ein ungleich freieres und darum erfolgreicherer Streben; doch auch hier ist von Hemmungen und Schwierigkeiten mehr als genug zu berichten. Unerwartete Abweichungen der Lagerungsverhältnisse der Gesteine von den für Grubenanlagen entworfenen Plänen, die dem ober-schlesischen Bergbau so nachteiligen Wasserzuflüsse, dann Schwimmsanddurchbrüche, Grubenbrand, Mangel an geschulten Beamten und Arbeitern, Schadenersatzansprüche der Grundbesitzer und die drückenden Lasten der sogenannten Privatbergregale — diese und andere Hindernisse bereiteten schwere Sorgen und mußten mit großen Opfern überwunden werden. Aber die Darstellung wird andererseits im Texte und in den beigegebenen Tabellen veranschaulicht, wie in den letzten Jahrzehnten allen Stämmen zum Trotz der wettererprobte Stamm des Gesellschaftsbetriebes von Jahr zu Jahr seine Zweige weiter ausgebreitet und seine Wurzel tiefer ins Erdreich gesenkt hat, so daß sein Fortbestand noch für eine ferne Zukunft gesichert erscheint. Wir hoffen auch, daß die Darstellung der jüngsten Vergangenheit den gemeinnützigen Charakter der Werte schaffenden und Arbeitsgelegenheit gewährenden Großindustrie deutlich erkennen lassen, und daß die Schilderung eines so sachverständigen Gewährsmannes von dem Kulturzustande, der Lebensweise und den Erwerbsverhältnissen der ober-schlesischen Arbeiterbevölkerung zur Widerlegung mancher Vorurteile beitragen wird.

Die vom Bibliothekar Dr. Wendt verfaßte Darstellung der inneren Entwicklung, der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Gesellschaft soll zeigen, wie neben den rein persönlichen Elementen: Treu und Glauben, Verwandtschaft und Familientradition, allmählich auch unpersonliche Faktoren: Recht und Gesetz, Statut und Vertrag in der Gesellschaftsverfassung Geltung gewannen, wie aber Georg von Giese's Erben, selbst unter schweren Kämpfen, bedroht von inneren Zwistigkeiten und rechtlichen Wirnissen aller Art, ihr eigenes Wesen treu bewahrt haben. Die Schilderung der Verwaltung, des Handels und der Geldwirtschaft der Gesellschaft von ihren Anfängen bis zur Gegenwart versucht ja der Geschichte des gesellschaftlichen Besitzes und Betriebes das notwendige Gegenstück zu bieten.

In besonderer Mappe sind endlich die Stammtafeln (1 Haupttafel und 8 Stammtafeln) der Nachkommen Georgs von Giese, soweit sie, abgesehen von den ersten Generationen, Mitglieder der Gesellschaft waren und noch heute in ihr (d. h. im gesellschaftlichen Lagerbuche) vertreten sind, sowie ein Verzeichnis der einzigen Gewerke beigegeben.

So wünschen und hoffen wir, daß das Dichterwort:

„Wer vieles bringt,
Wird manchem etwas bringen“

auch für die Jubiläumsgeschichte von Georg von Giesches Erben zu treffen möge! Wir übergeben unsere Festschrift weiteren Kreisen als Baustein zur Geschichte vaterländischer Kultur und heimischen Wirtschaftslebens. Wir widmen sie unseren Mitgliedern als Quelle der Belehrung, als sichtbares Zeichen des uns umschließenden Bandes altherwürdiger Überlieferung. Wir weihen sie unserer Gesellschaft als Inbegriff mit dem alten Bergmannssegel:

„Glückauf für die kommenden Jahrhunderte!“

Breslau, November 1904.

Das Repräsentanten-Kollegium der Bergwerks-Gesellschaft
Georg von Giesches Erben.

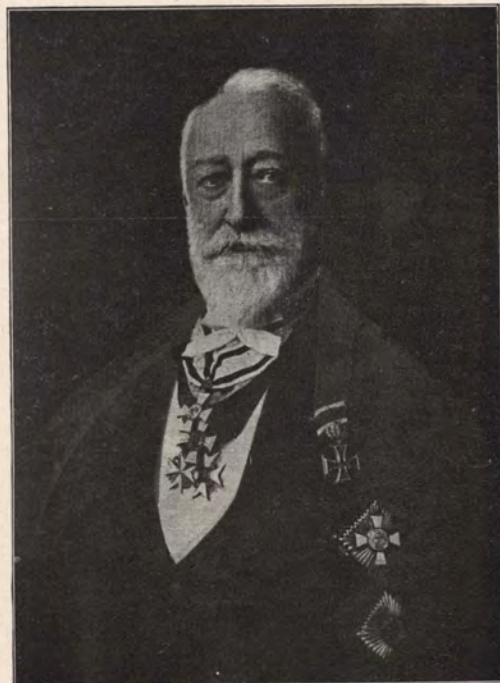
K. Graf v. d. Recke von Volmerslein.
H. Kracker von Schwarzenfeld.
K. von Lieres und Wilkau.
K. von Frankenberg und Prochlit.
Fr. Graf Carmer-Rütgen.
W. Freiherr von Richthofen.

Exzellenz Graf Recke †.

Im ehrenvollen Alter von über 83 Jahren ist heute früh in seiner Villa in der Kleinburger Vorstadt in Breslau der Wirkliche Geheime Rat, Ehren-Generallandschaftsrepräsentant, Kammerherr Major a. D., Graf Konstantin von der Recke von Volmerslein gestorben. Herzbeleidigungen, die ihm in den letzten Wochen den Schlaf beeinträchtigten, hatten den Grafen, der noch bis zuletzt täglich arbeitete und ausfuhr, so geschwächt, daß sein Körper dem Angriff nicht länger zu widerstehen vermochte. Mit ihm ist ein Mann dahingeshieden, der in der ganzen Provinz das höchste Ansehen genoß und sich allgemeiner Liebe erfreute. Entfaltete er doch auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens eine rege Betätigung; segensreich war seine Mitarbeit, besonders bei wohltätigen und gemeinnützigen Aufgaben. Wie groß die Liebe und Verehrung ist, die ihm zuteil wurde, kam so recht an seinem 80. Geburtstage, am 16. November 1909, zum Ausdruck.

Graf Recke wurde geboren am 16. November 1829 in Düsseldorf als ältester Sohn des Grafen Adalbert von der Recke-Volmerslein auf Werdringen, der im Jahre 1845 die Herrschaft Kratschütz in Schlesien erwarb, dorthin übersiedelte und als verdienstvoller Begründer des dortigen deutschen Samariter-Ordensstiftes in weiten Kreisen bekannt geworden ist.

Graf Konstantin studierte in Leipzig und Berlin die Rechte und Staatswissenschaften, wurde dann Offizier im Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment und trat im Jahre 1857 zur Garde-Landwehr über, in der er an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71, zuletzt als Hauptmann und Kompagnieführer, teilnahm und das Eisene Kreuz erwarb, und aus



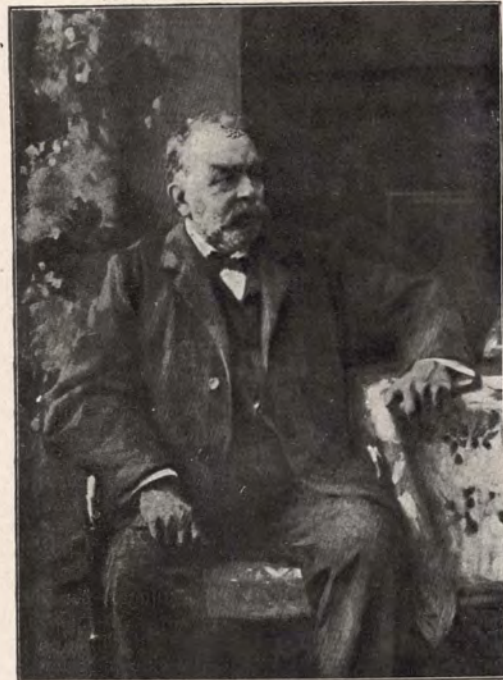
Edg. von Recke-Volmerslein.

der er später mit dem Charakter als Major ausschied. Nach seinem Abgange aus dem aktiven Militärdienste widmete er sich der Verwaltungslaufbahn, vertrat vertretungsweise die Landratsämter Wohlau, Habelschwerdt und Rybnik und wurde nach Erwerb des Rittergutes Dammer, Kreis Müritsch, zum Generallandschaftsrepräsentanten des niederschlesischen Landschaftsdepartements erwählt, welches Amt er am 28. April 1863 antrat. Im Februar 1906 nach fast 43 jähriger Tätigkeit schied er aus diesem Amte und wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehren-Generallandschaftsrepräsentant ernannt. Außerdem hat Graf Recke im Laufe dieser langen Zeit viele andere Ehrenstellungen bekleidet, und sich namentlich wohlthätigen und gemeinnützigen Bestrebungen, u. a. als Vorsitzender des Kuratoriums des Kraschnitzer Stiftes und des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins mit Hingebung und reichsten Erfolgen zugewendet. Auf politischem Gebiete hat er sich als Vorkämpfer und Führer der konservativen Sache hervorgetan, und besonders bei der konservativen Organisation in Schlesien verdient gemacht. Er war der Gründer und erste Vorsitzende des Deutsch-Konservativen Vereins der Stadt Breslau und seit Jahren dessen Ehrenmitglied. Seit 1873 war er Vorsitzender des Repräsentanten-Kollegiums der Bergwerks-Gesellschaft Georg von Giesches Erben, seit 1882 Königlich-Kammerherr. Ferner war er Rechtsritter und Konventsmitglied des Johanniterordens und Vorsitzender der Bezirksabteilung Schlesien der deutschen Adelsgenossenschaft. Zu seinem 80. Geburtstage, am 16. November 1909, wurde ihm vom Kaiser der Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz verliehen. Von hohen Auszeichnungen besaß der Verstorbene den Roten Adlerorden 2. Klasse mit dem Stern, den Kronenorden 2. Klasse mit dem Stern und das Eisene Kreuz.

Geheimer Bergrat Friedrich Bernhardt.

Friedrich Bernhardt, Geheimer Bergrat, wurde geboren den 25. November 1838 zu Adlig-Krummendorf bei Jülichau, widmete sich nach bestandenen Abiturientenexamen dem Studium des höheren Bergfachs und fuhr auf ober- und niederschlesischen Gruben an. Ende der 60er Jahre war B. als Referendar und Assessor auf Königin-Luise-Grube tätig bis zum Feldzuge 1870/71, an dem er teilnahm. Nach dem Kriege wurde B. als Assessor der Berginspektion Königshütte überwiesen, um bald eine Direktorstelle der Kohlengruben der Ciele-Windlerschen Herrschaft zu übernehmen. Am 1. Mai 1872 wurde B. als Berg- und Hüttendirektor von G. von Giesches Erben angestellt, als Nachfolger des Bergrats Scherbening, der bei der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb die Oberleitung übernahm.

1892 Königlich-Bergrat, nachdem er 1884 zum Generaldirektor von G. von Giesches Erben ernannt worden war, Mitglied des Kreis-ausschusses und Kreistagsabgeordneter von Kattowitz, Mitglied des Provinziallandtages, des Bezirkseisenbahnrats und des Landeseisenbahnrats, Vorsitzender der Oberschlesischen Bergbauhilfskasse und des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Mitglied des Vorstandes der



Bernhardt

Sektion VI der Knappschaftsberufsgenossenschaft und der Sektion II der Schlesischen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft.

Inhaber des Roten Adlerordens 3. Klasse. 1904 zum Geheimen Bergerrat ernannt, tritt B. am 200 jährigen Jubiläum der Bergwerksgesellschaft G. von Giesches Erben von seinem Posten zurück und verzieht auf sein Rittergut Krummendorf bei Jülichau.

Seit 1913 gehört Geheimrat Bernhardt dem Repräsentanten-Kollegium der Bergwerksgesellschaft G. von Giesches Erben als Mitglied an.

Was Geheimrat Bernhardt für den oberschlesischen Bergbau seit dem Anfang der 70 Jahre geschaffen hat, erhellt am besten aus seiner Abschiedsrede im Berg- und Hüttenmännischen Verein, die mit der Erwidern seines ältesten Kollegen und Mitkämpfers, des Herrn Oberbergerrats Wachler hiermit größeren bergmännischen Kreisen zugänglich gemacht wird:

Abschiedsrede des Geh. Bergrats Bernhardt als langjähriger Vorsitzender des Oberschles. Berg- und Hüttenmännischen Vereins.

(Gehalten am 28. November 1904.)

M. H.! Die Geschichte des seit Ende der 50er Jahre bestehenden Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins ist keine lange, und noch kürzer ist sein Dasein auf Grund des gegenwärtigen Statuts. Aber auch das Datum für das Inkrafttreten dieses Statuts bedeutet noch nicht einmal vollständig den Beginn der Wirksamkeit des Vereins. Es gehörte einige Zeit dazu, bis sich der Verein in die Rolle, die das Statut ihm auferlegte, die Vertretung der Interessen der oberschlesischen Montanindustrie, hineinfand.

M. H.! Vor 30 Jahren lastete, um sozusagen, der Druck der behördlichen Autorität noch in solcher Stärke auf den meisten Erwerbszweigen und Bevölkerungsschichten, daß die Geltendmachung von Ansichten, die dieser Autorität widersprechen, für eine nicht leichte Aufgabe galt. Diese Verhältnisse gehen am besten aus der Vereinsgeschichte hervor. Der eigentliche Urheber des neuen Vereinsstatuts und damit Gründer des Vereins auf seiner jetzigen Basis war der Bergerrat Mauve, damals Ciele-Winklerscher Generalbevollmächtigter und Vorsitzender des Vereins. Mauve war in sehr erheblichem Grade „Bureaukrat“, ein Bewunderer der staatlichen Autorität, der seine Tätigkeit als stellvertretender Landrat im Kattowitzer Kreise viel höher schätzte, als die als Generaldirektor und Repräsentant von tausendso viel Gruben. Als nun aber der von ihm gegründete neue Verein die Vertretung der oberschlesischen Interessen auf seine Fahne schrieb, da machte er doch bald die Erfahrung, daß diese Interessenvertretung sich mit seiner Bewunderung der staatlichen Autorität in allen ihren Organen praktisch sehr schlecht vereinigen ließ. Namentlich hatte er einige Konflikte mit der damaligen Kgl. Kattowitzer

Eisenbahnkommission. Auf der einen Seite kränkte dies sein loyales Herz, und auf der anderen Seite fürchtete er auch wohl, daß das Odium, welches er als Vertreter der allgemeinen oberschlesischen Interessen als Vereinsvorsitzender sich auf den Hals laden würde, für seine eigene Verwaltung schädlich sein möchte. Das war nach meiner Auffassung der innere Grund, weshalb er seine Stellung als Vereinsvorsitzender niederlegte und meine Wahl unterstützte, wobei ich heute noch zweifelhaft bin, ob er das letztere tat, weil er mehr eine energischere Vertretung der Vereinsinteressen wünschte, oder weil es ihm nicht unlieb war, daß ich die dafür zu erwartenden Unannehmlichkeiten mit den Behörden erntete.

M. H.! Zunächst ist wohl beides eingetreten. Damals war, wie gesagt, das Autoritätsgefühl auf Seiten der Behörden noch viel großartiger entwickelt als gegenwärtig. Jede Anzweiflung ihrer Unfehlbarkeit wurde so aufgenommen, wie jetzt etwa eine Agitation auf sozialdemokratischer Basis, und der Verein und sein Vorsitzender hatten naturgemäß auch das dementsprechende Renommee. Viele Kriege wurden geführt, namentlich auch mit der Eisenbahnverwaltung, viel Tinte wurde verschrieben. Erst allmählich haben wir dann die Anerkennung gefunden, daß unsere Bestrebungen berechtigt seien, und die ganze Richtung der Zeit hat uns dabei geholfen. M. H.! Es liegt mir fern, Ihnen die einzelnen Kriege bzw. Agitationen vorzuführen, die wir geführt haben. Das können Sie alles in unserer Zeitschrift lesen.

M. H.! Außer den Agitationen hat aber unser Verein noch einen zweiten Zweck verfolgt und ein zweites Ziel erreicht, das ist die Vereinigung der oberschlesischen Montanindustriellen untereinander, teils zur besseren Bekämpfung der Natur, durch gegenseitige Mitteilung unserer technischen Erfahrungen, teils zur besseren Ausnutzung der kaufmännischen Konjunktur durch die Kohlenkoalition und dergleichen. M. H.! Auch diese Seiten des Vereins sind für unsere gesamte Industrie von großem Nutzen gewesen. Der gegenseitige Argwohn, der früher zwischen den großen oberschlesischen Verwaltungen herrschte, ist gemildert worden, und im allgemeinen herrscht jetzt ein viel größeres Vertrauen zwischen den einzelnen Verwaltungen, als das vor 30 Jahren der Fall war.

Frägt man nun nach den Mitteln, durch welche diese günstigen Ergebnisse erzielt worden sind, so kann die Antwort nur lauten: Nicht durch große Politik und Rücksichtnahme in der Vereinsleitung, sondern lediglich durch Aufrichtigkeit und Offenheit. Wir nehmen es keinem Vereinsmitgliede übel, wenn dasselbe mit Eifer und Energie die Interessen des von ihm vertretenen Werkes verfolgt. Auf der anderen Seite beanspruchen wir aber doch, daß die Sonderinteressen der einzelnen hinter den Interessen der Allgemeinheit zurückstehen müssen. Und im großen und ganzen haben wir dieses Ziel bisher auch erreicht. Wie die Interessenten diese schwere Probe bei der nächsten Verlängerung der Kohlenkoalition bestehen werden, das ist freilich noch eine offene Frage.

M. H.! Die oberschlesische Montanindustrie hat in den letzten 14 Jahren überwiegend gute Zeiten durchgemacht. Daß die Eisenindustriellen in den allerletzten Jahren wieder Ursache zur Klage haben, nachdem sie vorher ein paar glänzende Jahre erlebt haben, das ist ihr

altes Recht; aber die Kohlen und Zinkindustriellen haben jetzt eine so lange Blüteperiode hinter sich, wie selten in der Vergangenheit. Diese Gunst des Schicksals mag auch unserem Vereinsleben zugute gekommen sein, und es ist wohl möglich, daß schlechtere Zeiten, denen wir vielleicht entgegengehen, auch die Wirksamkeit und das Leben im Verein erschweren werden. M. H.! Dagegen gibt es aber kein besseres Mittel als gegenseitige Ehrlichkeit und Offenheit. Diese führen viel eher zum Frieden und zum Erfolge als das Arbeiten hinter den Kulissen. M. H.! Ich glaube, darin liegt die ganze Zukunft des Vereins.

M. H.! Ein großer Teil von Ihnen hat die Zeiten der ungünstigen Konjunktur, wie wir sie vor dem Jahre 1890 mehrfach erlebt haben, noch nicht mit durchgemacht. Sie denken sich, die jetzigen Zeitverhältnisse seien so der normale dauernde Zustand. Das könnte sich aber doch leicht als Irrtum herausstellen. Wer weiter zurückdenken kann, der hat einen ungünstigeren Durchschnitt im Kopfe und diskontiert auch die Möglichkeit eines zu erwartenden Rückschlages.

M. H.! Das in den letzten 14 Jahren wenigstens von der Kohlenindustrie relativ leicht verdiente Geld wird auch relativ leicht ausgegeben, und namentlich haben viele Leute, die mit dem Geldverdienen nichts zu tun haben, eine große Neigung, auf Kosten Dritter arbeitervfreundlich oder kulturbefördernd dazusehen. M. H.! Wenn die Zeiten wieder schlecht werden, wie sie es noch vor 20 Jahren gewesen sind, dann werden der Industrie nicht nur alle Mittel zu solchen Extravaganzen fehlen, sondern es wird dann wieder der Kampf um die Existenz der einzelnen Unternehmungen, um die Fortdauer der gleichmäßigen Arbeiterbeschäftigung beginnen. Man wird dann auch wohl wieder zu der Einsicht kommen, daß der wichtigste Faktor der Arbeiterwohlthat eine gleichmäßige Arbeiterbeschäftigung ist. Eine solche ist aber in schlechten Zeiten nur von denen aufrecht zu erhalten, die die nötigen Mittel dazu haben. M. H.! Darum bin ich der Ansicht, Sparsamkeit in der guten Zeit, genaue Abwägung der aufgewendeten Mittel gegen die dafür zu erreichenden Ziele, das ist einer der Hauptfaktoren für die dauernde Herstellung der Arbeiterwohlthat, und darum habe ich auch einen gewissen Haß gegen alle Unternehmungen, die unter dem Aushängeschild der Arbeiterwohlthat doch meist nur die Wohlthat der Entrepreneurs im Auge haben. Darum, meine Herren, halten Sie allen solchen Versuchungen gegenüber die Hand auf den Geldbeutel und denken Sie an die Zukunft. Das sorgsam gesparte und in schlechten Zeiten richtig angewendete Unternehmerngeld ist das beste Arbeiterwohlthatmittel.

M. H.! Sie erlauben, daß ich eine jetzt brennend gewordene Frage noch anspreche, weil auch in bezug auf diese meine Erfahrungen für die jüngeren Herren Kollegen nicht ganz ohne Wert sein dürften. Als ich Ende der fünfziger Jahre meine praktische Zeit als Bergmann durchmachte und auf den Waldenburger Gruben aufuhr, da war die Zeit der staatlichen Verwaltung auch der privaten Gruben noch nicht vergessen, ja sie warf ihre Schatten noch mit in jene Zeit und späterhin hinein. Ein tiefer Schatten traf damals z. B. noch das ganze Gedingewesen. Die Schablone der staatlichen Verwaltung hatte es mit sich gebracht, daß jeder

anormal hohe auch im Gedinge erzielte Verdienst alsbald eine Herabsetzung der Gedinge zur Folge hatte. Deshalb waren noch zu meiner Anfahrtszeit die Vergleute ängstlich besorgt, daß nicht etwa ein besonders fleißiger oder besonders tüchtiger Bergmann zu viel leistete und damit zu viel verdiente, wodurch der Allgemeinverdienst geschädigt werden könnte. M. H.! Es hat in Niederschlesien und in Oberschlesien mehr als 20 Jahre der privaten Verwaltung bedurft, bis unsere Arbeiter Vertrauen zu der Festigkeit der Gedinge und zu der Reellität der Gedingeschließung gewannen. Die allgemeinen Leistungen und mit ihnen die Verdienste unserer Vergleute sind dann auch entsprechend gestiegen, und das ist einer von den vielen Punkten, warum das segensreiche Gesetz des Jahres 1851, die Befreiung des preussischen Bergbaus von der staatlichen Verwaltung, gewissermaßen das Geburtsjahr des modernen preussischen Bergbaus bedeutet.

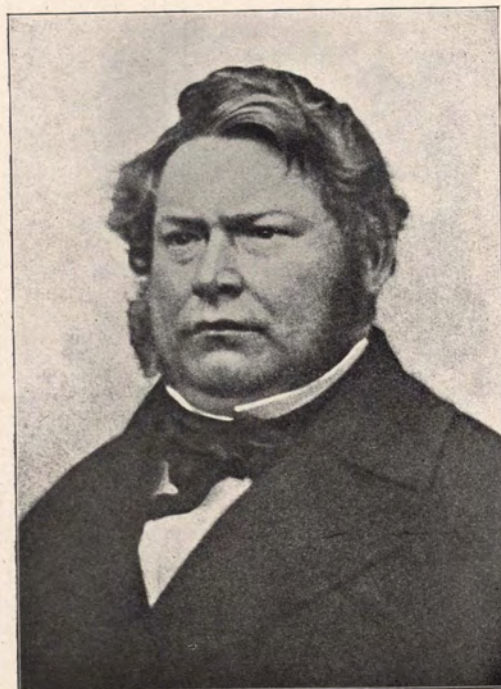
M. H.! Die Welt dreht sich und es gibt große Kreise, die jetzt wieder von der Verstaatlichung des Bergbaus sprechen und dafür u. a. auch die gedeihliche Entwicklung der fiskalisch geliebten Gruben ins Feld führen. M. H.! Ich kann diese Frage hier nicht von allen Seiten beleuchten, ich möchte aber nur erwähnen, daß zur günstigen Entwicklung des staatlichen Bergbaus nicht zum kleinen Teil auch die Konkurrenz mit dem privaten Bergbau und diejenigen reichen technischen Erfahrungen beigetragen haben, die vom privaten Bergbau gemacht worden sind. Wenn diese Konkurrenz wegfiel, dann würde die Schablone und das Reglement ebenso wieder zur Herrschaft kommen, wie das vor 50 Jahren der Fall gewesen ist, und am meisten geschädigt würde der Konsument sein, der in hohen Kohlenpreisen eine reiche Steuer zur Deckung der immer mehr steigenden staatlichen Ausgaben würde zu tragen haben, genau wie das jetzt bei den Eisenbahntarifen der Fall ist.

M. H.! Was ich hier sage, sage ich nicht als Vorsitzender Ihres Vorstandes, und ich beabsichtige auch nicht etwa, durch eine Abstimmung die Willensmeinung des Ausschusses über diese Frage einzuholen; aber ich und auch wohl ein großer Teil von Ihnen sympathisiert mit den tapferen Männern, die bei der Verteidigung des Besitzes der Hibernia-Grube die Fahne des Privatbetriebes des Bergbaus hochhalten. Sie vertreten nicht nur die Interessen des preussischen Bergbaus, sondern auch die wahren Interessen alles Gewerbes, und auch des ackerbaulichen Gewerbes in unserem Vaterlande.

Nach diesen mit jubelndem Beifall aufgenommenen Ausführungen ergreift noch Herr Oberberggrat Wachler das Wort, um als wohl ältestes Mitglied des Ausschusses sowie als ältester Kollege und „Mittkämpfer“ des scheidenden Vorsitzenden auch seinerseits und sozusagen vom historischen Standpunkt aus die großen Verdienste, welche Herr Bernhardt um den Verein sowie um ganz Oberschlesien sich erworben hat, zu feiern. Nur wer, wie Redner selbst erfahren und selbst mit erlebt habe, wie wenig noch vor 20 oder 30 Jahren Oberschlesien sowie sein Wohl und Wehe bei allen Entscheidungen der maßgebenden staatlichen Behörden und Instanzen bedeutete, habe, gegenüber analogen Interessen des Westens, und wer sehe, wie ganz anders es jetzt in dieser Hinsicht stehe, könne er-

maßen, wie erheblich und segensreich das Wirken und Arbeiten des von Herrn Bernhardi geleiteten Berg- und Hüttenmännischen Vereins gewesen sei. Vor allem sei hier, abgesehen von den technischen und wirtschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen, auf die Energie und Festigkeit des Charakters Bernhardis hinzuweisen, mit welchen er die Gesamtinteressen der oberschlesischen Montanindustrie wahrgenommen und bei allen Instanzen zur Geltung gebracht habe, unbekümmert darum, ob sein Vorgehen überall angenehm empfunden wurde, allein darum besorgt, den wahren Interessen der Montanindustrie zu dienen. Fast mehr noch als alle anderen Mitglieder sehe auch Redner Herrn Geheimen Bergrat Bernhardi aus Oberschlesien und von der Stätte seiner so überaus segensreichen Tätigkeit nur höchst ungern und mit Wehmut scheiden, und auch er rufe ihm, wie das Herr Williger schon getan, für seinen Lebensabend ein herzliches und aufrichtiges „Glückauf“ zu.

Nachdem auch für diese Ansprache Herr Geheimrat Bernhardi seinen Dank ausgesprochen, wird die Sitzung um 1 Uhr geschlossen.



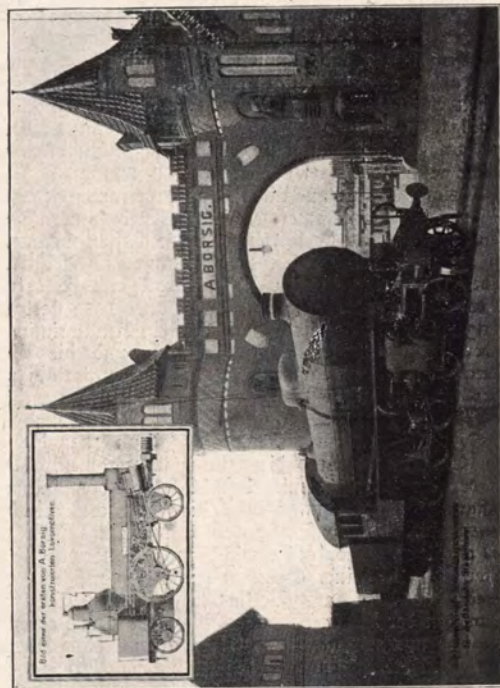
A. Morrig

August Borsig und sein Werk.

Von Paul Nicolaus in Tegel.

In diesem Jahre begingen mehrere Werke der Schwerindustrie feiern, in denen sie auf eine Reihe von Jahren erfolgreichen Wirkens zurückzusehen konnten, so die Firma Krupp in Essen auf 100 Jahre, die Schichau-Werft auf 75 Jahre, auf den gleichen Zeitraum die Firma A. Borsig in Tegel bei Berlin. An dem großen, unvorhergesehenen Aufschwung, den die deutsche Industrie in diesem Zeitraum genommen hat, haben die Gründer genannter Werke ihren Löwenanteil. Wir wollen uns in nachstehenden Zeilen mit August Borsigs Werken beschäftigen, da wir ja mit besonderem Stolz hervorheben können, daß derselbe ein Sohn unserer schlesischen Heimat ist.

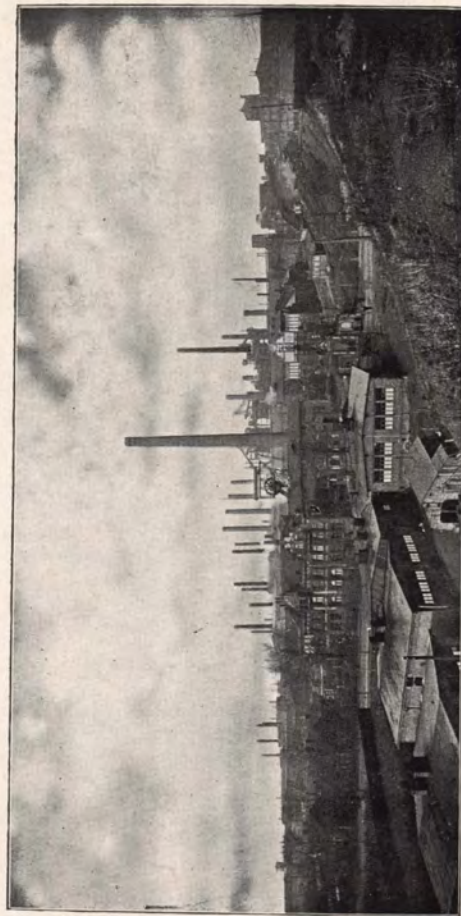
August Borsig wurde am 23. Juni 1804 als Sohn des damaligen Kürassiers im Kürassierregiment von Dollfs, späteren Zimmermann Johann George Borsig in Breslau geboren. Er besuchte die Elementarschule zu Breslau, im Anschluß daran die Kgl. Provinzial-Kunst- und Bauhandwerksschule seiner Vaterstadt und wurde schließlich Zimmermann. Es scheint, als ob schon damals seine Begabung und Vorliebe für das Fach, in dem er später so Großes leisten sollte, hervorgetreten ist. Das Abgangszeugnis der Schule bezeichnet seine Fortschritte in der Mechanik und im Zeichnen als „besonders lobenswert“ und „sehr gut“. Auch sein Lehrherr, der Zimmermeister Kaspar Kieferwetter, erteilte dem jungen Handwerksgehilfen, der nach Sitte der Zeit seine fach- und Weltkenntnisse durch Wandern mehren wollte, ein warm empfehlendes Abgangszeugnis. Nicht lange übrigens fand Borsigs rastlos vorwärtstreibender Geist Gefallen an dem ungebundenen fröhlichen Gesellenleben. Bald kam er nach Berlin, wo er kurz vorher, 1821 das von Beuth gegründete Kgl. Gewerbeinstitut, die heutige Technische Hochschule in Charlottenburg, besuchte. Die aus dieser Zeit herrührende Erzählung, der große Beuth habe sich in wenig lobenswerter Weise über Borsig geäußert, eine Anekdote, die auch von Max Maria von Weber, dem Sohne des Komponisten, wiedergegeben wird, kann man wohl billigerweise in den Bereich ähnlicher Erzählungen von großen Männern rechnen; denn bereits nach Beendigung seiner Studien, 1825, trat Borsig in die damals bedeutendste Maschinenfabrik, F. A. Egells in Berlin, ein, wo er bereits am 1. Juli 1827 als Faktor, also Bevollmächtigter der Firma angestellt wurde. In dieser Stellung vermochte Borsig sich sehr zu vervollkommen, sowie recht ansehnliche Ersparnisse zu machen, so daß er 1837 bei seinem Austritt und bei seiner Etablierung über rund 11 000 Reichstaler verfügte. Borsig baute auf einem Grundstück am Oranienburger Tor in Berlin seine erste Werkstätte; der Anfang war gemacht. Wachsam hatte Borsig die Fortschritte der Engländer auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues verfolgt,



Lokomotive Nr. 24 (Jahr 1841/42)
Lokomotive Nr. 8188 (Jahr 1912)

und wenn auch zunächst in seiner Werkstatt, mehr der Not, als dem Triebe gehorchend, zunächst alle möglichen anderen Sachen denn Lokomotiven gefertigt wurden, so mag der junge Ingenieur doch manche Nacht an seinem Konstruktionsstische gegrübelt haben. Bereits 1829 war von Stephenson die erste Lokomotive zwischen Liverpool und Manchester unter Dampf gesetzt worden, 1835 war in Deutschland Nürnberg-Fürth, 1837 Berlin-Potsdam gefolgt. Als nunmehr 1841 die Berlin-Anhalter-Bahn eröffnet wurde, bot Vörsig der Bahnverwaltung seine erste deutsche Lokomotive an. Er hatte diese nach dem damals technisch am vollkommensten ausgebildeten Typ des Amerikaners Morris hergestellt. Nach mancherlei Hemmnissen und Schwierigkeiten konnte Vörsig mit dieser Maschine zeigen, daß sie der allmächtigen englischen Konkurrenz ebenbürtig war. Nun kamen Aufträge, und als Vörsig gar mit seinen Lokomotiven bei einer Probefahrt im Jahre 1843 auf der Berlin-Stettiner-Bahn seine Gegner in bezug auf Geschwindigkeit und Zugleistung schlug, da war das Ausland so gut wie angeschaltet. Bereits 1853 konnte Vörsig seine Maschinen ins Ausland (Warschau-Wiener-Bahn) verkaufen, 1854 sah er noch seine 500. fertiggestellte Lokomotive, dann holte ihn am 7. Juli 1854 der Tod mitten aus seinem arbeitsfreudigen Schaffen heraus. Bei seinem Ableben waren in den Werken 1850 Beamte und Arbeiter tätig. Sein Sohn Albert übernahm die Geschäfte, vergrößerte sie beträchtlich und legte auch das Vörsigwerk bei Harze O.-S. an. 1878 starb er; für seine minderjährigen Söhne verwaltete die Werke ein Kuratorium. Unter diesem wurde der Lokomotivenbau fast aufgegeben und die Geschäfte wurden in vielen Zweigen fast lahingelegt, da das Kuratorium sich den Erben gegenüber für verpflichtet hielt, nur streng sichere Geschäfte zu machen.

Ein neuer Zug begann zu wehen, als sodann 1894 die Söhne Alberts, Arnold, Ernst und Konrad die Leitung übernahmen. Während Arnold Vörsig, der die Bergakademie besucht hatte, die Leitung des schlesischen Vörsigwerks übernahm, wurde die technische Leitung von Ernst Vörsig ausgeübt. Arnold Vörsig konnte nur kurze Zeit wirken; am 1. April 1897 wurde er, als er die Hedwig-Wunsch-Grube auf schlagende Wetter hin untersuchte, bei einer Explosion getötet. Ernst und Konrad verlegten nunmehr das Werk aus Berlin heraus nach Tegel wo sie ca. 40 Hektar zwischen der Berlin-Kremmer-Bahn und dem See erworben hatten. Hier von sind nunmehr gegen 28 Hektar bebaut. Die Werkstätten sind neuzeitlich eingerichtet, gegen 7000 Angestellte und Arbeiter werden beschäftigt. Auf Vörsigwerk (Oberschlesien) sind sogar 8000 Leute tätig. Heute werden 300 bis 400 Lokomotiven im Jahre produziert. 45 Prozent derselben gehen ins Ausland; bisher sind über 8500 Lokomotiven fertiggestellt worden. Neben diesen werden in Tegel Dampfmaschinen, Pumpenanlagen, Eis- und Kältemaschinen, Kompressoren und Entstaubungsanlagen gebaut. Auf Vörsigwerk wiederum werden schwere Guß- und Schmiedestücke, Schiffsankerketten und dergleichen gefertigt. Kurz seien noch einige Zahlen genannt, die von der Größe der Werke einen Begriff geben. So beläuft sich der jährliche Kohlenverbrauch auf rund eine halbe Million Tonnen. Gegen 300 000 Tonnen Rohmaterial werden verarbeitet.



Hedwig-Wunsch-Grube mit dem Vörsigwerk.

Den beiden Inhabern wurde am 50. Geburtstage des Kaisers der erbliche Adel verliehen, bei Fertigstellung der 5000. Lokomotive im Jahre 1902 wurden sie zu Kommerzienräten ernannt, bei der jetzigen Jubelfeier erhielten sie den Titel Geheime Kommerzienräte.

Nicht allein auf dem Gebiete unermüdlicher Arbeit sind sie ein Vorbild. Sie haben auch als Arbeitgeber an ihre Angestellten gedacht und eine Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen. Neben großen Wohnkolonien bestehen ansehnliche Fonds für bedürftige Angestellte und Arbeiter, Pensions- und Sparkassen, Kassen und Speiseanstalten. Konsumanstalten dienen der Geselligkeit und der Verbilligung der Lebenshaltung. Verschiedene Vereine, in welchen Turnen, Rudern und Gesang gepflegt wird, verdanken ihnen ihre Entstehung.

Kurz sei noch der Feier des 75 jährigen Bestehens gedacht. Am Abend des 13. September vereinte ein fröhliches Festmahl Chefs und Angestellte. Am 14. fand im Werke die offizielle Feier statt, der unter andern auch der Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Sydow, der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, von Conrad, Oberbürgermeister von Berlin, Wermuth, und eine ganze Reihe von Vertretern von Handelskammern, des Handels und der Industrie beiwohnten. Die nochmals konfirmierte Lokomotive Nr. 24, die August Borsig nach seinem ehemaligen Lehrmeister „Beuth“ genannt hatte, stand neben einer modernen Schnellzuglokomotive als ein Gegensatz von einst und jetzt. Am Abend vereinte ein Festbankett die Spitzen des Werkes mit ihren Gästen.

Von bei dieser Gelegenheit neugeschaffenen Wohlfahrtseinrichtungen seien erwähnt die Zinsen eines Kapitals von 750 000 Mark für Unterstützung notleidender Beamter und Arbeiter. Gratifikationen an alle Beamte, die länger als fünf Jahre im Dienste der Werke stehen, sowie die Schaffung einer Sparkasse mit besonders günstigen Bedingungen auf Borsigwerk.

Zur Feier des 75jährigen Jubiläums der Firma A. Borsig in Borsigwerk O.-S.

Lang ist's her, fast sechs Jahrzehnte,
Daß hier an den Hügeln lehrte
Sich das junge „Borsigwerk“.

Perle, du im schles'schen Lande,
Zeigst dich heut im Festgewande,
Sei begrüßt am Jubeltag!

Dir Gruben- und dir Hüttensohn
Winkt hier stets ein sicherer Lohn,
Dank dem Gründer dieser Statt!

Treue jedes Volkwerks Stütze,
Sei dem Staat wie unsrer Firma nütze
Hier in Deutschlands ferner Mark!



Im Walzwerk des Borsigwerks.

Wer sie wie der Ahn' gefunden,
Wird an Schaffenslust gefunden,
Seines Lebens froh sein immerdar.

Knappen drängt Euch dicht zu Hauf',
Ruft mit mir ein froh „Glück auf!“,
Daß recht lieblich sei der Firma Los.

Denkt stets an des Gründers Walten
Und an die, die's Erbe halten,
Unter uns auf altem Plan.

Solang hier die Feuer glüh'n
Und am Amboss Funken sprüh'n,
Berg- und Hüttenmann halt Wacht!

Zeigt Euch dankbar Euren Schirmherren,
Deutsche Kraft von Sohn zu Sohn,
Und erneuert Euren Schwur gern,
Blicket auf zum Kaiserthron!

Robert Springer, 27. IX. 12.

Am 28. September 1912 in Borsigwerk O.-S.

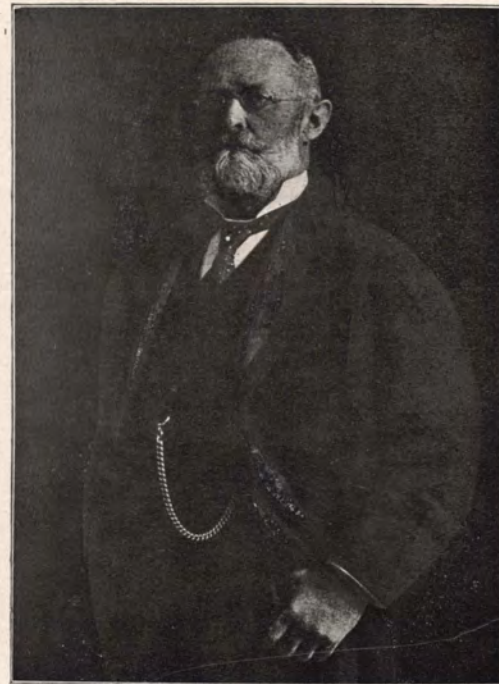
Unter den zahlreichen Glückwünschen zur 75-Jahrfeier der Firma Borsig war der erste der des Regierungspräsidenten Herrn von Schwerin, der lebhaften Wiederhall bei dem Auditorium des Festakts hervorrief.

Nachdem am 13. September die Königliche Staatsregierung durch den Mund des Herrn Handelsministers und des Herrn Eisenbahnministers der Firma A. Borsig des Königs und des Staates Anerkennung übermittelt und zahlreiche Allerhöchste Auszeichnungen bekanntgegeben hat, unter dem Glanze eines großen Jubelfestes, bleibt mir vom ober-schleisischen Standpunkt nur übrig, dankend und wünschend der Segnungen zu gedenken, die das Haus Borsig unsrer engeren Heimat mehr wie durch ein halbes Jahrhundert erwiesen hat.

Denn wie die Hauptwerke ihr 75-jähriges, so können die ober-schleisischen Werke ihr 50-jähriges Jubiläum feiern, seit 1862 die Hedwig-Wunsch-Grube eröffnet ward und Berliner Tatkraft im Bunde mit technischem Können und kaufmännischem Geist im Herzen des Kohlenreviers ihr Selt aufschlug.

Albert Borsig, der gleichwertige Sohn seines großen Vaters, des Pioniers deutschen Gewerbefleißes, schuf damals das Fundament des achtungsgebietenden Borsigwerkes, und wurde so ein Kulturträger und Vorreiter der damals noch so jungen und leistungsschwachen ober-schleisischen Industrie.

Deutscher Bürgerstolz und Intelligenz hat dann durch 50 Jahre das Werk zur Höhe der Gegenwart geführt, und mit Recht neigen sich heute Jubelfahrten salutierend vor den Enkeln August Borsigs.



Marklin

Zwei Beispiele aus der Geschichte der Firma: 1848 traten die Vörsig'schen Maschinenbauer im Berliner Norden dem Geist des Aufstiegs entgegen und schützten dem friedlichen Bürger Haus und Herd — das Bild der Königstreue und des Geistes der Ordnung.

Und 50 Jahre später, am 1. April 1898, das letzte Wort Arnold Vörsig über Tage: „Das muß ich tun, einfahren, das bin ich meinen Leuten schuldig.“ — Das Bild der Pflichttreue und des Geistes der Fürsorge für seine Schutzbefohlenen. Auf diesen Pfeilern der Treue ist Vörsigwerk gegründet, gewachsen und wird weiter gedeihen, solange Gott der Herr obereschlesischer Arbeit seinen Segen schenkt.

Wir aber, die wir heute bewundernd vor dem Ergebnis eines 50 jährigen Schaffens stehen, wollen der Firma und allen den Ihrigen, die dazu geholfen, danken für die technischen Leistungen, für die wirtschaftlichen Erfolge, für die soziale Fürsorge, für die nationale Sicherheit, mit der Vörsigwerk mitten im obereschlesischen Wirtschaftsleben seinen Platz ausfüllt, und wünschen, daß das Jahrhundertjahr 1937 das Bild der Gegenwart wiederholt und uns in unserem Heimatlande großzügige Führer, zufriedene Arbeiter, lohnende Erzeugnisse vorstellt, als ein Volkswerk deutschen Strebens und nationaler Kraft. Das ist der Glückwunsch, den ich dem Hause Vörsig bringe.

Kommerzienrat Märklin.

Die Leitung eines großen industriellen Werkes gleicht in vieler Hinsicht der eines Staatswesens. Hier wie dort muß der oberste Leiter die Zügel fest in seiner Hand führen — vorsehend, vorsorgend, schaffend.

Die Riesenwerte, welche derartige Unternehmungen Tag für Tag umsetzen, bedürfen einer dauernden, überlegenen fach- und kaufmännischen Überwachung. Der oberste Lenker muß Chefingenieur und Großkaufmann in einer Person sein. Tausende von Menschen und Schicksalen sind mit dem Gedeihen eines solchen Werkes eng verknüpft und von dem guten Willen des Werkleiters abhängig. Kurz, der Betreffende muß, um seiner verantwortungsreichen Aufgabe gerecht werden zu können, Kopf und Herz auf dem richtigen Fleck haben.

Zu den wenigen Männern, welchen diese seltenen Gaben zu eigen, gehört Herr Kommerzienrat Märklin, welcher am 1. Juli 1912 von der Oberleitung des Vörsigwerks zurückgetreten ist, um im schönen Rheingau der wohlverdienten Ruhe zu pflegen.

Seit 14 Jahren, in welchen Kommerzienrat Märklin an der Spitze des Werkes stand, hat dasselbe unter seiner umsichtigen Leitung einen ungemeinen Aufschwung erlebt. Es stiegen in diesem Zeitraume

die Roheisenproduktion um	119 %
die Rohstahlproduktion um	181,8 %
die Produktion an Blechen um	79,9 %
die Produktion an Bandagen und Schmiedestücken um	574,4 %
die Bördel- und Schweisarbeiten um	176,4 %
die Zahl der Hüttenarbeiter vermehrte sich um	62,5 %
die Zahl der Arbeiter- und Beamtenwohnungen um	30,6 %
die Förderung des Bergwerks um	111,6 %

Allein diese wenigen Zahlen genügen vollumfänglich, um ein Bild von der Riesenarbeit zu geben, welche das Werk in dem Zeitraume von 1898 bis 1911 unter der Leitung seines bewährten Chefs geleistet hat.

Neben dieser arbeitsreichen dienstlichen Tätigkeit fand aber der Herr Kommerzienrat noch Zeit, seine Fähigkeiten in den Dienst der breiteren Öffentlichkeit zu stellen. So bekleidete er die Stellung des Amtsvorstehers zu Biskupitz-Vörsigwerk, war Mitglied des Kreis Ausschusses und Kreisdeputierter, Mitglied des Aufsichtsrates des Oberschlesischen Roheisen-Syndikats, Vorsitzender der Invaliden- und Krankenkasse, Mitglied des Ausschusses des obereschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Mitglied des Vorstandes der östlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller usw.

Diese außerordentliche erfolgreiche Tätigkeit wurde Allerhöchstenorts durch Verleihung des Roten Adlerordens und des Charakters als Königlich Kommerzienrat anerkannt.

Jedoch nur halb wäre das Bild des verdienstvollen Mannes, dessen Wirken und Schaffen diese Zeilen gewidmet sind, wenn wir nicht sein stetes, herzliches Bemühen um das Wohl all seiner zahlreichen Angestellten hier erwähnen würden.

Dauernd war der Kommerzienrat bereit, Not und Elend zu lindern, wo er sie nur fand.

Die Höflichkeit des Herzens, welche ihm in hohem Maße zu eigen, verlieh ihm dabei die Gabe, den Bedürftigen zu helfen, ohne ihnen ihre Hilfslosigkeit fühlbar zu machen. Bei diesen Werken der Nächstenliebe stand ihm seine Gattin treu zur Seite. Ihr süßes Wirken, ihr lebenswürdiges Wesen wird bei allen denen im dauernden Gedächtnis bleiben, welche das Glück hatten, mit ihr bei irgendeiner Gelegenheit in Berührung zu kommen.

Schließlich kann nicht unerwähnt bleiben die treue Förderung, welche der Herr Kommerzienrat stets dem deutschen Vereinswesen, insbesondere dem Kriegervereinswesen in Vörsigwerk angedeihen ließ.

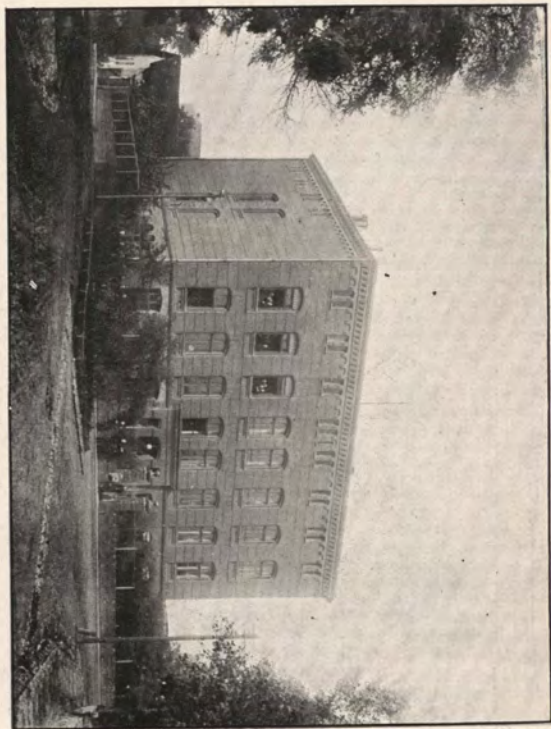
Soldat durch und durch, weilte Herr Kommerzienrat, Rittmeister Märklin immer gern im Kreise seiner Kameraden.

Erfreulicherweise hat er sich bereit erklärt, das Protektorat über den Kriegerverein Vörsigwerk-Biskupitz, von dem der Leser noch im bergmännisch-patriotischen Teile dieses Buches lesen wird, zu übernehmen, so daß ihn das Band der Kameradschaft mit seinen Getreuen auch weiter dauernd verbinden wird.

Der Name Märklin wird nach alledem mit der Geschichte des Vörsigwerks für immer verknüpft bleiben, ebenso wie sein Andenken in den Herzen aller derer, die ihm nahegestanden haben, unvergänglich bleiben wird, und zwar nach dem Sinne des folgenden Dichterwortes:

Ein deutscher Mann, aufrecht, gesinnungsrein,
Abhold jedem äußerlichen Schein,
Bedächtigen Rates, immer hilfsbereit,
Und lieb in seiner schlichten Biederkeit.

Die neue Bergschule. Bezogen Mitte Juni 1892



Aus den alten Zeiten der Oberschlesischen Bergschule zu Carnowitz.

Zum 28. Januar 1914.*

Wenn die Saat der Staatsminister von Heinitz und von Reden aufgehen sollte, so bedurfte es nicht nur ausgezeichnet leitender Kräfte in der aufblühenden Berg- und Hüttenindustrie, sondern auch geschulter, technischer Beamten, die Gewähr leisteten für die Durchführung der Dispositionen der Leiter und die stete Ausnützung und Anwendung aller neuen Errungenschaften im Bergbau und Hüttenwesen des In- und Auslandes.

Diese wichtige Aufgabe sollte, was Bergbau anlangt, der ober-schlesischen Bergschule zufallen, und wie schwierig die Lösung dieser Aufgabe im Anfang des 19. Jahrhunderts war, schildert uns der Direktor Dr. Geisenheimer in seiner Festschrift zur 50 jährigen Jubelfeier.

Der Bergbeamtenstand wurde durch geordneten Schulunterricht im Anfang des 19. Jahrhunderts zunächst begründet durch zwei Männer, deren Namen am heutigen Tage nicht unerwähnt bleiben dürfen, den Schichtmeister Crone und den früheren Obersteiger und späteren Bergsekretär am Bergamt zu Carnowitz, Johann Karl Stroh. Beide Männer bereiteten den Boden für die im Jahre 1839 am 28. Januar durch den damaligen Bergmeister, späteren Berghauptmann von Schlesien, Rudolf von Carnall, neu begründete ober-schlesische Bergschule zu Carnowitz vor.

Die andauernden Kriegswirren hinderten jeden Aufschwung der seit 1800 durch Crone geleiteten Schule, und die Beschränktheit der Mittel ging Hand in Hand mit den unruhigen Zeiten. Bessere brachen für die Schule erst an, als der Bergsekretär Johann Karl Stroh Anfang September 1810 die Leitung übernahm. Seiner aufopferungsvollen Mühe, die er dem Unterricht zuwandte, gelang es, größere Ordnung hineinzubringen und eine wirkliche Bergschule zu schaffen, welchen Namen die früheren Anfänge im Jahre 1800 noch nicht verdienten.

Vom Jahre 1814 an vergrößerte Stroh die Zahl seiner Schüler, indem er den bergmännischen Kindern, d. h. Höglingen der Carnowitzer Elementarschule, welche sich dem bergmännischen Berufe widmen wollten und zum Teil schon als Klaubeburschen mit leichteren Arbeiten beschäftigt wurden, Unterricht im Linearzeichnen erteilte.

Bei dem Eifer, mit dem sich Stroh der Schule widmete, wurden gute Resultate erzielt, so daß das Oberbergamt sich entschloß, Stroh nach einer am 14. Januar 1819 stattgefundenen Prüfung die Remuneration von 50 auf 90 Reichstaler pro Anno zu erhöhen.

* Mit Zugrundelegung der Festschrift des Direktors Dr. Geisenheimer zur 50 jährigen Jubelfeier der Oberschlesischen Bergschule.

In einem Nachlasse Strohs befindet sich ein Verzeichnis derjenigen Schüler wieder, welche im Jahre 1820 seinem Unterricht dauernd beigegeben haben.

Die Erfolge, die so manche Schüler Strohs im späteren Leben erlangen, sprechen zu Ehren des von ihrem Lehrer erteilten Unterrichts.

Aber seinen Lebenslauf gibt Stroh selbst in einer seiner Denkschriften, um seine Befähigung als Lehrer darzulegen, Auskunft.

Am 15. März 1764 zu Breslau geboren, besuchte er bis zum Jahre 1789 das Gymnasium zu St. Elisabeth, um hierauf bis zum Anfange des Jahres 1793 in Halle zu studieren.

Besondere Neigung bestimmte ihn dann, sich dem Bergbau zu widmen. Nach einer Tätigkeit von Mitte Juli 1800 bis gegen Anfang des Jahres 1803 auf der Königsgrube als Obersteiger, wurde er als Kreisbeamter nach Hultschin versetzt. Von hier wurde Stroh gegen Schluß 1809 an das Bergamt zu Carnowitz berufen und bald zum Kgl. Bergsekretär ernannt. Am 25. September 1822 erlag der von seinen Vorgesetzten geschätzte, allseitig in höchster Achtung stehende Beamte einem Schlaganfall.

Von der Würdigung seiner bergmännischen Tätigkeit spricht der Umstand, daß einem Schachte der Königsgrube sein Name beigelegt wurde.

Mit dem Tode Strohs wurde der bergmännische Unterricht in Oberschlesien zu Grabe getragen. Die Schule in Carnowitz ging ein.

Im Jahre 1824 wurde vom Jahrssteiger Kühnemann in einer Zechenstube der Friedrichsgrube an sechs junge Bergleute Unterricht im Schreiben, Rechnen und im Gebrauch des Kompasses erteilt und ihm hierbei eine Remuneration von 18 Reichsmark bewilligt. Dieser Unterricht wurde im März 1825 dem Marktscheiderassistenten Segnitz, welcher später bis zu seiner Ernennung zum Oberbergamts-Marktscheider viele Jahre in Niederschlesien als Bergschullehrer tätig war, übertragen. Zu Beginn 1828 wurde Segnitz, welcher, wie es scheint, durch anderweitige Arbeiten mehrfach an einer regelmäßigen Erteilung der Lehrstunden gehindert wurde, durch den Marktscheider Giehne ersetzt. Im Unterricht, welchen Giehne wieder nach Carnowitz verlegte, nahmen damals neun Schüler teil. Nach einer Bestimmung des Oberbergamts sollten sie im Zeichnen, Marktscheiden und den Anfangsgründen der Mathematik unterwiesen werden, wurden aber in dem letztgenannten Lehrgegenstande tatsächlich nicht unterrichtet.

Der Aufschwuna, welchen gegen Mitte der 30er Jahre der Bergbau Oberschlesiens nahm, regte wohl zunächst zu einer Verbesserung dieses Lehrwesens an. In gleich dürftiger Weise war dasselbe in Niederschlesien eingerichtet.

Fast gleichzeitig wurde daher gegen Mitte des Jahres 1837 vom niederschlesischen und oberschlesischen Bergamte eine Neubegründung und Erweiterung des Bergschulwesens beantragt. Im Auftrage der letzteren Behörde reichte der damalige Obereinfahrer von Carnall unter dem 6. September 1837 bei dem Oberbergamte ein ausführliches Promemoria ein, welches den Stunden- und Kostenplan für eine Bergschule entwarf. In 14 wöchentlichen Stunden sollten die Schüler nachmittags während

zweier oder dreier aufeinanderfolgender Winter in Mathematik, Mineralogie (mit Einschluß der Gebirgslehre), Chemie, Physik, Marktscheiden, Zeichnen und Kalligraphie unterrichtet werden. Als Vorbildung sollten die aus einer guten Volksschule mitgebrachten Kenntnisse genügen, wenn auch auf viele, besser vorgebildete Zöglinge höherer Schulen gerechnet werde, weshalb nötigenfalls für den Unterricht in Mathematik von Anfang an 2 Abteilungen gebildet werden mußten.

Für die Anträge des Oberbergamts bei dem Finanzministerium, welchem damals das Bergwesen unterstellt war, bildeten von Carnalls Ausführungen die Grundlage.

Der Unterricht sollte in 2 Klassen zerfallen, von welchen die untere nur die Ausbildung von Steigern bezwecke, während die obere den Unterricht solcher Schüler übernehme, welche sich bereits in der unteren Klasse als tüchtig erwiesen haben, um künftig als Obersteiger, Geschworene, Einfahrer, Marktscheider oder Schichtmeister verwendet zu werden. In der unteren Klasse sollte Schreiben, Rechnen und praktisches Marktscheiden gelehrt werden, wozu in der oberen Klasse Algebra, Geometrie, Physik, Chemie, Mineralogie, Bergbaukunde und Rechnungswesen treten würde. Die Steigerklasse wäre sowohl in Nieder- wie in Oberschlesien, die höhere Klasse dagegen für beide Bezirke gemeinsam nur in Carnowitz zu errichten.

Die erforderlichen Geldmittel würden teils durch die bisherigen Aufwendungen, teils durch Kündigung derjenigen Summen beschafft werden, welche bisher einige Professoren der Universität zu Breslau bezogen, um dort studierenden Bergzöglingen freie Beteiligung an den Vorlesungen in Mathematik, Physik und Chemie zu gestatten. Da seit einer Reihe von Jahren keine derartige Person in Breslau studiert habe, seien diese Gelder im Gesamtbetrage von 150 Reichsmark eigentlich ganz umsonst gezahlt worden. So würden im ganzen 550 Taler für die Bestreitung eines genügenden bergmännischen Unterrichts in Carnowitz und Waldenburg verwendbar, ohne den Kassen neue Ausgaben aufzuerlegen. Das Ministerium erklärte sich unter dem 20. 4. 1838 mit diesen Vorschlägen einverstanden, soweit sie die Errichtung einer Steigerklasse betrafen, und wurde nunmehr das Carnowitzer Bergamt aufgefordert, den Unterricht einzurichten; nähere Anweisung über Stundenplan und Ausdehnung der einzelnen Lehrgegenstände wurde nicht erteilt. Durch die Beschaffung eines passenden Lehrzimmers, welches in der Cochlerschen Apotheke zum weißen Engel gemietet wurde, und die Anfertigung der besonders für den Zeichenunterricht erforderlichen Utensilien verzögerte sich aber die Eröffnung der Schule, so daß erst am 28. Januar 1839 der Unterricht begonnen werden konnte. Von diesem Tage an ist also die Neubegründung der Schule zu rechnen.





Rudolf von Carnall
1839—44

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe;
Aber durch wenige nur pflanzt die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein freuet
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Friedrich v. Schiller.

Rudolf von Carnall, Sohn des Generals von Carnall, ist am 9. Februar 1804 zu Glatz geboren. Nachdem er das dortige Gymnasium besucht und nach Versetzung seines Vaters nach Düsseldorf seine Ausbildung fortgesetzt hatte, begann er 1819 seine Vorbereitung zum Bergfach. Zum Vergeleuten ernannt, trat er bald darauf am 1. Oktober 1830 als Obereinfahrer beim Bergamte in Carnowitz ein. In dieser Stellung hatte er besonders den Betrieb des fiskalischen Blei- und Silbererzbergwerkes „König Friedrich“ bei Carnowitz und der gerade damals in der Entwicklung begriffenen Salzebergwerke zu leiten, wobei er eine solch erspriessliche Tätigkeit entfaltete, daß er in Anerkennung derselben schon 1839 zum Kgl. Bergmeister befördert wurde. In dieser Stellung wurde die in Carnowitz eingegangene Bergschule von ihm neu begründet, nachdem er dem Oberbergamte eine ausführliche Denkschrift über die geplante Einrichtung der Schule nebst dem Entwurf eines Schulreglements und eines Stundenplanes vorgelegt.

1844 bis 1846 gab er allein, später mit Krug von Nidda ein bergmännisches Taschenbuch für Oberschlesien heraus. 1844 wurde er zum vortragenden Rat in die Ministerialabteilung für Bergwesen nach Berlin berufen.

Hier hatte er den hervorragendsten Anteil an der Ausarbeitung des für die Entwicklung des Bergbaues so überaus bedeutungsvollen Gesetzes über die Ermäßigung der Bergwerksabgaben, über die Verhältnisse der Miteigentümer eines Bergwerks und über das Knappschaftswesen.

Aus jener Zeit stammen auch die ersten Vorarbeiten zu einem allgemeinen Berggesetze. Im Jahre 1848 war von Carnall auch kurze Zeit Direktor der Gewerbeakademie. Daneben trug er an der Berliner Universität über Bergbaukunde vor, begründete 1853 die Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preussischen Staate und schuf mit den Gebrüdern Rose die Deutsche Geologische Gesellschaft.

Im Jahre 1855 als Berghauptmann an die Spitze des Breslauer Oberbergamts berufen, gab er den Anstoß zur Bildung des Schlesischen Vereins für Berg- und Hüttenwesen, aus welchem sich später der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein entwickelte, und leitete die Redaktion der Zeitschrift des Vereins.

1857 erscheint seine geognostische Karte Oberschlesiens, damals von hervorragender Bedeutung.

Nachdem er im Jahre 1861 aus dem Staatsdienst geschieden, war er in verschiedenen kommunalen Ehrenämtern der Stadt Breslau tätig, sowie als Landtagsabgeordneter, und starb am 17. November 1874.

Was er geschaffen, gelehrt, getan, es wird fortleben.

Von ihm gilt das Dichterwort:

Was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen,
Denn lebt er auch nach seinem Tode fort,
Und ist so wirksam als er lebte.

Da wir am 27. Januar den Geburtstag unseres Hohenzollernkaisers, unseres obersten Bergheeren feiern, ist es am Platze, die schwungvolle, bergmännische Königshymne, die R. von Carnall im Kalender für

den oberischlesischen Bergmann 1844 veröffentlichte, allen bergmännischen Kreisen und Freunden des heimischen Bergbaues zugänglich zu machen.

Glückauf! o König! Dir!
Schall's auf den Bergen hier
Im Jubelklang.
Heil unserm Preußenland!
Heil unserm Vaterland!
Tönet's am heut'gen Tag,
Im Festgesang.

Würdiger Ahnen Sohn,
Blickst du vom hohen Thron
Liebend herab,
Schaust deines Volkes Glück,
Dankbar für das Geschick,
Das dich zum Herrscher ihm,
Zum Vater gab.

Tief in der Erde Nacht,
Oben auf Hald' und Schacht,
Preisen wir dich.
Liebe des treuen Kind's,
Liebe und Treue sind's —
Schlagen im Bergmannsherz
König für dich.

Brandenburgs Fürstenthum!
Gründer hier unsers Bau's!
Bringt ihm Glückauf!
Dank ihm — dem hoh'n Geschlecht,
Das stets mit Lieb' und Recht
Szepter und Schwert geführt,
Dankbar Glückauf!

Lang' noch blüh' hier das Werk!
Schließe in Flur und Berg
Anbrüche auf!
Lang' noch schall, König! hier,
Schall' König Wilhelm dir
Aus treuer Knappen Mund
Frohes Glückauf!

Am 28. Januar 1914 nach 75 jährigem Bestehen sei auch dankbar nicht allein des Begründers einer Lehranstalt von so großer Tragweite gedacht, sondern auch der Männer, die dieser Schule ihre Lehrkraft liehen.

Viele Lehrer wie Schüler sind nicht nur im deutschen Bergbau, sondern auch im Auslande mit Erfolg tätig gewesen und noch tätig.

Es sei ein Verzeichnis sämtlicher bisheriger Lehrkräfte und der ersten 100 Schüler hinzugefügt, bei dessen Durchlesen manche Erinnerung

an wertgeschätzte und wackere, durch die Überlieferung geweihte Vertreter des Bergbaues austauschen wird.

Am Vortage des 28. Januar, dem Geburtstage unseres obersten Bergherrn, aber werden gewiß die Bergleute Oberschlesiens, eingedenk der Kameradschaft, einig sein in dem Segenswunsche für die Hohenzollernkönige allezeit.

Haltet hoch des Bergbaues Segen
für den König unsren Herrn.
Wer das Vaterland hat gern,
Trotzt Gefahren allerwegen.

Stellt sich manchmal Mißmut ein,
Wagt nur wacker Euer Leben;
Denkt daran, die Sorgen schweben
Auch ins Kaiserschloß hinein.

Robert Springer.

Borsigwerk, den 27. I. 1914.

Die Lehrkräfte der Bergschule zu Tarnowitz O.-S. von 1839 bis 1914.

Rudolf v. Carnall	1839—1844	Menzel	1893—1894
Siehne	1839—1853	Dr. Räck	1894—1898
Grundmann . . .	1839	Vogt	1894—1900
Neugebauer . . .	1839—1848	Reimann	1894—1895
Hartmann	1839—1854	und seit 1900—	jetzt
Krug v. Nidda . .	1846—1850	Braun	1895—1898
Dreßler	1846—1850	Meyer	1895—1899
Clausnitzer . . .	1849—1854	Stegemann . . .	1897—1898
Sotzmann	1853—1876	Dr. Brüsck . . .	1898—1901
Wolff	1854—1858	Kaufmann . . .	1898—1899
Dr. Websky . . .	1854—1855	Wolff	1899—jetzt
Ast	1854—1875	Schwidtal . . .	1899—jetzt
Grundmann . . .	1857—1875	Dahms	1899—1903
Aust	1858—1860	Bansen	1900—jetzt
Sage	1860—1862	Teiwes	1900—jetzt
Nehler	1862—1874	Schneider . . .	1900—1904
Dahms	1862—1873	Kurpiun	1900—jetzt
Golombek	1864—1868	Dr.-Ing. Freise .	1903—1904
Preißner	1868—1895	Piegsa	1904—1906
Sauer	1873—1893	Dünkel	1904—1908
Koch	1874—1876	Dr. Steckenbach	seit 1905—jetzt
Dr. Geisenheimer	1874—1893	Gründler	1905—1910
Dr. Mikolajczak .	1875—1888	Haase	1907—jetzt
Sonnet	1875—1878	Dr.-Ing. Pütz . .	1907—Ende
Wabner	1876—1895	März 1914	
Hippauf	1878—1893	Schneider	1907—jetzt
Dr. Breitfeld . .	1888—1895	Gerke	1910 und v.
Dr. Wagner . . .	1889—1892	1. 4. 14	
Dr. Rinke	1892—1905	Fromm	1910—jetzt
Keller	1893—1899	Aue	1910—jetzt



Verzeichnis der Schüler Stroh's aus dem Jahre 1820.

Namen der Schüler	Alter	Geburtsort und Vaterland	Als was sie beschäftigt waren	Nachträgliche Bemerkungen
1. Klasse, welche zugleich mathematischen Unterricht erhalten hat:				
Franz Brombosch	18	Carnowitz	war in der Klasse beschäf- tigt und fährt an	† als Rentant der Laura- hütte
Christian Gerney	17 1/2	Berthelsdorf i. Sachsen	Bergmann	† im Herbst 1820 i. Lazarett
Friedrich Grundmann	17 1/3	Carnowitz	"	† in Kattowitz als Kgl. Geh. Kommissionsrat
Karl Kaehler	23	Kosa i. Sachsen	"	† 4.4.1880 als Bergwerks- direktor in Teschen
Johann Krause	20	Pless	"	† als Grubeninspektordir. der Hoym-Grube
Gottlieb Kortsch	21	Eckersdorf (Graßsch. Glash.)	"	† als Schichtmeister
Josef Obstl.	18	Carnan bei Frankenstein	Bergmann im Kohlenrevier	geodet als Begründer der n. * Tiele-Windler'schen Herrschaft
Franz Windler*				

— 100 —

* Franz Windler. Im Hinblick auf die Stellung, welche dieser Schüler, der als Mann so mächtig in die Entwicklung Ober-Schlesiens eingriff, später einnahm, ist vielleicht folgende Mittheilung aus den Akten von Brachung.
Franz Windler, welcher im Jahre 1819 in Carnowitz seine bergmännische Laufbahn begann, wurde im folgenden Jahre ins Kohlen-
revier versetzt. Er sollte zum schwebischen ausgehoben, und daher mit einer Unterabteilung beauftragt werden.
3. d. M. vorläufig benachrichtigt, daß wir höheren Orts darauf angetragen haben, dem Franz Windler hinsichtlich der zu einem auskömmlichen
Verdienste ihm noch mangelnden Körperkraft, und weil derselbe einer besonderen Beschäftigung würdig zu sein scheint, für eine jede vorzunehmende
Schicht eine extraordinäre Lohnzulage zu bewilligen.
Die darauf zu erwartende Resolution wird dem Kgl. Bergamt zu seiner Zeit mitgeteilt werden, jedoch hat dasselbe dem f. Windler
vorläufig das Erforderliche zu seiner Aufmunterung zu eröffnen."

Namen der Schüler	Alter	Geburtsort und Vaterland	Als was sie beschäftigt waren	Nachträgliche Bemerkungen
2. Klasse:				
Gottlieb Kobe	17 3/4	Carnowitz	Bergmann	† als Berggeschworener des damaligen Bergreviers Rybnitz-Bittultau im Januar 1821 im Lazarett gestorben
Heinrich Büchner				
August Arndt	18	Carnowitz	Bergmann	† als Obersteiger der Scharley-Grube
Karl Schoen	19	"	"	† als Maschinenvermeister
Friedrich Knaut	19	"	"	
August Pempel	17 5/12	Pranske in Polen bei Kreuz- burg	"	
3. Klasse:				
Karl Sindau	15 1/3	Carnowitz		† als Obermeister in Königs- hütte
Christian Krüger	14 1/4	"		† als Schichtmeister in Beuthen O. S.
Gottlieb Mohnd	16 1/4	Alt-Carnowitz		
Eduard Kunze	13 1/2	Kofoffel		
Aurel Haemel	13 1/3	Carnowitz		† als Bergamtskalkulator in Carnowitz

— 101 —

Die Stundenpläne der ersten 10 Jahre und die ersten 100 Schüler aus den Jahrgängen 1839—1851.

1. Kursus, vom 28. Januar 1839 bis 10. April 1841.

Stundenplan.

Montag	2—4	Gebirgslehre	Bergmeister von Carnall
"	4—6	Zeichnen	bis Ende Juni 1839 der Zeichner Rohland, September und
Dienstag	2—4	desgl.	Oktober 1839 Bergburische Schlehmann, alsdann Bauaufseher Hartmann
"	4—6	Rechtschreibung	Schichtmeister Grundmann bis Ende März 1839, dann Viktor Neugebauer
Mittwoch	2—4	Zeichnen	wie oben
"	4—6	Geometrie	Marktscheider Giehne
Donnerstag	2—4	Zeichnen	wie oben
"	4—6	Bergbaukunde	Bergmeister von Carnall
Freitag	2—4	Zeichnen	wie oben
"	4—6	Rechenkunst	Grundmann und Neugebauer, wie oben
Sonabend	2—4	Zeichnen	wie oben
"	4—6	Marktscheidekunst	Marktscheider Giehne
			Dorfscheher der Schule: Bergmeister von Carnall.

Vor- und Zunamen	Ge b u r t s = Ort	Jahr	letzte bergmännische Stellung	Ort derselben	Bemerkungen
------------------	-----------------------	------	-------------------------------------	---------------	-------------

Schüler. Am 28. Januar 1839 eingetreten:

1. Franz Gierthuch	Gleiwitz	1822	—	—	Bergf. abg. † 1869 in Agram als f. f. österr. Hauptm. a. D. † 1897
2. Rudolf v. Helmrich	Militisch, Kr. Zumpfsch	1819	Revdant der Knappschafskasse	Carnowitz	

3. Ludwig Kapusczynski	Oppeln	1818	Kgl. Bergat	Carnowitz	1. 4. 76 in Ruhestand getreten, † 10. 10. 76
4. Ludwig Kober	?	1822	Betriebsführer	Mechernich	† 67
5. Friedrich Kunze	Carnowitz	1819	Wagenmeister	Carnowitz	† 8. 1. 86
6. Theodor v. Kistenhof	Felsenberg	1819	Bergwerksdirektor	Weslau	† 8. 1. 86
7. Christian Mebert	Friedrichsgrube	1821	Bergmeister	Osterrich	† 27. 3. 68
8. Eduard Mebert	Friedrichsgrube	1819	Maschinensteiger	Friedrichsgrube	† 1900
9. Doffmar Meigen	Krappitz O.-S.	1822	Kgl. Geh. Bergat	Königsgrube	† 2. September 1861
10. Theodor Prager	Kgl. Bergfreiheit	1822	Steiger	Barthelmusgrube	
11. Oswald Priesmuth	Carnowitz	1821	—	—	v. Bergf. abg., als Deichhauptm. u. Rittterguisb. † 21. 8. 81
12. Karl Schneider	Friedrichsgrube	1821	Steiger	Antonienhütte	† 5. 10. 66
13. Ernst Schöwand	Ober-Glogau	1822	Steiger	Carlschönungsgrube	† 5. 10. 66
14. Bruno Wirsig	Steinan a. O.	1819	Revdant	Malapane	† 5. 10. 66

Nachträglich 1840 eingetreten:

15. Hermann Goguel	Dobrgan, Krappitz	1822	Berginspektor	Kautahütte	† 14. 8. 1893 in Malapane
16. Bruno Heitz	Giehran b. Grottkau	1821	Kgl. Bergat	Ratibor	† 4. 4. 76
17. Ernst Klingberg	Pangal b. Zumpfsch	1815	Kgl. Obersteiger	Friedrichsgrube	† 11. 7. 88
18. Ewald Otte	?	1818	?	?	† 11. 7. 88
19. Julian Promnitz	Griebenberg-Falkenberg	1822	Hütteninspektor	Jauer	† 1890
20. Theodor Rzehulka	Paruschkowitz	1819	Schichtmeister	Zeogrube	† 1890
21. Rich. Tschsch alias Greblin	?	1819	Bergverwalter	Wien	† 1890
22. Karl Ziegert	Carnowitz	1823	Obersteiger	Groycz in Russisch-Polen	1851 nach Venezuela ausgewandert; als Grubenbesitzer †

Nr.	Vor- und Zuname	Geburts-		Jahr	Echte bergmännische Stellung	Ort derselben	Bemerkungen
		Ort					
23.	Hermann Alchzehn	Tarnowitz	?	1822	Schichtmeister	Hohenlohehütte	† 8. 7. 83
24.	Karl Arndt	Tarnowitz	?	1817	Materialienverwalt.	Königsgrube	Photograph. Gleiwitz †
25.	Wih. v. Blandowski	Lezdin b. Pleß	?	1822	Kgl. Fahrsteiger	Beategrube	† 10. 4. 85
26.	Ernst Czoch	Ornontowitz		1822	Obersteiger	Tarnowitz	† 1893
27.	Karl Dräse	Dolinitz-Neufisch		1824	Berginspektor	Elisabethgrube	† 21. 7. 85 †
28.	Karl Piontel	Wels		1819	Bergverwalter	Chrganom, Galizien	† 27. 12. 82
29.	Moritz Rimpler	Wols		1825	Bergdirektor	Stardags, Ungarn	† 1898
30.	Aug. Ronge	Leobisch		1825	Schichtmeister	Emiligrube	† 1875
31.	Berthold Schreiber	Waldenburg		1816	Steiger	Orzelsche	† Verunglückt
32.	Ferdinand Törnagel	Tarnowitz		1821	Fahrsteiger	Wilhelminegrube	† 23. 3. 66. † als Fabrik-
33.	Anton Volkmer	Stadel b. Frankenstein		1817	Steiger		besitzer
34.	Christian Westenholtz	Waldenburg	?	1824	Direktor	Brzezinka, Gleiwitz	† ?
35.	Oswald Hammer	Waldenburg	?	1821	Schichtmeister		† 1888
36.	Gustav Hanns	Gleiwitz	?	1819	Schichtmeister	Königsgrube	† ?
37.	Karl Heimbrod	Pietzsch O. S.		1823	Kgl. Berggeschw.	Hernsdorf	† 7. 12. 52
38.	Albert Hoffmann	Pietzsch O. S.		1820	Direktor	b. Waldenburg	† ?
39.	Theodor Jochonnet	Patzkau	?	1823	Schichtmeister	Myslowitz	1867 †
40.	Karl Nehler	Patzkau		1822	Bergat und Berg-	Tarnowitz	† 2. 1. 74
41.	Otto Pattloch	Oppeln		1825	Schulldirektor	Albertgrube	† ? als städt. Wasser-
					Schichtmeister		werks-Inspektor in
							Inowracław

42.	Reinhold Paul	Münsterberg		1823	Bergbeamter	Russisch-Polen	† ?
43.	Heinrich Pfeiffer	Pietzsch b. Leobisch		1822	Betriebsführer	Hoymsgrube	† ?
44.	Leopold Steiner	Breslau		1823	Kgl. Bergat	Hernsdorf	14. 1. 78 †
45.	Ferdin. Zimmermann	Starachowitz		1822	Kgl. Bergat	Waldenburg	1. 7. 88 †
46.	Karl Schwand	in Russisch-Polen				Waldenburg	† 1892
		Wiewiadom b. Rybnik		1823	Berginspektor und	Nikolaier Revier	
					Rechnungsführer		
47.	Adolf Alchenborn	Zielenzig i. d. Neum.		1821	Kgl. Bergat	Carlschhof	Seit 1881 i. Ruhef. † 1900
48.	Karl Arlt	Kyran. Kr. Waldenb.	?	1821	?	?	† ?
49.	Eduard Gerchland	Brieg	?	1822	?	?	† in Amerika
50.	Theodor Friedrich	Pleß		1822	Berginspektor	Myslowitz	† ?
51.	Wilhelm Dräse	Tarnowitz		1822	Schichtmeister	Carlschhof b. Tarnowitz	† 5. 5. 85
52.	Gustav Hayn	Tarnowitz		1827	Steiger	Concordiagrube	† als Steinbruchver-
53.	Friedrich Heide	Bischhofswalde		1822	Kgl. Obersteiger	Königsgrube	walter in Laband
54.	Robert Hennig	Krotoschin		1825	—	Königsgrube	† 1906
55.	Karl Jädel	Kangenöls		1818	Berginspektor	Carlschhof	† in Brasilien
56.	Hugo v. Krenski	Breslau		1822	Bergat	bei Tarnowitz	Seit 1881 im Ruhe-
57.	Josif Lufowsky	Milichawowitz		1822	Obersteiger	Rosdajn	stand, † in Tarnowitz
58.	Theodor Möcke	Zeitz		1825	Kgl. Bergat und	Mathildengrube	† 15. 6. 1885
					Revierbeamter	Kattowitz	† ?
59.	Josif Otto	Brosławitz b. Tarnow.		1824	Kgl. Steiger	Königsgrube	† 26. 7. 52
60.	Heinrich Scherner	Wiskolai		1824	Steiger	Paulsgrube	† ?
61.	Johann Scherner	Babitz bei Leobisch		1825	Stimmerhauer	Mathildengrube	† 20. 12. 1907
62.	Adolf Schütze	Trachenberg		1823	Obersteiger	Waldenburg	† 1909
					Bergschuldirektor		

Nr.	Vor- und Name	Geburts- Ort	Jahr	Letzte bergmännische Stellung	Ort derselben	Bemerkungen
63.	Ernst von Stein	?	1824	?	?	† in Russisch-Polen
64.	Friedrich Steinhof	Antonienhütte	1825	Bergverwalter	Concordiagrube	† 1910
65.	Josef Eisner	Gallman	1822	Marktscheider	Russisch-Polen	† ?
66.	Ludwig Weitenholz	Kr. Frankenstein	1826	?	?	† ?

Kursus vom 25. August 1846 bis 30. September 1848.
Stundenplan.

	Montag	2-4	Zeichnen Physik und Maschinenkunde	Bauaufseher Hartmann
"	"	4-6	Zeichnen Maschinenkunde	Maschinenmeister Dreßler wie oben
Dienstag	"	2-3	Zeichnen	Bergmeister von Krug
"	"	3-4	Mineralogie	Rektor Zengebauer bis Februar 1848
Mittwoch	"	4-6	Schreibübung	wie oben
"	"	2-4	Zeichnen	Rektor Zengebauer
"	"	4-6	Geometrie	wie oben
Donnerstag	"	2-4	Zeichnen	Bergmeister von Krug
"	"	4-6	Bergbaukunde	wie oben
Freitag	"	2-4	Zeichnen	Rektor Zengebauer
"	"	4-6	Rechenkunst	wie oben
Sonntag	"	2-4	Zeichnen	Marktscheider Giehne
"	"	4-6	Marktscheidekunst	

Vorsteher der Schule: Bergmeister von Krug.

Nr.	Vor- und Name	Geburts- Ort	Jahr	Letzte bergmännische Stellung	Ort derselben	Bemerkungen
67.	Oskar Gellert	Neustadt O.S.	1824	Schichtmeister	Wilhelminegrube	Amts- in Rosdün bis 1896. † 28. 4. 99 in Pöhlitz, fürstent. Neuf.
68.	Albert Günther	Brieg	1829	Obersteiger	Fannygrube	† 29. 3. 72
69.	Gottlieb Guttmann	Mitschküß	1824	Steiger	Hoym-Lauragrube	† 1880
70.	Friedrich Hellwig	Repeßko bei Carnowitz	1827	Obersteiger	Paulusgrube	† 28. 1. 94
71.	Wilhelm Havn	Bogutschüß	1826	Grubensteiger	Gotteslegengrube	† ?
72.	Friedrich Hoffmann	Carnowitz	1827	Steiger	Deutschlandgrube	† ?
73.	Wilhelm Hübner	Ratibor	1827	Bergverwalter	Karwin i. Oesterreich	† ?
74.	Karl Kobe	Carnowitz	1824	Obersteiger	Burghardtgrube	† 3. 10. 70
75.	Karl Lausck	Carnowitz	1825	Obersteiger und Betriebsführer	Orzechegrube	† 5. 10. 1909 als Amts- in Janow O.S.
76.	Johann May	Friedrichswille bei Carnowitz	1829	Bohrmeister	Tabrje	† 1875
77.	Anton Mimietz	Gutehoffnungshütte	1827	Steiger	Mathildengrube	† ?
78.	Theod. v. Przybilsky	Bobrownik	1825	Kasseninspektor	Borsigwerke	† 1904, stand 50 Jahre i. Dienste d. f. A. Borsig
79.	Gustav Rost	Wohlan	1826	Bergwerksdirektor	Böhmen	† ?
80.	Friedrich Schaff	Pittschen b. Krenzburg	1825	Betriebsleiter	Bolkow in Galizien	† ?
81.	Adalbert Schneider	Carnowitz	1827	Kgl. Fahrsteiger	Königsgrube	† ?
82.	Josef Soyßche	Bischofsdelnitz in Böhmen	1823	Direktor	?	† ?
83.	Franz Vogt	?	1827	K. K. Bergat	Bosnien	† ?
84.	Karl Weiß	?	1825	?	?	† ?
85.	Karl Werner	Carnowitz	1823	Kgl. Steiger	Königin-Luise-Grube	† 15. 5. 58

V. Kurjus, vom 19. Februar 1849 bis 14. Dezember 1851.

Stundenplan bis Abgang des Bergmeisters Krug von Widda aus Tarnowitz gegen Ende Oktober 1850 in gleicher Weise; nur tritt an Stelle des gestorbenen Rektor Neugebauer Rektor Clausniger. Lehrgegenstände von Krug fallen aus. Vorleser: Bergmeister Schmidt.

Vor- und Zuname	Geburts-Ort	Jahr	Letzte bergmännische Stellung	Ort derselben	Bemerkungen
86. Ludwig Beyer	Königshütte Gleiwitz	1829	Kgl. Obersteiger	Königsgrube Schöppinitz	† 1912
87. Theodor Buchsler	Frauenstein	1824	Berginspektor	Wilhelminegrube	† 8. 1. 1914 in Ruda
88. Karl Drechsler	Brieg	1830	Steiger	Florentinegrube	† 22. 3. 55, verunglückt
89. Reinhold Jenderke	Schönbach	1830	Berginspektor	Antonienhütte	† 1903
90. Moritz John	Kr. Bollenhain	1830	Bergverwalter		† 27. 12. 1897
91. Franz Labansky	Tarnowitz	1824	Steiger	Hohenlohegrube	† ?
92. August Eiß	Friedrichsgrube	1829	Berginspektor	Beuthen W.-S.	† 1901
93. Ludwig Koske	Dombrowa bei Beuthen W.-S.	1830	?		† ?
94. Alois May *	Miechowitz	1833	Berginspektor	Russisch-Polen	seit 1875 Bohrenstr. in Gabrze im Ruhestand
95. Karl Schreier	Ober-Glogau	1824	Steiger	Mathildegrube	† 5. 5. 75 unbekannt
96. Paul Stahr	Gleiwitz	1824	Steig.-a. Eisenerzförd.	Tarnowitz	† ?
97. Karl Stoll	Wiemada, Kr. Rybnitz	1832	Steiger	Bally-Castle-Grube	† 1903
98. Karl Dorff	Grünberg	1831	Malch.-Werkm. Meister	Scharley	† als Invalide
99. Josef Havrannek	Trodenberg	1829	Häuer	Königin-Luise-Grube	† 1. 12. 1881 in Ruhef.
100. Wilhelm Hartwig	Tarnowitz	1833	Fahrssteiger	Gräfin-Laura-Grube	getret., † 31. 1. 1883

* Alois May ist der einzige noch am Leben befindliche Bergschüler von den ersten 10 Jahrgängen. — Im ganzen besuchten in 75 Jahren 1427 Schüler die Anstalt, 637 in den ersten 50 Jahren, 790 in den letzten 25 Jahren.

Das Lebensbild Franz Windlers.

Von den Lebensschicksalen dieser ersten Schüler ist durch Aberlieferung der lebenden Generation der Bergbeamten noch vieles bekannt.

Das bedeutendste Lebensschicksal ist aber sicher das des ehemaligen Bergschülers Franz Windler, der später geadelt wurde und die v. Ciele-Windlersche Herrschaft begründete. Sein Lebensbild enthält der I. Band der Zeitschrift des Berg-, Hütten- und Salinenwesens, Jahrgang 1854.

Franz Windler ward am 4. August 1803 in Tarnau bei Frankenstein i. Schl. geboren. Seine Schulbildung erhielt er auf den Gymnasien zu Glatz und Neisse. Leicht auffassend, machte er rasche Fortschritte, besonders in solchen Kenntnissen, bei denen es mehr auf Talent als auf Studien ankam. Sein Vater — landwirtschaftlicher Privatbeamter — war bei zahlreicher Familie nicht in der Lage, ihn die Universität besuchen zu lassen. Dies war auch nicht die Neigung des Sohnes. Im Sommer 1819 meldete er sich zur Annahme bei dem Bergfache persönlich bei dem Oberbergamte (damals soeben von Breslau nach Brieg verlegt) und wurde nach Tarnowitz gesandt, um auf der Königlichen Friedrichs-Bleierzgrube praktisch beschäftigt zu werden.

Ganz mittellos, war Windler auf den Verdienst seiner Hände angewiesen; die Arbeit war niedrig und schwer; aber er erhielt sich dabei jenen heiteren Lebensmut, der ihn auch später noch manche schwierigen Stellen seiner Laufbahn überwinden half. Ende 1820 wurde er auf die Königin-Luise-Grube bei Gabrze verlegt, wo er ein Jahr lang ebenfalls Bergarbeit trieb. Nebenbei dem dortigen Schichtmeister Hilfe leistend und später als Gehilfe eines gewerkschaftlichen Schichtmeisters auf Königshütte, machte er sich mit dem Rechnungswesen bekannt. Gegen Ende 1822 erhielt er die Stelle eines Rechnungsführers auf der Zinkhütte Johanna und der Steinkohlengrube Charlotte bei Halenze.

Anfang 1826 übernahm er eine größere Schichtmeisterei bei mehreren Galmeigruben, später auch die Rechnungsführung bei der Marienswunsch-Zinkhütte. In demselben Jahre verehelichte er sich mit Alwine Kalide. Nach einer dreijährigen glücklichen Ehe starb seine Gattin und bald darauf auch die ältere Tochter Marie; die jüngere Tochter Daleska ist am 26. August 1829 zu Königshütte geboren.

Am 12. Juni 1832 vermählte sich Windler, das Schichtmeisteramt niederlegend, mit Frau Marie, verw. Aresin, geb. Domes, der Besitzerin des schönen Gutes Miechowitz, bedeutender Galmeigruben und Zinkhütten. In seinem dienstlichen Verhältnis bei deren Werken hatte er sich das Vertrauen und dann auch die Neigung dieser ebenso lebenswürdigen, als mit seltener Charakterstärke und Geschäftskennntnis begabten Dame erworben.

Durch einzelne glückliche Bergwerksunternehmungen war Windler schon vorher zu einigem Vermögen gelangt. Jetzt aber durch das volle Vertrauen seiner Gattin über ansehnliche Geldmittel verfügend, wußte er durch großartige Unternehmungen und Ankäufe ein alle gewöhnlichen Grenzen weit übersteigendes Besitztum zu schaffen.

Nach 18 Jahren sehen wir ihn und seine Gemahlin in dem Besitze der Rittergüter Miedowitz, Pallowitz, Woscheütz, Orzesche nebst Jaschkowitz, Klein-Dombrowka, Kattowitz, der Herrschaft Myslowitz (1 Stadt und 5 Dörfern); ferner ganz oder teilweise von 14 Galmei- und 69 Steinkohlengruben, 7 Zinkhütten (mit einer Jahresproduktion von 110 000 Str. Zink), 6 Hochöfen (100 000 Str. Roheisen), 1 Walzwerk und 2 Frischfeuern (40 000 Str. Schmiedeeisen).

Bei der Thronbesteigung Sr. Majestät des Königs im Jahre 1840 wurde Winckler in den Adelsstand erhoben und am Krönungsfeste 1850 ihm der Rote Adlerorden 4. Kl. verliehen. Das Kommandeurenkreuz des Herzogl. Anhalt. Gesamtthausordens Albrechts des Bären hatte er im Jahre 1846 erhalten.

Wegen körperlicher Leiden hatte v. Winckler schon einige Male Carlsbad besucht; dies geschah auch im Frühjahr 1851, aber ohne den gehofften Erfolg; er ging im Juli nach Gastein, das Bad wirkte rasch und sehr günstig, aber in der bekannten Fessengrotte bei Adelsberg, welche er auf seiner Rückreise besuchte, traf ihn — am 6. August 1851 — ein Nervenschlag, und er verschied nach wenigen Stunden, in einem Alter von 48 Jahren. Seine sterbliche Hülle ruht in der Familiengruft zu Miedowitz, und mit ihr jetzt auch die seiner treuen Gattin. Fräulein Daleska v. Winckler ist die alleinige Erbin.

Was der Verewigte in seiner glänzenden Laufbahn erworben, mag vielen nur als eine Günst der glücklichsten Umstände erscheinen. Wohl war dies vielfach nicht zu verkennen, öfter aber lag der glückliche Erfolg in seiner Art, Geschäfte zu behandeln. Seine ganze Persönlichkeit war vertrauenerweckend; mit Ruhe hörte er jeden, sprach selbst aber wenig; was er sagte, war kurz und klar, sein mündlich Wort galt so viel als schriftlicher Vertrag. Mit sicherem Scharfblick durchdrang er Sachen und Personen. Oft hatte es den Anschein, als wenn er unvorsichtig wagte, und dennoch zeigte der Erfolg, daß er richtig geurteilt hatte. Er liebte es nicht, von seinen Plänen zu sprechen und dies allein hat das Gelingen mancher Unternehmung gesichert.

Bei Aufnahme neuer Bergwerke gab er die Versuchspunkte gern selbst an, und seine Voraussetzungen haben sich vielfach bestätigt, so z. B. auf der jetzt so bedeutend gewordenen Apfel-Galmeigrube. Auf den Gruben sind viele gute Einrichtungen von ihm in Anregung gebracht, so war er z. B. der erste, welcher weißes Galmeilager waschen ließ (zu Gurniki), Haufwerke, von denen auf den Gruben große Massen lagerten, die aber bis dahin ganz unbenutzt geblieben waren.

Bei seinen Hüttenanlagen kam ihm zuflatten, daß er auf seinen Reisen durch Deutschland, in Belgien und England viel gesehen hatte. Dies beweisen auch seine geschmackvollen Bauten und Gartenanlagen zu Miedowitz, Kattowitz usw.

In den Personen, deren Beistand er bei Geschäften in Anspruch nahm, hat er sich selten getäuscht, noch weniger in denen, welchen er die Verwaltung seiner Besitztümer anvertraute. Mit seinem Direktor Grundmann verband ihn nicht nur das innigste Vertrauen, sondern eine langjährige, treue Freundschaft.

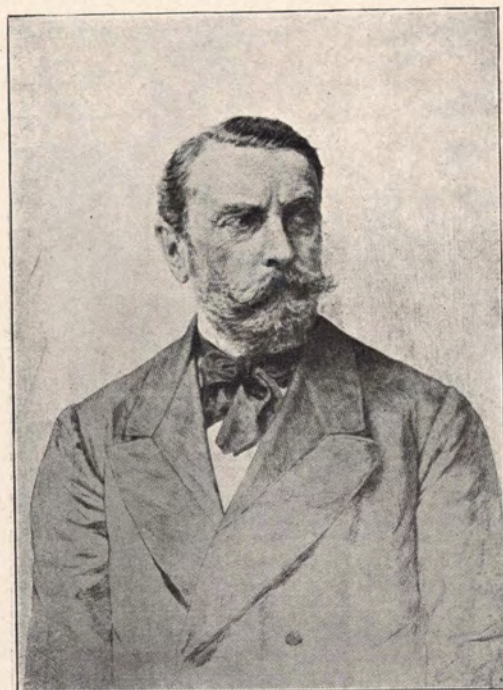
Sein Wohlwollen, seine Fürsorge erstreckte sich auf alle seine Leute, bis auf die niedrigsten Arbeiter; er hat sie in Zeiten der Not unterstützt, und ihre Lage dauernd verbessert, Kranken- und Sparkassen gegründet usw. Freundlich und leutselig gegen jeden, hat es selten einen Mann gegeben, welcher in einer so hoch begüterten Stellung weniger beneidet worden ist, als Franz von Winckler.

Er blieb der Freund seiner Freunde, und war in nahen und fernem Kreisen ein Wohltäter der Menschheit. Segen wird auf seinen Werken ruhen und die edle Tochter in des Vaters Geiste fortwirken! —





Franz von Winckler



Oberst a. D. Hubert von Tiele-Winckler
geb. 8. Juni 1823 — gest. 12. September 1893



Williger

Bergrat Dr.-Ing. Gustav Williger.

Zu den führenden Männern der oberschlesischen Industrie gehört der langjährige Generaldirektor Bergrat Dr. Williger, bei der Kattowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb, die im Jahre 1889 aus der von Tiele-Winklerschen Herrschaft hervorging.

Bergrat Dr.-Ing. Gustav Williger wurde geboren am 5. Juli 1856 in Wojanowo, Prov. Posen, als ältester Sohn des Pastors Williger. Er besuchte die Realschule erster Ordnung in Sprottau N.-Schl. und widmete sich nach Absolvierung dieser Anstalt dem Studium des höheren Bergfachs, wurde 1880 Bergreferendar, 1884 Königl. Bergassessor. Von 1885 bis 88 war W. Berginspektor, zuletzt Bergwerksdirektor der florentine-Grube bei der von Tiele-Winklerschen Gewerkschaft. Im Jahre 1894 zum Generaldirektor der Kattowitzer Aktiengesellschaft ernannt, erhielt er 1905 den Titel Königlicher Bergrat.

Seit 1904 Vorsitzender des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins und seit 1906 Vorsitzender der Handelskammer, wurde W. infolge seiner Verdienste um den oberschlesischen Bergbau bei Eröffnung der Technischen Hochschule in Breslau zum Dr. ing. h. c. ernannt.

Anlässlich des 25 jährigen Bestehens der Kattowitzer Aktiengesellschaft am 1. April 1914 möge nachfolgende kurze Übersicht dem Leser über den Wirkungsbereich ihres Generaldirektors geboten werden.

Am 1. April 1914 blickte die Kattowitzer Aktiengesellschaft auf ihr 25 jähriges Bestehen zurück; sie wurde im Jahre 1889 durch Oberst a. D. von Tiele-Winkler auf Mieschowitz O.-S. aus einem Teil seines Bergwerks-, Hütten- und Grundbesitzes mit einem Kapital von 16 Mill. Mark unter Übernahme einer Vierprozentanleihe von 4 000 000 Mark gegründet. Das Aktienkapital ist im Laufe der 25 Jahre mehrfach zum Zwecke der Erwerbung von Betriebsgruben, Grubensfeldern, Grundbesitz und zur Ablösung von Realabgaben erhöht worden. Es beträgt jetzt 39 Mill. Mark, dazu besteht noch eine $3\frac{1}{2}$ prozentige Obligationen-anleihe, die bis auf etwa 5 500 000 Mark amortisiert ist.

Der Schwerpunkt der Tätigkeit der Gesellschaft liegt bekanntlich in dem Betriebe ihrer Steinkohlengruben, deren 76 Felder ein Gesamtareal von rund 62 Millionen Quadratmeter überdecken. Bei Gründung der Gesellschaft umfasste der Bergwerksbesitz nur rund 27 Mill. Quadratmeter, er hat sich also im Laufe der verflossenen 25 Jahre um weit mehr als das Doppelte vergrößert. Im Betriebe stehen die bekannten Steinkohlenbergwerke Konsolidierte Florentine bei Hohenlinde, Ferdinand bei Kattowitz, Myslowitz bei Myslowitz, Neu-Przemsa und Carlsfegen bei Birkental und Preußen bei Mieschowitz, von denen die beiden letztgenannten erst durch die Aktiengesellschaft neu erworben sind. Alle diese Gruben haben sich im Laufe der 25 Jahre stetig entwickelt, sie sind mit den modernsten technischen Einrichtungen ausgestattet und gehören nach ihrer Förderleistung und wegen der renommierten Qualität ihrer Kohlenmaffen mit zu den besten Gruben Oberschlesiens. Es ist hervorzuheben, daß die Gruben sich über das gesamte oberschlesische Revier von Osten bis Westen verteilen und daß daher die Gesellschaft im Besitz aller

Handelsfortimente des Reviers ist. Im 25. Geschäftsjahr der Gesellschaft förderten die Gruben zusammen rund 4 400 000 Tonnen Steinkohlen, d. i. rund 10 Prozent der Gesamtkohlenförderung Oberschlesiens. Gegenüber von nur 1 600 000 Tonnen im ersten Geschäftsjahr 1889/90 ist die Steinkohlenförderung der Gesellschaft in den verflossenen 25 Jahren um 2 800 000 Tonnen = 175 Prozent gestiegen. Beschäftigt wurden auf den Steinkohlengruben im letzten Geschäftsjahr nahezu 14 000 Arbeiter und Beamte.

Der Eisenhüttenbetrieb der Gesellschaft steht an Bedeutung gegenüber dem Kohlenbergbau bedeutend zurück. Die Gesellschaft betreibt das Hochofenwerk Hubertushütte bei Hohenlinde und das Walzwerk Marthahütte in Kattowitz. Die Hubertushütte umfaßt Koksanstalt mit Nebenproduktgewinnung, drei Hochofen, von denen zwei im Feuer stehen, Martinstahlwerk, Eisen- und Stahlgießerei sowie Konstruktionswerkstätten, während Marthahütte ein modernes Trägerwalzwerk und daneben ein Puddelwerk und vier ältere Stabeisenstraßen betreibt. Auch diese beiden Werke sind seit Gründung der Gesellschaft erheblich verbessert und ausgebaut worden, so daß sich auch ihre Produktionen wesentlich erhöht haben. Hubertushütte produzierte im letzten Geschäftsjahr 1913/14 rund 80 000 Tonnen Roheisen, während im ersten Geschäftsjahr 1889/90 nur 35 668 Tonnen produziert wurden. Marthahütte erzeugte im letzten Jahre rund 75 000 Tonnen Walzeisen aller Art gegen 22 000 Tonnen im Gründungsjahre.

Die sonstige Tätigkeit der Gesellschaft im Inlande erstreckt sich auf den Betrieb mehrerer Dampfziegeleien, Steinbrüche, Dampfsägewerke usw. und auf die Bewirtschaftung ihres eigenen etwa 3100 Hektar großen Grundbesitzes in den Kreisen Bentzen, Kattowitz und Pleß. In Ungarn betreibt die Gesellschaft mehrere Eisenerzgruben, die einen vorzüglichen Spateisenstein liefern.

Die Belegschaft der gesamten Werke der Gesellschaft bezifferte sich Ende des 25. Geschäftsjahres auf rund 16 000 Arbeiter und Beamte mit einer Jahreslohnsomme von rund 20 Mill. Mark. Die Gesellschaft verfügt über nahezu 4500 Wohnungen für verheiratete Beamte und Arbeiter. Dazu kommen noch eine Reihe Schlafhäuser, die zusammen über 2000 unverheiratete Arbeiter beherbergen können.

Auch der sonstigen freiwilligen Wohlfahrtspflege für ihre Belegschaft hat die Gesellschaft in ausgedehntem Maße durch Schaffung von Pensions- und Unterstützungskassen, Gewährung von zinsfreien Darlehen und Freikohlen, Errichtung von Werkskantinen und Konsumvereinen, Erbauung von Bade- und Waschanstalten, Einrichtung von Volksparks und Kleinkinderschulen Rechnung getragen.

Die finanziellen Ergebnisse der Gesellschaft sind im Laufe der 25 verflossenen Jahre bedeutend gestiegen. Während das erste Geschäftsjahr mit einem Bruttogewinn von 2 600 539 Mark abgeschlossen hatte, betrug derselbe für das Geschäftsjahr 1912/13 7 798 928 Mark, und der Nettogewinn ist von 2 000 537 Mark auf 5 798 928 Mark gestiegen. Das Ergebnis des 25. Geschäftsjahres liegt noch nicht vor. Die Mindestdividende betrug seit Gründung der Gesellschaft 8 Prozent, in guten

Jahren 12 und 14 Prozent, und für das Jahr 1912/13 sogar 15 Prozent; im Durchschnitt kam in 24 Geschäftsjahren eine Dividende von 11,3 Prozent zur Verteilung. Für 1913/14 ist eine solche von 13 Prozent in Aussicht genommen.

Vorstehende kurze Übersicht läßt erkennen, daß die Gesellschaft in dem Zeitraum von 25 Jahren seit ihrer Gründung eine gesunde Entwicklung genommen hat, und es läßt sich wohl annehmen, daß bei ihrer heutigen Position sie auch dauernd befriedigende Resultate erzielen wird. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß die Gesellschaft in diesen 25 Jahren ununterbrochen von dem Generaldirektor Bergrat Dr. Williger geleitet worden ist, der in den weitesten Kreisen des in- und ausländischen Bergbaues durch die Einführung und Ausgestaltung des „Sandspülverfahrens“ sich einen hervorragenden Ruf erworben hat und der, wie allseitig bekannt, als Vorsitzender des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins und der Oberschlesischen Kohlen-Konvention sowie als Präsident der Oppelner Handelskammer für die oberchlesischen Wirtschaftsinteressen unermüdlich und mit Erfolg tätig ist. (Schles. Zeitung, 1. April 1914.)



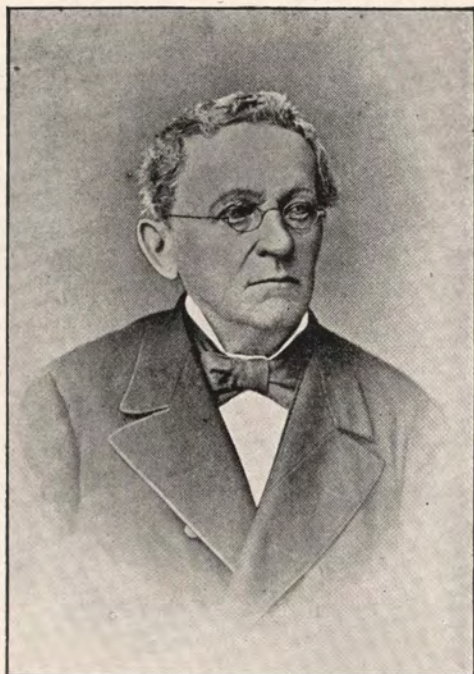
Porträts und Biographien von Lehrkräften der
Tarnowitzer Bergschule aus der Zeit von 1839—1889

gesammelt von R. Springer



Giehne
1839—53

Marschneider **Giehne** erteilte bereits vom Jahre 1828 ab an mehrere junge Bergleute der Friedrichsgrube Unterricht im Markscheiden. Von Neugründung der Bergschule bis Mitte 1853 gehörte er derselben gleichfalls als Lehrer der Markscheidkunde, anfänglich auch der Geometrie an. Am 16. Februar 1794 in Groß-Leinungen (Niederachsen) als Sohn eines späteren Obersteigers geboren, besuchte er, nachdem er die Freiheitskriege als Pionier mitgemacht hatte, die Bergschule zu Eisleben und kam von dort als Markscheiderassistent zum Markscheider Boeksch nach Waldenburg. 1827 wurde er als Markscheider nach Tarnowitz versetzt, wo er bis zum Eintritt in den Ruhestand, 1862, blieb. Während dieser Dienstzeit wurde er zum Bergamtsassessor und später zum Vergat befördert. Er starb zu Oppeln am 23. September 1872.



Grundmann
Januar bis März 1839

Geheimrat Fr. Wilh. Grundmann.

(Aus der Zeitschrift des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins. August 1887.)

Noch kein Jahr ist verflossen, seit wir an dieser Stelle den Tod eines Mannes zu beklagen hatten, der, zu den Besten Oberschlesiens gehörig, noch in voller Manneskraft und Schaffensfreudigkeit seiner Familie und einem weiten Wirkungskreise nur allzu jählings entrißen wurde, und schon tritt wieder die traurige und doch so erhebende Pflicht an uns heran, dem Andenken eines Menschenlebens gerecht zu werden, über dessen ganz hervorragende Bedeutung für den ober-schlesischen Montanindustriebezirk nur eine Stimme ist.

Am 9. September vorigen Jahres war Berg- und Hüttenmännischer Geheimrat Carl Mauve verschieden, und schon am 31. Juli dieses Jahres folgte ihm sein Schwiegervater, der Kgl. Preussische Geh. Kommissionsrat Friedrich Wilhelm Grundmann, gestorben an einem schweren, seit zwei Jahren mit bewundernswerter Energie und Geduld ertragenen inneren Leiden.

Es würde zu weit führen und unsere Kompetenz überschreiten, wollten wir an dieser Stelle eine ausführliche Schilderung geben von dem Lebensgange des Dahingegangenen, wollten wir berichten, wie es gekommen, daß der Sohn armer Bergleute bereits mit 22 Jahren Königlich-schichtmeister war und mit 34 Jahren Chef einer der bedeutendsten Gewerkschaften Oberschlesiens, in welcher letzterer Eigenschaft er eine Tätigkeit entfalten sollte, wie sie gleich erfolg- und segensreich nur sehr wenig Menschenkindern beschieden ist. Wir überlassen diese Aufgabe für später einer berufeneren Feder und beschränken uns darauf, auch seitens des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, zu dessen Gründern Fr. Wilh. Grundmann gehörte und dessen Vorsitzender er ein paar Jahre lang gewesen, den Gefühlen der Trauer und der Wehmut Ausdruck zu verleihen, die jeden, der den Verstorbenen gekannt, beschlichen haben, als er hörte: „Der alte Grundmann ist nicht mehr.“

„Und wenn es hoch kommt, 80 Jahre“, haben wir aus der Bibel gelernt. Fr. Wilh. Grundmann ist fast 83 Jahre alt geworden — „und doch zu früh“ sagen alle, die ihm nahe gestanden.

Er war es allerdings gewesen in den letzten Jahren: Chef der von Ciele-Winkler'schen Gesamtverwaltung, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses und des Provinzialausschusses, Inhaber der vielen anderen Ehrenstellen, in die ihn das Vertrauen seiner Mitbürger berufen, aber er war bis zum Schluß der Ehrenbürger von Kattowitz, der Freund seiner Freunde, das Haupt seiner weitverzweigten Familie, und er war bis zum Schluß der allverehrte Nestor der ober-schlesischen Bergleute, der Gründer seiner Kirchengemeinde, der Berater und Helfer aller Nothleidenden. Gar groß ist daher der Kreis derer, für die auch der 83 jährige noch viel zu früh dahinschied.

Nicht unerwähnt bleibe, daß auch Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König, die hervorragenden Verdienste des Verstorbenen anerkannte und dieser seiner Anerkennung Ausdruck gab durch die Verleihung der Titel „Ökonomierat“ und später „Geheimer Kom-

missionsrat“, durch Verleihung weiter des Roten Adlerordens 4., später 3. Klasse mit der Schleife und des Kronenordens 3. Klasse.

Und mit diesen Auszeichnungen von allerhöchster Stelle wollen wir schließen. Es war ein Leben reich an Erfolgen und reich an Ehren, dessen Abschluß wir heute betrauern, aber es war auch ein Leben reich an Mühen und reich an Sorgen. Es ist ein Mann von hervorragenden Anlagen des Geistes und des Herzens und von seltener Energie gewesen, den man am 2. August in Kattowitz zu Grabe trug: möchte Ober-schlesien noch viele solcher die Seinen nennen!

Sein Andenken bleibe in Ehren!

Friedrich Wilhelm Grundmann,

dessen Lebensgang zu schildern wir in der vorigen Nummer in Aussicht gestellt hatten, ist am 26. November 1804 in Bertelsdorf bei Hamichen, westlich von Freiberg im Königreich Sachsen, geboren. Sein aus der Grafschaft Mansfeld stammender Vater, Johann Georg, arbeitete damals in einer Gräfl. Einsiedelschen Steinkohlengrube, seine Mutter Juliane Eleonore (geb. Jüttner) war aus Schmiedeberg in Schlesien gebürtig. Die Eltern verzogen 1805 nach Gerbisdorf (im Mansfelder See-Kr.), 1809 nach Altwasser (Kr. Waldenburg in Schlesien) und 1811 nach Carnowitz, wo sie auch, der Vater im Jahre 1838, die Mutter im Jahre 1845, starben.

Am 27. Juli 1811 in Carnowitz angelangt, trat der Knabe G. in die 2. Klasse evangelische Schule, in deren obere Klasse er im Jahre 1815 aufstieg; seinen beiden Lehrern hat er ein dankbares Andenken bis ins hohe Alter bewahrt, und zwar insbesondere aus folgenden Gründen. Den Vergleuten der Friedrichsgrube war es seit 1812 als Vergünstigung gestattet, ihre Söhne vom 9. bis 10. Lebensjahre ab während des Sommers in die Fleierz-Schneidebank schicken zu dürfen, um dort durch einen täglichen Verdienst von 2½ Groschen ihre Eltern zu unterstützen, auch G's. Vater hatte 1814 diese Vergünstigung für seinen 10 jährigen Sohn erwirkt, — aber nur einen Tag davon Gebrauch machen können, weil der Lehrer (Schiller) ihm darüber Vorwürfe machte, daß er den fleißigen und anstelligten Knaben dem Unterrichte entziehen wolle, und ganz bestimmt dessen Rückkehr in die Schule forderte. Diesem Umstande schrieb G. mit Recht eine hohe Bedeutung für seine fernere Entwicklung zu. Der Lehrer der Oberklasse, ein Kandidat des Predigeramtes (Rektor Walter), erteilte einen über das Lehrziel dieser Schule hinausgehenden Privatunterricht, welcher die Schüler für die Certia eines Gymnasiums vorbereitete, fleißigen, ärmeren Knaben, u. a. auch G., unentgeltlich. — Da jedoch des letzteren Vater, obgleich inzwischen Steiger geworden, mit seinem kargen Wochenlohn von 7 Mark nicht imstande war, den gut beanlagten und wißbegierigen Sohn auf das Gymnasium in Gleiwitz, wohin mehrere seiner Banknachbarn gingen, zu schicken, so bildete das bisher Gelernte die Grundlage für sein weiteres Fortkommen im Leben. Immerhin mag letztere eine feste gewesen sein und jene, um 1815 schon 3. Klasse Schule in Carnowitz doch

tüchtiges geleistet haben, denn allein aus dem kleinen Kreise von G's. Mitschülern ging eine verhältnismäßig große Zahl von Männern hervor, welche später in ihrem Berufe und im Staate angesehenen Stellungen einnahmen.

Von der Energie und Pietät des Verstorbenen zeugt, daß er in den Jahren 1817 u. f. bis zu seiner Konfirmation zu Ostern 1819 außerhalb der reichlich seinen Fleiß beanspruchenden Schulzeit sich durch Kopierarbeiten, welche ihm der damalige Bergamts-Kanzleivorsteher (Hänel) wohlwollend überwies, 12 bis 15 Mark monatlich verdiente; nicht selten sind da in den späten Abendstunden dem übermüdeten Knaben mit der Feder in der Hand die Augen zugefallen, aber wie köstlich fühlte sich sein Herz belohnt, wenn er am Ende jedes Monats jenen Betrag dem guten Mütterchen als Beihilfe für die knappe Haushaltung in die Hand legen konnte. Vom 1. April 1819 bis dahin 1821 arbeitete G. auf der Kgl. Friedrichsgrube unter Tage und in den Aufbereitungsanstalten, und zwar, soweit dies anging, in der Nacht, um den Tag in der Bergamtskanzlei oder zum Besuche der Bergschule und zum Selbststudium auszunützen; während der ersten 5 Monate des Jahres 1820 (also 15 Jahre alt) mußte er auch vertretungsweise die 3. Lehrerstelle an seiner Schule übernehmen. Zu Ostern 1820 kam der Gymnasialst Franz Windler (der nachherige Herr v. W.) von Glatz nach Carnowitz, um Bergmann zu werden, und schloß mit G. eine innige Kameradschaft, welche auf dessen späteres Schicksal bekanntlich einen großen Einfluß ausgeübt hat.

Am 24. April 1821 wurde der noch nicht 17 jährige Jüngling vom Kgl. Bergamt als Schichtmeisterassistent auf Königsgrube angestellt, und damit beginnt seine selbstverantwortliche Tätigkeit als Beamter.

Blicken wir jetzt auf G's. Jugend- und Lehrjahre zurück, so finden wir darin die Erklärung für die Eigenartigkeit dieses hochbegabten und charaktervollen Mannes; im harten Kampfe ums Dasein ward er unter Entbehrungen an die Arbeit gewöhnt, teils im Mitverarbeiten für die Familie zur Selbsterhaltung, größtenteils aber im Ringen nach baldigster selbständiger Erwerbsfähigkeit unter Verwertung seiner geistigen Anlagen und Benützung jeder dazu geeigneten Zeit und Gelegenheit und jedes sich darbietenden Hilfsmittels, wobei ihn glücklicherweise ein ausdauernder Leib und ein starker Wille unterstützten. Daher kam jene von den Zeitgenossen oft bewunderte eiserne Arbeitskraft, welche die schwierigsten Aufgaben mit anscheinender Leichtigkeit bewältigte, und aus den früh gewonnenen Erfahrungen gestaltete sich sein Verhalten gegen Höherstehende und Untergebene: Bescheiden und gefällig, aber ernst und bestimmt gegen erstere; streng aber wohlwollend gegen letztere.

Er, der gegen sich selbst keine Nachsicht geübt hatte, war streng in seinen Forderungen an die Pflichterfüllung der ihm gehorchenden Beamten; aber er hatte auch Widerstände gegen den besten Willen und die der Arbeitslust und Schaffensfreude feindlichen Sorgen genügend an sich erprobt, um nicht gerecht und wohlwollend darauf bedacht zu sein, daß jeder Arbeiter seinen auskömmlichen Lohn erhalte; es ist ja bekannt, daß er im Einverständnis mit seinen gleichgesinnten Vollmachtgebern sehr gute Beamtengehälter zahlte und eine Anstellung in seiner Verwaltung als ein gesichertes Glück betrachtet wurde.

Aber auch für die Arbeiter sorgte er in einer ihrer Lage und ihren Verhältnissen entsprechenden Weise. Doch kehren wir zu unserem Anfang zurück.

Während seines zweijährigen Aufenthaltes auf Königsgrube setzte G. den freundschaftlichen Verkehr mit dem als Schichtmeister auf der Charlottengrube und Johannahütte bei Zelenze angestellten Franz Windler fort, und erhielt am 1. April 1823 die Stelle des 1. Assistenten in der Kgl. Schichtmeisterei auf Friedrichsgrube; schon am 24. August 1824 wurde er selbst als Schichtmeister für die Kgl. Hoyergrube bei Birtaltau und die gewerkschaftlichen Gruben Charlotte, Sack bei Czernitz berufen, bzw. am 1. Januar 1825 etatsmäßig angestellt. Wegen seiner (wohl durch die Anstrengungen während seiner Vorbereitung) geschwächten Sehkraft wurde er vom Militärdienst befreit, und am 8. Oktober 1827, nicht voll 23 Jahre alt, verheiratete er sich mit seiner nun verwitweten Gattin Leopoldine, geborene Prusowski aus Rybnik. Seine sogenannte diamantene Hochzeit mit ihr in diesem Jahre zu feiern, war ihm also nicht mehr beschieden. Aus dieser Ehe entsprossen 12 Kinder, von denen 4 im Kindesalter starben; später erfuhr G. den großen Schmerz, 2 verheiratete Söhne, 1 verheiratete Tochter, 2 Schwiegersöhne und 1 Schwiegertochter durch den Tod zu verlieren.

Sein Dahinscheiden beklagten noch 3 Söhne, 2 Töchter, 1 Schwiegersohn, 3 Schwiegertöchter, 23 Enkelkinder, 6 Schwiegersöhne, 11 Urenkel.)

Am 1. Februar 1833 wurde er durch Verfügung des Ober-Berghauptmanns zum Schichtmeister auf der Friedrichsgrube und dem tiefen Friedrichsstollen bei Carnowitz als Nachfolger seines früheren Vorgesezten und gleichzeitig eines Materialverwalters mit 500 Talern Gehalt ernannt, und feierte im Juli 1834 das 50 jährige Jubiläum (woran seine Gattin insofern mitwirkte, als sie für die Knappschaft — 1000 Kuchen gebacken hat) (1884 auch das Säkularfest) dieses Bergwerks mit. — Neben seinem Hauptamte war ihm mit Genehmigung der Behörde auch eine nebensächliche Stellung beim Bau und Betriebe der Roman-Zementfabrik der Familie von Elsner-Gronow auf dem Stollenrevier der Friedrichsgrube von 1836 ab übertragen, und vom 1. Januar 1839 ab fungierte er an der von von Carnall reorganisierten Bergschule als Lehrer für Arithmetik und Gruben-Rechnungswesen.

Am 15. Juni 1839 zog G. nach Kattowitz, nachdem er laut Dienstvertrag vom 10. März desselben Jahres die Verwaltung des Güter seines inzwischen zu großem Vermögen gelangten Freundes, des bei der Huldigung für König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1840 geadelten Herrn fr. von Windler übernommen hatte, und damit beginnt seine bedeutungsvolle Tätigkeit zunächst in seinem privaten Wirkungskreise, und von diesem aus auf dem Gesamtgebiete der ober-schlesischen Montanindustrie wie überhaupt im öffentlichen Leben.

Es kann natürlich unmöglich Aufgabe dieser biographischen Skizze sein, im einzelnen anzugeben, was alles im Laufe einer über 30 jährigen angestrengten Wirksamkeit ein so arbeitskräftiger und arbeitseifriger Mann wie Grundmann zustande gebracht. Nur in der Hauptsache und nur in einzelnen besonders charakteristischen Leistungen möge daher ein Bild gegeben werden von dem, was Grundmann in der Hauptepoche

seines Lebens seiner Spezialverwaltung, dem ganzen ober-schlesischen Industriebezirke und dem preussischen Staate gewesen ist.

Um bei seiner Spezialverwaltung zu beginnen, so möge angeführt werden, daß, als er dieselbe übernahm, der Besitz des Herrn von Windler bereits umfaßte (Miechowiz war Eigentum seiner Gemahlin Maria, geb. Domes, verw. Kresin) die Herrschaft Myslowitz, das Rittergut Kattowitz, die Zinkhütten Alexander, Fanny, Henrietta, Justina, Marienswunsch, Stanislaus, den Hochofen und das Frischfeuer zu Kattowitz, zwei Coneisensteinförderungen und eine große Zahl von Galmei- und Steinkohlengruben bzw. Grubenanteilen; ferner in Gemeinschaft mit H. von Loebbecke (Breslau): die Güter Orzesche, Woscezyz, die Holzkohlenhochöfen Dietrichs- (1) und Valeska- (2) Hütte, die Eisenwalzwerke Sophien- und Falzrahütte (letzteres in Pacht) und ein Frischfeuer. Grundmanns erste Wohnung in Kattowitz befand sich im jetzigen Beamtenhause des Gutshofes, und sein Bureau, mit drei Beamten besetzt, war in zwei Stiebelstuben untergebracht. Wie hat sich seitdem dies alles vermehrt und erweitert!

An Territorialbesitz kamen dem vorgenannten Bestand bis Ende 1871 hinzu: die Rittergüter Kl.-Dombrowska, Ober-Lagiewnik, Pallowitz, Rosittnitz und Sawada, weiter die Herrschaften Kusau und Moschen im Kreise Neustadt und Blücher im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin.

Und was den Besitz an Berg- und Hüttenwerken anlangt, so war dessen Veränderung bedingt einmal durch den Wechsel der Zeit- und Verhältnisse, sodann durch Einstellung oder Verkauf, und endlich durch Neueinrichtungen oder Erweiterungen, bzw. durch Zentralisation der Produktion. Es bestanden Ende 1871 die Fanny-, Franz- und Marienswunsch-Zinkhütte, die zwei Hochöfen in Hubertushütte, der Kattowitzer Hochofen und das Eisenwalzwerk Marthahütte; eingegangen waren jene entlegenen Etablissements um Myslowitz und im Kreise Pleß (einschließlich der nach 1839 erbauten Koksöfen Mariahütte bei Orzesche).

Aber die Produktion war gestiegen im Jahre 1871 auf rund 49 900 Zentner Zink, 361 900 Zentner Roh- und Gußeisen, 245 800 Zentner Schmiedeeisen gegen 38 500 Zentner Zink, 52 100 Zentner Roheisen und 48 700 Zentner Schmiedeeisen im Jahre 1840. Der Steinkohlen-Bergbau konzentrierte sich besonders auf Florentinegrube und förderte auf sechs in ausschließlichem Besitz befindlichen Gruben ca. 3 Millionen Zentner, gegen ca. 250 000 Zentner im Jahre 1840; an Eisenerzen und Coneisensteinen wurden 1871 rund 720 000 Zentner gegen 60 000 Zentner im Jahre 1840 gewonnen.

Geht aus diesen Angaben hervor, wie glücklich Grundmann für die Interessen seiner Herrschaft zu wirken verstand, so zeigen nachstehende Schöpfungen, daß er auch für seine Untergebenen nach Kräften Sorge zu tragen bemüht war. Im Jahre 1840 gründete er eine Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse, aus der sich später (1858) die von Tele-Windlersche Knappschaftskasse entwickelte, und im Jahre 1854 entstand auf seine Anregung der von Windlersche Beamten-, Pensions- und Unterstützungsverein.

Um Grundmanns Hauptbedeutung aber für seine Verwaltung nicht nur, sondern in diesem Falle auch für den ganzen oberschlesischen Industriebezirk voll würdigen zu können, muß man auf die Organisation etwas näher eingehen, die der preussische und damit auch der oberschlesische Bergbau bis zum Jahre 1851 gehabt hat. Bis zum Erlaß des so folgenschweren und segensreichen Gesetzes vom 12. Mai 1851 stand der ganze preussische Bergbau unter der vormundschaftlichen Direktion der staatlichen Bergbehörden. Die Bergwerksbesitzer hatten auf die Verwaltung ihrer Gruben nur einen sehr geringen Einfluß. Die Leiter der Betriebe waren, unter Aufsicht des Bergamtes, die königlichen Berggeschworenen. Die Haushaltung aber und das ganze Wirtschafts- und Rechnungsweisen der Gruben, worin jetzt nicht ohne Berechtigung der Schwerpunkt der Grubenverwaltung gesucht wird, war den gewerkschaftlichen, unter der Kontrolle der kgl. Berggeschworenen stehenden, Schichtmeistern unterstellt.

Von diesen hing daher in den meisten Fällen der Ertrag und das Gedeihen der Gruben ab. Ein solcher Schichtmeister bester Art und von höchstem Renommee in seinem Berufsfreife war Grundmann, als ihn sein Freund Winckler im Jahre 1839 für die Verwaltung seines großen Besitzes engagierte.

Wenn nun auch im ganzen ersten Jahrzehnt jenes Wirkens in Kattowitz die direkte Verwaltung der noch unter dem Bergamte stehenden Gruben seines Vollmachtgebers Grundmann nicht unterstellt war, so gab ihm doch seine genaue Bekanntschaft mit dem königlichen Dienste und den maßgebenden Persönlichkeiten häufig genug Gelegenheit, die Interessen seines Machtgebers auch in dieser Zeit in hervorragender Weise zu fördern.

Wie mannigfach die Beziehungen waren, in die Grundmann infolge seiner Stellung schon damals zu treten Gelegenheit hatte, möge u. a. aus der sicherlich manchen Leser interessierenden Tatsache entnommen werden, daß er in den Jahren 1846 bis 1850 auch mit dem damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, unserem jetzigen Kaiser, mehrfach „geschäftlich“ zu tun hatte. Es handelte sich hierbei um die mit den darauf befindlichen Hütten im Jahre 1846 in den Besitz des königlichen Fideikommisses übergegangenen Güter Orzeche, Pallowitz und Woszytz, die allerdings bereits im Jahre 1850 wieder von Herrn von Winckler zurückgekauft wurden, über die Grundmann indessen im Laufe dieser Zwischenzeit den Prinzen Wilhelm und Carl von Preußen vierteljährlich unmittelbaren Bericht zu erstatten hatte und derentwegen er achtmal in Audienzen zu Berlin, Gliencke und Potsdam persönlich Vortrag zu halten berufen wurde.

Namentlich ist der Erwerb des Bergregals in der Herrschaft Kattowitz-Myslowitz für seine Herrschaft auf Grundmanns eigenes Verdienst zurückzuführen.

Von noch viel größerer Bedeutung aber wurde Grundmanns Wirken für seinen Machtgeber und für ganz Oberschlesien, als durch den Erlaß des oben erwähnten Gesetzes vom 12. Mai 1851 den privaten Besitzern der Bergwerke deren ganze selbständige Verwaltung frei in die Hand gegeben wurde.

Damals war in Oberschlesien zunächst keine einzige der großen Verwaltungen auf die schwere, nun von ihr zu übernehmende Arbeit eingerichtet. Ein Teil der Grubenbesitzer engagierte sich für die Leitung ihrer Montanbetriebe die Geschworenen und Bergmeister der königlichen Verwaltung, ein anderer Teil unterstellte die neue Montanbranche den schon vorhandenen Güterdirektionen. In vielen Stellen wurden mit diesen neuen Arrangements recht ungünstige Erfahrungen gemacht. Die Kattowitzer Verwaltung war fast die einzige, die dank Grundmanns reicher Erfahrung und seiner hervorragenden Arbeitskraft in jener Zeit nicht nur keine Rückschläge zu beklagen hatte, sondern sich so sehr zu großem Ansehen emporarbeitete, daß sie allgemein als Muster dastand. Bei ihr und namentlich an ihrem Rechnungs- und Bücherwesen, was ja in der Hauptsache dem der königlichen Verwaltung nachgebildet war, suchten die anderen privaten Verwaltungen lange Zeit hindurch Muster und Belehrung, und eine große Zahl von tüchtigen Beamten ist aus der Grundmannschen Schule hervorgegangen.

Techniker im hervorragenden Sinne ist Grundmann nie gewesen. Er hatte aber einen glücklichen Überblick über die oberschlesischen Verhältnisse.

Sein Werk ist die Florentinegrube, sein Werk sind aber auch die Hubertushütte und die Marthahütte, und war die lange Zeit hindurch so bedeutende von Ciele-Wincklersche Zinkindustrie.

Um nun noch einmal auf Grundmanns Tätigkeit und Schaffen über den Kreis seiner Verwaltung hinaus zurückzukommen, so ist ja bekannt, daß er schon im Jahre 1848 insofern hier ein Retter aus größter Not war, als seiner Initiative die Darlehnskassen zu verdanken sind. Es war sein eigenster Gedanke: die Beschaffung von Geld durch den Staat unter Verpfändung der nicht verkäuflichen Produkte, um so den Stillstand der Industrie und die Erwerbslosigkeit der Arbeiter zu verhüten. Sein Vorschlag fand Ende März den Beifall seiner Berufsgenossen und volle Unterstützung seitens der königlichen Regierung in Oppeln, welche letztere einer Deputation nach Berlin eines ihrer Mitglieder zugesellte. Und bereits am 7. April in einer Audienz beim Finanzminister Hansemann erhielt er auch dessen Zustimmung. Schon am nächsten Tage wurden Grundmann und Direktor Edler (Siemianowitz) zur Teilnahme an der Aufstellung eines entsprechenden Gesetzentwurfes ins Finanzministerium berufen, welcher alsbald im vereinigten Landtage eingebracht und dort angenommen worden ist, so daß schon am 16. April 1848 das Gesetz über die Darlehnskassen erscheinen konnte.

Als zum Teil langjähriger Vorsitzender des Oberschlesischen Knappschäftsvereins, der Bergbauhilfskasse, des Berg- und Hüttenmännischen Vereins, als Vorsitzender ferner des Komitees für Errichtung des Niederdenkmal, und als Gründer der Chausseen Kattowitz-Königschütte, Jawodzie-Jakosgrube, Hoynggrube-Carlsegen betätigte er seinen Gemeinssinn bzw. seine Teilnahme für die Förderung gemeinnütziger Institute im oberschlesischen Industriebezirk.

Dabei ist noch gar nicht des Interesses gedacht, das er als Vertreter der Gutsherrschaft für die Gestaltung des Ortes Kattowitz be-

wiesen (deren Bebauungsplan ihm verdankt wird), noch der Betätigung auch seines religiösen Sinnes, die ihren Ausdruck fand u. a. in der Begründung der Kattowitzer evangelischen Gemeinde und in der Teilnahme, die er dem Bau einer katholischen Kirche daselbst bewiesen.

Als Förderer der Industrie weiter sehen wir Grundmann unter den Begründern der Carnowitzer Aktiengesellschaft und der Vortwärtshütte (bei Waldenburg); im eigenen Interesse gründete er die erste Portland-Sement-Fabrik in Oppeln, erbohrte er die Kohlenlager bei Jasitzemb (Austria, Germania, Silesia und Pannonia), Brzezinka bei Gleiwitz (Wilhelm, Deutscher Kaiser) und bei Rybnik (Rybnik), und beteiligte er sich auch über Schlesiens hinaus an verschiedenen industriellen Unternehmungen mit mehr oder weniger Glück.

Zum Schluß sei auch noch seines Wirkens auf politischem Gebiete gedacht. Er war wiederholt mehrjähriges Mitglied der Landesvertretung: 1849 bis 1851 für den Wahlkreis Pleß-Rybnik, 1855 bis 1861 für den Wahlkreis Gleiwitz-Beuthen, 1866 bis 1869 für den Wahlkreis Beuthen, und rechtfertigte durch seine Sachkenntnisse und seine Tätigkeit das in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen.

Seine Nichtwiederwahl war die Folge veränderter Parteiverhältnisse; er selbst gehörte in dieser Hinsicht den vermittelnden Fraktionen mit mehr nach rechts neigendem Zuge an.

Die G. für sein so vielseitiges segensvolles Wirken gewordene Anerkennung war eine reiche. In erster Linie muß hier das in ihn gesetzte, ihn hoch ehrende, volle Vertrauen seiner Vollmachtgeber in der von ihm geleiteten Privatverwaltung erwähnt werden. Zunächst des am 6. August 1851 verstorbenen Herrn von Windler, sodann dessen am 30. September 1853 verstorbenen Witwe und deren Gesamterbin Fräulein Daleska von Windler-Domes, und des Gemahls der letzteren endlich, des noch lebenden Obersten von Ciele-Windler. Wie hoch von diesem die ihm von Grundmann geleisteten Dienste geschätzt worden sind, das bezeugt u. a. die bekannte Munifizenz bei Bemessung seiner Pension, als er am 1. April 1872 aus seiner Stellung ausschied.

Nicht minder groß war die Anerkennung, die ihm seitens seiner Berufsgenossen und seitens der ganzen Bevölkerung des Industriebezirks zuteil wurde, und die sich in seiner Berufung zu zahlreichen Ehrenposten und in dem allgemeinen hohen Ansehen dokumentierte, dessen G. sich jeder Zeit zu erfreuen hatte. — Aber auch die Staatsgewalt blieb nicht zurück in der Auszeichnung eines so verdienten Mannes; so erhielt G. 1846 den Roten Adlerorden 4. Klasse, 1852 den Titel „Ökonomierat“, 1853 den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife, 1855 den Titel „Geh. Kommissionsrat“, 1862 die Krönungsmedaille am Bande und 1863 den Kronenorden 3. Klasse.

Es war ein höchst arbeits-, aber auch ein nicht weniger erfolgreiches Leben, von dem vorstehend versucht worden ist, einen kurzen Abriss zu geben. Uns, die wir der jetzigen Generation angehören, uns mutet gar sonderbar an, was wir aus früheren — und namentlich oberschlesischen — Zeiten hören, aus den Zeiten, da unseres Verstorbenen Wirksamkeit anfang, die in die jetzigen uns nur zu geläufigen Verhält-

nisse mit unumwandelte zu helfen ja eben sein Hauptverdienst ist. Und es ist dies ein großes Verdienst, ein Verdienst, für das uns Nachgeborene eigentlich der richtige Maßstab mangelt und dessen wirkliche Bedeutung wir nur erraten können aus der hohen Würdigung, die, wie wir alle wissen, G. bei seinen Zeitgenossen gefunden. So wollen wir denn auch stolz sein, wir Oberschlesier, auf diesen unseren engeren Landesangehörigen und sein Andenken hoch in Ehren halten, und der Wunsch, mit dem wir unseren Nachruf in dem vorigen Hefte schlossen, er sei auch heute der letzte: **Möge Oberschlesien noch viele solcher Männer die Seinen nennen.**



Krug von Nidda
1846–50

Oberberghauptmann a. D., Wirkl. Geheimer Rat Krug von Nidda †.

Am 8. Februar 1885 verstarb zu Berlin im 75. Lebensjahre Seine Excellenz der Wirkliche Geheimer Rat, Oberberghauptmann a. D. Krug von Nidda, in den weitesten Kreisen bekannt und geehrt wegen der hervorragenden Verdienste, die er sich in langjähriger, segensreichster Wirksamkeit an der Spitze der Preussischen Bergverwaltung um die gesamte Montanindustrie Preussens erworben hat.

Otto Ludwig Krug von Nidda war den 16. Dezember 1810 zu Sangerhausen (Provinz Sachsen) geboren und entstammte einer Beamtenfamilie, die bereits unter König Friedrich I. einen Berghauptmann zu den Ihrigen zählte. Nachdem er zu Schulpforte bei Naumburg eine gediegene Gymnasialbildung erhalten, begann von Krug im November 1828 die bergmännische Laufbahn auf den Kupferschiefsergruben des Schafbreiter-Reviere bei Eisleben, in welcher letzterer Stadt er zugleich bis zum Herbst 1830 auch die Bergschule besuchte. Zur weiteren praktischen Ausbildung beschäftigte er sich auf den benachbarten Mansfeldischen Hütten sowie auf den Steinkohlengruben zu Wettin und Köbeslin, von wo er sodann Mitte Oktober 1831 die Universität zu Berlin bezog. Hier waren es namentlich die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften, in denen der junge Bergmann mit Eifer und Erfolg seine Kenntnisse zu vervollständigen bemüht war, während er gleichzeitig vom Frühjahr 1832 bis dahin 1833 der Militärpflicht genügte. Ein ehrenvoller Auftrag zur wissenschaftlich-technischen Untersuchung von Schwefel-Lagerstätten auf der Insel Island führte ihn im Jahre 1833 nach dieser nordischen Insel. Mehrere geognostische Abhandlungen über Island in Karstens Archiv, Band 7 und 9, waren eine Frucht der Reise.

Im Juni 1834 als Bergelove zum Staatsdienste zugelassen, unternahm von Krug eine längere Instruktionsreise durch die Bergreviere des Sächsischen Erzgebirges und Schlesiens, nach deren Beendigung er im November 1835 dem Bergamte in Suhl zur Hilfeleistung überwiesen wurde. Seiner dortigen Beschäftigung verdankt die geognostische Arbeit über den Thüringerwald (Karstens Archiv, Bd. 11) ihre Entstehung. Zu Anfang 1837 legte er beim Nieder-sächsisch-Thüringischen Oberbergamte zu Halle die vorgeschriebene bergmännische Staatsprüfung ab. Vom 1. Februar 1837 an als Einfahrer bei dem Niederschlesischen Bergamte zu Waldenburg angestellt, wurde er im Mai 1839 Obereinfahrer und Mitglied des gedachten Bergamtes. Mit dem 1. Januar 1841 folgte seine Versetzung an das Oberschlesische Bergamt zu Carnowitz und unter dem 26. Januar 1843 die Ernennung zum Bergmeister. In dieser Stellung waren es zunächst die Steinkohlenreviere Ratibor-Kybnitz, Nikolai und Jabrze nebst der fiskalischen Königin-Louise-Grube und dem Haupt-Schlüssel-Stollen, später (von 1846 ab) das metallische Revier von Carnowitz, die er als selbständiger Betriebsbeamter zu verwalten hatte und um deren Aufblühen er sich die höchsten Verdienste erworben hat.

Mehrere Jahre hindurch erteilte er außerdem den technischen Unterricht an der Bergschule zu Carnowitz.

Vom Oktober 1850 an treffen wir von Krug, nach absolvierter Bergassessorprüfung, als Bergamtsdirektor und Bergat in Halberstadt, vom 1. Juni 1851 bis 1. Juli 1853 als Bergamtsdirektor in Siegen, hierauf als Oberbergat beim Schlesischen Oberbergamte zu Breslau, und mit dem 1. August 1854 als Hilfsarbeiter in der Bergwerksabteilung des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten. Bereits am 12. September 1854 folgte seine Ernennung zum Geheimen Bergat und vortragenden Rat in dem gedachten Ministerium, am 2. November 1856 die Beförderung zum Geheimen Oberbergat, endlich am 23. Mai 1860 diejenige zum Wirklichen Geheimen Oberbergat und Ministerialdirektor der Abteilung für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen. Fast zwei Jahrzehnte hindurch hat von Krug seitdem in unermüdlicher Schaffenskraft an der Spitze der Preussischen Bergverwaltung gestanden, bis ihn Gesundheitsrückichten nötigten, mit dem 1. Juli 1878, nach nahezu 50 jähriger bergmännischer Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand zu treten.

Die segensreiche Wirksamkeit von Krugs als obersten Leiters der Preussischen Bergverwaltung fiel in eine Periode der Entwicklung unseres vaterländischen Bergbaues, die wohl die bedeutungsvollste in dessen Geschichte genannt zu werden verdient. Eine weise Gesetzgebung hatte die den Bergbau hemmenden Fesseln des alten Direktionsprinzips beseitigt und Schritt für Schritt die Bahnen geebnet, auf denen schließlich das Allgemeine Preussische Berggesetz vom 24. Juni 1863 eine freiere, selbständige Entfaltung der bergbaulichen Tätigkeit ermöglichte. Nicht minder vortreffliche Verwaltungseinrichtungen sowie andererseits mächtige Fortschritte auf dem Gebiete der Technik und der Volkswirtschaft traten hinzu, um die Montanindustrie Preussens aus verhältnismäßig bescheidenen Zuständen sehr bald auf eine Stufe der Entwicklung emporzuheben, wie sie noch vor wenigen Jahrzehnten kaum geahnt werden konnte. An erster Stelle war es aber hierbei der Oberberghauptmann Krug von Nidda, der mit weitschauendem Blick und klarem Verständnis für die Bedingungen des Bergwerksbetriebes überall den Anstoß gab und fördernd eingriff. Seinem regen Geiste, seinem belebenden Einflusse und seiner nie ermüdenden Ausdauer in Verfolgung des einmal als richtig erkannten Zieles hat unbestritten nicht nur der Staats- und Privatbergbau, sondern auch die gesamte sonstige Montanindustrie Preussens einen nicht geringen Teil ihres Aufschwunges in den letzten 25 Jahren zu verdanken.

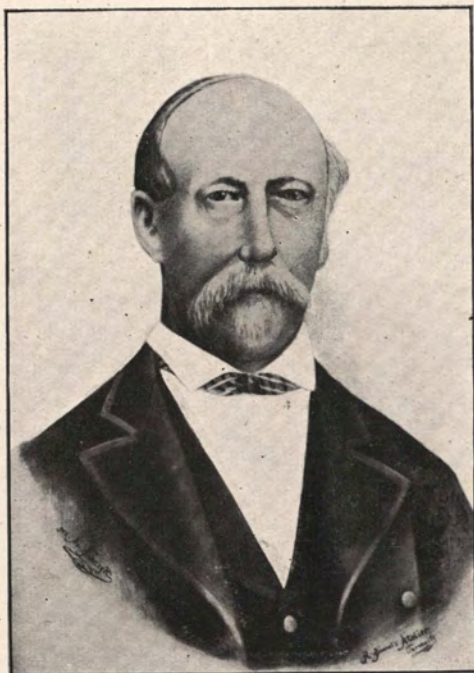
In ganz besonderem Maße erfreuten sich die fiskalischen Berg-, Hütten- und Salzwerke der segensreichen Tätigkeit von Krugs. Gleich hervorragend als Techniker, wie als Verwaltungsbeamter, hat letzterer es verstanden, aus den meisten dieser seiner unmittelbaren Leitung unterstehenden Werke durch persönliche Initiative und eigenes tätiges Eingreifen wirkliche Musteranstalten zu schaffen, sowohl in technischer Hinsicht wie auch in bezug auf Verwaltung, Arbeitsverhältnisse und nachhaltig steigende Erträge. Unermüdlich war er bestrebt, die im In- und Auslande gemachten Fortschritte der Technik zu verwerten, zu neuen Versuchen und Verbesserungen anzuregen, die gesamten Einrichtungen der Werke nach jeder Richtung hin zu vervollkommen. Eine Reihe der

großartigsten Neuanlagen auf den Staatswerken Oberschlesiens, Saarbrückens, des Harzes sind sprechende Denkmäler seiner genialen und tatkräftigen Verwaltung. Unvergessen bleiben daneben seine zahlreichen Schöpfungen zum Wohle der Arbeiter und seine erfolgreichen Bemühungen um die dauernde Verbesserung der Stellung der Werksbeamten, zu welchen Zwecken er selbst in den ungünstigsten Zeiten die erforderlichen Mittel zu erlangen wußte.

Die hervorragenden Verdienste von Krugs sind in weitesten Kreisen, selbst im Auslande stets in ehrender Weise anerkannt worden. Von Allerhöchster Stelle wurde er durch Verleihung hoher Orden, sodann 1865 durch die Ernennung zum Oberberghauptmann, 1873 durch diejenige zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat „Erzcellenz“, 1878 durch die Verleihung des Roten Adlerordens 1. Klasse mit Eichenlaub ausgezeichnet. Der Saarbrücker Bezirk berief ihn wiederholt als Abgeordneten der Kreise Saarbrücken-Ottweiler-St. Wendel in den Preussischen Landtag. Die Bergbeamten des ganzen Staates sowie eine Reihe von bergbaulichen Vereinen und Korporationen widmeten ihm bei Gelegenheit seines Abtrittes in den Ruhestand Ehrengeschenke und Adressen. In allen Bergbaubezirken des Staates erfreute er sich allgemeinsten Hochachtung und Verehrung.

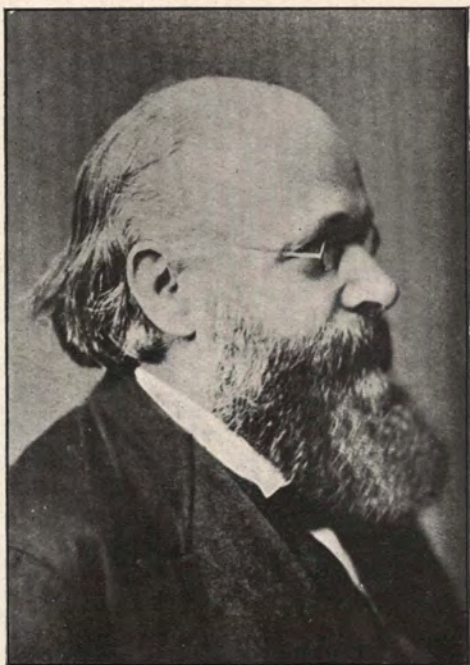
Nicht lange sollte von Krug nach einem so tatenreichen, arbeitsvollen Wirken die wohlverdiente Ruhe genießen. Mehr und mehr machte sich bei dem noch in der letzten Zeit seiner amtlichen Tätigkeit so rüstigen Manne nach seinem Rücktritt aus dem Dienste das zunehmende Alter geltend. Wiederholte Schlaganfälle lähmten seine geistige und körperliche Regsamkeit, bis ein sanfter Tod ihn am 8. Februar 1885 von längeren Leiden erlöste.

Die irdischen Reste des Verstorbenen ruhen auf dem Matthäi-Kirchhofe zu Berlin, aber sein Andenken und seine Taten leben fort in allen Bergbaubezirken Preussens, und der Name „Krug von Nidda“ wird für immer mit der Geschichte des preussischen Bergbaues untrennbar verbunden sein!



Sohmann
1853—76

Der Königl. Maschinenmeister **Ferdinand Werner Sohm** war an der Schule vom 1. Mai 1853 bis 15. August desselben Jahres als Lehrer für Physik, dann vom 1. April 1857 bis Ende 1876 als Lehrer für Maschinen- und Baukunde beschäftigt. Am 14. Dezember 1818 zu Köln a. Rhein geboren, bildete er sich auf dem Gewerbeinstitut zum Maschinentechniker aus, wobei er gleichzeitig seiner Vorliebe zu künstlerischem Zeichnen nachkam. Nach verschiedenen Stellungen in größeren Maschinenfabriken und ausgedehnten technischen Reisen nach Belgien und England, über welche letzteren in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbesleißes in Preußen, Jahrg. 1846 u. ff. mehrfach berichtet wird, trat er 1846 in die Vortzsche Maschinenbauanstalt in Berlin ein. 1847 kam er als Maschinenmeister der Märkischen Eisenbahn nach Breslau und wurde 1848 als Maschinenmeister bei dem Oberschleisschen Bergamte angestellt. Nach Aufhebung desselben war er weiter als Lehrer der Bergschule und von 1870 an bis zu seinem am 5. Februar 1878 erfolgten Tode als Zeichenlehrer der in Carnowitz geschaffenen Realschule tätig.



Dr. Martin Websky
1851—55

Der später als Mineraloge so berühmt gewordene **Dr. Martin Websky** führte als Bergmeister vom 7. Juli 1854 bis April 1855 den Unterricht in Bergbaukunde, Gebirgskunde und Bergmaschinenlehre, bis März 1856 in Bergmaschinenlehre. Am 17. Juli 1824 in Nieder-Wüstegiersdorf bei Waldenburg geboren, fuhr er nach beendetem Gymnasialbesuch in Waldenburg, Kupferberg und Oberschleien an, um sich hierauf durch Studien in Berlin, Freiberg und Bonn für die höhere bergmännische Laufbahn vorzubereiten. Von 1849 bis 1853 wirkte er als Revierbeamter zu Kupferberg und Waldenburg. 1851 wurde er zum Ober-Einfahrer ernannt, 1853 als Bergmeister nach Carnowitz versetzt und 1861 bei der Auflösung des Carnowitzer Bergamts nach Breslau berufen. Bereits in diesen Stellungen hatte sich Websky durch wissenschaftliche mineralogische Arbeiten und die Entdeckung eines neuen Minerals, des Urophans, einen wertgeachteten Namen in der wissenschaftlichen Welt erworben. 1865 nahm er als Bergbeamter den Abschied, um sich vollständig der Dozenten-Laufbahn zu widmen. Von der Breslauer Universität zum Doktor honoris causa ernannt, wurden ihm von derselben alle Habilitationsleistungen erlassen. Besondere Verdienste erwarb er sich durch seine Beihilfe bei der Neuaufrichtung der mineralogischen Sammlung der Universität. Im Jahre 1868 zum außerordentlichen Professor in Breslau und 1874 als Nachfolger Rotes zum ordentlichen Professor und Direktor der mineralogischen Sammlung der Berliner Universität befördert, bald darauf auch zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften gewählt.

Wohl infolge der unermüdlichen Tätigkeit, welche er bei der Ordnung der ihm unterstellten Sammlungen entfaltete, starb er am 27. November 1886.

Nicht nur ein ausgezeichnete Mineraloge, sondern auch mit allen Hilfsmitteln der Chemie vertraut, hat er noch 1884 in den bleihaltigen Vanadin-Mineralien aus Argentinien ein neues Element, das Idunium, entdeckt, an dessen vollständiger Erforschung ihn indessen der Tod gehindert hat.



Grundmann
1857—75



Zist
1854—75



Nebler
1862—71

In **Karl Nebler** betrauert die Schule ihren vieljährigen Direktor und Lehrer. Er wurde am 21. Januar 1822 zu Patschkau geboren und wandte sich nach dem Besuche des Friedrichs-Gymnasiums in Breslau, welches er zu Ostern 1841 mit dem Zeugnis der Reife verließ, der bergmännischen Laufbahn zu. Am 7. Juni 1841 verfuhr er als Bergbaubeflissener auf der Kgl. Friedrich-Vleierzgrube seine erste Schicht; von Anfang 1842 bis Ostern 1843 nahm Nebler am Unterricht der hiesigen Bergschule in Bergbaukunde, Gebirgslehre, Marktscheiden und Zeichnen teil, und studierte von Ostern 1843 bis 1846 an der Universität zu Berlin. Am 1. Mai 1846 zum Fahrsteiger bei der Kgl. Bergwerkskommission in Reichenstein ernannt, wurde ihm die Leitung der Gräflich Schlabendorfschen Kalksteinbrüche zu Stolp sowie die Oberaufsicht über die Entgoldungsanstalt zu Reichenstein und bei den unweit Johannisberg angetroffenen Erzversuchsarbeiten übertragen. Unter dem 27. November 1850 wurde er zum Bergreferendar, am 1. Mai des folgenden Jahres zum Obereinfahrer sowie zum Mitgliede des Niederschlesischen Bergamts ernannt, und zu Beginn 1852 in gleicher Eigenschaft nach Waldenburg versetzt, wo ihm gleichzeitig der Unterricht in Bergbaukunde an der dortigen Bergschule übertragen wurde. Am 1. Januar 1853 wurde er zum Bergmeister befördert, und am 1. April als Mitglied des ober-schlesischen Bergamts nach Carnowitz versetzt.

Hier wurde er mit der Leitung und Beaufsichtigung der Bergschule sowie mit dem Vortrage in Bergbaukunde und Gebirgslehre betraut; am 6. April 1855 erteilte er die erste Unterrichtsstunde; die in den folgenden Jahren durchgeführte Umgestaltung der Schule, die Überführung in das erste eigne Schulgebäude und die Einführung einer eignen Schulverwaltung erfolgten unter Neblers Leitung. Am 12. Dezember 1862 wurde er zum Bergschuldirektor ernannt, welche Stellung er bis zu seinem Tode bekleidete. Im Juli 1863, inzwischen zum Leiter der Kgl. Berginspektion der Friedrichsgrube berufen, wurde er zum Berginspektor, und im Dezember 1866 zum Bergrat ernannt. Gleichzeitig übernahm Nebler vom 1. Oktober 1864 ab das Amt eines geschäftsführenden Direktors bei der Oberschlesischen Steinkohlenbergbauhilfskasse, legte diese Stellung aber bereits im Sommer 1867 seiner erschütterten Gesundheit wegen nieder. Am 2. Januar 1874 starb er, nachdem er in den letzten Lebensjahren vielfach an schwerer Krankheit gelitten hatte.

Serdinand Aft wurde am 16. April 1822 zu Rawitsch geboren und besuchte später das Lehrerseminar zu Bromberg. Nach bestandener Prüfung fand er seine erste Anstellung im Jahre 1840 in Schubin als Lehrer an der höheren Mädterschule. Nachdem diese 1848 aufgelöst worden war, kam er als erster Lehrer der städtischen Schule nach Sarne, und wurde von hier an die Bergschule berufen. Vom 1. Mai 1854 bis 19. März 1875, wo er wegen zunehmender Kränklichkeit in den wohlverdienten Ruhestand trat, war ihm der Unterricht im Deutsch, Rechnen, Mathematik, Schreiben, Linear- und Situationszeichnen anvertraut. Nach längerem Leiden starb er am 17. Juli 1877.

Mit gleichem Danke erinnert sich die Schule der vieljährigen, treuen Tätigkeit des Bergschullehrers **Franz Grundmann**. Er war ein Mann, der, wie nur selten jemand, alles sich selbst verdankte.

In Quelle, einem Dörfchen bei Bielefeld in Westfalen, am 1. Januar 1808 als Sohn eines Tagelöhners geboren, wuchs er unter den dürftigsten Verhältnissen heran; erst im 16. Jahre wurde es ihm möglich, lesen zu lernen. Durch die Nachhilfe seines Religionslehrers, der das Talent des strebsamen Knaben erkannte, entwickelten sich dann seine Kenntnisse so schnell, daß er bereits von April 1826 an als Hilfslehrer an Elementarschulen wirken konnte.

Vom Jahre 1828 bis 1830 besuchte er das Lehrerseminar zu Soest und wurde nach glänzend bestandener Prüfung zunächst wieder als Hilfslehrer in Borgholzhausen bei Minden, und 1832 als Hauptlehrer an der evangelischen Stadtschule in Paderborn angestellt. Inzwischen hatte sich Grundmann, nur seinem allerdings unermüdlichen Privatfleisse vertrauend, dem Studium der neueren Sprachen, mit solchem Erfolge hingegeben, daß ihm die Befähigung zum Unterricht im Französischen, Englischen und Italienischen zuerkannt und er als Lehrer der neueren Sprachen 1833 an die höhere Bürgerschule in Lippstadt, 1840 an eine gleiche Anstalt nach Lüdenscheid berufen wurde. Hier bildete sich Grundmann abermals wieder ohne fremde Beihilfe in der Mathematik aus, so daß er im Jahre 1847 als Lehrer für Mathematik, Deutsch und fremde Sprachen bei der Kgl. Provinzial-Gewerbeschule in Hagen i. Westf. angestellt wurde. Doch der immer weiter strebende Geist war mit den bisherigen Erfolgen noch nicht zufrieden. Auf Anregung seines damaligen Direktors, des berühmten Technologen Grothe, wandte er sich dem Studium der Naturwissenschaften, namentlich der Physik, Chemie und Mineralogie zu und wurde, nachdem er 1851 die Staatsprüfung als Lehrer der Naturwissenschaften für Gewerbeschulen abgelegt hatte, als solcher im folgenden Jahre nach Schweidnitz berufen. Ende März 1857 gab er diese Stellung auf, um den Unterricht in Physik, Chemie, Mineralogie und Geognosie an der Bergschule in Carnowitz zu übernehmen. Mitte April 1875 in den Ruhestand getreten, gönnte sich der an rastlose Tätigkeit Gewöhnte doch nur geringe Müsse, indem er bis zu seinem Lebensende als Wanderlehrer des Vereins für Volksbildung seine umfassenden Kenntnisse verwertete. Am 23. Februar 1887 rief der

Tod den nimmer Müden aus der Arbeit ab. Als naturwissenschaftlicher Lehrer suchte Grundmann den innigsten Anschluß an die Praxis. Mehrere Abhandlungen, welche er in Hagen über den damals noch wenig erforschten Puddelprozeß veröffentlichte, fanden das lebhafteste Interesse. Vor allem aber hat er sich um den heimischen Kohlenbergbau durch vielfache Kohlenuntersuchungen, deren Ergebnisse in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht wurden, und durch seine bekannte Schrift: „Sind die englischen Steinkohlen besser als die ober-schlesischen?“ in hohem Maße verdient gemacht.

Diese, auf genauen und umfassenden Versuchen beruhende Arbeit hat mit den Vorurteilen, welche bis dahin zugunsten ausländischer Kohle verbreitet waren, gründlich aufgeräumt und ist ein Muster für die seit jener Zeit häufiger werdenden Kohlenuntersuchungen geworden.

Endlich darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Pensions- und Unterstützungskasse für Berg-, Hütten- und Salinenwerksbeamte in den Oberbergamtsbezirken Breslau und Halle Grundmanns Anregung ihr Entstehen verdankt.

Pietätvolle Erinnerung früherer Bergschüler hat sein und seines Kollegen Aft Grab mit würdigen Denkmälern geschmückt.



Dahms
1862—73



Auf
1858—60



Sage
1860—62

Der Markscheider **Richard Sage** führte von Juli 1860 bis November 1862 den Unterricht in der Markscheidekunde. Am 8. Juli 1832 geboren, verfuhr er 1850 auf der Mariagrube bei Mieschowitz seine erste Schicht, und trat 1853 bei dem Oberschlesischen Bergamte als Markscheidergehilfe ein. Vorzugsweise durch den Bergamtsassessor Markscheider Giehne ausgebildet, wurde er unter dem 20. August 1859 nach bestandener Prüfung zum konzessionierten Markscheider ernannt. Ende 1862 verlegte Sage seinen Wohnsitz nach Bentzen O.-S., wo er nicht nur bei seinen Fachgenossen, sondern allgemein geschätzte Beamte am 20. Januar 1884 plötzlich starb.

Marckscheider **Emil Aust** ist geboren am 19. November 1831 zu Briesg als Sohn des Kgl. Oberbergamtsrevisors Aust, besuchte die Schulen in Briesg, Bunzlau und Gleiwitz, und wurde im Jahre 1850 Feldmesser-eleve in Oppeln. Im Jahre 1852 erhielt er die Qualifikation zum Feldmesser. Als solcher war er beim Bau der Chaussee Falkenberg-Hülz und an der Oberschlesischen Eisenbahn tätig. Von 1855 bis 1856 fuhr Aust auf der Kgl. Friedrichsgrube und Königsgrube an, bildete sich in Carnowitz in praktischen Marckscheiderarbeiten aus, und erteilte von März 1858 bis Juli 1860 an der Bergschule den Unterricht im Marckscheiden im Auftrage des Kgl. Bergamts. Von 1860 bis 1869 war er Marckscheider auf den fiskalischen Steinkohlengruben Friedrichsthal, Quierschied und Sulzbach-Altenwald bei Saarbrücken. Von 1869 ab gewerbetreibender Marckscheider in Königshütte, wurde er 1889 zum Kgl. Grubenmarckscheider ernannt, trat 1897 in den Ruhestand und lebt 3. S. seitdem in Breslau.

Der Marckscheider **Otto Dahms** erteilte nach seinem Kollegen Sage den Unterricht im Marckscheiden. Am 12. Dezember 1837 zu Ratibor geboren, besuchte er das dortige Gymnasium bis Obertertia und fuhr hierauf im Juni 1854 auf der Charlottengrube bei Rybnik an. Nach dreijähriger praktischer Tätigkeit auf verschiedenen Steinkohlen- und Galmegruben des Oberschlesischen Bezirks besuchte er vom 1. April 1857 bis Ende März 1859 die Carnowitzer Bergschule, welche er mit einem vorzüglichen Zeugnisse verließ. Als dann fand er als Marckscheiderzögling die weitere fachliche Ausbildung bei dem Bergamtsassessor Marckscheider Giehne. Nachdem Dahms im April 1860 auf dem Matthiasgymnasium zu Breslau die durch eignen Fleiß erworbene Reife für Prima nachgewiesen hatte, und auf Grund abgelegter Prüfung am 27. August 1861 zum Marckscheider ernannt worden war, ließ er sich als Nachfolger seines Lehrers Giehne in Carnowitz nieder. Hier wirkte er von November 1862 bis Ende März 1873 als Lehrer für Marckscheiden an der Bergschule. In Gräflisch Hugo Hendelsche Dienste tretend, zog er 1872 nach Zabrze und 1874, wo Dahms zur Verwaltung des Grafen Schaffgotsch überging, nach Bentzen. Oktober 1886 gab er diese Stellung auf und wählte seinen Aufenthalt, sich geschäftlichen Unternehmungen widmend, in Königshütte. Der bis dahin rüstige und schaffensfreundliche Mann wurde gegen Ende 1888 plötzlich von einem Nervenleiden befallen, an dessen Folgen er am 23. Dezember des Jahres starb.

Die Carnowitzer Bergschule hat in Dahms, so berichtet Direktor Dr. Geisenheimer in seiner Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum der ober-schlesischen Bergschule, einen ihrer treuesten Freunde verloren. Sowohl während wie nach seiner Lehrtätigkeit an der Schule, bildete er den Mittelpunkt für alle Bestrebungen freundlicher Erinnerung und dankbarer Pietät, wodurch die früheren Schüler mit der Anstalt verbunden blieben. Die Widmung der Grabdenkmäler, in welcher diese Schüler ihre Verehrung für die hingeschiedenen Lehrer Aft und Grundmann zum Ausdruck brachten, ist zum großen Teile durch seine Anregung zustande gekommen. Seinem Vorschlage verdankt es auch die Anstalt, daß aus dem Überschusse der Mittel, welche für das dem Bergschullehrer Aft zu errichtende Denkmal gesammelt worden waren, der Zeichenaal der Schule mit den Bildern der früheren Lehrer Aft, Grundmann und Soßmann, großen Kreidezeichnungen in kunstvoll geschnitzten Eichenrahmen, geschmückt werden konnte. Um die Stadt Carnowitz hat sich Dahms ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß er aus den in den Jahren 1863 bis 1866 unter seiner Leitung von den damaligen Bergschülern auf städtischem Gebiete ausgeführten Messungen einen bis jetzt im Gebrauche befindlichen Stadtplan zusammenstellte. Ein wackerer Bergmann ist in ihm dahingeshieden, dessen plötzlicher Tod jeden um so mehr ergriff, als er sich durch seine lebenswürdige Geselligkeit in den weitesten Kreisen Freunde erworben hatte.



Wabner
1876—95



Dr. Geisenheimer
1874—93



Dr. Rittfeldt
1875—88

Dr. Anton Mikolajczak wurde am 24. Januar 1847 in Chromiec bei Kionis, Provinz Posen, geboren, absolvierte das Gymnasium in Schrimm, studierte Mathematik, Physik und Naturwissenschaften in Breslau, und wurde im Jahre 1875 an die Bergschule in Carnowitz berufen, wo er Mineralogie, Geognosie, Chemie und Physik bis zum Jahre 1888 lehrte. Darauf übernahm er die Leitung der Dynamitfabrik von G. von Giesches Erben in Alt-Berun, welche Stellung er am 1. Oktober 1900 mit der eines Betriebsleiters der Holzdestillation in Wrgoda (Galizien) vertauschte, um 1903 als Chefchemiker bei den Sprengstoffabriken zu Castrop in Westfalen einzutreten.

In diesem Jahre (1903) gelang es Dr. Mikolajczak das Dinitroglycerin darzustellen, welches ein hervorragendes Mittel ist, die Gefrierbarkeit des Trinitroglycerins herabzusetzen, ohne dessen bedeutende Eigenschaften merklich zu beeinflussen, und welches vielleicht berufen ist, eine Umwälzung der Schießvorrichtungen in der gesamten Marine hervorzurufen. Seine Erfindung wurde patentiert am 15. August 1903.

1906 ging Dr. Mikolajczak zur Dynamit-Aktien-Gesellschaft vorn. A. Nobel in Hamburg über als wissenschaftlicher Chemiker, behufs Verwendung seines Patentes, und lebt seit November 1911 in Brüssel.

Dr. Leopold Geisenheimer, Nachfolger des Direktors Bergrat Nehler, leitete die Schule von 1874 bis 1893. Geboren in Köln am Rhein im Jahre 1847, absolvierte er die Provinzgewerbeschule in Köln 1864, studierte an der Gewerbeakademie und Universität Berlin bis 1868, bestand die Staatsprüfung für Gewerbeschullehrer 1868, und wurde an die Gewerbeschule in Schweidnitz berufen. 1874 folgte er dem Rufe als Direktor an die Bergschule zu Carnowitz, deren Lehrplan er beim Antritt auf Veranlassung des Oberbergamts umgewandelt hat, eine Schöpfung, die sich Jahrzehnte hindurch vorzüglich bewährte. Wiederholt durch schwere Krankheit in seiner Amtstätigkeit gehindert, behauptete er das Feld derselben unermüdet bis zu seinem am 25. September 1893 erfolgten Tode.

Robert Wabner war im Jahre 1833 (9. Juni) als Sohn des Erbscholtiseibesitzers Herrn Anton Wabner zu Groß-Pogul, Kreis Wohlau, geboren. Vom Jahre 1847 ab besuchte er das Kgl. Katholische Gymnasium in Breslau, welches er am 18. März 1856 nach bestandener Reifeprüfung verließ. Nachdem er sich zwei Jahre lang auf der Universität in Breslau philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien gewidmet hatte, trat er im Monat Mai 1858 zum Bergfach über, und hat sein praktisches Probejahr auf der Königs- und Laurahüttegrube abgelegt. Nach wohlbestandenem Tentamen, welches durch seine Einberufung zum Militär verzögert wurde, erfolgte seine Annahme als Expektant für das Bergfach am 12. September 1859. Nachdem er sich auf verschiedenen Steinkohlen- und Erzbergwerken des ober-schlesischen Bezirks, auch auf der Königlichen Blei- und Silberhütte Friedrich bei Carnowitz, noch bis Ende 1860 praktisch beschäftigt hatte, besuchte er vom Sommersemester 1860 ab noch 1 Jahr lang die Universität Breslau, und beschäftigte sich während der großen Ferien von Mitte August bis Ende Oktober 1860 in Waldenburg mit praktischem Markscheiden. Nach Beendigung der Universitätsstudien wurde er vom April 1861 ab bei dem Kgl. Bergamte zu Carnowitz in den verschiedenen Zweigen des Bureau- und Kassendienstes, und vom November 1861 bis Mitte Februar 1862 bei der Verwaltung der Kgl. Friedrichs-Bleierzgrube bei Carnowitz, insbesondere bei der Geld-, Produkten- und Materialienverwaltung beschäftigt. Am 22. Januar 1863 bestand er an der Kgl. Bergakademie in Clausthal das Ingenieurexamen. Am 3. Februar 1869 wurde er zum Bergreferendar ernannt.

Am 2. September 1872 suchte er seinen Austritt aus dem Staatsdienste nach, um eine Stelle als Bergingenieur auf den Kalusz'er Werken anzutreten, welche er vom 1. Oktober 1871 bis Januar 1873 inne hatte.

Vom 1. Juli 1873 bis 15. Juni 1875 war er in Diensten des Händchener Steinkohlenbauvereins in Dresden als Bergverwalter tätig, woselbst er reiche praktische Erfahrungen sammelte, die seinen ehemaligen Schülern in Carnowitz sehr zuflatten kamen.

Vom 1. Juli 1875 ab leitete er als Bergingenieur den Aufschluss von Kohlenfeldern in den böhmischen Besitzungen der Societé anonyme des Mines et Usines de Hof-Pilsen-Schwarzenberg.

Am 31. Juli 1876 gab er auch diese Stellung auf, um am 7. September 1876 eine Stellung als Bergschullehrer der Oberschlesischen Bergschule Carnowitz anzutreten.

Dieses Amt hat der am 18. Juli 1905 Verbliebene bis zu Ostern 1895 mit der Aufopferung aller Kräfte innegehabt.

Zum 75 jährigen Bestehen der Oberschlesischen Bergschule.

Von Bergschuldirektor Prof. Schmidtal.

Im Jahre 1889 feierte die Carnowitzer Bergschule ihr 50 jähriges Bestehen. Im Jahre 1914 kann sie also auf 75 Jahre zurückblicken.

In dem folgenden kurzen Aufsatz sollen die Angaben der zum 50 jährigen Bestehen erschienenen Festschrift nicht wiederholt werden; sie sollen nur für den Zeitraum 1889 bis 1914 ergänzt werden.

Direktoren der Anstalt waren in diesem Zeitraume der Reihe nach:
1. Dr. Leopold Geisenheimer bis zum 25. September 1893, der durch den Tod seiner segensreichen Tätigkeit entrißen wurde. Geisenheimer hat bei seinen ehemaligen Schülern ein sehr gutes Andenken hinterlassen; diese sprechen von ihm heute noch mit großer Verehrung. 2. Bergassessor Keller vom 16. November 1893 bis 1. April 1899, an welchem Datum er in die Stellung eines staatlichen Münzdirektors in Haraburg übertrat. 3. Professor Schmidtal seit dem 1. April 1899.

Als Lehrer waren in den letzten 25 Jahren an der Bergschule tätig: Bergschullehrer Hippauf und Markscheider Sauer bis zum 1. April 1893, beide nicht mehr unter den Lebenden. Wabner, Bergreferendar a. D. und Bergingenieur, und Preißner, Bergfaktor bis zum 31. März 1895. Wabner ist in Carnowitz als Pensionär gestorben. Preißner lebt zurzeit als Rechnungsrat a. D. in Salzbrunn i. Schles. Dr. Breitfeld bis 1. Oktober 1895, zurzeit Professor an der Kgl. Baugewerkschule zu Münster i. W. Menzel, Markscheider, bis zum 1. November 1894, als Beamter der Gräfl. Henckel von Donnersmarckschen Verwaltung gestorben. Knappschaftscharzt Geh. Sanitätsrat Prof. Dr. Wagner bis zum April 1892. Kreisphysikus Geh. Medizinalrat Dr. Rinke vom April 1892 bis September 1906. Dr. phil. Räd vom 15. November 1894 bis 1. Oktober 1898, zurzeit Bergschullehrer in Eisleben. Maschineningenieur Braun vom 1. April 1895 bis 1. Oktober 1898, zurzeit Kgl. Maschinenbauschuldirektor in Posen. Bergingenieur Meyer vom 1. November 1895 bis 1. Juni 1899, zurzeit Bergwerksdirektor in Laurahütte O.-S. Bergassessor Stegemann vom 1. November 1897 bis 1. Oktober 1898, zurzeit Bergschuldirektor und Hochschulprofessor in Aachen. Rektor Vogt bis zum 1. Oktober 1900, lebt jetzt in Kattowitz. Dr. phil. Brisch vom 1. Oktober 1898 bis 1. Januar 1904, zurzeit

Gymnasialprofessor in Lübeck. Bergingenieur Kaufmann vom 1. Oktober 1898 bis 1. April 1899, Aufenthalt vorher China, jetzt Kalkifornien. Regierungsbaumeister Wolff seit dem 1. April 1899. Bergassessor Dahms, zurzeit Bergrat und Revierbeamter zu Gleiwitz, vom 15. August 1899 bis zum 1. Oktober 1903. Markscheider Reimann seit dem 1. Oktober 1900. Diplom-Bergingenieur Banfen seit 1. Oktober 1900. Diplom-Maschineningenieur Teiwes seit dem 1. April 1900. Oberlehrer Schneider, zurzeit Oberlehrer in Allenstein, vom 1. April 1900 bis 1. Oktober 1904. Bergschullehrer Kurpium seit 1. Oktober 1900. Bergingenieur Dr.-Ing. Freise, zurzeit in Vasilien, von 1. Oktober 1903 bis 1. Oktober 1904. Bergassessor Piezza, zurzeit Kgl. Hütteninspektor in Friedrichshütte, von 1. Oktober 1904 bis 31. Dezember 1906. Bergassessor Dünkel, zurzeit wohnhaft in Göttingen, vom 1. September 1904 bis 1. Januar 1908. Bergassessor Gründler, zurzeit Kgl. Revier-Berginspektor in Gleiwitz, vom 1. Oktober 1905 bis 30. September 1910. Knappschaftsarzt Dr. Streckenbach seit dem 1. Dezember 1905. Diplom-Hütteningenieur Haase seit dem 15. Februar 1907. Diplom-Bergingenieur Dr.-Ing. Pütz seit 20. Oktober 1907, verläßt Carnowitz am 31. März 1914, um die Leitung des Steinkohlenbergwerks Deutschlandgrube in Oelsenitz i. Erzgeb. zu übernehmen. An Stelle des scheidenden Dr.-Ing. Pütz tritt Diplom-Bergingenieur Gerke aus Bochum. Lehrer Schneider seit 1. Oktober 1907. Bergassessor Fromm seit 1. Februar 1910 und Diplom-Maschineningenieur Alue seit 15. Februar 1910.

Da es früher an besonderen Lehrbüchern für Bergschulen fehlte, so verfaßten seit 1899 auf meine Anregung hin die Lehrer der Bergschule eine ganze Reihe von Lehrbüchern, die dem Unterrichte an der Bergschule zugrunde gelegt werden und zum Teil auch an anderen Bergschulen Eingang gefunden haben. Mehrere der Lehrer sind auch anderweitig literarisch hervorgetreten. Ich hebe diesen Umstand hier mit Stolz hervor, da es selten ein Lehrerkollegium gibt, das sich schriftstellerisch so rege und mit solchem Erfolge betätigt, wie das der Carnowitzer Bergschule. Der Raum ist mir zu eng bemessen, als daß ich die Titel der einzelnen Schriften hier anführen könnte. Die Herren aus der bergmännischen Praxis wissen hierüber Bescheid, und die Kurpiumschen Dichtungen sind allgemein in Oberschlesien bekannt.

Was die Einrichtung der Bergschule anbetrifft, so ist es hier nicht angebracht, die verschiedenen Veränderungen einzeln anzuführen, es genügt die Jahre 1889 und 1913 einander gegenüberzustellen. Es ergeben sich dabei die folgenden Zahlen:

	1889	1913
Zahl der Klassen	2	5
Zahl der Schüler	44	125
Schüler mit dem Einjähr.-freiw.-Zeugnis	6	45
Zahl der Absolventen	16	44
Zahl der vollbeschäftigten Lehrer	4 ¹	10 ¹
Zahl der Hilfslehrer	3 ¹	2 ¹
Gesamtzahl der Bergschüler von 1839 bis	637	1427

Unterrichtsfächer	1889		1913				
	Jahres- kurse		Semesterkurse				
	Ob- kl.	Unt- kl.	Klasse				
			I	II	III	IV	V
Deutsch	2	3	—	—	—	—	—
Rechnen	2	3	—	—	2	—	—
Geometrie	4	3	—	1	2	5	—
Algebra	2	3	—	—	2	5	—
Physik	1	3	—	—	—	2	—
Chemie	1	2	3	2	2	2	—
Mineralogie	—	2	—	4	—	—	—
Geographie	—	1	—	—	—	—	—
Bergbaukunde	4	4	9	9	12	4	—
Maschinenkunde	2	2	5	4	5	4	—
Maschinenzeichnen	4	4	3	3	3	3	—
Freihandzeichnen	—	—	—	—	—	2	—
Baukunde	1	1	—	—	—	—	—
Marktscheiden	6	4	6	5	5	—	—
Grubenrechnungswesen	1	1	2	—	—	—	—
Grubenwirtschaftslehre	—	—	—	—	—	—	—
Technische Mechanik	3	—	—	1	2	1	—
Geologie	2	—	4	—	—	—	—
Gesetzkunde	1	—	1	—	—	—	—
Samariterkursus	2	—	2	—	—	—	—
Bergpolizeiverordnung	—	—	—	2	—	—	—
Gewerbeordnung	—	—	1	—	—	—	—
Grubenrettungsdienst	—	—	1	—	—	—	—
Projektionslehre	—	—	—	—	—	6	—
Elektrotechnik	—	—	3	3	—	—	—
Geschichte und Bürgerkunde	—	—	—	1	1	1	—
Rundschrift	—	—	—	—	—	2	—
Tunen	—	—	—	1	1	1	—
Gefang	—	—	—	2	2	2	—
Summa	38	36	40	38	39	40	—

Wird als Parallelklasse von Semester zu Semester neben IV bis I geführt.

Hierzu ist folgendes zu bemerken:
 Auffallend ist die Steigerung der Zahl der Schüler, die im Besitze der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste sind. Diese findet ihre Begründung darin, daß die Berufe, zu denen das Einjährig-freiwilligen-zeugnis berechtigt, schon seit Jahren überfüllt sind und der Bergbeamtenberuf günstigere Aussichten gewährt als jene anderen Berufe; dann aber auch in dem allgemeinen Bestreben, den Kindern eine bessere allgemeine Ausbildung zuteil werden zu lassen, als sie die Eltern genießen konnten. Bezeichnend hierfür ist, daß unter den Bergschülern

mit dem Einjährig-zeugnis verhältnismäßig viel Söhne von Bergbeamten sind, die selbst nur die Volksschule besucht hatten. Die Bergschule selbst ist übrigens ganz ohne Einfluß auf den Zugang von Einjährig-freiwilligen; sie hat auch kein Interesse daran, denn, wenn sich auch in den unteren Klassen, in denen der Unterricht in den allgemein bildenden Fächern überwiegt, ein Unterschied in der Vorbildung der Schüler bemerkbar macht, so verschwindet dieser in den oberen Klassen und bei der Reifeprüfung vollständig. Für das Fortkommen auf der Bergschule sind wesentliche Bedingungen eine gewisse angeborene Intelligenz (Hellsichtigkeit), ein angeborenes oder durch die Umgebung, in der der junge Mann aufgewachsen ist, anerzogenes Verständnis für technische Einrichtungen, insbesondere des Bergwesens, und das Streben vorwärtszukommen, Eigenschaften, die nicht von der Art der Schulbildung abhängen.

Bei den Lehrplänen von 1889 und 1913 fällt ins Auge das gänzliche Zurücktreten des Deutschen und der Geographie, die teilweise Beschränkung der Stundenzahl für Rechnen und Physik, dagegen das starke Hervortreten des technischen Unterrichts, besonders in der Bergbaukunde, und die Neueinführung des Unterrichts in der Gewerbeordnung, dem Grubenrettungsdienst, der Projektionslehre, der Elektrotechnik, der Bürgerkunde und der Grubenwirtschaftslehre. Diese Änderungen finden einerseits ihre Erklärung darin, daß die Technik des Bergbaues im Laufe der letzten 25 Jahre sich außerordentlich entwickelt hat, daß die sich auf den Grubenbetrieb und die Fürsorge für die Arbeiter beziehenden Gesetze und Polizeiverordnungen zum Teil erst in diesem Zeitraume entstanden sind und daß der Unterricht an der Bergschule naturgemäß mit diesen Entwicklungen gleichen Schritt zu halten hat. Andererseits sind diese Änderungen im Unterrichtsplane der Bergschule nur dadurch möglich geworden, daß in Oberschlesien Bergvorschulen, Werkschulen und andere Fortbildungsschulen eingerichtet worden sind, die den Bergzöglingen während ihrer praktischen Ausbildungszeit Gelegenheit zur Weiterbildung geben, und daß infolgedessen bei der Aufnahmeprüfung zur Bergschule die Bestimmungen über die allgemeine Bildung der jungen Leute schärfer gehandhabt werden können.

Bei einem Rückblick über die Entwicklung der Bergschule darf auch eine Maßnahme von wesentlich erzieherischem Charakter nicht vergessen werden. Die Bergzöglinge verdienen während ihrer praktischen Ausbildung vor dem Besuche der Bergschule meist bedeutend mehr, als sie für ihren Unterhalt nötig haben. Sie werden daher seit etwa 10 Jahren zum Sparen angeregt, und ihre Spargelder von der Bergbauhilfskasse in Verwahrung und Verwaltung genommen. Daraufhin sind auch jährlich durchschnittlich 20 bis 25 Tausend Mark gespart worden. Doch sind von den 300 Bergzöglingen, die ständig im Revier angelegt sind, nur etwa 100 der Spargeld zum Sparen gefolgt, und viele, die von Hause aus unbenommen sind, geraten dann während des Besuches der Bergschule in finanzielle Nöte. Überdies benutzen diejenigen Bergzöglinge, die nicht sparen, ihre hohen Einnahmen meist nur zu einem recht flotten Leben und bilden dann auf der Bergschule diejenigen Elemente, die in disziplinarer Hinsicht die meisten Schwierigkeiten bereiten. Es ist daher im letzten Jahre sowohl im Interesse der jungen Leute,

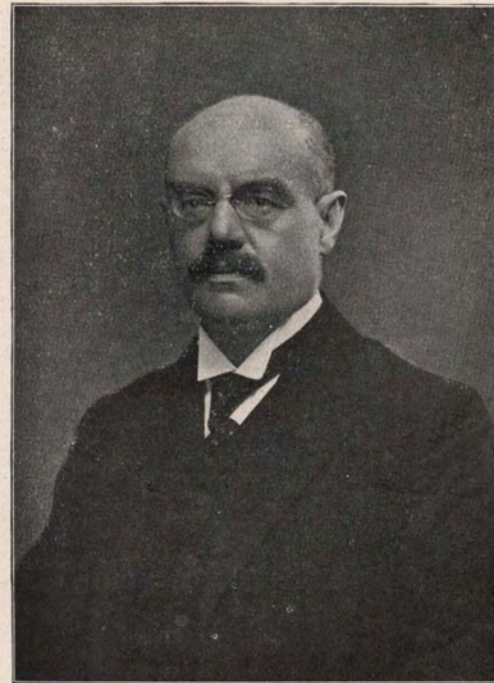
als auch im Interesse der Bergschule der Sparzwang eingeführt worden, und es wird künftig kein Zögling auf die Bergschule aufgenommen, der nicht einen Sparbetrag von mindestens 1200 Mark nachzuweisen vermag.

Wenn sich nun auch vieles im Laufe der Jahre an der ober-schlesischen Bergschule geändert hat, eines ist unverändert geblieben: das gute Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern. Einzelne Ausnahmen bestätigen hier auch nur die Regel. Dieses gute Einvernehmen hat auch meist die Bergschulzeit überdauert, und ich nehme zum Schluß gern Gelegenheit, den Herren Grubenbeamten für die treue Anhänglichkeit, die sie der Stätte ihrer Ausbildung bewahrt und ihren ehemaligen Lehrern gegenüber bei den verschiedensten Gelegenheiten bewiesen haben, den herzlichsten Dank auszusprechen.



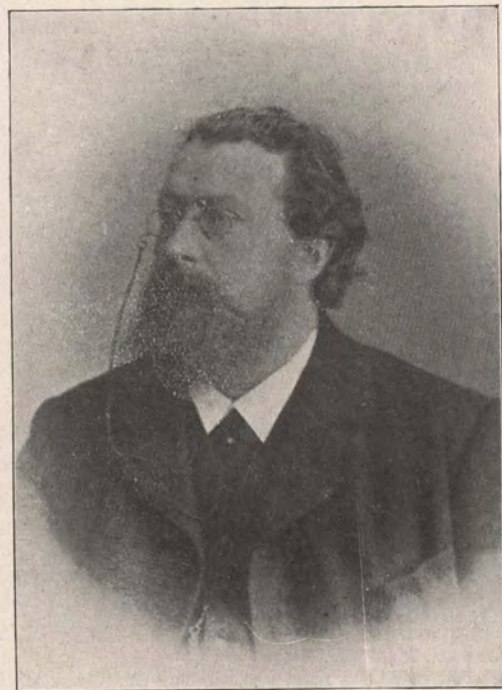
Porträts und Biographien von Lehrkräften der Tarnowitzer Bergschule aus der Zeit von 1889—1914

gesammelt von R. Springer



Keller
1893—99

Keller, geb. den 19. Juli 1861 zu Zweibrücken in der bayerischen Rheinpfalz, evangelisch. Bestand August 1881 die Reifeprüfung an dem Königlichen Realgymnasium in Speyer. Wurde am 26. August 1881 von dem Königl. Oberbergamte in Bonn als Bergbaubeflissener angenommen und als solcher praktisch beschäftigt auf der Steinkohlengrube Sulzbach bei Saarbrücken, der Bleierzgrube Bergelius bei Bensberg, der Bleierzgrube Pfingswiese bei Ems, der Bleierzgrube Friedrichsberg bei Braubach und der Holzappelner Bleierzgruben und zuletzt auf der Spateisensteingrube Reinhold-Förster-Erbstollen bei Eisfeld im Siegenischen, wo er auch seine Probegrubenfahrt am 12. September 1882 vor dem Königlichen Bergrevierbeamten Bergrat Hundt aus Siegen ablegte. Seine akademische Ausbildung genoss er vom Herbst 1912 an auf der Friedrich-Wilhelm-Universität und der Bergakademie in Berlin und auf der Bergakademie in Clausthal. Die Prüfung zum Bergreferendar bestand er am 24. Oktober 1887. Als Bergreferendar war er besonders beschäftigt worden auf der Steinkohlengrube „von der Heydt“ bei Saarbrücken, bei dem Markscheider Gang zu Grube von der Heydt, bei dem Königlichen Hüttenamte in Gleiwitz, bei der Königlichen Berginspektion in Königshütte, bei dem Königlichen Revierbeamten in Ratibor, bei dem Königlichen Salzamte zu Inowrazlaw und dem Königlichen Oberbergamte zu Breslau. Am 2. April 1893 wurde er zum Königlichen Bergassessor ernannt und als solcher zunächst bei dem Königlichen Oberbergamte beschäftigt. Ende 1893 wurde er zur Leitung der Oberschlesischen Bergschule berufen, der er bis Ende März 1899 vorstand. Seit dem 1. April 1899 ist er Münzdirektor zu Hamburg.



Prof. Dr. med. Wagner, Geh. Sanitätsrat
1889–92

Professor Dr. Wilhelm Wagner.

Geheimer Sanitätsrat.

Ein Gedenkblatt zur Enthüllung seines Denkmals in Königshütte 1908.

Acht Jahre ist er nun bald tot, eine lange Spanne Zeit für Oberschlesien, wo alles arbeitet und hastet, wo das eigene Ich sich in den Vordergrund drängt, und wo auch die Großen bald vergessen werden, wenn auch ihre Werke bestehen bleiben.

Acht Jahre — und auch Wilhelm Wagner drohte die Vergessenheit. Wo und wofür er gewirkt, selten nur wurde sein Name noch genannt, schattenhafter wurde sein Bild, und die Zahl derer, denen er Freund war, oder denen er Genesung gab und das Leben erhielt, kleiner und kleiner.

Zeit war's da, höchste Zeit, daß aus tren dankbaren Schülerherzen der Wunsch entsprang, den Meister für die Nachwelt auf öffentlichem Platze im Bilde verewigt zu sehen, und daß dieser Wunsch sich bald in der Tat umsetzen konnte. Wer noch liebend und dankend seiner gedenkt, gab gern und freudig sein Scherflein, und die Stadt, deren Namen von dem seinen untrennbar geworden, ehrte sich selbst, indem sie zum Denkmal den Platz und seinen Schmuck gab.

Wilhelm Wagner war ein seltener Mann, selten an Verstand, an Arbeitskraft, an Vielseitigkeit, an Gewissenhaftigkeit und an Güte.

In einem heßischen Pastorhause stand seine Wiege, in dem kleinen Orte Wohnbad. Der Pastorjunge mußte natürlich das Gymnasium besuchen, und er wie seine drei Brüder loynten dem Vater die Opfer durch Fleiß und Strebsamkeit. Im Jahre 1848 am 14. Januar war er geboren und schon 1864 bezog der Sechzehnjährige die Universität Gießen. Ein flotter, forschender Korpsstudent — er wurde bei der Starckenburgia aktiv — vergaß Wagner doch nimmer das Studium, und erst 21 Jahre alt, nachdem er die letzten Semester in Marburg zugebracht, war er schon praktischer Arzt und Dr. med.

Als Badearzt ging er zunächst nach Nauheim, doch der große Krieg riß ihn aus dieser Tätigkeit; denn, obwohl selbst nicht Soldat, widmete er sich mit aufopferndem Eifer den verwundeten und erkrankten Kämpfern. 1870 ging er in das benachbarte Friedberg i. H. Dort führte er im nächsten Jahre an seinem Geburtstage die als Gattin heim, die er als Student lieben gelernt, Marie Herzberger, die nun als Ahtzehnjährige seine Lebensgefährtin und Hausfrau wurde und dies blieb in fast sieben- undzwanzigjähriger harmonischer, glücklichster Ehe.

Seine Praxis blühte schnell auf, erkannten doch die Friedberger und die Bewohner der Umgegend bald, daß in diesem Arzt etwas Besonderes stecke. Obwohl nie Assistent eines Chirurgen gewesen, wagte sich Wagner doch von vornherein an eine ganze Reihe von Operationen, damals für den Arzt etwas unerhört Kühnes, und ebenso kühn warf er in die damals noch magere medizinische Literatur kleine und größere Abhandlungen, Mitteilungen aus der Praxis und aus der Erfahrung, alle aus den verschiedensten Gebieten der Heilkunde.

Was Wunder, daß es diesem regen, scharfen Geiste in Friedberg zu enge wurde! Er wollte vorwärts, besonders auf dem Gebiete der Chirurgie, und das konnte er nur als Leiter eines Krankenhauses. Er hielt Umschau, hörte von einer Vakanz am Knappschaftslazarett in Königshütte, bewarb sich um die Stelle und erhielt sie.

Wahrlich, dazu gehörte Mut, Entsagung und unstillbarer Schaffensdrang, im Jahre 1877 aus dem schönen freundlichen, an historischen Erinnerungen reichen Hessenlande nach Königshütte zu ziehen, wo damals — nein, schweigen wir lieber, alle die zu jener Zeit dort waren und heute noch leben, werden dem beistimmen: Königshütte war damals noch nicht schön.

Wagner und die Seinen — drei Kinder brachte das Doktorehepaar aus Hessen mit, das vierte wurde als Nachkömmling in der neuen Heimat geboren — waren gewiß nicht erbaut von dem äußeren Wechsel, Wagner selbst zu Anfang seines Wirkens leider auch nicht vom inneren, denn seine neue Stellung brachte unerwartete Schwierigkeiten und Widrigkeiten mit sich. Aber das Wollen nach vorwärts im idealen Sinne, das diesen Mann beseelte, eine eiserne Geduld und granitne Energie ließen ihn allem Schweren standhalten und es als Sieger überwinden, und dem Sieger wurde Ruhm und Preis; denn der Name Wagner beherrschte bald ganz Oberschlesien. Und das mit Recht, denn inzwischen war Wagner ein bekannter und gesuchter, kühner und erfolgreicher Operateur geworden und blieb dabei ein ebenso tüchtiger Arzt für innere Krankheiten. Und vielleicht noch mehr als das: er war als großer und guter Mensch erkannt — eine göttliche Harmonie der Natur für den Arzt als Helfer.

Ruhe kannte Wagner nicht. Wenn er fertig war mit dem schweren Tagewerk, das ihn oft, recht oft weite Reisen machen ließ, wenn er sich Erholung hätte gönnen können in der mit schwärmerischer Liebe und Ehrfurcht an ihm hängenden Familie, dann setzte er sich an seinen einfachen kleinen Schreibtisch und schrieb dort an seinen vielen Veröffentlichungen, die er der medizinischen Wissenschaft gab, und an seinen Neuentdeckungen, die ihn in die Zahl der Berühmten brachten und ihn, dem einfachen Arzte, schon in jungen Jahren einen ständigen Platz im Vorstande der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie gaben. Und nicht genug damit, dieser seltene Mann fand nicht nur die Zeit und die Kraft in den Stunden, die zur Erholung da, seiner eigentlichen Wissenschaft zu leben, er war und blieb ein eifriger, zur Weltberühmtheit gelangter Botaniker, der nach allen Ländern der Erde korrespondierte, von dort mit Fragen und

Bitten überhäuft wurde und sein hervorragend reichhaltiges Herbarium in peinlichster Vollständigkeit und Ordnung hielt.

Er war einer der Ersten, welche die Schönheiten der Tatra erkannten, er war der Begründer des Schlesierhauses unter dem Polnischen Kammer, er wurde Ehrenpräsident des Karpathenvereins, und die „Wagner Spitze“ bewahrt in Sonnenglut und Schneesturm seinen Namen.

Und er war es, der, von jeher ein eifriger Eogenbruder, in Königshütte ein Eogenfränzchen gründete und leitete, da die Mutterloge auswärts, in Kattowitz, sich befand.

Weil in Königshütte eine höhere Mädchenschule fehlte, und Wagner in der eigenen Familie diesen Verlust empfand, ging er an die Gründung einer Privatschule. Und, wie alles, was er in die Hand nahm, gelang auch dieses Werk, und zwei Jahrzehnte hindurch stand er mit segensreichem Erfolge an der Spitze des Kuratoriums der zu großer Blüte gelangenden Anstalt.

Wagner war ein ernster, tief angelegter Mann. Dem das gewissenhafte und kluge Denken auf die Stirn geschrieben war. Er sprach nicht viel, seine hellen, blauen Augen sprachen für ihn. Aber wenn er einmal reden mußte, dann war er ein Meisterredner nach Inhalt und Form, und wer ihn in einer seiner unzähligen Vereinsitzungen oder gar in der Loge hat eine Festrede halten hören, der wird den gewaltigen Eindruck dieser formvollendeten, wuchtigen, wahren Worte nie vergessen haben.

Doch unter dem Ernst war der Humor nicht begraben. Immer blieb Wagner ein eifriger, treuer Korpsstudent, ein regelmäßiger Besucher der oberschlesischen Korpsabende, gern schwang er dort mit den Jungen seinen Schoppen, und noch tönt manchem sein befreiendes, herzhaftes Lachen in den Ohren. —

Mehr, viel mehr könnte von der aufopfernden und alle Welt bereichernden Tätigkeit dieses hervorragenden Mannes gesprochen werden, welcher der treueste Freund, der gütigste Helfer, der gewissenhafteste Arzt und Lehrer war und zu dem alle, alle, mit Vertrauen emporblickten.

Ein Wehruf ging durch Oberschlesien, als am 7. August 1900 die Kunde sich verbreitete, Wagner, der erst Zweieundfünfzigjährige, sei nicht mehr. Nur wenige wußten, daß er schwer leide, und niemand ahnte, daß das Ende so schnell kommen werde.

Viel hatte Wagner im Leben körperlich gelitten; nachdem er sich bei einer Operation eine Infektion zugezogen, hatte er fast ununterbrochen zu kämpfen und suchte alle Jahre ein Gebirgsbad, sein geliebtes Tarasp, Bormio, später Gastein auf.

Aber das schwerste Leid traf ihn, als, ihm selbst unerwartet, sein treues Weib am 12. Dezember 1897 durch eine tödliche, durch keine Operation zu bannende Blutvergiftung hinweggenommen wurde, ihm, dem großen Chirurgen. Seitdem war er verändert. Die beiden Gatten ergänzten einander in seltener Harmonie: er der ernste, schweigsame Mann, sie die Frohnatur, die durch ihren natürlichen Humor, ihre Schlagfertigkeit ihm über so manche trübe Stunde hinweghalf und alle, die sie kannten, entzückte und forttrieb. Als sie die Augen geschlossen, fehlte ihm das Ergänzende an seinem Ich, und nichts und niemand konnte ihm das

ersetzen. Wohl gelangte er zu hohen Ehren, aber er hatte nicht die rechte Freude daran, wohl arbeitete er treu weiter, aber ihm fehlte der Schwung des Schaffens, wohl blieb er seinen Kindern derselbe unendlich liebevolle Vater, aber diese Liebe hatte etwas Trauriges, Ehrfurchtgebietendes bekommen, wohl blieb er derselbe hoffnungsbringende Arzt, aber seine Sorgen, sein Zittern, sein Heilen wurden wirksamer als je, und oft vergaß er seine Umgebung und sann in trübem, schwermütigem Sinne. Die ihn liebten, sahen das mit Trauern, aber als er starb, wußten sie, ihm sei wohl; hoffte er doch als ein gläubiger, wenn auch nicht oft äußerlich sich betätigender Christ auf ein Wiedersehen.

Seinem Andenken sollen diese Zeilen dienen; der sie schrieb, dankt ihm täglich. Mögen die schlichten Dankesworte das Erinnern an den großen, guten Mann auch wachrufen in allen denen, die dies lesen und die drauf und dran waren, im Hasten des eignen Lebens seiner zu vergessen!

Möge das Denkmal in der Stadt Königshütte, das im Jahre 1908 enthüllt wurde, lange, lange stehen, als ein Beweis dafür, daß die eigene Kraft des edlen Mannes größten Wert bildet!

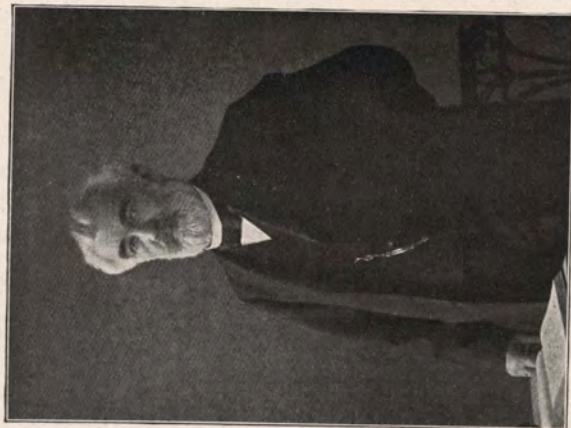


Dr. med. Rinke
1892—1905

Rinke, geb. 25. Februar 1841 in Oberglogau, besuchte die Gymnasien in Meisse und Breslau. Studierte dann als Zögling der Kaiser-Wilhelm-Akademie in Berlin Medizin und war als Militärarzt in Breslau, Münster, Gleiwitz und Kosel tätig. Nachdem er das Physikum bestanden hatte, verwaltete er die Kreisarztstelle in Carnowitz von 1875 an bis zu seinem Tode am 31. August 1906, zuletzt mit dem Titel eines Geheimen Medizinalrates. Als Militärarzt nahm er an den Feldzügen von 1866 und 1870/71 teil.



Reimann
1893—94



Menzel
1894—1895 1900—jetzt

Oskar Menzel, Markscheider, geb. am 10. Oktober 1863 in Essen als Sohn des Bergwerksdirektors Robert Menzel, besuchte 1873 in Bochum und 1882 in Dillenburg das Gymnasium, praktizierte 1 Jahr auf Zeche Marianne und Steinbank, diente als Einjährig-Freiwilliger bei den Garde-Pionieren 1887 zu Berlin, machte seine erste Leutnantsübung 1889 in Wesel. Studierte dann in Clausthal 1890—91, und war zuerst als Markscheider am Königlichen Oberbergamte in Breslau, hernach bei der Ciele-Winklerschen Verwaltung in Kattowitz tätig. Am 1. April kam er als Lehrer an die Bergschule zu Carnowitz, wo er bis 1. November 1894 unterrichtete, und ging dann an die Carlshofer Verwaltung in Carnowitz. Starb am 15. September 1903.

Otto Reimann, Markscheider, geb. den 23. Oktober 1848 zu Carnowitz, besuchte vom Jahre 1861 bis 68 die Gymnasien Gleiwitz und Oels bis Unterprima inkl.; fuhr vom August 1868 bis August 1869 auf der Vorzehung-Galmeygrube bei Friedrichswille, der Viktor-Steinkohlengrube bei Salenze, der Königlichen Bleierzgrube Friedrich, Trachtenberger Revier, an. Als dann fand er als Markscheiderzögling die erste fachliche Ausbildung beim Markscheider Dahms zu Carnowitz bis zum Feldzuge 1870/71, den er als Einjährig-Freiwilliger bei der 4. schweren Batterie Schlesiensches Feld-Artillerie-Regiment Nr. 6 mitmachte, und erhielt im August 1871 die Qualifikation zum Reserve-Offizier. Arbeitete als dann zu seiner weiteren Ausbildung im Markscheiderfache bei mehreren Markscheidern und erhielt im Oktober 1876 nach abgelegtem Examen die Konzession als Markscheider für das Gebiet des Preussischen Staates. Vom 1. Dezember 1894 bis jetzt (mit Unterbrechung vom 1. November 1895 bis 1900) ist er als Lehrer für Markscheidekunde an der Oberschlesischen Bergschule tätig.



Dr. Räch
1895—99



Dr. Räch
1895—98



Dr. Räch
1894—98

Dr. Räch, geb. am 8. Juli 1865 in Rosla am Harz, als Sohn des königlich Geheimen Regierungsrates Julius Räch in Liegnitz. Zu Ostern 1876 trat er in die Quinta der höheren Knabenschule zu Kellbra ein. Von Menjah 1877 an besuchte er die königliche Ritterakademie in Liegnitz. Michaelis 1883 erlangte er an dieser Anstalt des Zeugnis der Reife.

Zunächst widmete er sich dem Studium der Theologie, und zwar zwei Semester in Leipzig, drei in Greifswald und zwei in Berlin, wobei er Vorlesungen der Herren Baier, Cremer, Franz Delitzsch, Dillmann, Fricke, Giesebrecht, Haupt, Kaftan, Kleinert, Köfche, Luthardt, Ryffel, Steinmeyer, Strümpell, von Treitschke, Weiß und Zöckler hörte.

Im Sommer 1887 entschied er sich für das Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften.

Von Michaelis 1887 an lag er demselben sieben Semester an der Berliner Universität ob, indem er Vorlesungen bei den Herren E. du Bois-Reymond, Diltthey, Fuchs, Gabriel, Günther, von Helmholtz, Hensel, von Hofmann, Knoblauch, Kronecker, Kundt, Landolt, Planck, Schlesinger, f. E. Schulze, Schwendener, Tiemann, Volkens, Wesendend hörte, im physikalischen Laboratorium arbeitete und an den Abungen des mathematischen Seminars, des Instituts für theoretische Physik und den von Prof. Paulsen veranstalteten philosophischen Abungen teilnahm.

Danach arbeitete er zwei Jahre in Liegnitz und $1\frac{1}{2}$ Jahre in Breslau. Hier hospitierte er im philosophischen Seminar bei den Herren Prof. Vacumfer, Ebbinghaus, Friedenthal und Lipps.

Mitte November 1894 siedelte er nach Carnowitz über, um an der Oberschlesischen Bergschule zu unterrichten. Ostern 1898 promovierte er in Breslau zum Dr. phil. Anfang Oktober 1898 ging er zur Eislebener Bergschule über.

E. Braun ist am 2. Juni 1848 in Breitenbach, Bezirksamt Homburg in der bayerischen Rheinpfalz geboren und besuchte bis zum 14. Lebensjahr die Volksschule. Bei der Berufswahl entschied er sich für das maschinentechnische Fach und arbeitete zunächst $2\frac{1}{2}$ Jahre praktisch in einer Maschinenfabrik. Dann besuchte B. die Königliche Kreisgewerbeschule in Kaiserslautern und absolvierte sie im Herbst 1867, womit er die Berechtigung zum Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger erlangte.

Nach weiterer siebenmonatiger Tätigkeit in einer Maschinenfabrik wurde B. als Förling von der Königlichen Bergwerksdirektion in Saarbrücken für den maschinentechnischen Dienst auf den Steinkohlengruben an der Saar angenommen und der Grube Heinitz überwiesen. Nach einjährigem Heeresdienst im Königlich Bayerischen 5. Jäger-Bataillon in Zweibrücken nahm B. am Feldzug 70/71 teil, wurde Offiziersaspirant, während desselben und im Beurlaubtenverhältnis Offizier und bis zum Hauptmann befördert.

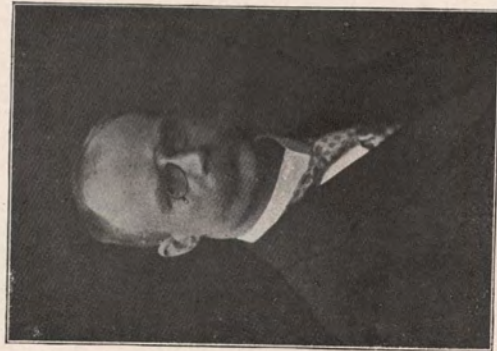
Am 1. April 1872 als Maschinensteiger angestellt, war B. auf den Gruben Heinitz, Reden und von der Heydt tätig und wurde am 1. April 1881 Maschinenwerkmeister.

Aus dieser Stellung schied Braun am 1. Oktober 1890, um an der Königlich Technischen Hochschule in München zu hospitieren und als Extranus im Königl. Real-Gymnasium daselbst zu absolvieren. Herbst 1894 erwarb B. nach wohlbestandener Hauptprüfung das Diplom eines Maschinen-Staats-Ingenieurs.

Am 1. April 1895 finden wir Braun als Lehrer der ober-schlesischen Bergschule zu Carnowitz, und nach dem Probejahr als ständigen Vertreter des Direktors vom Königl. Oberbergamt in Breslau bestätigt.

Am 1. Oktober 1898 als Oberlehrer an die Königl. Maschinenbau- und Hütten Schule in Duisburg berufen, wurde Braun im Herbst 1901 vom Minister für Handel und Gewerbe mit der Einrichtung und Leitung der in Posen neu zu errichtenden Königl. Höheren Maschinenbauschule betraut und 1913 zum Gewerbeschulrat ernannt.

Theodor Mener, Bergwerksdirektor, geb. am 23. Januar 1867 zu Zwickau in Sachsen, evangelisch. 1885 Reiseprüfung am Real-Gymnasium zu Freiberg in Sachsen. 1885—89 Studium auf der Königl. Sächsischen Bergakademie zu Freiberg. 1888 Diplomprüfung als Markscheider. 1889 Diplomprüfung als Bergingenieur. 1889/90 Militärdienst beim 1. Königl. Sächsischen Jäger-Bataillon Nr. 12, Freiberg. Seit 1899 Königl. Sächsischer Offizier der Landwehr-Jäger; 1891—93 Betriebsingenieur beim Braunkohlenbergwerk bei Ruma in Slavonien. 1893—95 Betriebsingenieur und Assistent des Generaldirektors bei der 1. Siebenbürger Goldbergbau-Aktiengesellschaft zu Hunyad-Boirza bei Dera in Ungarn. 1. November 1895 bis 30. Juni 1899 Lehrer für Bergbaukunde, Markscheidekunde, Mineralogie, Geologie, Chemie und darstellende Geometrie an der „Ober-schlesischen Bergschule zu Carnowitz“. Seit 1. Juli 1899 Berginspektor, seit 1. Juli 1910 Bergwerksdirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte, Aktiengesellschaft.



Stegemann
1897—98



Dr. Brück
1898—1901



Kaufmann
1898—99

Stegemann, geb. am 24. Mai 1868 in Göttingen, bestand die Reifeprüfung im Frühjahr 1888 am Gymnasium in Celle, praktizierte in Klausthal und Obernkirchen, diente als Einjährig-Freiwilliger in Tübingen und studierte in Berlin und Klausthal. 1892 bestand er das Bergreferendarexamen in Klausthal, im Mai 1897 das Bergassessor-examen in Berlin.

August bis Oktober 1897 stand St. in Diensten des Grafen v. Ciele-Windler in Kattowitz, lehrte vom 1. November 1897 bis 1. Oktober 1898 an der Oberschlesischen Bergschule zu Carnowitz, im nächsten Jahr finden wir ihn als Berginspektor auf der kons. Fuchsgrube in Waldenburg, dann $4\frac{1}{2}$ Monate in Klausthal als Hilfsarbeiter am Oberbergamt bzw. stellvertretender Berginspektor an der Berginspektion Klausthal. Seit 1. Januar 1900 ist Stegemann Direktor der Bergschule in Bardenberg, jetzt in Aachen, und Geschäftsführer des Vereins der Steinkohlenwerke des Aachener Bezirks, e. V. Daneben Honorarprofessor der Königlich Technischen Hochschule in Aachen.

Professor **Dr. Wilhelm Brüsch** wurde am 14. November 1871 zu Rostock in Mecklenburg-Schwerin geboren.

Er besuchte in der Heimatstadt die Realschule, die er Ostern 1888 mit dem Einjährig-freiwilligen-Zeugnis verließ, darauf das dortige Real-Gymnasium, an dem er Ostern 1891 die Reifeprüfung ablegte. Nach mehrsemestrigem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften, besonders der Physik, auf den Universitäten Rostock und Berlin, wurde er Ostern 1893 zum 1. Assistenten des Physikalischen Instituts der Universität Rostock ernannt, mit der besonderen Aufgabe, die praktisch-physikalischen Übungen der Studierenden zu leiten und Fortgeschrittene mit wissenschaftlichem Rate zu unterstützen.

Am 4. August 1894 promovierte er zum Dr. phil. auf Grund seiner physikalischen Arbeit: „Über Temperaturmessungen nach bolometrischem Prinzip“ (ein Beitrag zur spezifischen Wärme des Wassers bei verschiedenen Temperaturen). Am 5. Dezember 1895 legte B. die Prüfung pro facultate docendi ab und erreichte durch diese und eine Nachprüfung das Oberlehrerzeugnis für Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie und Geographie in der obersten Lehrstufe.

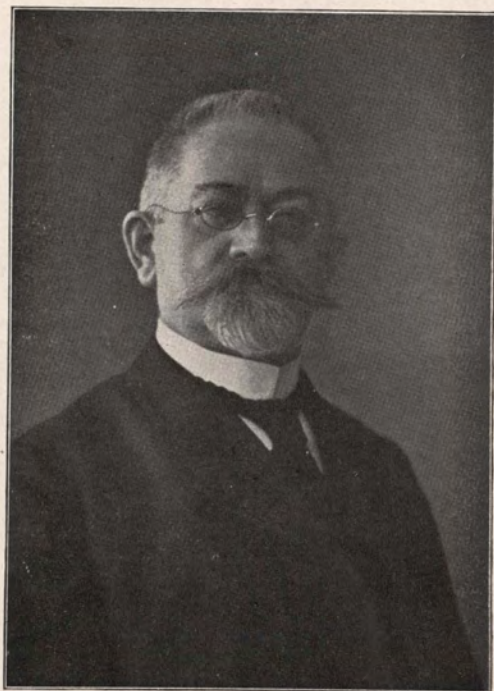
Nach dreijähriger Tätigkeit als 1. Assistent trat B. Ostern 1896 am Gymnasium zu Doberau als Seminar-kandidat und gleichzeitig als Hilfslehrer ein. Im März 1898 zum ordentlichen Lehrer ernannt, finden wir B. an der Güstrower Anstalt und kurz darauf an der Realschule zu Rostock.

Im Herbst 1898 als Lehrer für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer an die Oberschlesische Bergschule berufen. Er nahm hier eine Umgestaltung der physikalischen und chemischen Lehrräume vor, gründete den Unterricht in der Gasanalyse, vornehmlich auf praktische Versuche im Laboratorium, und erteilte den neuen Zeitverhältnissen entsprechend den ersten Unterricht in der Elektrotechnik an der Schule. Den in der Praxis stehenden ehemaligen Schülern konnte er durch Vorträge über Elektrotechnik, für die Beamten der Steinkohlengruben der Königl. Zentralverwaltung in Zabrze (Februar-März 1900) und für die Beamten der Kattowitzer Aktiengesellschaft und der Hohenloheschen Verwaltung (Mai-Juli 1900) nähertreten. Als die Frucht dieser Vorträge ist das von ihm bei B. G. Teubner in Leipzig erschienene Buch: „Leitfaden der Elektrizität im Bergbau“ zu betrachten. Im Anschluß hieran erschien nach seiner Übersiedlung als Oberlehrer an die damalige staatliche Realschule zu Lübeck (Ostern 1901), der eine vierteljährige kommissarische Tätigkeit am Königl. Realgymnasium zu Carnowitz vorangegangen war, der „Grundriß der Elektrotechnik für technische Lehranstalten“ (1902) und später (1906) „Die Beleuchtungsarten der Gegenwart“. An der inzwischen zum Reform-Real-Gymnasium aufgebauten und Johanneum getauften Anstalt beschäftigte er sich namentlich mit der Einrichtung der physikalischen und chemischen Unterrichtsräume des Neubaus (Programmschrift 1907) und der Einführung der physikalischen und chemischen Schülerübungen auf allen Klassenstufen (Programmschrift 1913). Daneben bildeten literarische Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften

sowie Untersuchungen in seinem Privatlaboratorium das weitere Gebiet seiner dem Unterricht wieder zugute kommenden Tätigkeit. Am 22. Juni 1910 wurde ihm vom Senate der freien und Hansestadt Lübeck der Titel „Professor“ verliehen.

Gustav Kaufmann, geb. 16. Juli 1873 zu Freiberg als Sohn des Oberlehrers Kaufmann. Er besuchte von Ostern 1879 bis 1884 die hiesige Knabenbürgerschule, darnach bis 1893 das Real-Gymnasium, wo er das Reifezeugnis erhielt. Dann begann er sein Studium auf der Freiburger Akademie, wo er 1898 seine Diplom-Prüfung als Bergingenieur ablegte. Hierauf war er in Olsnitz, Bruch in Westfalen und Camowitz tätig. 1899 begab er sich auf Empfehlung seines früheren Direktors nach China, wo er Stellung als Leiter der Kohlenwerke einer deutsch-chinesischen Gesellschaft hatte. Ungefähr 8 Jahre hat er sich in China aufgehalten und befindet sich gegenwärtig in Kalifornien.

K. ist nach einer Nachricht der deutschen Botschaft in San Francisco wieder nach China verzogen. (Näherer Aufenthalt unbekannt.)



Schwidtal

Albrecht Schwidtal, Direktor, geb. 24. Juli 1856 zu Grünberg i. Schles., Abiturient des Real-Gymnasiums daselbst, studierte an der Universität und der Gewerbeakademie (späteren Technischen Hochschule) zu Berlin Mathematik und Ingenieur-Wissenschaften, bestand 1880 die Prüfung für das Lehramt an Gewerbeschulen und nach längerer Tätigkeit an Privatilehranstalten und nach Wiederaufnahme seines Studiums an der Universität Breslau 1885 das Examen pro facultate docendi, Probefandidat am Gymnasium zu Kattowitz, wurde er 1887 an das Königliche Gymnasium zu Königshütte berufen, von wo er 1894 an die Königliche Bergwerksschule zu Görlitz überging. 1898 wurde er zum Professor ernannt und 1899 an die Bergschule zu Carnowitz als Direktor berufen.

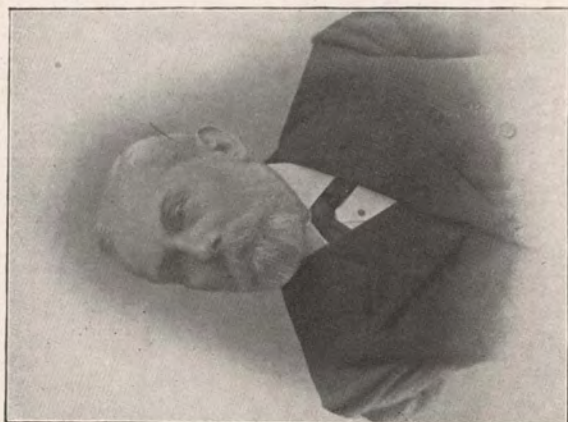


Dahms
15. VIII. 1899—I. X. 1903.

Ernst Dahms, geb. 30. Oktober 1870 in Carnowitz O.-S. Wurde am 1. April 1890 Bergbaubeflissener, am 1. August 1894 Referendar, am 8. November 1898 Assessor, vom 15. August 1899 bis 1. Oktober 1903 an der Oberschlesischen Bergschule als Lehrer tätig, am 1. August 1904 Berginspektor. Vom 1. Oktober 1903 bis 31. Januar 1905 war er als Assessor und Inspektor auf Königin-Luise-Grube und in Waldenburg vom 1. Februar 1905 bis 31. März 1910 als Revierberginspektor. Vom 1. April 1910 ist er königlicher Revierbeamter des Bergreviers Nord-Gleiwitz, und seit 3. Juni 1912 Bergrat.



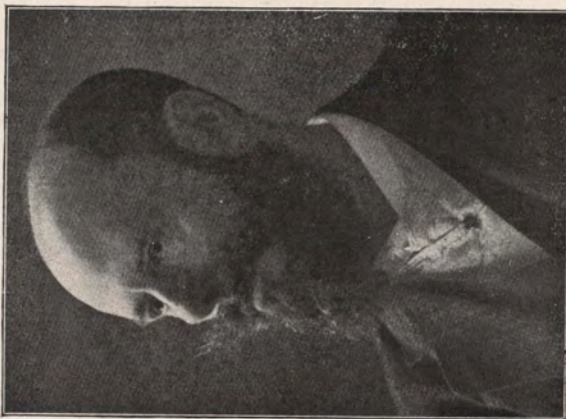
Wolff
1899—jetzt



Vogt
1893—1900

Vogt, geb. 21. April 1843 in Dorf Lenbus, Kreis Wohlan, besuchte die dortige Schule und wurde daselbst zum Präparand vorbereitet. Mit 17 Jahren kam er nach Steinan a. W. aufs Seminar. Nach seiner Ausbildung erhielt er die erste Anstellung als Lehrer in Kreuzburgerhütte, Kreis Oppeln, die er 8 Monate innehatte. Dann kam er nach Namslau und nach achtjähriger Tätigkeit daselbst nach Carnowitz als Kantor und Lehrer an die Simultanschule, und zwar im Juli 1872. 1897 wurde er zum Rektor ernannt. In der Bergschule war er unter Direktor Keller einige Jahre bei den Aufnahmeprüfungen tätig, und zwar prüfte er Deutsch, Rechnen und Geographie. 1894 gründete er für die Bergschüler eine Gesangsabteilung, die er unentgeltlich zwei Jahre leitete. Später wurde der Gesangsunterricht in den Lehrplan aufgenommen. Im April 1907 erhielt er den Kronenorden 4. Klasse. Im Herbst trat er in den Ruhestand und wohnt in Kattowitz.

Otto Wolff, geb. 1864 in Breslau. Nach bestandener Reifeprüfung und zweijähriger praktischer Tätigkeit studierte er das Maschinenbaufach in Charlottenburg. Bestand 1892 die Regierungsbauführerprüfung, diente als Einjährig-Freiwilliger beim Eisenbahn-Regiment und wirkte während des Winterhalbjahres 1892/93 als Lehrer am Technikum zu Neustadt in Mecklenburg. Hierauf war er Konstruktent im Büro des Zivilingenieurs für Gasfeuerungsanlagen, Richard Schreider in Dresden. Vom 1. Januar 1894 ab Betriebsingenieur in der königlichen Pulverfabrik in Spandau. Im Jahre 1895 trat er in den Staatseisenbahndienst zurück und wurde 1897 zum Regierungsbaumeister ernannt. Er war dann 1 1/2 Jahre als Lehrer für Maschinenbaukunde am Höheren Technischen Institut zu Köthen tätig, und übernahm am 1. April 1899 einen Lehrauftrag gleicher Art für die Oberschlesische Bergschule zu Carnowitz.



Banfen
1900—jetzt



Teiwes
1900—jetzt

Hans Banfen, geb. 17. Mai 1872 zu Prag. Besuchte die Volksschulen zu Bodenbach (Elbe) und Schwientochlowitz sowie die Gymnasien zu Königshütte und Kattowitz. Bestand die Reifeprüfung auf dem Gymnasium zu Kattowitz am 15. September 1892. Darauf ein praktisches Jahr auf der Königsgrube zu Königshütte, anschließend vier Semester auf der Bergakademie Berlin und zwei Semester auf der Universität daselbst. Am 17. März 1897 bestand er die Diplom-Prüfung an der Berliner Bergakademie. Von Ostern 1897 bis 1. Oktober 1897 war er Oberhauer, von da ab bis Ostern 1900 Steiger auf der Vereinigten Mathildegrube bei Lipine. Seit Ostern 1900 Lehrer der Carnowitzer Bergschule.

Karl Teiwes, geb. 13. Januar 1873 zu Halle, Sohn des Eisenbahnsekretärs Karl Teiwes zu Frankfurt a. M. Besuchte die Ober-Realschule daselbst, arbeitete ein Jahr in der königlichen Hauptwerkstätte, studierte Maschinenbau auf den Hochschulen zu Darmstadt und Berlin. Ein Jahr praktische Tätigkeit bei der Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft Balcke, Wodum, desgleichen bei Gutehoffnungshütte in Oberhausen (Rheinland). Seit 1. Oktober 1900 Lehrer an der Oberschlesischen Bergschule zu Carnowitz.



Kurpiun
1900 — jetzt



Schneider I
1900 — 04

Schneider I, geb. 19. Juni 1874 zu Wiesbaden. Er machte das Abiturium an der Klinger-Oberrealschule in Frankfurt a. M. und studierte dann von 1893 bis 1899 in Marburg Mathematik und Naturwissenschaften mit Unterbrechung eines Jahres, in der er seiner militärischen Dienstpflicht genügte. Nach Ablegung der Reifeprüfung für das Lehramt an höheren Schulen im Jahre 1900, mit Erwerbung der Lehrbefähigung in Mathematik, Physik und Chemie, kam er dann am 1. Oktober 1900 an die Bergschule nach Carnowitz, wo er zunächst in Mathematik und Chemie, dann nur noch in Chemie, Gasanalyse und Hüttenkunde unterrichtete. Am 1. Oktober 1904 verließ er die Bergschule, war dann zwei Jahre Oberlehrer in Graudenz und ist nun seit dem 1. Oktober 1906 Oberlehrer an der Ober-Realschule in Allenstein in Ostpreußen.

Robert Kurpiun wurde als Sohn eines Gutsbesitzers 1869 im Kreise Insterburg in Ostpreußen geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und die Realschule erster Ordnung (Real-Gymnasium) zu Tilsit, sodann zu seiner Ausbildung als Lehrer das Seminar zu Karalene bei Insterburg. Nach vierjährigem Dienst im Volksschulamte trat er als Leiter der Privatschule zu Hubertushütte in den Dienst der Kattowitzer Aktien-Gesellschaft und verblieb hier bis zum 1. Januar 1901. An diesem Tage wurde er als Lehrer an die Bergschule zu Carnowitz berufen, wo er zurzeit noch tätig ist.

Kurpiun ist schriftstellerisch außer mit einigen Schulbüchern mit dem Roman „Der Mutter Blut“ und der Novellensammlung „Bunt Volk“ in die Öffentlichkeit getreten.



Gründler
1903—10



Piegza
1904—06



Dr. ing. Freife
1903—04

Friedrich Freife, geb. 13. Dezember 1878 zu Aachen, erhielt Realgymnasialausbildung in verschiedenen Städten, zuletzt in Aachen. Diente 1896/97 als Einjährig-Freiwilliger bei dem Füsilier-Regiment fürst Karl Anton von Hohenzollern Nr. 40. Dann genoß er seine bergmännische Ausbildung in Westfalen und im Wurmrevier. Studierte 1898/1902 auf der Bergbau-Abteilung der Königlich-Technischen Hochschule zu Aachen, machte sein Diplomexamen am 17. Dezember 1902 mit Auszeichnung und Verleihung der Erckens-Medaille. Vom 1. Januar 1903 bis 30. September 1903 praktizierte er als Grubenbeamter im Aachener Erz- und Kohlenbergbau. Vom 1. Oktober 1903 bis Ende Juni 1904 war er Lehrer für Bergbaukunde und Bergrecht an der Bergschule zu Carnowitz; vom 1. Oktober 1904 bis 1. Oktober 1906 war er Assistent an der Bergbauabteilung der Königlich-Technischen Hochschule zu Aachen und promovierte am 25. März 1905 zum Dr.-Ingenieur. Vom 1. Oktober 1906 bis 1. Oktober 1907 war er Angestellter der Gesellschaft für wirtschaftliche Ausbildung in Frankfurt a. M. Zwischen 1. November 1907 und 1. Mai 1908 war er als Gutachter in verschiedenen Bergwerksdistrikten Deutschlands, für frankfurter Gesellschaften und Einzelpersonen tätig. Vom 1. Juni 1908 bis 1. Juni 1909 war er Betriebsingenieur einer neu aufzunehmenden Edelmetallgrube im Staate Minas Geraes, Brasilien; vom 1. Juni 1909 bis 1. September 1910 war er Lehrer für Naturwissenschaften am Gymnasium in Leopoldina, daneben Gutachter einer englischen Eisenbahn- und Kolonisationsgesellschaft und der Companhia Brasileira de Electricidade-Siemens-Schuckert-Werke, seit der Zeit bis heute Mitinhaber und technischer Betriebsleiter der Serra dos Aymorés Silver & Rare Earth Mining Company Ltd. Er ist Verfasser folgender selbständiger Werke:

„Geschichte des Berg- und Hüttenwesens im Altertum.“

„Aufbereitung von Erzen und Kohle.“

„Ausrichtung, Vorrichtung und Abbau von Steinkohlenlagerstätten, Vorkommen und Verbreitung von Steinkohle.“

Außerdem zahlreicher Arbeiten und Zeitschriften für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preussischen Staate, „Stahl und Eisen“ u. a. m.

Piegsa, geb. 25. November 1872 in Oppeln als Sohn des Fabrikdirektors Otto Piegsa. Von April 1879 bis April 1883 besuchte er die Volks- und Gymnasialschule daselbst. Von April 1883 bis 1894 das Königliche Gymnasium in Oppeln. Nach bestandener Reifeprüfung Annahme als Bergbaubeflissener durch das Königliche Oberbergamt Breslau. Von April 1894 bis April 1895 praktische Lehrzeit auf dem Steinkohlenbergwerk König bei Königshütte und Neue Helene (Zinkerzbergwerk) bei Scharley O.-S. Von April bis Ende des Sommersemesters Studien an der Universität Breslau. Von Oktober 1895 bis Oktober 1896 Militärdienstjahr bei dem 4. Oberschl. Inf.-Regiment Nr. 63 in Oppeln. Wintersemester 1896/97 und Sommersemester 1897 Universität Breslau, Wintersemester 1897/98, Sommersemester 1898, Wintersemester 1898/99 an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität und zugleich an der Königlichen Bergakademie zu Berlin. 13. Juni 1899 Ablegung der Bergreferendar-Prüfung bei der Königlichen Bergakademie in Berlin. Als Bergreferendar 7 Monate Beschäftigung bei der Königlichen Berginspektion Zabrze, sodann bei dem Königlichen Hüttenamte Gleiwitz, bei den Bergrevierbeamten in Waldenburg und Görlitz, Bereisung westfälischer und rheinischer Berg- und Hüttenwerke, 3 Monate Beschäftigung als Steiger auf dem Steinkohlenbergwerk Minister Stein bei Dortmund. Bereiste die Bergwerke und Salinen bei Schönebeck a. d. Elbe, die Berg- und Hüttenwerke des Harzes. Betätigte sich als Markscheider in Louisenenthal bei Saarbrücken, darauf 10 Monate bei dem Königlichen Oberbergamt zu Breslau. Am 19. Dezember 1903 legte er seine zweite Staatsprüfung ab am Ministerium für Handel und Gewerbe in Berlin. Am 25. Dezember 1903 wurde er mit dem Patent vom 25. Dezember 1902 zum Bergassessor ernannt. Alsdann war er wieder bei dem Königlichen Oberbergamt zu Breslau beschäftigt; vom 1. August bis 1. Oktober 1904 war er bei der Königlichen Berginspektion Carnowitz, vom Oktober 1904 bis 1. Februar 1907 bei der Oberschlesischen Bergschule in Carnowitz und von dieser Zeit ab zunächst als Bergassessor und seit dem 1. Juni 1907 als Königlicher Hütteninspektor bei dem Königlichen Hüttenamt in Friedrichshütte.

Paul Gründler, geb. am 30. August 1876 zu Carnowitz als Sohn des Realgymnasial-Professors Robert Gründler und seiner Ehefrau Emilie, geb. von Helmrich (einer Grofnichte Rudolf von Carnalls). Von April 1886 bis März 1895 besuchte er das staatliche Realgymnasium zu Carnowitz und fuhr dann bis März 1896 als Bergbaubeflissener auf Königsgrube und Cäciliengrube an. Von April 1896 bis März 1899 besuchte er die Universitäten zu München und Berlin, die technische Hochschule zu München und Charlottenburg sowie die Bergakademie zu Berlin und bestand am 16. Juni 1899 die Bergreferendar-Prüfung. Von Oktober 1899 bis September 1900 diente er beim 62. Inf.-Regiment in Ratibor. Im Juli 1903 beendete er am Oberbergamt zu Breslau seine Referendar-Ausbildung und bestand am 25. Juni 1904 die Bergassessor-Prüfung. Am 1. Oktober 1904 wurde er der Königlichen Berginspektion zu Carnowitz zur Leitung des staatlichen Blei- und Silbererzbergwerks „Friedrich“ überwiesen. Als die Berginspektion zu Ende 1907 aufgelöst und die Friedrichsgrube dem Königlichen Hüttenamt zu Friedrichshütte unterstellt wurde, wurde er diesem überwiesen und am 1. April 1908 zum Königlichen Berginspektor ernannt. Als solcher verheiratete er sich im September 1909. Während dieser Zeit unterrichtete er — von Oktober 1905 ab — im Nebenamte an der Oberschlesischen Bergschule über Gruben-Wirtschaftsfunde und Rechnungswesen. Diese Unterrichtstätigkeit fand ihr Ende, als der Berginspektorposten der Friedrichsgrube wegen wesentlicher Einschränkung ihres Betriebes zum 1. November 1910 eingezogen und er dem Bergrevieramt zu Königshütte überwiesen wurde. Vom 15. Januar 1914 wurde G. an das Bergrevieramt Süd-Gleiwitz versetzt.

Dünkel (Porträt nicht zu erlangen), geb. am 2. März 1876 in Klausal. Lehrte als Bergassessor an der Carnowitzer Bergschule vom 1. November 1904 bis 1. Januar 1908, verzog dann nach Grund i. Harz und wohnt zurzeit in Göttingen, Studien obliegend.



Dr. med. Streckenbach

Dr. med. Streckenbach, geb. im Jahre 1867 in Hirschberg, besuchte die Gymnasien zu Gleiwitz, Bentzen und Kattowitz und bestand Ostern 1886 das Abiturium. Dann bezog er die Universität Breslau, wo er Ostern 1891 auch sein medizinisches Staatsexamen absolvierte. War etwa zwei Jahre Assistenzarzt am Hospital zu Allerheiligen in Breslau, kam am 1. Februar 1893 nach Bentzen an das Knappschaftslazarett als Assistenzarzt und wurde von dort aus am 1. Januar 1897 Knappschaftsarzt am Camowitzer Knappschaftslazarett. Seit dem Tode Dr. med. Rinkes im Jahre 1906 ist er in den Lehrkörper der Oberschlesischen Bergschule als Hilfslehrer eingetreten.



Haase
1907—jetzt



Dr. ing. Püsch
1907—1. IV. 1914



Schneider II
1907—jetzt

Haase, geb. 7. Februar 1868 zu Nendek, Kreis Carnowitz. Begann nach Ablegung der Schlußprüfung auf der Ober-Realschule zu Breslau seine Laufbahn mit einer 1½-jährigen praktischen Ausbildung auf den Werken der Katharinahütte in Sielce und Königshütte und genügte darauf seiner Militärpflicht beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 6 in Breslau. Während dieser Zeit war er an der dortigen Universität immatrikuliert. Darauf studierte er an der Bergakademie zu Berlin und legte an derselben im Sommersemester 1894 seine Diplomprüfung ab. Als Ingenieur war er nun auf der Bethlen-Falbhütte zu Schwienslowitz, der Niederrheinischen Hütte zu Duisburg und dem Bochumer Verein beschäftigt. Anfang 1900 übernahm er die Stellung des Leiters der Hochofenanlage der neuerbauten kaiserlichen Stahlwerke in Nawatamachi in Japan. Infolge eines Beinleidens mußte er bei der Rückkehr in die Heimat den hüttenmännischen Beruf aufgeben. Seit Februar 1907 ist er an der Oberschleisschen Bergschule zu Carnowitz tätig.

Otto Pütz, geb. am 5. Dezember 1880 zu Gräfrath im Kreise Solingen, besuchte das Realgymnasium zu Elberfeld und bestand im Jahre 1900 die Reifeprüfung. Von Ostern desselben Jahres bis 1905 studierte er auf der Königlichen Bergakademie zu Freiberg in Sachsen und erwarb die Diplome eines Markscheiders und Bergingenieurs. Zu Beginn des Jahres 1906 ging er nach Süd-Spanien, woselbst er als technischer Leiter von Blei-, Kupfer- und Eisenerzgruben bis zum Oktober 1907 tätig war. Am 20. Oktober 1907 wurde er an die Oberschlesische Bergschule berufen, in deren Diensten er zurzeit noch steht. Im Oktober 1910 promovierte er in Freiberg-Dresden zum Dr.-Ingenieur mit einer Dissertation über die Begutachtung und Wertschätzung von Bergwerksunternehmungen. Am 1. April 1914 folgte Dr. Pütz einem Rufe als Bergwerksleiter des Steinkohlenbergwerks „Deutschland“ in Olmitz im Erzgebirge.

Alfred Schneider, geb. am 29. Januar 1876 als Sohn des Bauergutsbesitzers Eduard Schneider zu Lobedan, Kreis Grottkau. Er genoss seine Ausbildung als Präparand beim Hauptlehrer Hampel in Alt-Patschkau in den Jahren 1890/92. In den Jahren 1892—95 besuchte er das Seminar zu Ober-Glogau. Seine erste Anstellung als Lehrer erhielt er in Bischofsdorf, Kreis Rosenberg O.-S., vom 21. Oktober 1895 bis 1. März 1897. Am 1. Oktober 1896 ging er zum Militär und diente beim Grenadier-Regiment Nr. 10 in Breslau. Weiterhin fand er Anstellung in Sternalitz, Kreis Rosenberg, vom 1. März 1897 bis 1. Februar 1898 und in Rudypiekar, Kreis Carnowitz, vom 1. Februar 1898 bis 1. April 1900. Am 16. Dezember 1899 bestand er seine zweite Prüfung in Peiskretscham. Am 1. April 1900 wurde er an die Knabenschule nach Carnowitz berufen und leitete vom 1. April 1902 bis 1. April 1906 vertretungsweise den Turnunterricht in den unteren Klassen des Carnowitzer Realgymnasiums. 1902 bis 1903 nahm er an Spiekkursen in Liegnitz teil, ebenso 1905 und 1908 in Carnowitz. Von 1904 bis 1911 wurde er Vorsitzender des Alten Turnvereins und Spielleiter desselben. Am 1. Oktober 1907 übernahm er den Turnunterricht an der Oberschlesischen Bergschule zu Carnowitz und am 1. Juli 1912 wurde ihm auch der Gesangunterricht an dieser Schule übertragen.



Aue
1910—jetzt



Fromm
1910—jetzt



Gerke
1910 u. seit 1. IV. 1914

Arthur Gerke, geb. 22. September 1884 in Diedenhofen, Elsaß-Lothringen, als Sohn des Lazarettinspektors Gerke, besuchte in Hannover das Lyzeum II bis zum Abiturium und dann zwei Semester die Technische Hochschule daselbst. Darauf ging er zur Bergakademie nach Berlin, an der er im Januar 1908 die Prüfung zum Diplom-Bergingenieur bestand. Nach $3\frac{1}{4}$ jähriger Tätigkeit bei der Compagnie des Mines de Mokta el Hadid kam er zum Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein als „Technischer Hilfsarbeiter“, den er am 1. Oktober 1912 verließ, um seine jetzige Stellung als bergmännischer Sachverständiger bei der Maschinenfabrik H. Flottmann & Comp., Herne, anzutreten. Gerke ist vom 1. April 1914 in die freigewordene Stelle des Dr.-Ing. Plütz an die Bergschule in Carnowitz berufen.

Hans Fromm, geb. 19. Dezember 1878 zu Königshütte, absolvierte in Berlin das falk-Realgymnasium. Das praktische Jahr über arbeitete er auf der Königsgrube und auf dem Zinkerzbergwerk „Neue Helene“ bei Scharley O.-S. Er studierte in Berlin, bestand im November 1903 das Bergreferendar-Examen und im März 1909 das Bergassessor-Examen. Er arbeitete dann am Königlichen Oberbergamt zu Breslau, bis er am 25. Januar 1910 als Lehrer an die Bergschule zu Carnowitz berufen wurde.

Emil Aue, geb. 13. Oktober 1883 zu Görlitz, genoss seine Schulbildung in Zittau i. Sa., woselbst er am dortigen Realgymnasium sein Abiturium bestand. Die praktische Ausbildung für den Beruf eines Maschineningenieurs erhielt er in der Maschinenfabrik „Karlschütte“ zu Altwasser i. Schl. und in der Lokomobilfabrik R. Wolf in Magdeburg-Buckau. Oktober 1903 ließ er sich an der Technischen Hochschule zu Berlin immatrikulieren, an der er seine Vorprüfung als auch seine Diplom-Hauptprüfung bestand. Nach letzterer wurde er sofort von Herrn Prof. Riedler als Assistent an das Verbrennungsmaschinen-Laboratorium der Berliner Hochschule und als Konstrukteur für das Büro engagiert. Später trat er ebenfalls als Konstrukteur in das Büro der „Karlschütte“ zu Altwasser ein. Im Februar 1910 trat er die Stelle eines Fachlehrers für Maschinenkunde an der Bergschule in Carnowitz an, der er jetzt noch angehört.

B.

Bergmännisch-Patriotischer Teil.

Vom Oberschlesischen Arbeiter-Sängerbund.

Am 27. und 28. Juni 1908 feierte in Kattowitz der Männergesangsverein sein 50 jähriges Bestehen und der Oberschlesische Sängerbund das 18. Bundesfest.

Der Vorsitzende des Kattowitzer Jubiläumsvereins, Berggrat Knochenhauer, beschloß seine Festrede mit Gedanken, die zündend und begeisternd jedem deutschen Manne und Sangesbruder unvergeßlich sein werden, solange das deutsche Lied ertönt, und darum hier wiederholt werden sollen.

„In dem deutschen Liede der Vergangenheit drückte sich immer und immer wieder die Sehnsucht des Deutschen nach nationaler Einigkeit aus, und lange vor der Verwirklichung dieses Gedankens, lange vor der Gründung des Deutschen Reiches, da waren es wieder die deutschen Sänger, die auf die bange Frage:

Was ist des Deutschen Vaterland?

die zuversichtliche Antwort fanden:

**Soweit die deutsche Zunge klingt, —
Das ganze Deutschland soll es sein!**

Wer jemals das große Glück gehabt hat, in die weite Welt hinaus zu wandern, weit über die Grenzen hinaus, bis zu denen die deutsche Zunge erklingt, der hat auch mehr als jeder andere die Macht des deutschen Gesanges empfunden. Der gleichgültigste Mensch und der härteste gefottene Kosmopolit wird überwältigt und zu heimatlichen Gefühlen entflammt, wenn er fern von der deutschen Heimat, sei es in dem Hasten amerikanischen Geschäftslebens, sei es an den Gestaden des stillen Meeres, sei es unter der glühenden, afrikanischen Sonne, deutsche Verse erklingen hört.

Wenn eines imstande ist, uns bei fremden Nationen Achtung vor unseren Volksgebräuchen abzurufen, dann ist es das deutsche Lied, das aus dem Munde der vielen, deutschen Männergesangsvereine auch im Ausland ertönt.

Es sind von jeher die Besten des Volkes gewesen, die sich um die deutsche Feier im In- und Auslande geschart haben.“

(Oberschl. Arbeiterfreund 2. VII. 1908.)

Die in den Kriegervereinen gepflegte Kameradschaft ist in Oberschlesien bald nach 1870/71 das erste ideale Bollwerk gewesen, an dem die deutschfeindlichen Bestrebungen zerschellen.

Da ging von Bismarckhütte, wo dem deutschen Liede schon lange durch die Kommerzienräte Kollmann und Marx eine hervorragende Pflegstätte bereitet worden war, der glückliche, überall Begeisterung hervor-

rufende Gedanke aus, die treu deutschen Arbeiterchoren des Industriebezirks durch die Pflege des Gesanges in einem Bunde zu vereinen.

So traten 1904 170 brave Männer mit der Schwielenfaust zum 1. Bundesfest an. Am 16. Juni 1912 beim 5. Arbeiter-Sängerbundesfest in Ferdinandgrube waren schon 41 Vereine mit 5000 Sängern vertreten unter dem Protektorat des Geheimen Bergrats Hilger von der Vereinigten Königs- und Laurahütte. Die Weiterentwicklung des Arbeiter-Sängerbundes ist gesichert durch die Mitarbeit führender Männer der obereschlesischen Industrie, von denen hier nur einige, Generaldirektor Dr. Williger, Kommerzienrat Deichsel, Kgl. Kommerzienrat Generaldirektor Dr. Nüdt und Hüttendirektor Cramer, genannt seien. So ist das zweite starke Bollwerk gegen deutschfeindliche Bestrebungen in Oberschlesien in kurzer Zeit durch die Macht des Gesanges geschaffen worden. Wer je eine Gesangsabteilung in einem Kriegerverein oder Turnverein, auf einer Grube oder Hütte, in einer Maschinenwerkstatt oder Fabrik gegründet und sie jahrelang als Liedermeister oder Protektor treu geleitet und behütet hat, der kennt den Segen, den sie für das Staatswohl, wie für das sittliche Wohl des einzelnen birgt.

Aller patriotisch gesinnten Männer heißer Dank gebührt darum dem Protektor des Arbeiter-Sängerbundes, den Protektoren der einzelnen Vereine, dem Bundes-Liedermeister Mann in Alt-Repten, den Liedermeistern und dem Bundes-Vorsitzenden, Berginspektor Stephan, der seit 1908 mit treuen Sängerherzen und frischem Mut die zahlreichen Geschäfte des stetig wachsenden Bundes rührig und umsichtig leitet.

Ihnen allen wie den Sängern ein treu deutsches

Grüß Gott!

Der Verfasser.

4 Bundesprüche von Protektoren.

Es soll uns die Kraft der deutschen
Männergesangsvereine wie
wachsen werden, daß sie den
Glauben an die Zukunft unserer
Landes und Völker allseitig
in den bösen Tagen feststellen
sollen, als Bundesband noch ein
an 38 Staaten befreundeter
Vereinsgenossen begriffen war und
daß sie sich damals auf die
lange Reise:

„Was ist der deutsche Nationalität?“
die Folge und zu verantworten. Auch
noch fanden und sie soll und
trotz in die Welt hinein offnen

„Was ganze deutsche Volk ist sie.“

Ewald Hilger
Generalmajor Bergisch
Protektor des Arbeiter-Sängerbundes
dän. Geburtsort.

Vom Oberpfaffenger Ackerbau - Vöngscheide!

Das Herz von Land,
das Herz in Land,
Das Herz von Land,
Nicht leicht und von!

Lehr. Hahn, von 5. Mai 1912.

Wirk. Kolonial-Verwaltung

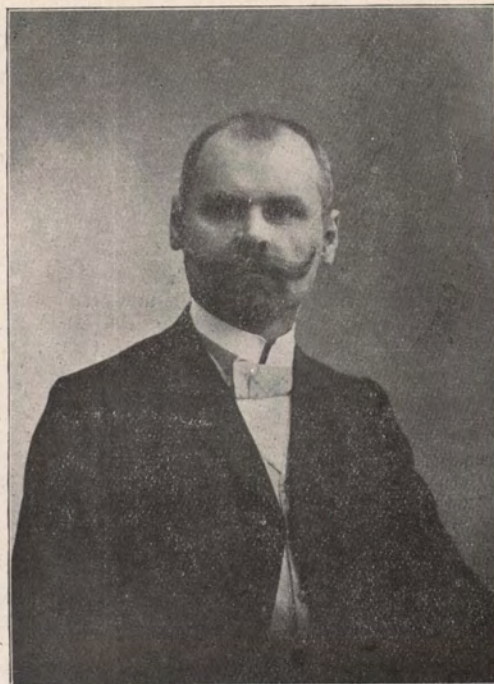
Gefangenschaft

Lehr. Verwaltung.

Lehr. Verwaltung - Naturkunde.

Adolf Deitrich.

Lehr. Arbeit, Lehr. Land,
Nicht weniger! Dr. Wiedt.
Gleiwitz d. 9. 5. 12.



Der Bundes-Vorsitzende Stephan

Emil Stephan wurde am 2. November 1868 in Kattowitz als Sohn des Tischlermeisters Stephan geboren, widmete sich im Jahre 1884 dem Bergfach, absolvierte 1889 die Bergschule in Carnowitz und trat als Steiger vom Dienst bei der Kattowitzer Aktiengesellschaft in den der Vereinigten Königs- und Laurahütte am 1. Oktober 1891 über. 1898 wurde er zum Fahrsteiger, 1900 zum Obersteiger, 1904 zum Bergverwalter und 1908 zum Betriebsführer der Richter-Schächte mit dem Titel Berginspektor ernannt. Außer einer größeren Zahl Ehrenämter in der Gemeinde Siemianowitz bekleidet Berginspektor Stephan, seit Hütteninspektor Rottmann von der Fabrikhütte aus Oberschlesien verzog, das Amt des Bundes-Vorsitzenden des Oberschlesischen Arbeiter-Sängerbundes.

Zum Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers
Wilhelm II. dem Oberschles. Arbeitersängerbunde
gewidmet:

Parole Nr. 48, Berlin, den 15. Juni 1913.

Für Welt und Haus.

Kaiserhymnus.

Tonweise v. A. Ilgner.

Deutschland, kannst Dich Deines Kaisers freun!
Preußens Aar wacht über Dir in Treu'n!
Auf der Menschheit stolzen Höh'n
Sieht die Welt ihn furchtlos stehn!

Der Verfasser.



Aus einem ober[schlesischen] Kriegerverein.

Zwei patriotische Ansprachen.

I.

Der Kaiserbesuch in Beuthen O.-S. am 26. November 1910 und die Bedeutung eines Denkmals König Friedrich des Großen daselbst.

Ansprache, gehalten am 19. November 1910 beim Monatsappell
im Kriegerverein Vorfigwerk O.-S.

Meine Kameraden!

Wie Sie alle wissen, weilt heute in 8 Tagen Sr. Majestät der Deutsche Kaiser, von einem Jagdausflug in Mended kommend, bei uns im benachbarten Beuthen und wird der Enthüllung eines Denkmals seines Vorfahren, Friedrichs des Großen, beiwohnen, den unser Volk den Alten Fritz genannt hat.

Das ist für uns Bewohner des ober[schlesischen] Industriebezirks ein so bedeutender, geschichtlicher Augenblick, den ich näher besprechen will.

Wir alle kennen die Entwicklung dieses Teiles der Provinz Schlesien je nach dem Alter, das wir haben, durch Überlieferung und durch eigene Anschauung, manche in der Erinnerung bis 50 Jahr und darüber.

Wie hat sich alles um uns herum entwickelt: die Städte, die Wege, die Beleuchtung, die Beförderung mit der Hauptbahn und mit der Elektrischen Bahn. Denken Sie an Gleiwitz, als es noch keine Wilhelmstraße gab, an die Stadt Kattowitz, wo man vor 25 Jahren noch keinen Zusammenhang mit Galenze und Jawodzie kannte, keine Ackerbauvorstadt, wo es eigentlich nur eine Grundmann-, Friedrich- und Schloßstraße gab. Denken Sie an den Eindruck, den heut die Bahnhofstraße und der Boulevard in Beuthen machen und an den vor zwei bis drei Jahrzehnten.

Solche Entwicklung ist nur denkbar in einem Lande mit reichen Bodenschätzen und unter den Segnungen des Friedens. Am 15. Juni 1913 werden 25 Jahre verflossen sein, daß unser Kaiser seine Regierung antrat. Unser Erbfeind und Rußland standen damals mit Gewehr bei Fuß da. Unsere Siege von 1870/71 ließen die Revancheidee beim Regierungswechsel besonders aufflammen. Da tat der junge Kaiser den bedeutenden

Schachzug und machte seinen ersten Besuch an europäischen Fürstenhöfen, nicht bei den verbündeten Mächten, sondern in Rußland, er begab sich in die Höhle des Löwen. Alexander III., wenn auch ein Gegner Deutschlands, war ritterlicher Natur, dieser Schritt des jungen Kaisers besiegte ihn, und die Wolken des Krieges, der damals Deutschland drohte, waren zerstreut. — Seit beinahe 25 Jahren hat nun unser Kaiser unzählige Beweise seiner Friedensliebe gegeben, er hat stets auch den versteckten Gegnern Gerechtigkeit widerfahren lassen und hat sie zur Anerkennung gezwungen, durch seine Ritterlichkeit und Weltgewandtheit. Das Märchen vom Heißsporn, der bald dreinschlagen wird, ist nun wirklich ein Märchen geworden. Man lese und höre heute Urteile von Franzosen über unsern Kaiser und über unser Land, wir können zufrieden sein.

Wer hat die Versöhnlichkeit angebahnt, als der bedeutende Franzose Jules Simon zweimal zur Welt-Arbeiterberatung nach Berlin kam? Unser Kaiser war es.

Die Wirkung war die, als die Revanchefranzosen keine Flotte zur Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Kanals als Vertretung Frankreichs schicken wollten, daß ihnen Jules Simon im Figaro seine Ansichten über unsern Kaiser als einen Friedenshort Europas sagte und die Meinung vertrat, Elsaß und Lothringen befänden sich unter preussischem Joch sehr wohl, ja besser wie früher. Das sagte damals schon einer der einflussreichsten Franzosen über unseres Kaisers Friedensliebe und über die deutsche Ordnung.

Meine Kameraden! Freuen wir uns über den Frieden seit dem Kriege 1870/71, wir in Oberschlesien genießen ganz besonders im Hinblick auf unsere Berg- und Hüttenindustrie die Segnungen des Friedens. Rüsten wir uns zum Empfang desjenigen, der die Versöhnung und den Frieden allenthalben durch sein Herrschertalent fast in die gesamte Kulturwelt getragen hat.

Meine Kameraden! Sie brauchen nicht weit zu gehen, da werden Sie die Wohltat deutscher Ordnung und Zucht vermissen. Seit dem Russisch-Japanischen Kriege schießt das Unkraut jenseits der Grenze üppig empor, und der deutsche Untertan an der Grenze hat nicht wenig darunter zu leiden.

Angesichts der Ordnung im deutschen Staatswesen denkt man unwillkürlich an einen der schönsten Hügel im menschlichen Leben, an die Dankbarkeit. Wenn doch die Dankbarkeit alle deutschen Untertanen erfüllen möchte, den Bürger, den Edelmann, den Arbeiter, den Herrn, alle Stände ohne Unterschied.

Kameraden! Bleibt königstreu und zeigt Euch dankbar für Erhaltung der Ordnung. Zeigt es besonders am Tage der Wahl, die vor der Tür steht!

Sonnabend, den 26. November 1910, wird sich wiederum ein Akt der Dankbarkeit eines ganzen Landes abspielen, nämlich in der alten Stadt Beuthen. In Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers wird das Denkmal Friedrichs des Großen enthüllt werden, des preussischen Königs, der in der Friedenszeit seiner Regierung wenige Jahre vor seinem Tode unserem ober[schlesischen] Lande durch seine königl. Kabinettsordre, den

Bergbau auf Bleierz bei der alten Bergstadt Carnowitz wieder aufzunehmen, eine Zukunft bereitet hat, die, wie wir wissen, einen reichen Segen für Kind und Kindeskind bedeutet.

Der 16. Juli 1784, der Tag des ersten reichen Bleierzfundes im Rudolphine-Schacht, das war der Geburtstag der oberschlesischen Berg- und Hüttenindustrie. Die Gegend um Carnowitz und Beuthen kann man als die Wiege des oberschlesischen Bergbaues bezeichnen. Mancher wird von seinen Eltern und Großeltern gehört haben, das ganze Land von Oppeln bis an die russisch-galizische Grenze war ein großer Wald, nur hin und wieder durch Ansiedlungen spärlich gelichtet. Die Wege waren unergründlich. Der Dreißigjährige Krieg hatte das Seinige getan.

Die um Beuthen und Carnowitz gegen 1100 gefundenen, glänzenden Bleierze hatten schon um das zwölfte Jahrhundert die Bewohner der Beuthener Gegend zum Graben und Schmelzen veranlaßt, denn in der Schlacht bei Wahlstatt 1241 wird schon Beuthener Bergvolk erwähnt, das unter dem Herzog Miecislav von Oppeln kämpfte.

Den hohen Wert der anderen Bodenschätze, Eisenerz, Galmei, Blende und Kohle kannte man in den frühesten Perioden des Bergbaues um Carnowitz und Beuthen noch gar nicht, es reizte nur das glänzende Bleierz, aus dem man mit großem Vorteil Silber schied.

Noch heute finden sich in Beuthen in sehr alten Häusern am Ringe wie an der Carnowitzer Straße große Kellerräume mit Schmelzvorrichtungen.

Ein Königl. Kommissar der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer, Dr. Burchardt aus Brieg, berichtet darüber im Jahre 1748 an Friedrich den Großen und sagt:

„Nicht der kleinen, hölzernen Häuser, sondern der laboratorii wegen haben die Beuthener Bürger solche große Kellereien, wo das Erz geschmolzen und das Blei vom Silber geschieden wird.“

Der große König war, wie Sie wissen, meine Kameraden, nicht nur ein großer Feldherr, der im Siebenjährigen Kriege fast ganz Europa Widerstand leistete, er war auch ein sehr guter Wirt, der bei seinem Tode einen Staatschatz von 80 Millionen Taler hinterließ. Es war ihm wohl bekannt, daß die Abgabe des Zehnten von Carnowitz und Beuthen beizutreiben, deshalb so leicht gelang, weil die Bleierzgewinnung eine gute Ausbeute an Silber abwarf. Der größte Feind des damaligen Erzbergbaues aber war das Wasser, und es zeigte sich, daß die alten Roffkinstie des Wasserzufflusses bei größerer Tiefe nicht mehr Herr werden konnten.

Da gelang es zwei Männern, die in der Regierungszeit Friedrichs des Großen lebten und wirkten, dem Minister von Heinitz und dem später in den Grafenstand erhobenen Freiherrn von Reden, den König auf den Wert der in England erfundenen Feuermaschine, wie sie zuerst hieß, aufmerksam zu machen.

Die Hebung der Wasser kostete damals bei Carnowitz rund 14 000 Reichsmark jährlich, später durch die vom Maschinenbauer Homphrey aus Süd-Wales in England gelieferte 32 zöllige Feuermaschine kostete sie rund 4000 Reichsmark jährlich, was dem König vorgerechnet wurde. Wie

die Folgezeit lehrte, stimmte das Exempel. Der spätere Minister von Stein, damals Oberbergat, reiste in England und hatte die Maschine gesehen, er überwachte die Absendung einer solchen Maschine nach Oberschlesien, der ersten, die auf dem europäischen Festland zur Aufstellung kam.

Heinitz und Reden sind die Väter des oberschlesischen Bergbaues durch ihren weitausschauenden Blick geworden und haben auf den gesamten deutschen Bergbau den segensreichsten Einfluß geübt.

In dankbarem Sinne wurde dem Grafen Reden in Königshütte am 29. August 1853 ein Denkmal gesetzt, bei dessen Enthüllung König Friedrich Wilhelm IV. anwesend war.

Nicht nur aber der zum Erliegen gekommene Bleierzbergbau wurde durch Friedrich den Großen wieder ins Leben gerufen, sondern es wurden von ihm die Keime zu allen Industrien gelegt, die heute Oberschlesien mit mächtigem Leben erfüllen und der dichten Bevölkerung dieses Teiles der Provinz reichen Verdienst gewähren. Denken Sie, meine Kameraden, an den Kohlenbergbau. Die Steinkohle hatte zu König Friedrichs Zeiten noch viele Gegner, der König erkannte die große Bedeutung der Kohle für die Volkswirtschaft und suchte den Steinkohlenbergbau Schlesiens auf jede Weise zu fördern. Er setzte wiederholt Prämien für die Verwendung von Steinkohlen aus, er befahl ferner, daß die Kaserne mit Steinkohlen geheizt würden. 1784 kam ein Erlaß, wonach für jede Umänderung der Öfen auf Steinkohlen Vorschüsse bewilligt wurden, die in wenig drückender Form zurückerstattet werden konnten. Am 7. Oktober 1769 verfügte Friedrich der Große, daß nur einheimische Kohlen geführt werden dürften, und alle diejenigen, welche sich dennoch gelassen ließen, fremde Kohlen einzubringen, außer Konfiskation der Kohlen, Pferde, Wagen, Karren oder Kähne mit Festungsstrafe zu belegen. Im Jahre 1772 kam dann ein ementes Einfuhrverbot für englische und schottische Kohlen.

Durch solche Maßnahmen machte der König den Steinkohlenbergbau lohnend und spornte dazu an, auch die unterirdischen Kohlenschätze Oberschlesiens zu heben.

1786 wurde der Grundstein zur Königl. Friedrichshütte gelegt. 1720 war der erste Hochofen in Halemba erbaut worden und damit die Roheisenerzeugung begründet worden, aber der Mangel an geeigneten technischen Kräften ließ keine Fortschritte zu. Friedrich ordnete an, daß geschickte Arbeitskräfte herangezogen und Handwerker und Fabrikanten Prämien bewilligt würden. Dies war ein Sporn, der zur weiteren Vervollkommnung anregte. Auf den Frischhütten führte man die deutsche Frischmethode ein, vervollkommnete die bestehenden Gießereien und verbesserte die Qualität des Eisens. Bis 1779 war die Ausfuhr des oberschlesischen Eisens nach der Mark Brandenburg und Pommern gesperrt. In diesem Jahre wurde das Ausfuhrverbot aufgehoben und siegreich drangen die Werke in das bisher vom schwedischen Eisen belegte Gebiet ein. Im Jahre 1752 wurde ein Hochofen mit einem Frischfeuer zu Malapane und im Jahre 1755 ein Hochofen mit einem Frischfeuer zu Kreuzburg erbaut. 1756 wurde an Stelle des einen Frischfeuers in Malapane noch ein zweiter Hochofen erbaut.

Die Erze wurden von Carnowitz nach Malapane geführt und aus jenen Werken wurden die für die damalige Zeit bedeutenden Munitionsbedürfnisse für die schlesischen Festungen und Kriege gedeckt.

Dieselbe dankbare Erinnerung, die 1853 das Graf-Reden-Denkmal in Königshütte errichten ließ, ist die Triebfeder für die Schöpfung des Denkmals Friedrichs des Großen, des Begründers obererschlesischen Wohlstandes, in der Nachbarstadt Beuthen geworden, deshalb wollen wir, Kameraden, nicht verfehlen, auch des Mannes zu gedenken, der die Anregung dazu gegeben und die Hälfte der Mittel bestritten hat, des leider vor wenigen Tagen zur großen Armee einberufenen Kriegsveteranen. Stadtrat Hafuba. R. i. p.!

Wenn Sie, meine Kameraden, am Denkmal Friedrichs des Großen in Beuthen stehen werden, dann bedenken Sie stets, welches gewaltige industrielle Leben ist seit 1784 auf Anregung des großen Königs hier emporgeblüht, welche reiche Zukunft ist dem obererschlesischen Lande noch vorbehalten, welche riesenhafte Arbeitsgelegenheit ist durch das Walten des großen Königs geschaffen worden.

Daher sei die Parole des Oberschlesiers am 26. November 1910 und in Zukunft:

**Für des Bergbaus Segen stets bereit,
Hoch die Hohenzollern allezeit!**



Denkmal Friedrich des Großen in Beuthen O.-S.

II.

Der Emporstieg des deutschen Volkes seit 1870 und die Gefahren des Friedens.

(Bearbeitet für den Kriegerverein Vörsigwerk in der Zeit der Marokko-Verhandlungen, vorgetragen den 16. September 1911.)

Eine der weniger schönen Eigenschaften des Deutschen ist seine Nörgelsucht.

Der Österreicher, der Russe, selbst der einsichtige Franzose und Engländer würden sich glücklich preisen, wenn die Zustände ihrer Länder in bezug auf staatliche Einrichtungen und die durchschnittliche Lebenshaltung der Bevölkerung auch nur annähernd den unsrigen glichen.

Bei uns aber gibt es ein beständiges Räsonieren, eine weitreichende und tiefgehende Unzufriedenheit, als ob alles schlecht und faul wäre und nicht besser, sondern nur immer schlimmer würde.

Dabei ist es geradezu erstaunlich, welche Fortschritte gerade unser Volk in wenigen Jahrzehnten auf allen Gebieten gemacht hat.

Fremde, die das Deutschland vor 50 Jahren kannten, sind des Staunens und Bewunderns voll, wir selbst aber lassen uns von den berufsmäßigen Unzufriedenheitsaposteln nur allzu leicht einreden, daß wir nur Grund zu Klagen und Beschwerden hätten, zu Beschwerden vor allen Dingen über alles, was Obrigkeit, Vorgesetzte und ähnlich heißt.

Man müßte ein Buch schreiben, wollte man alles widerlegen, was die Nörgler in Zeitungen und Schriften sowie in Versammlungsreden und bei sonstigen Gelegenheiten zusammentragen, um uns den Stolz auf unsere Errungenschaften zu rauben und uns das deutsche Vaterland zu verfehlen.

Ich will hier nur auf einige Punkte hinweisen, die leicht faßlich für jedermann sind, und deren Beweiskraft auf unanfechtbaren Zahlen ruht.

Da haben wir zunächst der außerordentlichen Vermehrung des deutschen Volkes zu gedenken, die ein unwiderleglicher Beweis für gesunde Verhältnisse, vor allem für gute Ernährung ist, denn ein elend dahinsiechendes und ausgemergeltes Volk, wie es nach den Behauptungen der Sozialdemokratie das deutsche zu 90 Prozent sein soll, das wächst nicht so rasch, das vermindert sich eher.

Das deutsche Volk, das 1871 rund 40 Millionen Menschen zählte, ist bis 1910 auf 65 Millionen gestiegen.

Dieses rasche Wachstum beruht hauptsächlich auf der starken Fortpflanzungskraft, sowie auf der Verlängerung der Lebensdauer unserer Bevölkerung.

Bei uns kommen jährlich 32 Geburten auf 1000 Einwohner, was eine verhältnismäßig hohe Stufe ist.

Die Sterblichkeit hat stetig abgenommen.

In der ersten Hälfte der 70er Jahre starben jährlich von 1000 29 Einwohner, im Jahre 1909 nur noch 18.

Verheerende Epidemien größeren Umfangs sind bei uns ganz unbekannt.

Die Auswanderung führte 1881 noch 220 000 Menschen aus Deutschland weg; 1908 nur noch 20 000.

Um so viel hatte sich also die Erwerbsmöglichkeit gebessert. Davon zeugt auch die steigende Einwanderung fremder Bevölkerungsteile nach Deutschland. Aus aller Welt kommen sie hierher geströmt, um Arbeit und Verdienst zu suchen, und sie müssen sie auch finden, denn ihre Zahl nimmt beständig zu.

1885 gab es in Deutschland erst 25 Großstädte (von 100 000 und mehr Einwohnern), diese zählen zusammen 4,4 Millionen Einwohner.

1910 hatten wir schon 47 solcher Großstädte mit 13,7 Millionen. Die Zahl der Erwerbstätigen steigerte sich erheblich, besonders Frauen und Mädchen wurden in zunehmendem Maße beschäftigt, und vermehrten das Einkommen ihrer Familien. Im Jahre 1910 hatten 30 Prozent aller weiblicher Einwohner einen eigenen Erwerb.

Die große Masse des Bevölkerungszuwachses in Deutschland fand Arbeitsgelegenheit und Lebensunterhalt vor allem bei Industrie und Handel, wogegen die Zahl der zur Landwirtschaft gehörigen Einwohner sich langsam verminderte.

Deutschland ist so allmählich aus einem überwiegenden Ackerbaustaate ein überwiegender Industriestaat geworden.

Trotz der zurückgegangenen Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung hat sich jedoch die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft beträchtlich gehoben; sie schaffte dank besserer Wirtschaftsweisen größere Mengen von Lebensmitteln als früher, wenn sie auch bei der starken Volksvermehrung keineswegs imstande ist, den Bedarf des Inlandes vollständig zu decken. Was daran fehlt, wird indessen reichlich aufgewogen durch die beispiellos glänzende Entfaltung von Industrie und Handel, deren steigende Ausfuhr nicht nur den erforderlichen Zuschuß von Nahrungs- und Genussmitteln aus dem Auslande zu beziehen gestattet, sondern die auch darüber hinaus den Wohlstand des Volkes in erfreulicher Weise gemehrt hat.

In der Industrie haben sich die sogenannten Riesenbetriebe, d. h. die Betriebe mit mehr als 1000 Personen, in der kurzen Zeit von 1895 bis 1907 von 296 auf 586 vermehrt, die in ihnen beschäftigten Personen von 563 000 — auf 3,1 Millionen. Sie wissen, meine Kameraden, daß die großen Betriebe in der Lage sind, ihren Arbeitern Vorteile mannigfacher Art zu gewähren — ich erinnere nur an Werkwohnungen, Kantinen mit billiger Verpflegung, Bad- und Waschgelegenheiten, Gartenbenutzung, Haushaltungsschulen, Klein-Kinderbewahranstalten, Bibliotheken, Unterhaltungen durch Musik, Theater und vieles andere.

Je mehr daher die großen Betriebe zunehmen, desto größere Teile der arbeitenden Bevölkerung werden dieser Wohltaten teilhaftig.

Mit der Entwicklung der Industrie und des Handels ist ein neuer Mittelstand rasch emporgewachsen, der Stand der Privatangestellten oder Privatbeamten, der von 1895 bis 1907 von 620 000 auf 1,3 Millionen

Ungeheilte angewachsen ist. Aber auch die oberen Schichten der Arbeiterklassen bilden sich zusehends zu einem neuzeitlichen Mittelstande um.

Sehen Sie es nicht, meine Kameraden, wie kleidet man sich heute — wie kleidete man sich und seine Angehörigen vor 30 bis 40 Jahren? Das ist ein klarer, recht ins Auge springender Beweis, daß sich die Lebenslage der Arbeiterklasse erfreulich gehoben hat, wie es die Steigerung der Arbeitslöhne, der zunehmende Verbrauch besserer Lebensmittel, das Wachsen allgemeinen Wohlstandes und die Besserstellung der breiten Volksmassen in gesundheitlicher Beziehung deutlich dartun.

Wenn wir dies alles in Erwägung ziehen, dann können wir doch wahrhaftig Gott danken, daß wir Deutsche sind — und es ist und bleibt eine schreiende Verfündigung an dem Walten der Vorsehung, wenn so viele, statt der Wahrheit die Ehre zu geben und einzusehen, daß unser Volk sich eines beständigen Fortschrittes auf allen Gebieten erfreut, fortwährend nur nörgeln und Unzufriedenheit zur Schau tragen.

Vollkommen ist nichts in der Welt.

Was aber in des Menschen Macht liegt, seine Lage zu verbessern, das wird bei uns in Deutschland unbestreitbar gewissenhafter und eifriger getan als anderwärts. Wer's nicht glauben will, der gehe einmal in andere Länder! Viele von Euch sind schon in fernem Ländern gewesen, diese werden mir helfen, die Ungläubigen zu bekehren.

Wir leben nun unter den vielfachen Segnungen des Friedens schon 40 Jahre und darüber und kennen, ob Kombattanten oder Nichtkombattanten, den großen Sinn des Dichterwortes: „Schön ist der Frieden, aber der Krieg auch hat seine Ehre.“ Infolge des langen Friedens wird die Zahl derer, die für das Vaterland 1870 hinausgingen, immer geringer, wir haben sie in unserem Verein stets geehrt, und an allen Orten und Ecken des Reiches hat man ihrer nach 40 Jahren besonders gedacht, denn in weiteren 10 Jahren dürfte der Kreis derer, die für Deutschlands Ehre 1870 gekämpft, noch mehr zusammengeschmolzen und versammelt sein drohen zum ewigen Frieden! Der ewige Friede, sagte der greise Moltke, ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner!

Damit komme ich auf den 2. Teil meiner Ansprache, die Gefahren des Friedens, zu sprechen.

Wer den Krieg gesehen hat, der weiß, welche Leiden er schafft, der weiß aber auch, welche wunderbare, stählende und belebende Kraft von dem Kampfe um das geschichtliche Recht des Staates ausgeht. Durch keine andere Ursache wird der Mensch derart aus dem Getriebe des Alltags, der Sorge um Geld und Gewinn, der Einseitigkeit des Berufes und seiner beschränkten Pflichten aufgerüttelt als durch den Krieg.

Der Ruf zu den Waffen eint Parteien und Fraktionen, die eben noch als unversöhnlich galten; aus den einzelnen, die ihren Weg im Gewühl suchen, unbekümmert um den Nächsten, schafft er eine feste Masse, in der jeder treulich zum anderen steht, alle getragen von dem erhebenden Bewußtsein, Blut und Leben der Gesamtheit zu weihen. Auf dem Schlachtfelde schmilzt die harte Kruste der Selbstsucht, die Todesnot einigt und reinigt die Herzen.

Unter dem Donner der Geschütze und dem Pfeifen der Kugeln sprießen Mannhaftigkeit und Entschlossenheit auf, das dürre, zähe

Friedensunkraut der Weichherzigkeit und Halbheit schnell erdrückend. Den Schmerz selbst über den Tod des Gatten, des Vaters, des Bruders lindert und lütert das Bewußtsein, daß er fürs Vaterland auf dem Felde der Ehre fiel.

Wer auf der Walslatt furchtlos dem Tode ins Auge sah, der lehrt auch seine Kinder und Enkel, daß Treue, Hingebung und Ehre mehr wert sind als das Leben. Die freundliche Bereitschaft, es für das Gesamtwohl zu opfern, ist der unentbehrliche Kitt der Volksgemeinschaft.

Wie aber soll sie gepflegt und erhalten werden, wenn schlaffe Friedseligkeit den kriegerischen Tugenden die Wurzel abgräbt?

Oft genug hat die Geschichte den Völkern schlagend bewiesen, welche Gefahren der Friede birgt.

Wer sein Recht auf Erden nicht von einer über den Parteien stehenden Gewalt erlangen kann, der muß es erkämpfen, wenn er nicht Knecht werden will.

Darum wehe dem Volke, das seine Waffen rosten läßt!

Die traurigen Erfahrungen von Jena und Olmütz sind für unser Vaterland scharfe Mahnungen gewesen.

Wir haben zwar nach unserem letzten großen Siege über Frankreich die Rüstung nicht abgelegt, unsere militärischen Einrichtungen nicht verkümmern lassen, aber die fortwährende Vetenerung unserer Friedensliebe, unserer Friedenssehnsucht, unseres Friedensbedürfnisses bedeutet schließlich eine bedenkliche Schwäche.

Es besteht die Gefahr, daß unser Volk, durch die Friedensschalmeien irregeleitet, den Ernst der Lage mißachten lernt, daß es aus Rücksicht auf Erwerb und Geschäft die großen Gesichtspunkte verliert, nach denen unsere Politik sich richten muß. Der Glaube an unsere Friedfertigkeit reizt unsere Nachbarn nur zu Übergriffen, die früher oder später unsere Hand schließlich doch noch an den Griff des Schwertes zwingen werden.

Die Vortrefflichkeit der militärischen Organisation, der Waffen und der Ausbildung ist die unentbehrliche Grundlage kriegerischer Leistung, doch sie allein verbürgt den Erfolg noch nicht.

Zu ihr muß sich der kriegerische Geist gesellen, den ein Zukunftskrieg nicht nur von den Männern unter der Fahne, sondern vom ganzen Volke fordern wird.

Soll die Kraft des im Felde stehenden Heeres nicht erlahmen, so muß es wissen, daß hinter ihm ein unerschütterlicher, standhafter Volkswille steht.

Erkennbar, wenn schon nicht ausgesprochen, muß unser ernstester, furchtloser Wille sein, unsere Kraft zu gebrauchen, wenn's not tut.

Einen ehrenvollen Frieden brauchen wir, der uns die Wege freihält in die weite Welt, keinen faulen, der unsere Tatkraft lähmt und uns beschämende Opfer auferlegt.

Das heut Euch, Kameraden, geschilderte Wachstum des Volkes seit 1870 läßt uns furchtlos in die Zukunft blicken, hoffen wir, daß das Wort des eisernen Kanzlers: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt“ uns leiten möge jetzt und immerdar.

Schlußwort des Verfassers.

Indem ich meinen geschätzten Mitarbeitern am II. Teil der „Oberschlesischen Bergwerks-Poesie und -Prosa“ meinen herzlichen Dank abstatte, verabschiede ich mich von meinen Lesern mit dem Wunsche, daß der Verein technischer Bergbeamten Oberschlesiens, der am 16. November 1915 auf eine 25 jährige Tätigkeit zurückblicken kann und dem diese Festschrift gewidmet ist, wachse, blühe und gedeihe, solange in Oberschlesien Bergbau umgeht.

Mögen die Oberschlesische Bergschule zu Tarnowitz und der Verein technischer Bergbeamten immer treue Verbündete sein.

Möge die Festschrift den früheren Generationen der Bergschule eine Erinnerung an die Entwicklung der ober-schlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie, der gegenwärtigen und den zukünftigen Generationen ein Ansporn in ihrem Berufe sein.

Im Hinblick auf die Gefahren des Bergbaus aber sei dem Gedanken von der Zufriedenheit der Menschen, wie am Anfang des Buches, auch am Schlusse Raum gegeben:

„Vielsach ist der Menschen Streben,
Ihre Unruh', ihr Verdruß;
Auch ist manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß;
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter, leichter Sinn.“

Joh. Wölg. v. Goethe.



Robert Röhler:

Wie der Schnoabel gewagen. Schlesische Gedichte. 2. Aufl.
Durf- und Stoadtleute. Schlesische Erzählungen. 2. bedeutend vermehrte Auflage.

Schnoken. Humoresken in schlesischer Mundart. 4. Auflage.
Mit einer Abhandlung über die schlesische Mundart.

Närrische Kerle. Humoresken in schlesischer Mundart. 3. Aufl.
Gemittliche Geschichten. Humoresken in schlesischer Mundart. 2. vermehrte Auflage.

Jeder Band elegant geheftet 1,50 Mk., elegant gebunden 2 Mk.

Aus Krieg und Frieden. Schlesische Gedichte. Geb. 2 Mk.

Schlä'sche Durfgeschichten. 4. Auflage. Elegant geheftet 2 Mk., elegant gebunden 2,50 Mk.

Im Volke aufgewachsen, ausgestattet mit offenem Auge, vorzüglicher Beobachtungsgabe und reicher Phantasie, einem warmfühlenden, empfänglichen Herzen und einem unverwundlichen Humor, war Röhler zum Volksdichter wie geschaffen, und so sind auch seine Werke ein getreues Spiegelbild der echten „Schläsing“. Allen Schichten der Bevölkerung hat er die ihnen eigene Denk- und Handlungsweise abgelautet, überall, in jedem auf dem Dorfe zu findenden Orte ist er bekannt, jede Tätigkeit weiß er zu beschreiben. Wie die Einführung der schlesischen Dialektpoesie Holteis unbestreitbares Verdienst ist, so gebührt Röhler der Ruhm, der schlesischen Prosa einen dauernden Platz in der deutschen Literatur begründet zu haben. Liegen infolgedessen auch seine Haupt-erfolge auf dem Gebiete der Prosa, so sind doch auch seine Gedichte so reich an poetischen Schönheiten, so volkstümlich und doch so künstlerisch gestaltet, daß man ihn zu unseren besten schlesischen Dialektdichtern zählen muß. Röhler hat seinen Ruf durch seine humoristischen Schriften begründet. Sein urkomischer, drolliger Humor machte seinen Namen in der Heimat bald populär, jedoch war seine Begabung keine einseitige. Auch in seinen ernsten Schöpfungen zeigt er sich als echter Dichter. Mit großer Liebe und Sorgfalt zeichnet er die Charaktere, in denen das reine, echte, tiefe schlesische Gemüt zum lebendigen Ausdruck kommt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

L. Heege, Verlag, Schweidnitz.

In diesem Buche sind alle
 C. Neuge, Verlag, Schweinfurt.

KSIEGARNIA
 ANTYKWARIAT

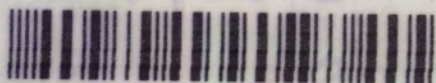


250.-

E * 103358

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

4903 S



001-004903-00-0

Druck von Adolf Stenzel
vorm. Brehmer & Minuth
Breslau I